



Plenarprotokoll

5. Sitzung

Donnerstag, 26. Januar 2017

Inhalt Seite

Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches 235

1 Aktuelle Stunde 235 gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

„Senat handelt bei der Flüchtlingsunterbringung“ 235 (auf Antrag der Fraktion Die Linke)

Katina Schubert (LINKE)	235
Cornelia Seibeld (CDU)	237
Ulker Radziwill (SPD)	240
Andreas Wild (AfD)	242
Canan Bayram (GRÜNE)	244
Paul Fresdorf (FDP)	245
Senatorin Elke Breitenbach	247

2 Fragestunde 250 gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Beschäftigungsbedingungen für Berliner Erzieher und Erzieherinnen und Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen .. 251

Melanie Kühnemann (SPD)	251
Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	251
Dr. Maja Lasić (SPD)	251
Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	251
Regina Kittler (LINKE)	252
Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	252

Verschobene Eröffnung BER 252 Oliver Friederici (CDU) 252

Inhalt Seite

Regierender Bürgermeister	
Michael Müller	252
Oliver Friederici (CDU)	252
Regierender Bürgermeister	
Michael Müller	253
Daniel Buchholz (SPD)	253
Regierender Bürgermeister	
Michael Müller	253

Mieterhöhungen der städtischen Wohnungsgesellschaften in Schöneberg-Nord 253

Harald Gindra (LINKE)	253
Senatorin Katrin Lompscher	254
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	254
Senatorin Katrin Lompscher	254
Daniel Buchholz (SPD)	254
Senatorin Katrin Lompscher	254

Verkehrssicherheit von Schülerlotsen 254

Harald Moritz (GRÜNE)	254
Senatorin Regine Günther	254
Harald Moritz (GRÜNE)	255
Senatorin Regine Günther	255
Regina Kittler (LINKE)	255
Senatorin Regine Günther	255

Eröffnungstermin BER 256

Frank-Christian Hansel (AfD)	256
Regierender Bürgermeister	
Michael Müller	256
Frank-Christian Hansel (AfD)	256
Regierender Bürgermeister	
Michael Müller	256
Heiko Melzer (CDU)	256
Regierender Bürgermeister	
Michael Müller	256

Frist für Prüfverfahren für den Flughafen BER	257	3	Prioritäten	264
Marcel Luthe (FDP)	257		gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Regierender Bürgermeister				
Michael Müller	257	3.1	Priorität der Fraktion Die Linke	264
Marcel Luthe (FDP)	257		Der Opfer des Nationalsozialismus gedenken. Erklärung des Abgeordnetenhauses von Berlin zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2017	264
Regierender Bürgermeister			Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung	
Michael Müller	258		Drucksache 18/0109	
Rechte Anschlagsserie in Neukölln	258		Anne Helm (LINKE)	264
Anne Helm (LINKE)	258		Stefan Evers (CDU)	265
Senator Andreas Geisel	259		Dr. Susanne Kitschun (SPD)	266
Anne Helm (LINKE)	259		Georg Pazderski (AfD)	266
Senator Andreas Geisel	259		Dr. Susanne Kitschun (SPD)	268
Tarifverhandlungen zu den Gehältern der Erzieherinnen und Erzieher	259		Georg Pazderski (AfD)	268
Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	259		Sabine Bangert (GRÜNE)	268
Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	260		Marcel Luthe (FDP)	269
Maßnahmen gegen Grippe	260		Steffen Zillich (LINKE)	271
Thomas Isenberg (SPD)	260		Marcel Luthe (FDP)	271
Senatorin Dilek Kolat	260		Ergebnis	271
Umgang mit Mieterinnen und Mietern am BER	260		Beschlusstext	345
Christian Gräff (CDU)	260	3.2	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	271
Regierender Bürgermeister				
Michael Müller	260	24	Einsetzung eines parlamentarischen Ehrenrates	271
Christian Gräff (CDU)	261		Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Regierender Bürgermeister			Drucksache 18/0091	
Michael Müller	261		in Verbindung mit	
Finanzierung des Sozialtickets	261	25	Überprüfung von Mitgliedern der Landesregierung und des Abgeordnetenhauses von Berlin auf eine Mitarbeit im ehemaligen Ministerium für Staatsicherheit der DDR (MfS)	272
Bettina König (SPD)	261		Antrag der Fraktion der FDP	
Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	261		Drucksache 18/0098	
Urteil des Bundesgerichtshofs zu Berlin-Energie	261		Andreas Otto (GRÜNE)	272
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)	261		Sven Rissmann (CDU)	273
Bürgermeisterin Ramona Pop	261		Torsten Schneider (SPD)	274
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)	262		Martin Trefzer (AfD)	274
Bürgermeisterin Ramona Pop	262		Steffen Zillich (LINKE)	275
Baulicher Zustand der Polizeigebäude und Feuerwehrrachen	262		Stefan Förster (FDP)	276
Burkard Dregger (CDU)	262		Ergebnis	277
Senator Andreas Geisel	262			
Burkard Dregger (CDU)	263			
Senator Andreas Geisel	263			
Andreas Wild (AfD)	263			
Senator Andreas Geisel	264			

3.3	Priorität der AfD-Fraktion	277
18	Senkung der Grunderwerbsteuer für selbst genutztes Wohneigentum	277
	Antrag der AfD-Fraktion	
	Drucksache 18/0067	
	<u>hierzu:</u>	
	Änderungsantrag der Fraktion der FDP	
	Drucksache 18/0067-1 Neu	
	Dr. Kristin Brinker (AfD)	277
	Franziska Becker (SPD)	278
	Sebastian Czaja (FDP)	280
	Claudio Jupe (CDU)	281
	Katalin Gennburg (LINKE)	282
	Sibylle Meister (FDP)	283
	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	284
	Ergebnis	285
3.4	Priorität der Fraktion der FDP	285
27	Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Der Anschlag vom 19.12.2016 am Breitscheidplatz. Vorgeschichte, Abläufe und Folgerungen für das Land Berlin“	285
	Antrag der Fraktion der FDP	
	Drucksache 18/0097	
	<u>hierzu:</u>	
	Änderungsantrag der Fraktion der FDP	
	Drucksache 18/0097-1	
	Sebastian Czaja (FDP)	285
	Torsten Schneider (SPD)	286
	Burkard Dregger (CDU)	287
	Hakan Taş (LINKE)	288
	Karsten Woldeit (AfD)	288
	Benedikt Lux (GRÜNE)	289
	Sebastian Czaja (FDP)	291
	Benedikt Lux (GRÜNE)	291
	Ergebnis	291
3.5	Priorität der Fraktion der SPD	292
4	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Infrastruktur der Wachsenden Stadt	292
	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 18. Januar 2017	
	Drucksache 18/0101	
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung –	
	Drucksache 18/0056	
	Zweite Lesung	

<u>hierzu:</u>	
Änderungsantrag der Fraktion der CDU	
Drucksache 18/0056-1	
Torsten Hofer (SPD)	292
Christian Goiny (CDU)	293
Steffen Zillich (LINKE)	294
Dr. Kristin Brinker (AfD)	294
Anja Schillhaneck (GRÜNE)	295
Sibylle Meister (FDP)	297
Ergebnis	297
Priorität der Fraktion der CDU	297
Aufsichtsrat der FBB qualifizieren – endlich externen Sachverstand stärken!	297
Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU	
Drucksache 18/0107	
Stefan Evers (CDU)	297
Zitieren von Senatsmitgliedern (Regierender Bürgermeister Michael Müller)	297
Stefan Evers (CDU)	297
Jörg Stroedter (SPD)	299
Heiko Melzer (CDU)	299
Jörg Stroedter (SPD)	300
Stefan Evers (CDU)	301
Frank-Christian Hansel (AfD)	301
Carsten Schatz (LINKE)	302
Sebastian Czaja (FDP)	303
Harald Moritz (GRÜNE)	304
Ergebnis	305
Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG des Europäischen Parlaments und des Rates – geändert durch die Richtlinie 2013/55/EU des Europäischen Parlaments und des Rates – über die Anerkennung von Berufsqualifikationen im Laufbahnrecht	305
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 18. Januar 2017	
Drucksache 18/0102	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –	
Drucksache 18/0074	
Zweite Lesung	
Ergebnis	305
Einundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	305
Antrag der Fraktion der CDU	
Drucksache 18/0093	

Erste Lesung			
Burkard Dregger (CDU)	305		
Frank Zimmermann (SPD)	306		
Hanno Bachmann (AfD)	307		
Hakan Taş (LINKE)	308		
Marcel Luthe (FDP)	309		
Benedikt Lux (GRÜNE)	309		
Ergebnis	310		
7 Funktionierende Stadt: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheid	310	10 Wahl zweier Abgeordneter zu Mitgliedern des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages	317
Antrag der Fraktion der FDP		Wahl	
Drucksache 18/0094		Drucksache 18/0088	
Erste Lesung		Ergebnis	317
Bernd Schlömer (FDP)	310	Beschlusstext	347
Florian Dörstelmann (SPD)	311		
Sven Rissmann (CDU)	312	11 Wahl von vier Abgeordneten zu Vertretern Berlins für die 39. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 30. Mai bis 1. Juni 2017 in Nürnberg	317
Dr. Michael Efler (LINKE)	313	Wahl	
Jeannette Auricht (AfD)	314	Drucksache 18/0089	
Canan Bayram (GRÜNE)	315	Ergebnis	318
Ergebnis	316	Beschlusstext	347
8 Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern	316	12 Wahl von zwei Abgeordneten und deren Vertreterinnen und Vertretern zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker	318
und	316	Wahl	
Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern	316	Drucksache 18/0090	
Wahl		Ergebnis	318
Drucksache 18/0050		Beschlusstext	347
Ergebnis	316	14 Wahl des Richterwahlausschusses	318
Beschlusstext	345	Wahl	
9 Wahl von zehn Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung sowie zehn Abgeordneten zu stellvertretenden Mitgliedern des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung	316	Drucksache 18/0100	
Wahl		Ergebnis	318
Drucksache 18/0079		Beschlusstext	348
Ergebnis	317	15 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	319
Beschlusstext	346	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin	
		Drucksache 18/0087	
		Ergebnis	319
		19 Berlin wird Becherheld – mit dem Berliner Mehrwegbecher Müll reduzieren	319
		Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
		Drucksache 18/0078	
		Georg Kössler (GRÜNE)	319
		Danny Freymark (CDU)	320
		Daniel Buchholz (SPD)	321
		Ronald Gläser (AfD)	322
		Georg Kössler (GRÜNE)	322
		Ronald Gläser (AfD)	322

Daniel Buchholz (SPD)	324	27 B Jeder faire Wettbewerb basiert auf vorher festgelegten Regeln – die laufende Stromkonzessionsvergabe rechtssicher zu Ende führen und dabei die Fehler der Gaskonzessionsvergabe vermeiden!	343
Ronald Gläser (AfD)	324	Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU	
Marion Platta (LINKE)	325	Drucksache 18/0108	
Henner Schmidt (FDP)	325	Ergebnis	343
Silke Gebel (GRÜNE)	326		
Henner Schmidt (FDP)	326		
Torsten Schneider (SPD)	326		
Ergebnis	326		
20 Keine Legalisierung von Cannabis zu Genusszwecken	327		
Antrag der Fraktion der CDU		Anlage 1	
Drucksache 18/0083		Konsensliste	
Burkard Dregger (CDU)	327	13 Wahl von Vertrauensleuten und Vertretern für den bei dem Finanzgericht Berlin-Brandenburg zu bestellenden Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und ehrenamtlichen Richter	344
Thomas Isenberg (SPD)	327	Wahl	
Thorsten Weiß (AfD)	328	Drucksache 18/0099	
Niklas Schrader (LINKE)	329	Ergebnis	344
Paul Fresdorf (FDP)	330		
Benedikt Lux (GRÜNE)	331		
Ergebnis	331		
26 Sofortige Wiedereinsetzung der Ermittlungsgruppe „GE Ident“	332	16 Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2015 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke	344
Antrag der AfD-Fraktion		Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 18. Januar 2017	
Drucksache 18/0092		Drucksache 18/0103	
Karsten Woldeit (AfD)	332	zur Vorlage – zur Beschlussfassung –	
Frank Zimmermann (SPD)	333	Drucksache 18/0024	
Burkard Dregger (CDU)	333	Ergebnis	344
Hakan Taş (LINKE)	334	Beschlusstext	347
Marcel Luthe (FDP)	335		
Canan Bayram (GRÜNE)	335		
Ergebnis	335		
27 A Notstandsplan zur Kältehilfe	335	17 Respekt des Landes Berlin für die Regimeopfer der ehemaligen DDR	344
Dringlicher Antrag der AfD-Fraktion		Antrag der Fraktion der CDU	
Drucksache 18/0106		Drucksache 18/0058	
Marc Vallendar (AfD)	336	Ergebnis	344
Canan Bayram (GRÜNE)	337		
Marc Vallendar (AfD)	337	21 Förderung und Würdigung von Schülerlotsen	344
Ulker Radziwill (SPD)	337	Antrag der Fraktion der CDU	
Marc Vallendar (AfD)	338	Drucksache 18/0084	
Ulker Radziwill (SPD)	338	Ergebnis	344
Maik Penn (CDU)	339		
Stefanie Fuchs (LINKE)	339		
Stefan Förster (FDP)	340		
Fadime Topaç (GRÜNE)	341		
Ergebnis	342		

22	Ein eigenes Filmhaus für Berlin	344	10	Wahl zweier Abgeordneter zu Mitgliedern des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages	347
	Antrag der Fraktion der CDU			Wahl	
	Drucksache 18/0085			Drucksache 18/0088	
	Ergebnis	344			
23	Fußgänger und Radfahrer schützen – Taumitteleinsatz bei Extremwetterlagen erlauben	344	11	Wahl von vier Abgeordneten zu Vertretern Berlins für die 39. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 30. Mai bis 1. Juni 2017 in Nürnberg	347
	Antrag der Fraktion der CDU			Wahl	
	Drucksache 18/0086			Drucksache 18/0089	
	Ergebnis	344			
Anlage 2			12	Wahl von zwei Abgeordneten und deren Vertreterinnen und Vertretern zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker	347
Beschlüsse des Abgeordnetenhauses				Wahl	
3.1	Priorität der Fraktion Die Linke	345		Drucksache 18/0090	
	Der Opfer des Nationalsozialismus gedenken. Erklärung des Abgeordnetenhauses von Berlin zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2017	345	16	Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2015 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke	347
	Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung			Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 18. Januar 2017	
	Drucksache 18/0109			Drucksache 18/0103	
8	Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern	345		zur Vorlage – zur Beschlussfassung –	
	und	345		Drucksache 18/0024	
	Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern	345	14	Wahl des Richterwahlausschusses	348
	Wahl			Wahl	
	Drucksache 18/0050			Drucksache 18/0100	
9	Wahl von zehn Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung sowie zehn Abgeordneten zu stellvertretenden Mitgliedern des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung	346			
	Wahl				
	Drucksache 18/0079				

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 5. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreter.

Bevor ich zum weiteren Verfahrensablauf komme, möchte ich dem Kollegen Tobias Schulze von der Fraktion Die Linke zum heutigen Geburtstag gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Weiterhin beglückwünschen möchte ich den Kollegen Sebastian Czaja von der Fraktion der FDP zur Geburt seiner Tochter Letizia. – Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die Familie!

[Allgemeiner Beifall]

Ich habe dann noch Geschäftliches mitzuteilen: Die Fraktionen sind übereingekommen, den Bericht Drucksache 17/2899 – Jahresbericht 2016 des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 der Verfassung von Berlin und § 97 der Landeshaushaltsordnung – und die Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drucksache 17/3130 – Stellungnahme des Senats und der Bezirksämter zum Jahresbericht 2016 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie der Haushaltsrechnung 2014 – Drucksache 17/2899 als Drucksachen der 18. Wahlperiode zu übernehmen. – Widerspruch höre ich nicht. Damit ist die Drucksache 17/2899 als neue Drucksache 18/0110 und die Drucksache 17/3130 als neue Drucksache 18/0111 in die 18. Wahlperiode übernommen.

Am Montag sind folgende sechs Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Senat handelt bei der Flüchtlingsunterbringung“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Müller annulliert erneut Abflug – Regierender Aufsichtsratsvorsitzender liefert am BER Bau- und Kommunikationsdesaster statt Wahrheit und Klarheit!“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Senat handelt bei der Flüchtlingsunterbringung“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Senat handelt bei der Flüchtlingsunterbringung“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „Schluss mit dem BER-Chaos auf dem Bau und im Aufsichtsrat“
- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „BER – Zwischen Tür und Mangel – Bruchpilot Müller weiter im Sturzflug“

Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion Die Linke – Stichwort: „Flüchtlings-

unterbringung“. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Grüne und Die Linke. Gegenstimmen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Gibt es Enthaltungen? – Nicht der Fall. Ersteres war die Mehrheit. Dann rufe ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 auf. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die nach Redaktionsschluss eingegangenen Vorgänge unter den Tagesordnungspunkten 4, 5 und 16 in der heutigen Sitzung zu behandeln. Nach der Regelung in § 59 der Geschäftsordnung ist für die dringliche erste Lesung einer Gesetzesvorlage wie bei den Tagesordnungspunkten 4 und 5 eine Zweidrittelmehrheit der Mitglieder des Hauses erforderlich. Es wurde zuvor kein Widerspruch erhoben. Damit stelle ich fest, dass auch dieses Mehrheitserfordernis erfüllt ist.

Dann möchte ich auf das Ihnen vorliegende Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass auch allen weiteren Vorgängen, die nach Redaktionsschluss eingegangen und die auf der Liste der Dringlichkeiten verzeichnet sind, die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch höre ich nicht, dann ist dies so beschlossen.

Auf die Ihnen vorliegende Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen und stelle fest, dass diese damit so angenommen ist.

Entschuldigung von einem Senatsmitglied für die 5. Sitzung: Frau Senatorin Pop ist abwesend ab 16 Uhr. Grund ist die Teilnahme beim WindNODE-Konsortialtreffen hier in Berlin.

Ich rufe auf

1. d. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

„Senat handelt bei der Flüchtlingsunterbringung“

(auf Antrag der Fraktion Die Linke)

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion Die Linke. – Frau Kollegin Schubert, bitte, Sie haben das Wort!

[Sven Rissmann (CDU): Schon wieder!]

Katina Schubert (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 8. Dezember hat der Senat seine Arbeit aufgenommen.

(Katina Schubert)

[Heiko Melzer (CDU): Hat der Senat seine Arbeit aufgenommen?]

Ende Dezember waren bereits zehn Turnhallen geräumt, 850 Menschen haben endlich menschenwürdigere Bedingungen zu wohnen und zu leben. Es ist ein großer Schritt für die geflüchteten Menschen, es ist aber auch ein wichtiger Schritt für die rot-rot-grüne Koalition, ja für die Politik in Berlin, denn dieser Schritt hat gezeigt, dass es möglich ist, schnell Dinge zu bewegen, dass Berlin nicht zwangsläufig ständig in Chaos oder Unbeweglichkeit verfallen muss.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Hier haben zwei Senatorinnen und Senatoren, nämlich Elke Breitenbach und Matthias Kollatz-Ahnen, die Köpfe zusammengesteckt und in einer vermeintlich verfahrenen Situation kreative Lösungen gefunden, und das mit Unterstützung des gesamten Senats.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Das ist gut und spricht für den Beginn einer guten, ressortübergreifenden Zusammenarbeit.

Wir haben hier in Berlin nach wie vor eine breite Szene von Freiwilligen, die permanent im Einsatz sind, den Geflüchteten helfen, wo sie nur können. Ohne sie hätten die Umzüge nicht so vonstattengehen können. Dafür auch an dieser Stelle noch einmal vielen Dank an alle Freiwilligen! Und vielen Dank an die Kolleginnen und Kollegen im LAF und in der Verwaltung, die manches möglich machten, was vor dem 8. Dezember noch unmöglich erschien.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Die Geflüchteten, die kurz vor Weihnachten umgezogen sind, haben zum Teil seit über einem Jahr in ihren jeweiligen Hallen gewohnt. Und wer jemals in einer solchen Turnhalle war, weiß, unter welchen Bedingungen die Menschen dort lebten. Nicht nur, dass es da immer noch nach Turnhalle roch, sondern es gab auch null Privatsphäre, es gab immer Lärm, oft schlechtes Essen, wenig Möglichkeiten, etwas zu machen oder gar in Ruhe zu lernen. Und es ist kein Wunder, dass unter diesen Bedingungen nicht nur Langeweile, Lethargie, psychische Erkrankungen entstehen, sondern auch massive Aggressionen, dass es immer wieder zu Gewalttaten kam. Solche Bedingungen von permanentem Stress und Hoffnungslosigkeit sind neben vielen anderen Dingen auch der ideale Boden für Rekrutierungsabsichten von radikalen Gruppen bis hin zur Terrororganisation IS. Auch deswegen ist es sehr gut, dass es gelungen ist, die Turnhallen schnell zu räumen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Sport ist wichtig für unsere Gesellschaft. Sport führt in vieler Hinsicht zu ganz praktischer gesellschaftlicher

Integration. Auch deswegen ist es gut, dass wir jetzt die Hallen wieder für den Sport zur Verfügung haben, für die Gesellschaft insgesamt.

In der nächsten Woche ziehen die Bewohnerinnen und Bewohner von vier weiteren Turnhallen in das erste MUF, eine modulare Flüchtlingsunterkunft. Dort gibt es nicht nur Zimmer, sondern endlich auch Wohnungen. Die geflüchteten Menschen können dort beginnen, ein ganz oder wenigstens fast normales Leben zu führen. Und zügig werden auch die restlichen Turnhallen freigezogen. 1 300 Menschen werden ein vertretbares Zuhause finden.

Das geht nicht ohne Probleme ab, das ist klar. Der Umzug nächste Woche hat einen Pferdefuß. Die vier Turnhallen stehen in Steglitz-Zehlendorf, das MUF in Marzahn-Hellersdorf. In Steglitz-Zehlendorf gibt es in absehbarer Zeit keine beziehbaren Unterkünfte. Das bedeutet, die Kinder, deren Familien nicht doch noch im Bezirk selbst untergebracht werden können, müssen umgeschult werden. Das ist für die Kinder schwierig. Aber die Menschen ziehen zusammen um, und die Sozialbindungen untereinander bleiben erhalten. Grundsätzlich gilt für uns aber: Sozialraumbindung geht vor Schnelligkeit, wenn es nur um Wartezeiten von wenigen Tagen oder auch mal zwei Wochen geht.

Wenn die Turnhallen leer sind, geht es daran, auch die anderen Massennotunterkünfte wie das ICC, die Hangars auf dem Tempelhofer Feld oder die Einrichtung Mertensstraße zu schließen und die Menschen vernünftig unterzubringen, und das möglichst schnell. Insofern ist es gut, beispielsweise das ehemalige Abschiebegefängnis in Grünau zu einer Gemeinschaftsunterkunft umzubauen und für freies Wohnen zugänglich zu machen. Die henkelsche Idee eines Abschiebelagers ist passé.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Der neue Senat hat ernst gemacht mit einer neuen humanitären, an den Menschenrechten orientierten Flüchtlingspolitik für Berlin. Die Zustände in den Hallen forderten entschiedenes Handeln statt monatelangem Attentismus, weil die Ausschreibungen schiefgelaufen sind. Deshalb war es richtig, nach dem ASOG zu handeln, deshalb ist es vernünftig, Interimsvergaben vorzunehmen, und es ist notwendig, die europaweiten Ausschreibungen für die endgültigen Vergaben nach transparenten Qualitätskriterien zu organisieren.

In diesem Zusammenhang mein Dank an die Wohlfahrtsverbände und Betreiber, die die Ärmel hochgekrempelt und die neuen Unterkünfte in Betrieb genommen haben! So muss das gehen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Wir brauchen ein Flüchtlingsmanagement, das das Elend abstellt und menschenwürdige Bedingungen in der

(Katina Schubert)

Flüchtlingsunterbringung herstellt. Da sind gute Ansätze vorhanden, und die müssen jetzt verstetigt und mit ausreichend Personal untersetzt werden.

Verzahnt mit dem Flüchtlingsmanagement ist die Organisation von gesellschaftlicher Integration und Teilhabe. Wir haben uns im Koalitionsvertrag darauf verständigt, das Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten, also das LAF, mit mehr Personal stärker auf Integration auszurichten, die Wege in die Regelsysteme für die Geflüchteten bestmöglich zu öffnen und die Bezirke in die Lage zu versetzen, treibende Kräfte aktiver gesellschaftlicher Integration zu werden. Im Nachtragshaushalt bildet sich das bereits ab, jedenfalls zum Teil.

Es gibt drei wesentliche Schlüssel zur Integration: Sprache, Wohnen sowie Bildung und Erwerbsarbeit. – Völlig unabhängig von Bleibeperspektiven im Aufenthaltsrecht brauchen Geflüchtete mit ihrer Ankunft hier die Chance auf Teilhabe. Deshalb ist es so wichtig, dass sie Zugang zu Sprachkursen bekommen, auch jenseits der BAMF-Kurse, so, wie wir es vereinbart haben, dass sie vernünftig untergebracht sind, dass sie sich selbst versorgen können und schnell eine Erst- und dann Folgeberatungen bekommen.

All das haben wir uns als rot-rot-grüne Koalition vorgenommen, und das werden wir in ressortübergreifender Zusammenarbeit sowohl auf der Ebene der Senatsverwaltungen als auch auf der Ebene der Fraktionen hinbekommen. Dabei wissen wir, dass wir gegen den Mainstream schwimmen, dass wir die Hoffnung auf die Seite der Geflüchteten ziehen wollen, statt auf Ausgrenzung, Abwertung und auf Rassismus zu setzen. Berlin kann der Trendsetter und ein Vorbild für eine menschenwürdige Flüchtlingspolitik sein, was nach dem LAGeSo-Chaos von 2015 ein notwendiger und guter Wechsel im Bild und Image der Stadt wäre.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Berlin ist international, Berlin ist weltoffen, und deswegen werden wir alles daransetzen, ausreichend Wohnraum für alle zu schaffen, es nicht zulassen, dass die geflüchteten Menschen gegen andere Menschen mit niedrigen Einkommen ausgespielt werden, dass Neid und Konkurrenz gegen die sozial Benachteiligten geschürt werden. Der Freizug der Turnhallen war erst der Anfang eines langen und sicher auch schwierigen Prozesses, in dem wir die Berlinerinnen und Berliner bestmöglich mitnehmen müssen. Er war ein guter Anfang. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt die Frau Kollegin Seibeld das Wort. – Bitte schön!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu Beginn ist es mir wichtig, deutlich zu machen, dass es im Interesse aller in Berlin lebenden Menschen wäre, wenn der Senat in Gänze in der Integrationsfrage handeln würde. Das hatte der Regierende Bürgermeister hier in der letzten Legislaturperiode schon angekündigt. Es bleibt zu hoffen, dass der Ankündigung nun auch Taten folgen werden. Damit meine ich keinen teuren Masterplan, der jetzt schon wieder passé ist, und ich hoffe, dass diesmal auch kein Genosse profitiert.

[Heiterkeit bei Heiko Melzer (CDU)]

Die Koalition hat bisher viel Zeit mit eigener Problembewältigung verbraucht, beispielsweise mit der Causa Holm, dem Versagen bei der Durchsetzung der Ausweitung der Videoüberwachung und dem Streit innerhalb der Koalition. Das alles zeigt, dass sie mehr mit sich selbst beschäftigt ist als mit der Lösung der Probleme der Stadt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Nun soll mit diesem Thema von einem wirklich tagesaktuellen Problem wie der BER-Eröffnung bzw. -Nichteröffnung abgelenkt und auf den vermeintlichen Minierfolg der Flüchtlingsunterbringung, nämlich die Eröffnung eines einzigen MUF hingewiesen werden.

[Carsten Schatz (LINKE): Unverschämtheit! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Die Berliner Verwaltung und die Berliner Stadtgesellschaft haben auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise Bemerkenswertes geleistet. In der gemeinsamen Verantwortung von SPD und CDU wurden 100 000 Flüchtlinge in Berlin untergebracht; dies in einer ohnehin schwierigen Zeit, in der Berlin auch ohne Flüchtlingsansturm enorm wächst und grundsätzlich zu wenig günstigen Wohnraum zur Verfügung hat. Wir mussten diese Aufgabe bewältigen in einer Zeit, in der wir die Konsequenzen der harten und nachhaltigen Sparpolitik des rot-roten Senats vor uns zu spüren bekamen.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Wo blieb Mario Czaja? –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Auch wenn Die Linke jetzt gern so tut, als hätte sie mit dem Ganzen nichts zu tun, muss ich Sie nachdrücklich daran erinnern: Auch sie trug und trägt Verantwortung für diese Situation, die wir im LAGeSo vorgefunden haben.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von den GRÜNEN: Wo war denn Czaja?]

(Cornelia Seibeld)

Nur 37 Mitarbeiter waren noch Anfang 2015 für diese Aufgabe zuständig, im Stab waren es später 1 000, und heute sind von der Finanzverwaltung für das LAF 570 Stellen genehmigt. Die Personaleinsparungen der Jahre davor waren überall zu spüren, wo das Wachstum der Stadt auf eine personaleinsparungsgeplagte Verwaltung traf, wie auch bei Familienkassen, in den Bürgerämtern und erst recht beim LAGeSo.

[Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise mussten 60 Turnhallen genutzt werden, von denen bis Oktober 2016 30 wieder geräumt werden konnten.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

In ihrer Verzweiflung sucht die Koalition nun nach etwaigen Erfolgen. Was sie dabei findet, ist das angebliche Handeln in der Frage der Flüchtlingsunterbringung. Soll ich Ihnen etwas verraten? – An diesem Dilemma zeigt sich wie an den Beispielen zu Anfang die ganze Handlungsunfähigkeit des Regierenden Bürgermeisters Müller.

[Beifall bei der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Ah ja?]

Der Auszug der Flüchtlinge aus den Turnhallen und damit die Unterbringung der Flüchtlinge oblag seinem Staatssekretär und Flüchtlingskoordinator Dieter Glietsch. Dieser war ihm direkt zugeordnet. Herr Müller sucht wie immer andere Sündenböcke für eigenes Versagen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Herr Czaja hat damit nichts zu tun, das können wir bestätigen! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sagt Ihnen der Name Czaja was? –
Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Für die Errichtung der MUFs und Tempohomes war nicht Mario Czaja zuständig, sondern der damalige wie heutige Finanzsenator Kollatz-Ahnen.

[Steffen Zillich (LINKE): Ach, Kinder! –
Zurufe von den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte um Ruhe!

Cornelia Seibeld (CDU):

Die sechs Containerstandorte, die die Gesundheitsverwaltung entgegen dem bis dato üblichen Prozedere unter Mario Czaja gebaut hat, waren im Wesentlichen pünktlich fertig, werden genutzt und haben einen hohen Standard, den wir in den kommenden Einrichtungen erst mal suchen werden.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Die Senatsfinanzverwaltung dagegen zeichnet sich bei der Errichtung der neuen Unterkünfte durch zwei ganz besondere Talente aus: Im Rekordtempo wurden neue Standortlisten für Tempohomes und MUFs in Umlauf gebracht. Dies führte zwangsläufig zu großer Verunsicherung in weiten Teilen der Berliner Bevölkerung,

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Oh ja!]

wo es stattdessen darum gegangen wäre, Kooperation und Verständnis mit den betroffenen Anwohnern vor Ort herzustellen. Sie scheiterte mit der ihr zugewiesenen Rolle als zuständige Verwaltung für die Abstimmung mit den Bezirken auf ganzer Linie. Statt brauchbarer Vorschläge für Stadtorte kamen von der Finanzverwaltung zum Beispiel Waldgrundstücke oder Vorschläge zu Plätzen vor öffentlichen Gebäuden, die den selbstgewählten Kriterien nicht einmal im Ansatz gerecht wurden.

[Steffen Zillich (LINKE): Glauben Sie wirklich, dass Sie mit „Haltet-den-Dieb!“ durchkommen?]

Eine Vorprüfung auf Genehmigungsfähigkeit gab es offenbar nicht, lieber die schnelle Schlagzeile als die nachhaltige Lösung war hier offenbar die Überschrift. Die Inbetriebnahme der Tempohomes scheiterte neben den Grundstücken an mangelhaft qualifiziertem Personal. Dieses wollte die Senatsverwaltung zunächst nicht zur Verfügung stellen und handelte nach dem Motto: Ihr müsst sehen, wo ihr bleibt. – So geht kein Krisenmanagement.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

An dieser Stelle möchte ich allerdings den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des LAGeSo bzw. des LAF ganz herzlich danken. Sie haben in den vergangenen anderthalb Jahren Außerordentliches geleistet.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Im Bereich der Vergabe gibt es offenkundig Probleme, die sich allerdings mangels fertiger MUFs bisher kaum ausgewirkt haben können. Wie Rot-Rot-Grün dieses Problem lösen will, darauf darf man gespannt sein. Die jetzigen Ansätze werden einer rechtlichen Überprüfung kaum standhalten.

Wie erbärmlich die Situation von Rot-Rot-Grün allerdings ist, wird vor allem dadurch klar, dass sie in einem vom alten Senat bereits im September geplanten Zeitablauf zur Freizehung der Turnhallen jetzt ihre Handlungsfähigkeit darzustellen versucht. Wirkliche Handlungsfähigkeit würde die neue Koalition beweisen, wenn sie mit der Selbstbeschäftigung aufhört und sich mit der Flüchtlingsunterbringung und auch der daran anschließenden Integration der Flüchtlinge beschäftigt.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Der Realität in dieser Stadt laufen Sie von Rot-Rot-Grün doch mit MUFs und Tempohomes längst hinterher. Die zu uns geflüchteten Menschen sind viel weiter als Sie.

(Cornelia Seibeld)

Der Umzug in Wohnungen läuft in großem Umfang. Doch auch hier: keine Initiative von Rot-Rot-Grün, vielmehr Eigeninitiative, vielen Ehrenamtlichen und vielen freien Trägern ist es zu danken, dass die Realität diese Regierung mal wieder überholt hat.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Was kommt eigentlich nach der Unterbringung?

[Torsten Schneider (SPD): Viele alternative Wahrheiten! –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sie haben sie im Schlamm stehen lassen!]

Viele Flüchtlinge sind seit über einem Jahr in unserer Stadt. Wo sind die Ansätze für schnelle Integration? Frau Scheeres hat Willkommensklassen eingerichtet, die Schulen mit der Organisation alleine gelassen. Pädagogisches Personal war höchstens in homöopathischen Dosen vorhanden. Jetzt sind die Kinder in den Regelklassen angekommen. Die Schulen sind wieder auf sich selbst gestellt, Personal gibt es auch nur in übersichtlicher Menge, und der Schulentwicklungsplan ist nicht angepasst worden.

Ein weiteres Beispiel: Das Lieblingsprojekt der damals zuständigen Senatorin, Frau Kolat, ARRIVO. Damit soll in kaum wahrnehmbarer Weise berufliche Integration und Ausbildung erreicht werden. Gucken Sie einmal auf die Homepage des Projekts! Dort steht: Wird zurzeit überarbeitet. – Wie viele Flüchtlinge nehmen an dem Projekt teil? Wie viele haben erfolgreich abgeschlossen? Welchen Sinn macht ARRIVO tatsächlich? Welche Vision haben Sie für die Integration der Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt?

Was geschieht mit den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen? – Die zuständige Bildungsverwaltung war nicht in der Lage, den bezirklichen Jugendämtern bei der Frage der Amtsvormünder unter die Arme zu greifen. Die Ehrenamtlichen, die sich zur Verfügung gestellt haben, waren mangels Kursen zur Fortbildung und konnten nicht in die Arbeit einbezogen werden. Die bloße Umverteilung von HzE-Mitteln ist keine Lösung. Unterschiedliche Bedarfsgruppen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Integrationsleistungen dürfen nicht zulasten der Mittel für die Jugendhilfe finanziert werden, sondern müssen zusätzlich gewährleistet werden.

[Beifall bei der CDU]

Die Clearingstelle ist vollkommen überfordert, Anschlussunterbringung nach Notunterkünften ist im Wesentlichen Fehlanzeige. Ich kenne einen Fall einer 34-Jährigen, die vom Jugendamt nach wie vor als Minderjährige geführt wird, weil eine ärztliche Untersuchung nicht stattfinden konnte.

[Paul Fresdorf (FDP): Da sind andere froh und dankbar!]

Wie grotesk die Bemühungen um unbedingten Koalitionserfolg in der Sache der Flüchtlingsunterbringung sind,

zeigen zwei Probleme vor Ort, an denen ich Sie gerne teilhaben lassen möchte:

In der Lissabonallee in Steglitz-Zehlendorf wird ein Sportplatz als Standort für einen Flüchtlingscontainer genutzt werden, um Sporthallen freizuziehen. Sie bebauen einen Sportplatz, der bisher Vereinen, Anwohnern und Kindern und Jugendlichen zum Sport zur Verfügung steht, und ziehen damit eine bisher temporär belegte Turnhalle frei.

Ein weiteres Beispiel – Frau Schubert sprach es schon an – ist die Situation, dass die Turnhallen in Steglitz-Zehlendorf leergezogen werden und die Flüchtlinge nach Marzahn-Hellersdorf ziehen. Der Flüchtlingskoordinator des Bezirks und Amtsarzt war in der Lage, zusammen mit Ehrenamtlichen eine Unterbringung von Familien, die Kinder in Hort, Kita und Schule haben, vor Ort zu berücksichtigen und zu organisieren. Und was passierte? – Das LAF hat ihm untersagt, sich einzumischen. Die einzige Kompetenz liege beim LAF, und die Familien ziehen jetzt nach Marzahn-Hellersdorf, statt in den selbstständig organisierten Unterkünften im Bezirk zu bleiben. Wenn das Ihre Vision von Flüchtlingsunterbringung ist, dann wünsche ich dieser Stadt für die nächsten fünf Jahre viel Kraft.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Die Kommunikation mit den Bezirken war und ist Fehlanzeige. Dass der Senat kopf- und konzeptionslos beim Thema Flüchtlingsunterbringung und Integration agiert, wundert nicht. Noch im Mai 2016 wollte Michael Müller den Masterplan Integration und Sicherheit schnell umsetzen und klare Schwerpunkte festlegen. So zitierte ihn der „Tagesspiegel“ damals. Dieser Masterplan hat immerhin viel Geld gekostet, 238 000 Euro, und außerdem den Regierenden Bürgermeister einen weiteren Skandal rund um den Chef der Senatskanzlei.

[Zurufe von Carola Bluhm (LINKE) und Sebastian Czaja (FDP)]

Im Koalitionsvertrag findet sich davon allerdings kaum noch ein Wort. Er wird mit einem einzigen Satz abgefrühstückt.

[Torsten Schneider (SPD): Was denn nun: Wort oder Satz?]

In der Sitzung des Innenausschusses am 9. Mai 2016 hat Herr Taş noch inbrünstig behauptet, der Masterplan sei nicht geeignet, die bestehenden Herausforderungen der Stadt auch nur ansatzweise zu lösen. Im Koalitionsvertrag dazu finde ich allerdings auch keine Alternative, sondern lediglich Allgemeinplätze. Handlungsfähigkeit hat dieser Senat bis heute auf jeden Fall noch nicht bewiesen. Daran ändert auch ein fertiggestelltes MUF nichts.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Kollegin Radziwill das Wort.

[Zuruf von links: Auch im Rückblick wird deutlich: Regiert hat die CDU nicht! –
Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Ülker Radziwill (SPD):

Liebe Genossen!

[Lachen und Beifall bei der CDU,
der AfD und der FDP]

Das war doch ein gutes Zielelement, um Sie alle wachzubekommen.

[Heiko Melzer (CDU): Das ist die neue Wortwahl der Koalition!]

Herr Präsident!

Präsident Ralf Wieland:

Fangen Sie mit dem Präsidenten an, dann passiert das nicht.

[Heiterkeit]

Ülker Radziwill (SPD):

Genau! Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Für uns ist dieser Beitrag vielleicht sehr spaßig, aber das Thema ist umso ernster. Deswegen möchte ich einmal nach vorne schauen. Endlich geht es in unserer Stadt voran,

[Lachen bei der AfD –
Holger Krestel (FDP): Weder uns noch Ihnen!]

denn Rot-Rot-Grün, diese Koalition aus SPD, Linken und Bündnisgrünen, tut unserer Stadt gut.

[Lachen bei der AfD]

Und sie tut den Berlinern und Berlinerinnen gut und auch den Menschen, die hier Schutz suchen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Es geht endlich voran in unserer Stadt, denn diese Koalition bringt Bewegung in diese Stadt. Wir lösen Blockaden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zuruf von Michael Dietmann (CDU)]

Wir investieren in diese Stadt. Wir investieren in die Infrastruktur. Wir sanieren Schulen. Wir nehmen dafür viel Geld in die Hand. Wir schaffen Wohnraum für viele Berliner und Berlinerinnen und auch für die zukünftigen Neuberliner und Neuberlinerinnen.

[Stefan Evers (CDU): Falsche Wege!]

Das ist die richtige Aufgabe. Dieser Senat, diese Koalition wird seinen bzw. ihren Aufgaben gerecht werden.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Sebastian Czaja (FDP): Fragt sich nur wann!]

Mit Rot-Rot-Grün kommt endlich eine andere Flüchtlingspolitik in diese Stadt. Wir stehen für eine Willkommenskultur. Wir nehmen Integration ernst. Wir haben uns endlich von einem Denken gelöst, welches gezielt Integration blockiert und Menschen nicht geholfen hat. In der letzten Koalition war die CDU die Blockierpartei.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Oh! von der CDU –
Gunnar Lindemann (AfD): Bei der Abschiebung!]

Meine Kollegin von der CDU, die vor mir geredet hat, hat es auch nicht einfach gehabt. Sie musste sich von der Verantwortungslosigkeit lösen, die der Senator zuvor gezeigt hat. Ich frage mich: Wo ist eigentlich der Ex-Sozialsenator? Es wäre doch schön, wenn er dieser Rede folgen könnte.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Holger Krestel (FDP): Waren Sie nicht dabei? Das war jetzt aber nicht nett für Frau Scheeres!]

Ein Schelm, wer etwas Böses denkt und sich fragt: Warum hat es eigentlich der Ex-Sozialsenator geschafft, in seinem Wahlkreis jede Notunterkunft zu verhindern?

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von der SPD: So ist es!]

Ein Schelm, wer etwas Böses denkt und sich fragt: War er unfähig oder unwillig? – Er war unwillig. Er wollte es verhindern.

Diese Koalition hat beide Seiten der Medaille im Blick. Für uns ist wichtig: humanitäre Verantwortung, Hilfe für Schutzsuchende, eine gute Willkommenskultur, Integration und Prävention genauso wie auch Sicherheit und klare Regeln für alle Menschen in unserer Stadt.

[Lachen von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Es geht um eine Politik, die dem Auseinanderdriften entgegenwirkt, Chancen für alle schafft und auf einen solidarischen Zusammenhalt setzt. Es geht um Berlin als eine menschliche Metropole.

Diese Worte hat der Regierende Bürgermeister in seiner Regierungserklärung in seiner letzten Plenarsitzung getragen.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Ich finde, er hat recht. Diese Koalition hat eine Aufgabe in wenigen Wochen und eine Trendwende geschafft, nämlich nach dem Senatsbeschluss Anfang Dezember noch vor Weihnachten aktiv zu werden und zehn Turnhallen freizuräumen. Das ist gut, und es werden in den nächsten Wochen noch weitere Umzüge folgen.

(Ülker Radziwill)

[Marcel Luthe (FDP): Wie haben Sie die
so schnell gebaut?]

Das ist ein Erfolg, den wir hier auch gemeinsam vortragen wollen. Das ist wichtig auch zu erkennen, denn diese Koalition handelt. Sie können noch so sehr versuchen, das schlechtzureden. Es ist gut, dass Rot-Rot-Grün jetzt an der Regierung ist.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Lachen von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Es musste gehandelt werden. Die Situation für die Menschen in den Turnhallen war unhaltbar, und sie wurde immer schlimmer. Können Sie sich vorstellen, einen Tag, eine Woche, einen Monat oder gar Monate, ein Jahr in einem solchen Zustand zu leben?

[Georg Pazderski (AfD): Habe ich schon!]

Können Sie sich vorstellen, wie das ist, und zwar nicht aus militärischer Sicht, sportlich, Herr Pazderski, sondern aus der Not geboren und schuttsuchend, weil Sie keine andere Möglichkeit haben und trotzdem dankbar sind? Man darf mit diesen Worten, die Sie von der Opposition hier hereinwerfen, nicht scherzen.

Es ist deshalb gut, die menschenunwürdige Situation zu beenden und endlich die Menschen aus den Turnhallen herauszuholen, denn – auch das gehört zur Wahrheit – die Not bleibt. Suizidversuche, Medikamentenmissbrauch vor Ort waren gestiegen. Es waren Depressionen und Aggressionen vorhanden. Das muss beendet werden.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich bin gerade als Sozialpolitikerin sehr froh, hier dem Finanzsenator Matthias Kollatz-Ahnen Dank aussprechen zu können, der ein starkes soziales und finanzpolitisches Engagement gezeigt hat, mit der Sozialsenatorin Breitenbach endlich zu handeln. – Danke an euch beide, an Sie beide und dem Team, die das verantwortungsvoll mitorganisiert haben.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Nach ASOG einen Weg zu finden, die Menschen aus diesen Turnhallen herauszuholen und sie in eigene vier Wände zu holen, ist erfolgt. Sie sind dankbar und froh darüber.

Ich möchte auch einen Dank anschließen an alle, die mitgeholfen haben, in den Senatsverwaltungen, bei der BIM, Berliner Immobilien Management, bei dem LAF, Landesamt für Flüchtlinge, dieser Herausforderung innerhalb weniger Tage gerecht zu werden. Auch ein Dank gilt allen Ehrenamtlichen in dieser Stadt, die mitgeholfen haben und die weiterhin auch den Flüchtlingen helfen wollen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

„Erste Flüchtlingsunterkunft in modularer Bauweise ist in Berlin bezugsfertig“, das war die Überschrift einer Pressemitteilung des Senats vom 25. Januar. In der kommen-

den Woche werden nun noch weitere 300 Geflüchtete in die modularen Unterkünfte in der Wittenberger Straße einziehen. Sie lebten bisher in fünf Turnhallen in Steglitz-Zehlendorf. Für die Betroffenen verbessert sich die Wohnsituation mit dem Umzug entscheidend, auch wenn sie den Bezirk wechseln müssen.

[Gunnar Lindemann (AfD): Die Anwohner freuen
sich nicht!]

Erfreulich ist es doch, dass diese 300 geflüchteten Menschen endlich aus den Turnhallen herauskommen. Aber ärgerlich ist es, dass der Bezirk Steglitz-Zehlendorf nicht in der Lage war, geeignete Unterbringungsmöglichkeiten gerade für die Familien zu organisieren. Solch eine Blockade ist nicht hinnehmbar. Ihnen waren die Bäume wichtiger als Menschen. Und Sie, Frau Seibeld, produzierten hier in Ihrer Rede, gelinde gesagt, alternative Wahrheiten.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Selbstverständlich hat für diese Koalition die Unterbringung in Wohnungen Vorrang, möglichst auch im Sozialraum. Gerade für Familien ist der Verbleib vor Ort sehr wichtig, für die Kinder, für die Schul- und Kitawege, damit sie so kurz wie möglich sind. Wohnen in Tempohomes und MUFs ist im Verhältnis natürlich viel besser, als in Turnhallen schlafen zu müssen.

[Marc Vallendar (AfD): Wer bezahlt das?]

Gut geschultes Personal, Sozialarbeiter und gute Unterstützung, Spracherwerb, Arbeit sind natürlich wichtig für eine schnelle Integration.

Deshalb ist es auch richtig und nachvollziehbar, dass es Kritik von vielen Verbänden, gerade Wohlfahrtsverbänden, an der notwendigen zeitraubenden europaweiten Ausschreibung für die Vergabe der Verträge gab. Aber der Ex-Sozialsenator hat hier viel Zeit verstreichen lassen, um die richtigen Weichen zu stellen. Er hat auch die Weichen für die aktuelle Interimsvergabe so gestellt, dass nunmehr das günstigste Angebot gewertet werden soll. Wir wissen, dass das günstigste Angebot nicht immer das beste ist. Langfristig ist es also unser Ziel, es so zu organisieren, dass die Menschen Wohnungen in der gesamten Stadt finden, dass sie in den Kiezen ankommen, dass Nachbarschaft sie aufnimmt und dass dort Integration funktionieren kann.

Ich möchte meine Rede mit einem Zitat von Willy Brandt beenden. Das ist wichtig, denn am Montag wurde der Internationale Willy-Brandt-Preis an das Flüchtlingswerk UNHCR verliehen. Das ist eine wichtige Organisation, die den Flüchtlingen hilft. Sein Zitat:

Nichts kommt von selbst. Und nur wenig ist von Dauer. Darum – besinnt euch auf eure Kraft und darauf, dass jede Zeit eigene Antworten will und man auf ihrer Höhe zu sein hat, wenn Gutes bewirkt werden soll.

(Ülker Radziwill)

Deshalb ist es wichtig, einer humanitären Verantwortung gerecht zu werden und, die Kritik des Flüchtlingskommissars Filippo Grandi, die besondere Rolle Deutschlands hervorhebend, auch zu sagen, dass die Europäische Union hier eine besondere Verantwortung hat und ein kollektiver Zusammenbruch dort nicht erfolgen darf. Europa scheint sich von seinen Werten zu entfremden, sagte er.

[Gunnar Lindemann (AfD): Quatsch!]

Deshalb ist es wichtig, dass wir verurteilen und entschieden dagegen kämpfen, damit die radikalen, damit die rechtsextremen Kräfte in Europa dieses Gefüge nicht auseinanderdriften lassen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Kollege Wild das Wort.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Hat er sich etwas zu lesen mitgebracht?]

Andreas Wild (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen! Liebe Gäste! Der Freizug der Turnhallen erscheint auf den ersten Blick wie eine gute Sache. Die Turnhallen sind für den Schülersport und den Breitensport gebaut. Auch wir von der AfD freuen uns, wenn sie dafür wieder zur Verfügung stehen.

Aber wo sind die Migranten, die in den Turnhallen waren, hingezogen? Sind sie freiwillig wieder in ihre Heimat gegangen?

[Oh! von der SPD –

Derya Çağlar (SPD): Da ist kein Haus mehr!]

Sind sie in Lohn und Brot? Haben sie sich selbst mit Wohnraum versorgt? – Natürlich nicht. Der sogenannte Freizug ist wohl als Zeichen gedacht, dass sich die durch die Migrationskrise verursachte Lage entspannt. Die Lage hat sich aber mitnichten entspannt. Neben dem Familiennachzug werden weiterhin Migranten aus dem Nahen Osten und aus Afrika zu uns strömen. Derzeit sitzen, bildlich gesprochen, etwa 600 Millionen Menschen auf gepackten Koffern.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Da ist Krieg!]

Diese Menschen versprechen sich ein besseres Leben, wenn sie es, wie viele andere vor ihnen, zu uns nach Europa schaffen.

[Zuruf]

Das können Sie seit über zehn Jahren bei Gunnar Heinsohn in seinem Buch „Söhne und Weltmacht“ nachlesen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schillhaneck?

Andreas Wild (AfD):

Es ist lieb, dass Sie meine Rede durch die Zwischenfrage bereichern möchten, –

Präsident Ralf Wieland:

Sie müssen nur ja oder nein sagen.

Andreas Wild (AfD):

– aber ich verzichte darauf. – Nein!

Präsident Ralf Wieland:

Gut. Das ist eine Antwort.

Andreas Wild (AfD):

Gunnar Heinsohn ist ein inzwischen emeritierter Professor der Universität Bremen, der sich seit Langem mit demografischen Entwicklungen befasst. Mittelfristig braut sich in Afrika ein noch größeres Problem zusammen. Ich habe dem geneigten Leser hier einmal für jede Fraktion ein Exemplar, ein Gratis-Exemplar, mitgebracht.

[Beifall bei der AfD]

Zurück zum Thema! Migranten ziehen also in Berliner Wohnungen.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Menschen! –
Sven Kohlmeier (SPD): Wo denn?]

Da fragt man sich, was können das für Wohnungen sein, die da mehr oder minder ungeprüft an Menschen aus fernen Ländern abgegeben werden. Das sind natürlich Wohnungen, auf die die öffentliche Verwaltung direkt oder indirekt Zugriff hat. Im Märkischen Viertel wird gerade ein ganzer Wohnblock mit 500 Migranten bevölkert. Aus Marzahn hört man auch von Wohnungseinzügen in erstaunlicher Zahl. Sind damit irgendwelche Probleme wirklich gelöst? Migranten fallen in Wohnungen nicht mehr so auf wie in Sporthallen. Das ist richtig. Aber wer will kontrollieren, wer dann wirklich in diesen Wohnungen lebt, damit zum Beispiel keine Gefährder als Mieter einziehen? Ist die Berliner Sozialverwaltung überhaupt in der Lage, die nicht Deutsch sprechenden Menschen aus dem Nahen und Mittleren Osten, aus Nord- und Subsahara-Afrika zweifelsfrei zu identifizieren und ihre Personalien zu erfassen?

[Beifall bei der AfD –

Anne Helm (LINKE): Beschämend!]

Wäre es nicht besser und billiger für den Steuerzahler, Rückkehrhilfen zur Verfügung zu stellen,

(**Andreas Wild**)

[Beifall bei der AfD –
Bravo! bei der AfD]

die Sozialleistungen eines Jahres beispielsweise auf die Hand, wenn dafür auf eine Wiedereinreise in den 30 Reisen verzichtet wird?

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD]

Warum wurden die Abschiebefähigen nicht ausnahmslos abgeschoben? Warum werden offensichtlich unbegründete Asylanträge nicht einfach sofort abgelehnt? Asylbewerber vom Balkan, aus Tunesien, Algerien, Marokko – was soll das?

[Zuruf von der AfD: Richtig! –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Warum wird das Berliner Kontingent in Wünsdorf mit 1 000 Migranten, die dort untergebracht werden können, nicht ausgeschöpft?

Darüber hinaus gilt es natürlich auch, keine falschen weiteren Anreize zu schaffen.

[Zuruf von der AfD: Sehr richtig!]

Wenn man in Eritrea und Afghanistan hört, dass sogar nicht anerkannte Asylbewerber und Flüchtlinge hier in Berlin mit Wohnraum versorgt werden, hat das natürlich in Eritrea und Afghanistan Folgen:

[Torsten Schneider (SPD): Wissen Sie überhaupt,
wo Eritrea liegt? –
Zuruf von Derya Çağlar (SPD)]

Es werden sich die Nächsten auf den Weg machen.

Wenn wir feststellen, dass die Migranten in Wohnungen ziehen, die auf unserem eigenen Wohnungsmarkt ohnehin rar sind, ist offensichtlich, dass es ein Verteilungsproblem mit dem günstigen Wohnraum gibt. Die Verteilung kann nämlich entweder zugunsten der sozial schwächeren Deutschen erfolgen

[Katalin Gennburg (LINKE): Sie können
ja Platz machen!]

oder zugunsten der Migranten, die mit nicht ohne Weiteres prüfbar Motiven und Identitäten nach Deutschland kommen.

Diese Verteilungsfrage wird es später auch bei Anlerntätigkeiten geben, wo kaum Deutschkenntnisse erforderlich sind, denn davon gibt es in unserem Hochtechnologieland – und schon gar nicht in der Dienstleistungsmetropole Berlin – nicht besonders viele.

Wenn es also um die Verteilung knapper Güter geht, steht für mich außer Frage, dass Deutsche und legal hier lebende Ausländer zunächst mit Wohnraum versorgt werden müssen, bevor man Migranten in diese Wohnungen einquartiert,

[Beifall bei der AfD –
Bravo! von der AfD –
Zurufe von den GRÜNEN]

neue Migranten, deren Zukunft in Deutschland unter einem schlechten Stern steht.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Berlin ist mit den 55 000 allein im Jahr 2015 gekommenen Migranten bereits überfordert.

[Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Wir stehen nun alle gemeinsam vor einem Problemberg, nein, besser, vor einem Problemgebirge, das sich vor allem durch das verantwortungslose Handeln der Bundeskanzlerin aufgetürmt hat.

[Beifall bei der AfD –
Bravo! von der AfD]

Wir können leider keine Berge versetzen, und so müssen wir Stein um Stein das Gebirge wieder abtragen.

[Oh! von links –
Zurufe von den GRÜNEN –
Tobias Schulze (LINKE): Viel Spaß!]

Was ich nicht verstehe, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist der Umgang mit den eigenen Schwachen. Die Grünen lassen wir mal außen vor; bei den Grünen ist durch ideologische Denkverbote ohnehin Hopfen und Malz verloren.

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD –
Lachen bei den GRÜNEN]

Aber, liebe Kollegen der Sozialdemokratie und Kollegen der Linken, kann es Ihnen denn egal sein, dass hier bei der Versorgung der Stadt mit bezahlbaren Wohnungen die hier lebenden Ausländer und die sozial schwachen Deutschen schlechter gestellt werden als neu hinzugekommene Migranten,

[Zurufe von der AfD, der SPD und den GRÜNEN]

Menschen, die in der großen Mehrzahl auf Dauer von uns alimentiert werden müssen? Ich dachte immer, die Sozialdemokratie und die deutsche Linke hätten vor allem das Wohl der eigenen Schwachen im Auge. Diese Verteilungsfrage ist die neue soziale Frage. Hierzu müssen Sie Stellung beziehen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Kollegin Bayram das Wort.

[Zurufe von der AfD]

Canan Bayram (GRÜNE):

– Ja, genau, Ihr Kollege sagte es Ihnen doch schon: Verschwenden Sie die Zeit der Kollegen nicht mit der Verteilung von Büchern, die keiner haben will!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Präsident! Das war jetzt der Einstand der AfD, oder? Jetzt haben Sie Ihr Gesicht gezeigt, was wir schon vermutet haben! Danke dafür! – Bei all den Schwächen haben Sie jedoch eine Schwäche vergessen zu erwähnen, die Sie hier demonstriert haben,

[Zurufe von der AfD]

nämlich Ihre Bildungsschwäche, ehrlich gesagt.

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Lachen bei der AfD –
Zurufe von der AfD]

Ich sage Ihnen ganz ehrlich – und ich bin auch froh, dass mittlerweile die Bundeskanzlerin dieses Anliegen von mir teilt –:

[Heiterkeit bei den GRÜNEN –
Lachen bei der AfD]

Ich glaube, wir brauchen Integrationskurse für integrationsunwillige Deutsche, die unser Grundgesetz nicht verstanden haben,

[Starker Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Zurufe von der AfD]

die unsere Verfassung nicht verstanden haben, die nicht in der Lage sind, Zahlen zu zitieren, die über den Kreis ihrer persönlichen Befindlichkeit hinausgehen. Und da fragt man sich gerade bei Ihnen auch – –

[Georg Pazderski (AfD): Reden Sie doch mal inhaltlich!]

Und da kann ich mal den Kollegen Lauer zitieren, der nicht mehr im Abgeordnetenhaus ist: Was machen Sie eigentlich beruflich, und wie haben Sie mal Ihr Geld verdient?

[Zurufe von den GRÜNEN –
Zuruf von der AfD: Herr Lauer hat keinen Beruf!]

Und gerade bei dem Thema Geflüchtete – –

Präsident Ralf Wieland:

So, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte wieder um Ruhe.

Canan Bayram (GRÜNE):

Bei dem Thema Geflüchtete kann das jeder bei Wikipedia nachlesen. Und deswegen wundert man sich, was Sie hier für Reden halten.

Aber, ich sage Ihnen auch ehrlich:

[Frank-Christian Hansel (AfD): Dummes Zeug! –
Weitere Zurufe von der AfD]

Ich überlasse diesen Raum der parlamentarischen Debatte nicht Menschen, die gar kein Interesse an unserer Demokratie und unserem Parlamentarismus haben, sondern die lediglich daran arbeiten, dieses System auszuhöhlen. Deswegen reicht das jetzt, was wir zu Ihrem Anliegen diskutiert haben.

[Ronald Gläser (AfD): Ist doch Ihr Antrag!]

Jetzt komme ich zu dem Thema, das wir eigentlich angemeldet haben. Wir haben gesagt: Wir wollen tatsächlich, dass sich bei der Unterbringung der Geflüchteten etwas ändert, denn die Frage ist doch: Wie beginnt Integration? Sie beginnt nicht – wie Sie versucht haben, es darzustellen –, indem man die Menschen wegschickt, sondern sie beginnt damit, dass wir unsere Verfassung zum Maßstab dessen machen, wie wir mit Geflüchteten umgehen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Und die Integration oder – wie wir lieber sagen – die Inklusion beginnt damit, dass wir erkennen, dass Menschen, die zu uns kommen, Teil unserer Gesellschaft werden sollen, dass es dafür wichtig ist, dass wir sie nicht diskriminieren – ganz zu schweigen von dem Rassismus, der hier verbreitet wurde –, sondern dass wir sie teilhaben lassen und ihre individuellen Möglichkeiten unterstützen, damit sie das werden, was ich mir wünsche: in einer multikulturellen Gesellschaft Teil einer Gesellschaft, die ein neues Wir definiert.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Genau!]

Dass es da vielleicht nicht Raum für jeden gibt, der heute noch Fantasien aus Thüringen nachhängt, das liegt in der Natur der Sache. Aber genau dafür kämpfe ich.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Integration ist die zentrale Aufgabe, die wir sowohl innerhalb Deutschlands als auch Europas in den nächsten Jahren vornehmen müssen. In unserer Koalitionsvereinbarung stehen sehr viele Punkte. Das Wesentliche – und das hat sich in all den Phasen, in denen es Zuzug aus anderen Ländern nach Deutschland gab, nicht geändert –, einer der wesentlichen Punkte ist Bildung. Und zu Bildung gehört auch Mehrsprachigkeit. Und Mehrsprachigkeit erfordert eben, dass wir wertschätzen, dass Menschen

(Canan Bayram)

andere Sprachen können, auch wenn wir natürlich die schöne deutsche Sprache zur Verständigung untereinander als Ziel haben. Aber zu einer multikulturellen Gesellschaft gehört auch Mehrsprachigkeit. Und gerade aktuell in Europa und in Berlin, also auch bei den ganzen Europäern in Berlin, kann man doch auf der Straße erleben, welche Sprachen hier gesprochen werden. Und das macht ein Stück weit unsere Vielfalt aus.

[Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

Da schließe ich mich Ihnen an, Frau Kollegin Seibeld – mehr geht immer! Sie können sich bestimmt auch noch an meine Reden erinnern, in denen ich gesagt habe, ich wünsche mir mehr. Bei dem Anspruch bleibe ich auch. Bei aller Kritik an Ihrer, sagen wir mal, Verteidigungsrede von Super-Mario, der heute, aus welchen Gründen auch immer, leider nicht da sein kann – ich hoffe, es geht ihm trotzdem gut –, ist es natürlich schon so, dass man Ihnen zum Beispiel zugestehen muss, dass Sie sich in Steglitz-Zehlendorf, teilweise auch gegen Kollegen der AfD, in Willkommensinitiativen engagiert haben und vor Ort Ihren Einsatz bringen. Dafür bedanke ich mich ganz herzlich bei Ihnen wie auch bei allen anderen, die sich in Flüchtlingsinitiativen einsetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD
und der LINKEN –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Das macht für mich deutlich, dass es keine parteipolitische Debatte ist, wie wir miteinander umgehen und wie wir unsere Gesellschaft gemeinsam weiterentwickeln wollen und können. Ich will nicht die Stichworte aus der Rede von Raed in der letzten Plenarsitzung herausgreifen, aber es ist tatsächlich eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung, und jeder von uns muss sich entscheiden, wie er diese wahrnehmen will. Ich für meinen Teil will jedenfalls eine Vision – gerne auch gemeinsam mit Ihnen – entwickeln, wie wir es erreichen, gerade auch als Hauptstadt Deutschlands zu zeigen, wie es geht, wie Integration gelingt, wie wir auch den künftigen Generationen beibringen können, was gemeinsames friedliches Zusammenleben bedeutet. Dass diesbezüglich alle nach Berlin schauen, haben wir erlebt, als wir das Chaos am LAGeSo hatten.

Bei aller Hoffnung, die ich jetzt auch habe, und bei aller Wertschätzung für das, was dem Senat schon gelungen ist, würde ich aber schon sagen: Die Aufgabe ist eine große, und auch uns als Koalition steht es gut zu Gesicht zu sagen, wir sind die Koalition der Willigen. Wir haben viel Gutes vor. Ob uns das immer gut gelingt, müssen wir erst noch beweisen. Es wird uns nur gelingen, wenn wir gemeinsam mit den Bezirken, gemeinsam mit allen zivilgesellschaftlichen Akteuren, bei denen ich mich im Namen meiner Fraktion heute bedanken will, insbesondere aber gemeinsam mit den Geflüchteten vorgehen, die über ein Jahr Geduld bewiesen haben, die es hingenommen haben, dass sie in den Turnhallen einen sehr schlechten Start in ihr neues Leben in Deutschland bekommen ha-

ben. Auch für sie gilt: Danke für die Geduld! Wir arbeiten daran, dass es besser wird.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD
und der LINKEN –
Beifall von Cornelia Seibeld (CDU)]

Die Themen Integration und Geflüchtete werden uns in den kommenden Jahren in den Ausschüssen weiterhin begleiten. Die Vielschichtigkeit der Diskussionen dieser Themen haben wir in den letzten Jahren bereits erfahren. Ich spreche da insbesondere den Fraktionssprecher der AfD an, der sich gerne zurückhält, wenn man ihn darauf anspricht, was für Reden in seiner Partei und seiner Fraktion eigentlich geschwungen werden, der sich nicht äußert, wenn hier Dinge in den Raum gestellt werden, von denen ich mich tatsächlich frage: Unterstützen Sie das?

[Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Sind Sie glücklich mit der Rede, die Ihr Kollege gerade gehalten hat? Verstehen Sie das unter Ihrem parlamentarischen Auftrag und Ihrer Verantwortung für diese Stadt?

[Gunnar Lindemann (AfD): Genau das! –
Zurufe von der AfD: Genau! –
Beifall bei der AfD]

Und wenn ja: Wünschen Sie sich dann auch irgendwann den vollständigen Sieg? Und wie soll der eigentlich aussehen?

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Kollege Fresdorf das Wort. – Bitte schön!

Paul Fresdorf (FDP):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir leben in einem Land, das als Land der Dichter und Denker bekannt wurde, in einem Land, dessen Einwohner in der Welt dafür bekannt sind, fleißig, pünktlich und akkurat zu sein, in einem Land, welches nicht umsonst den Ruf hat, es sei hervorragend im Organisieren und Planen,

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

in einem Land, in dem es vier Behörden bedarf, um die Sanierung einer Schulttoilette zu genehmigen.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP und der AfD]

Wir in diesem Hohen Hause haben das Privileg, für die Hauptstadt dieses Landes Verantwortung zu tragen, in einer Stadt, in der man meinen mag, dass auch hier gut organisiert wird, wenn es darum geht, in leichte Untätigkeit zu verfallen, Chancen zu verschlafen oder sein Wort gegenüber den Einwohnern dieser Stadt nicht zu halten.

Ein vortreffliches Beispiel hierfür ist sicherlich das Vorgehen des werten Vorgängerssenats und dieses Senats bei

(Paul Fressdorf)

dem Thema Flüchtlingsunterbringung. Lassen wir an dieser Stelle das Thema LAGeSo und das gesamte Desaster um das Landesamt für Flüchtlinge, wo Mitarbeiter in ihrer Verzweiflung Brandbriefe gegen Ende des letzten Jahres schrieben, außen vor.

[Anne Helm (LINKE): Warum eigentlich?]

Es ist wohl grundsätzlich keine gute Idee, Familien über längere Zeiträume gemeinsam mit vielen anderen in einer Turnhalle unterzubringen. Zum einen ist eine solche Unterkunft kaum das, was man unter einer menschenwürdigen Unterkunft verstehen kann, zum anderen stellt die zweckfremde Verwendung dieser Turnhallen einen großen Einschnitt für die Zivilgesellschaft dieser Stadt dar.

[Beifall bei der FDP]

Schülerinnen und Schüler, Freizeit- und Spitzensportler mussten auf ihre Sportmöglichkeiten verzichten. Es dauert einfach viel zu lange, bis die Turnhallen freigezogen werden. Durch diesen irregulären Zustand entstehen Spannungsverhältnisse. Berlinerinnen und Berliner, die Flüchtlingen anfänglich positiv gegenüberstanden, änderten ihre Meinung. Aus positiv wurde schnell neutral, aus neutral wurde bei manchen Ablehnung. Was tat der Senat? – Es wurde versprochen, dass mit Hochdruck daran gearbeitet wird, die Sporthallen leer zu bekommen. Es geschah nichts bis wenig. Nun ist etwas mehr Dynamik in dieses Thema gekommen, und das ist gut.

[Beifall bei der LINKEN]

Jetzt gilt es darauf zu achten, Wort zu halten, denn Vertrauen hat der Senat in den letzten Jahren genug verspielt. Es muss klar kommuniziert werden, dass die Sporthallen nach so langer zweckfremder Nutzung saniert werden. Wenn wir als Politiker nicht zu unserem Wort stehen, dann treiben wir die Wählerinnen und Wähler den Parteien am Rand zu und öffnen Populisten Tür und Tor. Es ist auch unser Job, dafür Sorge zu tragen, dass Turnhallen wieder für ihren bestimmungsgemäßen Zweck geöffnet werden.

Nun kommen bei der Sanierung neue Hürden ins Spiel: War die Kachel da an der Wand nicht vorher schon ausgeleiert? Nein, neue Netze für das Fußballtor wird es nicht geben! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt ist nicht die Zeit, im Klein-Klein der vergangenen Jahre weiterzumachen. Es ist Zeit, dass an den Sporthallen der Respekt auch gegenüber diesen Nutzern dieser Hallen zu erkennen ist. Die Schülerinnen und Schüler, Sportlerinnen und Sportler Berlins haben es verdient, dass hier nicht kleinkrämerisch gehandelt wird und die ohnehin schon gebeutelten Träger der Hallen auf Sanierungskosten sitzengelassen werden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Wir fordern den Senat auf, ein deutliches Zeichen zu setzen und schnell und unbürokratisch bei den Sanierungen der Turnhallen zu handeln, damit das hier keine Showmaßnahme bleibt.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie uns beweisen, dass Berlin gut organisieren kann und nicht nur den gut organisierten Dilettantismus der letzten Jahre beherrscht! Machen Sie eine vernünftige Politik für die Schülerinnen und Schüler, Sportlerinnen und Sportler, aber auch für die Menschen, die zu uns gekommen sind, um Schutz für Leib und Leben zu finden, für die Menschen, die vor Krieg und Terror ihre Heimat verlassen haben! Diese Menschen haben das organisierte Chaos und die unwürdigen Zustände in dieser Stadt in manchen Turnhallen ebenso wenig verdient.

[Beifall bei der FDP, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Seriöse Politik braucht auch einen Plan dafür, wie eine so große Herausforderung zu bewältigen ist. Wir als Freie Demokraten stehen nicht nur für eine wachsende Stadt, wie der Senat es immer betont, sondern auch für eine funktionierende Stadt. Dazu gehört für uns eine Verwaltung, die verbindliche Aussagen tätigt und diese auch erfüllt. Sie verschieben schließlich nicht nur Flughafeneröffnungstermine wie andere Zahnarzttermine,

[Heiterkeit bei der FDP]

sondern Sie haben es bisher auch geschafft, verlässliche Termine für den kompletten Freizug der Turnhallen nicht zu nennen, geschweige denn, diesen umzusetzen.

Wie also mit dem Thema Flüchtlinge weiter umgehen? Gerne geben wir Ihnen dazu ein paar Tipps; die sind kostenfrei und leicht umzusetzen. Sie brauchen dazu nur ein wenig Mut, Herr Müller. Wir Freien Demokraten wollen die Flüchtlingskrise durch die Rückkehr zu rechtsstaatlichen Mitteln und klaren Regeln bewältigen. Wer vor Krieg flüchtet, soll unbürokratisch humanitären Schutz erhalten, nach Wegfall der Fluchtgründe aber wieder in die Heimat zurückkehren.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Bravo! von der AfD]

Dieser Schutz ist nicht gleich Asyl und kann daher wesentlich unbürokratischer gewährt werden. Verfolgte sollen aber Asyl bzw. Schutz gemäß der Genfer Flüchtlingskonvention beantragen können. Unabhängig davon soll jedem dauerhaft der Zugang zum Arbeitsmarkt nach den Kriterien eines modernen Einwanderungsgesetzes offenstehen, was, obwohl es inzwischen überparteilich gefordert wird, immer noch fehlt. Da der Bund die Regeln für die Einwanderung und den Flüchtlingsschutz festlegt und der Bund darüber entscheidet, wer Asyl genießt und wer nicht, muss er auch die Kosten dafür tragen und darf diese Last nicht länger auf die Bundesländer abwälzen. Wer bestellt, bezahlt! Das ist ein altes Prinzip, für das Sie sich gerne diesbezüglich einsetzen dürfen.

(Paul Fressdorf)

[Beifall bei der FDP]

Die Länder haben dann die Aufgabe, für ausreichend Plätze in den zentralen Aufnahmeeinrichtungen zu sorgen. Wir schlagen vor, dass die Asylverfahren in der Regel bereits in diesen Einrichtungen abgeschlossen werden sollen, und diejenigen ohne Bleibeperspektive sollen gar nicht erst in die Fläche verteilt werden, sondern vielmehr sollen sie direkt aus den Landeseinrichtungen ausreisen. Dazu gehört ein gut ausgestatteter, motivierter Personalkörper, für den Sie zu sorgen haben. Die anerkannten Asylbewerber können dann vor Ort in die Gesellschaft und in den Arbeitsmarkt integriert werden. Wer seinen Lebensunterhalt selbst bestreiten kann, gewinnt Selbstvertrauen und ist auf dem besten Weg, in der Gesellschaft anzukommen.

[Beifall bei der FDP]

Asylbewerber, die in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, sollten dies auch bitte dürfen. Dabei helfen schon in den Landeseinrichtungen standardisierte Qualifikationsabfragen, um ihre Fähigkeiten frühzeitig festzustellen. Sind die beruflichen Fähigkeiten der Flüchtlinge bekannt, kann man diejenigen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit bei uns bleiben werden, gezielt vermitteln.

Ein weiterer Punkt, den wir Ihnen ans Herz legen wollen, ist das Thema Sprache. Der beste Weg zu einer gelungenen Integration führt über die Sprache, daher fordern wir kostenlose Sprach- und Integrationskurse. Gerade Kindern muss die Teilnahme an Sprach- und Integrationskursen so früh wie möglich nach Ankunft in Deutschland ermöglicht werden. Allerdings muss die Teilnahme für den Antragsteller auch verpflichtend sein, und diese Kurse müssen in ausreichender Anzahl angeboten werden. Es ist doch ein Fall von schwachsinniger Willkür, dass die Integrationschancen eines Menschen davon abhängen, ob er einen Platz in einem Sprachkurs bekommt oder nicht.

[Beifall bei der FDP, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Wir müssen auch die Ausbildung junger Flüchtlinge fördern. Wir verbauen jungen Flüchtlingen ihre Zukunft, wenn wir sie nicht ermutigen, eine Ausbildung zu absolvieren. Das sind wir Ihnen und auch unserem Land schuldig, denn sie werden die hochmotivierten Fachkräfte sein, die wir in Deutschland dringend benötigen.

[Lachen bei der AfD]

Um die Ausbildungszeit erfolgreich bestehen zu können, brauchen die Flüchtlinge Sicherheit in jeder Hinsicht, deshalb dürfen sie während der Ausbildung und der folgenden 18 Monate nicht von Abschiebung bedroht sein. Betreuung und Schulbesuch müssen auch durch Inanspruchnahme von BAföG bis zum 25. Lebensjahr möglich sein. Dann muss niemand mehr aufgrund seiner Volljährigkeit seine Schulausbildung abbrechen.

[Beifall bei der FDP, der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Junge und unbegleitete Flüchtlinge sind nicht selten zwei Jahre unterwegs. Sie gelangen teilweise in einem Alter nach Deutschland, in dem junge Menschen nicht mehr in Schulen aufgenommen werden. Die Folge für die jungen Flüchtlinge ist, dass sie keine Chance haben, hier eine Zukunft in der Ausbildung zu erhalten. Nicht nur um der jungen Flüchtlinge willen, sondern auch, weil wir auf diese hochmotivierten jungen Menschen nicht verzichten können, brauchen wir flexiblere Beschulungskonzepte. Darüber hinaus muss dafür Sorge getragen werden, dass eine menschenwürdige Unterbringung gewährleistet wird, die die Bemühungen der Integration nicht damit zunichtemachen, dass Enge, mangelnde Privatsphäre und Gewalt die Flüchtlinge in die Fänge von Kriminellen oder gar Extremisten treiben.

[Beifall bei der FDP]

Das sind unsere, wie ich finde, guten Ansätze. Beherzigen Sie diese, und sorgen Sie dafür, dass Sie Wort bei den Sporthallen halten, und es wird besser werden, versprochen!

[Beifall bei der FDP und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für den Senat hat jetzt Frau Senatorin Breitenbach das Wort. – Bitte schön!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben damit begonnen, die elende Lebenssituation der Geflüchteten in den Turnhallen zu beenden. Und viele dieser Menschen haben nicht seit Wochen dort gelebt, nicht seit Monaten, sondern sie haben über ein Jahr dort gelebt. Und wie elend diese Situation dort war, wurde von der Kollegin Radziwill und von der Kollegin Schubert schon berichtet.

[Zuruf von der AfD]

Wer hier von einem Minimalerfolg spricht, hat nicht verstanden, dass es dabei nicht um Erfolge geht, sondern um die Lebenssituation von Menschen und ihr Elend zu beenden. Das war das Ziel.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN]

Und wer die letzten fünf Jahre die Augen zugemacht hat, dem möchte ich es hier noch mal sagen: Diese Unterbringung ist menschenunwürdig, und es war gut, dass wir als neuer Senat uns sehr schnell dazu entschlossen haben, diese Notlage zu beenden und dem nicht länger tatenlos zuzusehen, wie es u. a. Ihre Partei gemacht hat, Frau Seibeld!

(Senatorin Elke Breitenbach)

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN]

Unsere Umzugsplanung begann auf der ersten Sitzung des Senats, nachdem der Finanzsenator und ich eine entsprechende Vorlage vorgelegt haben. Zu der Umzugsplanung von Herrn Czaja, Frau Seibeld, komme ich später noch. Ich bin froh, dass es uns gelungen ist, noch im Dezember zehn Turnhallen freizuziehen und 850 Menschen den Umzug in eine Unterkunft oder in mehrere Unterkünfte – da stand eine übrigens schon mehrere Monate leer – zu ermöglichen.

[Zuruf von links: Wer war das denn?]

Und ich hoffe sehr, dass diese Menschen hier die Ruhe, die Kraft und auch die Unterstützung finden, um sich eine Lebensperspektive in unserer Stadt aufbauen zu können.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN]

Die Freizüge dieser zehn Turnhallen waren tatsächlich ein Kraftakt. Und viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesamtes für Flüchtlinge, der Sozialverwaltung, der Finanzverwaltung, der BIM, aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bezirken und bei den Betreibern und die vielen Unterstützerinnen und Unterstützer haben dazu beigetragen, dass wir das überhaupt stemmen konnten. Und dafür möchte ich mich an dieser Stelle noch mal ganz herzlich bedanken!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN]

Und ja, es bleibt ein Problem: Nicht alle Menschen, die jetzt in den Turnhallen leben, können direkt um die Ecke oder in der Nähe der Turnhalle eine neue Unterkunft beziehen. Und ja, Frau Seibeld, besonders für Kinder, aber auch für Erwachsene, die neue Freundinnen und Freunde gefunden haben, die neue Nachbarn gefunden haben, ist das bitter. Wir versuchen immer wieder – gemeinsam mit den Bezirken –, in Einzelfällen Lösungen zu finden.

Und jetzt sage ich Ihnen mal etwas zu Ihrem Bezirk Steglitz-Zehlendorf. Vorab erwähne ich noch mal: Selbst ich als eine, die die letzten fünf Jahre auf der Oppositionsbank gesessen hat, weiß, dass es nicht immer einfach war, die Bezirke dafür zu begeistern, dass sie Flüchtlinge unterbringen. Das als Vorbemerkung! Nun zu Steglitz-Zehlendorf, und warum wir die Menschen in den Turnhallen nach Marzahn-Hellersdorf bringen: Es gibt in ihrem Bezirk keine Unterkunft.

[Zuruf von Cornelia Seibeld (CDU)]

Die Kapazitäten, von denen Sie jetzt sprechen, gibt es in Gemeinschaftsunterkünften, Betreiber ist die Gierso. Die Gierso weigert sich, weil es im Moment Streit mit Abrechnungen gibt, weiterhin irgendwelche Menschen aufzunehmen, die das LAF ihnen zuweist.

[Zuruf von der FDP –
Zuruf von Cornelia Seibeld (CDU)]

– Zu den Rechnungen und Ähnlichem werde ich gleich auch noch etwas sagen. – Insofern, Frau Seibeld, habe ich, nachdem ich das aus dem Stadtteilzentrum erfahren habe, zugesagt, und zu dieser Zusage stehe ich: Wenn die Gierso bereit ist, Menschen aus den Turnhallen von Steglitz-Zehlendorf aufzunehmen, werden wir – gemeinsam mit dem Bezirk – Lösungen prüfen und finden, aber nicht immer auf dem Senat rumhauen, sondern erst mal gucken, was die Realitäten sind.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Lachen bei der CDU –
Zuruf von Cornelia Seibeld (CDU)]

Und noch ein weiterer Satz: Hätte Ihr Senator Czaja, der offensichtlich für nichts verantwortlich war von dem, was ich jetzt gehört habe, dafür gesorgt, dass es nicht halbseidene Absprachen gibt, und hätte er dafür gesorgt, dass es vernünftige Verträge gibt, wäre heute einiges für uns und für die Geflüchteten einfacher.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN]

Auch viele Unterstützerinnen und Unterstützer wenden sich an uns und suchen ja auch mit nach Lösungen. Es gibt viele Lösungsvorschläge. Wir werden auch alle Lösungsvorschläge prüfen, aber ich möchte an einem Punkt sagen: Die Aufrechterhaltung der Lebenssituation der Menschen in den Turnhallen ist definitiv keine Lösung. Deshalb werden wir weiter daran arbeiten, diese Turnhallen freizuziehen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Zuruf von der FDP]

Es wurde an vielen Stellen immer wieder gesagt: Na ja, dieses und jenes hätte auch besser laufen können. – Ja, es kann immer alles besser laufen. Trotzdem bin ich froh, dass es uns gelungen ist. Wir haben jetzt bei den anstehenden Freizügen sehr eng mit den Bezirken zusammengearbeitet. Wir haben versucht, die Kommunikation insgesamt zu verbessern. Und wir haben bessere Abstimmungen herbeigeführt. Wenn wir die nächsten Turnhallen freigezogen haben, dann werden wir tatsächlich sehen, ob uns dies gelungen ist, aber ich glaube, wir sind einen ganzen Schritt weiter. Vielleicht können Sie das auch noch mal mit Ihren Bezirksbürgermeistern und Bezirksbürgermeisterinnen klären. Vielleicht kriegen wir von Ihnen dann auch eine Rückmeldung.

Wir werden in wenigen Tagen weitere Turnhallen räumen. Das sind die in Steglitz-Zehlendorf. Die Menschen werden nach Marzahn-Hellersdorf umziehen. Damit – das wurde auch schon gesagt – können sie zum ersten Mal eigene Wohnungen beziehen. Darüber bin ich sehr froh.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(Senatorin Elke Breitenbach)

Denn eigene Wohnungen bedeuten ein eigenständiges Leben in den eigenen vier Wänden.

[Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

Das ist ein vieles mehr an Lebensqualität, und diesen Schritt wollen wir gerne weitergehen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Wir werden im Februar weitermachen und noch Turnhallen freiziehen. Wir hoffen, dass wir die Turnhallen bis Ende März freigezogen haben. Es bleibt ein Restrisiko. Es deutet sich möglicherweise an, dass wir es nicht schaffen.

[Sebastian Czaja (FDP): Aha!]

– Ja, aha! Und ich sage Ihnen, warum und wo das Restrisiko liegt:

[Zurufe von der CDU]

– Ja, ja, ganz ruhig! Ich möchte es gerne erklären, dann können wir darüber streiten. Sie brauchen sich auch nicht zu freuen, denn es ist nicht schön.

[Heiko Melzer (CDU): Wir freuen uns gar nicht!]

Die Planung, die wir jetzt machen, ist quasi eine Planung von der Hand in den Mund.

[Heiko Melzer (CDU): Finanzverwaltung!]

Wir ziehen Turnhallen dann frei – und wir können sie auch nur dann freiziehen –, wenn wir alternative Unterkünfte haben. Das ist jetzt im Moment die Situation: Wenn eine neue Unterkunft fertig ist, dann wird sie freigezogen.

Wenn wir jetzt, so wie unsere Planung ist, die Turnhallen freiziehen, bleiben zum Schluss tatsächlich noch Plätze übrig, und wir könnten alle Turnhallen freiziehen. Jetzt stehen wir vor einer Entscheidung: Die Fertigstellung von zwei geplanten Unterkünften verzögert sich möglicherweise um wenige Tage. Die Entscheidung, die wir jetzt treffen müssen, ist: Ziehen wir Turnhallen frei und bringen die Menschen für ein oder zwei Wochen an die Stelle A, um sie dann in die endgültige Unterkunft wieder umziehen zu lassen? – Diese Entscheidung muss man treffen, aber bei Bauten – das wissen Sie alle – kann immer was schiefgehen, kann es immer zu Verzögerungen kommen. Das ist das Restrisiko. Mit diesem Restrisiko müssen wir leben.

[Zurufe von der AfD und der FDP –
Zuruf von der AfD: BER!]

Und ich sage Ihnen heute, dass es möglicherweise schwierig wird. Trotzdem halten wir daran fest: Wir ziehen die Turnhallen frei. Und wenn wir die Turnhallen freigezogen haben, dann geht es mit den anderen prekären Unterkünften wie den Hangars, wie dem ICC und weiteren Unterkünften weiter.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Frau Seibeld! Jetzt kommen wir zu der von Ihnen angesprochenen Umzugsplanung. Ich muss Ihnen da leider widersprechen. Die Umzugsplanung von Herrn Czaja sah eben nicht vor, im Dezember irgendwelche Turnhallen freizuziehen, sondern die Umzugsplanung von Herrn Czaja war nach der geplatzten europaweiten Ausschreibung vom letzten Sommer: Man macht eine Interimsvergabe. Dazu hat die Kollegin Radziwill schon was gesagt. Und nach dem Abschluss der Interimsvergabe zieht man frei. – Das war eine andere Umzugsplanung und hätte bis März/April gedauert. Deshalb haben wir gesagt: Nein, wir lassen nicht die Unterkünfte leer stehen, was Herr Czaja geplant hatte, sondern wir ziehen jetzt um.

Deshalb haben wir ein etwas kompliziertes Verfahren – ja, es ist real auch kompliziert –, aber nur mit diesem Verfahren konnten wir beginnen, die Turnhallen freizuziehen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Ich möchte dieses Verfahren kurz darstellen: Wir beenden gerade eine Notlage und ziehen die Turnhallen nach ASOG frei. Weil auch immer irgendwelche Fragen kommen: Nein, da bewerben sich keine Betreiber, sondern in diesem Moment verpflichten wir Betreiber, eine Unterkunft für eine relativ kurze Zeit zu führen, denn die Interimsausschreibung von Herrn Czaja ist jetzt am Laufen. Wenn dieses Interimsausschreibungsverfahren beendet ist, werden – übrigens erneut vorübergehend – neue Betreiber gesucht. Die werden diese Unterkünfte betreiben.

Diese Zeit benötigen wir tatsächlich, um das vorgeschriebene europaweite Ausschreibungsverfahren durchzuführen, zu beenden und die abschließenden Betreiber zu finden. Das ist ein relativ aufwendiges Verfahren, ein risikoreiches Verfahren, wie wir schon bei der ersten europaweiten Ausschreibung erleben konnten, aber daran führt kein Weg vorbei. Das werden wir so machen und dann irgendwann auch mal Ruhe haben. Das ist eine vordringliche Aufgabe, dass wir die Menschen in andere, in bessere Unterkünfte bringen.

Alle, die jetzt gesagt haben: Na ja, zur Integration gehört ja viel mehr. – Ja, klar, gehört zur Integration viel mehr. Hat auch nie jemand etwas anderes gesagt. Also ein Dach über dem Kopf reicht nicht zur Integration. Im Übrigen, die Tempohomes und MUFs sind auch vorübergehende Lösungen, denn auf Dauer können wir nicht den Plan verfolgen, Menschen in Unterkünften unterzubringen, wo sie – wenn die Unterstützerinnen und Unterstützer nicht da sind – unter sich bleiben und wo sie auf eingezäunten Grundstücken leben. Auch das ist keine Integration. Wir brauchen bezahlbaren Wohnraum für alle Menschen in

(Senatorin Elke Breitenbach)

dieser Stadt, die darauf angewiesen sind. Daran werden wir arbeiten. Von hier auf heute lässt sich das nicht umsetzen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Eine vernünftige Lebenssituation und eine vernünftige Wohnsituation sind eine Voraussetzung dafür, dass Menschen die Ruhe und den Kopf dafür haben, sich um ihren Beruf, um ihre Arbeit, um ihre Schule, um ihre Ausbildung zu kümmern. Das berichten auch viele Geflüchtete immer wieder: Ich kann in der Turnhalle, im Hangar nicht lernen. – Und das ginge uns übrigens genauso.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Deshalb – dazu haben die Kolleginnen und Kollegen auch schon eine ganze Reihe gesagt – gehört es natürlich dazu, dass wir uns in Zukunft verbessert darum kümmern, erstens, wie und wo belegt wird, Belegungsmanagement hat Katina Schubert gesagt. Ja, wir brauchen ein Belegungsmanagement, denn dieses Prinzip ist verbesserungswürdig. Wir haben keine guten Lösungen und nicht überall Schutzräume für alleinreisende Frauen beispielsweise, für LSBTI-Flüchtlinge oder für die unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten, die auch schon angesprochen wurden.

Wir brauchen mehr Schulplätze. Auch das ist klar, denn wir können nicht auf Dauer darauf setzen, dass es gut ist, geflüchtete Kinder in Willkommensklassen zu behalten oder gar in den Unterkünften zu beschulen. Die Kinder müssen in reguläre Klassen wie alle anderen Berliner Kinder auch!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Und auch beim LAF haben wir noch viel zu tun – Frau Seibeld, keine Frage! Ich sage nur: Nicht alle Fraktionen, die jetzt in der Koalition sind, fanden, dass das LAF eine gute Idee war. Aber jetzt ist dieses LAF da, und als Erstes geht es darum, die vielen Stellen, die immer noch unbesetzt sind, zu besetzen. Ich finde, dieses LAF muss gestärkt werden, und zwar ohne Wenn und Aber, und das werden wir tun.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Zentral für ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben ist der Zugang zur Ausbildung und Arbeit. Auch hier gibt es in dieser Stadt viele Konzepte, viele unterschiedliche Konzepte und auch viele gute Konzepte. Wir sind jetzt an dem Punkt, dass wir mit allen Akteuren gemeinsam überlegen müssen: Wie können wir das besser verzahnen, besser aufeinander abstimmen? Und wie können wir garantieren, dass geflüchtete Menschen eine Beratung und eine Unterstützung von Anfang an bis zu dem Moment, wo sie einen Beruf gefunden haben, erhalten? Das ist die Aufgabe, die vor uns steht.

Alles andere – ich finde im Übrigen, viele konkrete Sachen – finden Sie in der Koalitionsvereinbarung. Wir haben auch heute einige konkrete Vorschläge gehört. Insofern freue ich mich auf eine Debatte, die wir in Zukunft führen müssen, über die Integration, über die Partizipation von geflüchteten Menschen und über die Arbeitsbekämpfung und den Abbau von Arbeitslosigkeit aller Menschen in dieser Stadt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Und auch diese Debatten werden wir nicht nur in den Fachausschüssen, im Hauptausschuss oder im Parlament führen, sondern wir werden sie auch mit den Akteurinnen und Akteuren dieser Stadt führen. Alle, die sich daran beteiligen wollen, sind hierzu herzlich eingeladen. Ich bin mir sicher: Wir werden das alles nur gemeinsam schaffen, mit Mut, mit Ideen und mit großer Solidarität.

[Beifall bei der LINKEN und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Daran wird die Hetze der AfD, die hier versucht, Menschen gegeneinander auszuspielen, nichts ändern!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zurufe von der AfD]

Ihre Argumentation, sofern man sie als solche bezeichnen darf, ist ausgesprochen schlicht. Ihre Argumentation: Ich weiß nicht, ob das Bildungsarmut ist, ich glaube, Ihre Argumentation baut ganz bewusst auf Unwahrheiten auf,

[Lachen bei der AfD –
Zuruf von der AfD: Sie sind eine
politische Traumtänzerin!]

und deshalb ist sie keine Argumentation, sondern sie ist und bleibt Hetze.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich komme nun zur

1. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen. Sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein. Ansonsten werde ich die Fragen zurückweisen. Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach Stärke der Fraktion mit je einer

(Präsident Ralf Wieland)

Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu. Eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Für die erste Frage rufe ich ein Mitglied der Fraktion der SPD auf und bitte, an das Rednerpult zu treten. Nachfragen werden von den Sitzplätzen aus gestellt. – Frau Kühnemann, bitte schön, Sie haben das Wort!

Melanie Kühnemann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die Behauptung der GEW, die Arbeitgeber hätten ihre Forderung, die Beschäftigungsbedingungen Berliner Erzieher und Erzieherinnen und Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen zu verbessern und denen anderer Bundesländern anzupassen, abgelehnt?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Kollatz-Ahnen, bitte schön!

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen
(Senatsverwaltung für Finanzen):

Danke schön, Herr Präsident! – Sehr geehrte Abgeordnete Kühnemann! Das ist so nicht zutreffend. Wie einige von Ihnen wissen, gibt es zwei bundesweite wesentliche Tarifverbünde. Das eine ist die TV-L, das Zweite ist die TVöD. Insofern nehme ich für den Senat erst einmal mit Befriedigung zur Kenntnis, dass nicht nur Verdi, sondern auch die GEW auf bundesweite Tarifverhandlungen setzt. Das stellt eine Weiterentwicklung der bisherigen Positionen dar.

In einem Verdi-Flugblatt, das, glaube ich, gestern verteilt worden ist, hat Verdi darauf hingewiesen, dass in den Tarifverhandlungen sehr wohl über dieses Thema der Entgeltordnung in den Bereichen, die Sie angesprochen haben, geredet wird. Es hat aber in den Tarifverhandlungen der TV-L gerade die erste Runde stattgefunden. Insofern ist auch klar, dass man darüber, ob das gescheitert ist oder nicht, erst am Ende der Tarifverhandlungen berichten kann. Ich kann Ihnen aber versichern, dass das Thema dort erörtert werden wird. Es wird also Gegenstand der Verhandlungen in den weiteren Runden sein.

Der Sache nach ist es so, dass es zwischen beiden Tarifverbünden eine Auseinanderentwicklung gegeben hat. Wir sind als Stadtstaaten davon stärker betroffen als Flächenstaaten, weil wir immer Land und Kommune in einer Person sind. Bei Flächenländern ist es überwiegend – wenn auch nicht immer – so, dass die Kommunen in diesen Berufsgruppen die Mehrzahl der Angestellten haben, wenn die Schulsozialarbeit nicht beim Land ist. Aber im Prinzip ist es so, dass wir in den Kommunen eine bessere Bezahlung haben. Es hat also eine Auseinanderentwicklung gegeben. Nun ist es normal, dass es

zwischen zwei Tarifverträgen nicht immer völlig gleiche Größenordnungen gibt. Aber ein Ziel der Gespräche kann durchaus sein – auch aus Berliner Sicht –, dass es keine weitere Auseinanderentwicklung und Schritte zur Annäherung gibt.

Ansonsten ist es so – das sage ich auch als Vorstandsmitglied der TdL –: Es macht keinen Sinn, über Ergebnisse zu spekulieren, bevor Verhandlungen abgeschlossen sind. Aber diese beiden Punkte – keine weitere Auseinanderentwicklung und eine Verringerung des Abstandes – kann ich mir vorstellen. Dann gilt bei Verhandlungen immer: Schauen wir mal, was rauskommt!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort!

Dr. Maja Lasić (SPD):

Meine Nachfrage ist: Sehen Sie angesichts des drohenden Erziehermangels in Berlin eine substanzielle Angleichung der Gehälter als einen wichtigen Baustein in diesem Kampf gegen den drohenden Mangel an?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen
(Senatsverwaltung für Finanzen):

Danke schön! – Insgesamt werden wir sehen, dass wir durch die gute Konjunktur in Deutschland, die hoffentlich so bleibt, eine Situation haben werden, dass sich der gesamte öffentliche Sektor stärker darum bemühen muss, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden. Das wird auch für das Land Berlin zunehmend eine Aufgabe sein, die dadurch, dass große Kohorten vor dem Ruhestand stehen, noch wichtiger werden wird. Es handelt sich also um ein Gesamtthema. Und: Jawohl, wir sind davon betroffen, und jawohl, Entlohnung spielt dabei eine Rolle. Aber es geht dabei noch um sehr viel mehr.

Wir versuchen als Senat, darauf schrittweise mit einem Paket mit bestimmten Elementen zu antworten, wie zum Beispiel, dass wir stärker auf unbefristete Beschäftigungsverhältnisse setzen, deutlich präsenter in der Werbung sind und auch die Ausbildungskapazitäten ausbauen. Das heißt: Ja, wir haben dort eine Herausforderung. Ja, Entlohnung ist ein Punkt, der dabei eine Rolle spielt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Kittler, bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! – Vielen Dank erst einmal für die Aussage. Ich möchte trotzdem noch einmal etwas konkreter nachfragen: Wofür wird sich das Land Berlin – auch im Hinterkopf habend, was wir im Koalitionsvertrag festgehalten haben – bei diesen Verhandlungen für die Erzieherinnen und Erzieher im Land Berlin, aber auch für die Beendigung der prekären Beschäftigung von Hochschullehrkräften in unseren Universitäten einsetzen?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen
(Senatsverwaltung für Finanzen):

In den Tarifverhandlungen werden immer bestimmte Pakete verhandelt, und nicht alle Punkte, die Sie angesprochen haben, sind in gleicher Intensität Themen der Tarifverhandlungen. Bestimmte Themen, insbesondere das letzte, das Sie bei dem Thema der Hochschulen angesprochen haben, ist etwas, wo auch die Hochschulen in Berlin selbst Regelungen treffen können. Da gibt es bestimmte gesetzliche Rahmen. Im Prinzip sind das Themen, die teilweise nicht so sehr im Rahmen von Tarifverhandlungen angesprochen werden. Es ist schwierig, über Tarifverhandlungen, die erst am Anfang stehen, zu sagen, worüber konkret und genau gesprochen wird. Ich habe versucht, die Grundlinien für das Thema, das der Kernpunkt der Frage war, Erzieherinnen und Erzieher und bestimmte Berufspositionen im sozialarbeiterischen Bereich, zu skizzieren. Das muss klar das Ziel sein, das findet sich auch in der Koalitionsvereinbarung, dass es keine weitere Auseinanderentwicklung und Schritte zur Annäherung gibt. Und es ist so – das können wir auch gerne noch nach Abschluss der Tarifverhandlungen diskutieren –, es wird immer Punkte geben, gerade im Hochschulbereich, wo es Themen gibt, die in Berlin gestaltet werden können und sollen. Aber das ist dann wahrscheinlich weniger oder nicht ausschließlich ein Thema der bundesweiten Tarifverhandlungen.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön!

Dann kommen wir jetzt zur CDU-Fraktion. – Herr Kollege Friederici, bitte schön, Sie haben das Wort!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wann und von wem hat der Regierende Bürgermeister erfahren, dass wegen der technischen Schwierigkeiten in den Bereichen Türsteuerung und Sprinkleranlage eine Eröffnung des Flughafens Willy Brandt im Jahr 2017 nicht mehr möglich ist? – Das wird ja vermutlich nicht

wenige Minuten vor der SPD-Klausurtagung passiert sein.

Präsident Ralf Wieland:

Der Regierende Bürgermeister antwortet selbst.

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Na aber fast, Herr Friederici! – Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es ist natürlich so, dass das ganze Thema des Baufortschritts auf dem Flughafen, auf der Baustelle uns in jeder Aufsichtsratssitzung beschäftigt und sich dazwischen mindestens die Flughafenkoordinatoren in Brandenburg und Berlin ständig berichten lassen. In der Aufsichtsratssitzung im Dezember hat es auch wiederum einen Statusbericht zum Baufortschritt gegeben. Das Thema der Sprinkleranlage wurde da gar nicht angesprochen. Das Thema Türen hat es gegeben, aber nicht in irgendeiner dramatischen Berichtsform. Und dann ist Mitte Dezember in den Baubesprechungen informiert worden – also nach der Aufsichtsratssitzung –, dass das ein deutlich größeres Problem ist, aber nach wie vor eines, an dem man arbeitet, und beherrschbar. Und am 12. Januar dann bin ich vom Flughafenchef darüber informiert worden, dass es tatsächlich zwischen Weihnachten und Neujahr und insgesamt wohl Ende Dezember/Anfang Januar nicht den verabredeten Baufortschritt und Personaleinsatz gegeben hat, der dazu führt, dass, wie noch in der Aufsichtsratssitzung angekündigt, das ein beherrschbares Thema ist, und dass wir nun eine deutliche Zeitverzögerung haben.

Natürlich mache ich dann das, was in so einer Situation geboten ist, dass ich mir auch eine zweite und dritte Meinung einhole, dass es eine Rücksprache gibt, selbstverständlich auch mit Herrn Mühlenfeld direkt. Daraus ergibt sich dann ein Bild, wo wir stehen und was an der Stelle auch öffentlich dargestellt werden muss. Das habe ich immer gesagt. Beim Flughafen gibt es sowieso nichts zu verheimlichen. Alles ist offen und transparent. In dem Moment, wo sich ein neuer Sachverhalt abzeichnet, muss er auch kommuniziert werden, und das habe ich gemacht.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die erste Nachfrage bekommt Kollege Friederici das Wort. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister! Da habe ich die Nachfrage: Wie und in welcher Form ist diese Information an die anderen Gesellschafter weitergeleitet worden? Denn wir erinnern uns ja, dass der Ministerpräsident von Brandenburg erhebliche Kritik geäußert hat, nicht von Ihnen informiert worden zu sein.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Friederici! Ich habe es ja gerade gesagt. Es gibt einen ständigen Austausch und eine ständige Kommunikation, sowohl auf einer Fachebene wie auch zwischen den Gesellschaftern, wie auch zwischen den Flughafenkoordinatoren. Deswegen war das auch im Januar klar, dass wir da in einer neuen, schwierigen Situation sind, die enttäuschend und ärgerlich ist – bei allem Baufortschritt und Genehmigungsfortschritt, den wir auch haben. Dazu hat es auch Kommunikation gegeben, das ist doch ganz klar. Dass ich nicht direkt den Ministerpräsidenten angerufen habe, das kann man kritisieren oder auch nicht; aber es war klar, im Rahmen der Gesellschafter, im Rahmen der Flughafenkoordinatoren und der Fachebene, dass wir eine neue Situation haben, mit der wir gemeinsam nun auch umgehen müssen. Also insofern glaube ich, das, was an der Stelle an Transparenz innerhalb des Aufsichtsrats und der Gesellschafter nötig war, hat es gegeben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Buchholz von der SPD-Fraktion. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Herr Regierender Bürgermeister! Es ist ja nicht das erste Mal, dass wir bei dieser Großbaustelle erleben, dass namhafte Firmen von Weltruf wie Siemens, Bosch und bekannte Projektsteuerer offensichtlich bei der technischen Umsetzung versagen. Inwieweit werden durch Sie oder die Geschäftsführung der Flughafengesellschaft auch Haftungsfragen geprüft?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Buchholz! Das ist richtig, das beschäftigt uns ja seit Jahren ständig, dass es aufgrund einer alten Vertragssituation für die Flughafengeschäftsführung sehr schwierig ist, die Unternehmen in Verantwortung und in Haftung zu nehmen. Aber es wird natürlich auch fortlaufend geprüft, wie man die Unternehmen noch stärker in die Pflicht nehmen kann. Ich habe dazu schon im letzten Jahr eine sogenannte Baurunde gemacht. Ich habe die beteiligten Unternehmen direkt ins Rote Rathaus eingeladen, um mit ihnen zu besprechen, an welcher Stelle nachjustiert werden muss und kann. Ich werde das auch jetzt wieder tun, am 6. Februar wird es da eine weitere Besprechung geben. Ich glaube, dass es dringend nötig ist, noch mal allen Beteiligten zu vermitteln, dass es

hier eine gemeinsame Verantwortung gibt, dieses Projekt endlich fertigzustellen. Auch für die deutsche Wirtschaft, für die deutsche Industrie muss der Flughafen ein Projekt sein, wo man darstellt, dass man ein Problem in Ordnung bringen kann. Wenn man international tätig sein will, international seine Produkte und Dienstleistungen verkaufen will, dann muss es ja wenigstens im eigenen Land auch mal deutlich machen können.

Auf der anderen Seite, Herr Buchholz, will ich an der Stelle auch sagen, dass ich nicht einseitig Schuldzuweisungen vornehme. Es ist eine Situation, die man nicht schönreden kann – ich habe das oft genug gesagt –, an der viele ihren Anteil haben. Es hat politische Versäumnisse in der zurückliegenden Zeit gegeben, es hat Planungsfehler gegeben. Es hat Fehler durch die Geschäftsführung gegeben. Es hat auch Fehler durch beteiligte Firmen gegeben. Es hilft nur jetzt in der Situation – –

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

– Ich sage das ja, ich sage doch: politische Versäumnisse auch. Die Gesellschafter hätten möglicherweise auch nach 2012 einige Dinge anders entscheiden müssen, um einen Neustart zu ermöglichen. Das sage ich so. Aber es hilft doch jetzt, in der Situation, in der wir sind, nicht, den Kopf in den Sand zu stecken, zu jammern, einseitig mit dem Finger auf andere zu zeigen, sondern wir müssen auch diese schwierige Situation gemeinsam bewältigen. Wir müssen jetzt sehen, wir erwarten ja den sechsten Nachtrag, wie wir nach Abschluss der ganzen Genehmigungen, die gekommen sind, und damit einen Baufortschritt und ein Abarbeiten von Problemen dokumentieren, mit der Situation nun auch diese letzte Bauphase meistern und dann eben in die Startphase kommen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Gestatten Sie mir zwischendurch einen geschäftsleitenden Hinweis. Es ist seit vielen Legislaturperioden einvernehmlich: Nachfragen können nur gestellt werden zu Äußerungen, die getätigt wurden. Also es muss schon etwas gesagt worden sein, bevor man sich meldet. Allen die Kolleginnen und Kollegen, die sich da in den Wettlauf begeben, kann ich sagen: Sie werden hier gnadenlos gelöscht.

Für Die Linke Herr Gindra – bitte schön!

Harald Gindra (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Sind dem Senat aktuelle Mieterhöhungen der städtischen Wohnungsgesellschaften in Schöneberg-Nord bekannt? Wie bewertet er diese?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Sehr geehrter Herr Gindra! Herr Präsident! Ich habe von diesen Mieterhöhungen Kenntnis erhalten. Auch mich hat ein offener Brief des Quartiersrats Schöneberger Norden erreicht. Ich gehe davon aus, dass es nicht die einzigen Mieterhöhungsverlangen sind, die von städtischen Gesellschaften erhoben worden sind. Allerdings habe ich zu anderen bisher keine Beschwerden.

Die Mieterhöhungsverlangen der städtischen Gesellschaften gehen ja regelmäßig verteilt über das Jahr heraus – entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen –, sie entsprechen aber derzeit nicht den Verabredungen des Koalitionsvertrages. Deshalb haben wir Gespräche aufgenommen, und es ist eine Vereinbarung in Arbeit, die die Gesellschaften in Kürze erreichen wird, in der die Mietgestaltung nach den Regelungen des Koalitionsvertrags die Grundlage für den Neuabschluss eines Mietenbündnisses sein wird. Dieses soll rückwirkend zum 1. Januar 2017 in Kraft treten, und damit wären derartige Mieterhöhungsverlangen dann auch entsprechend zu ändern. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Herr Kollege Gindra, wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Nein! Dann kommt jetzt Frau Schmidberger dran. – Bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Ich würde gerne noch mal vom Senat wissen, was für Möglichkeiten Mieterinnen und Mieter trotz des Auslaufens des Mietenbündnisses überhaupt generell haben, wenn sie nicht mehr in der Lage sind, ihre Miete bei einer landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft zu bezahlen?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Frau Schmidberger! Zum einen gehen ja die Mieterhöhungsverlangen mindestens zwei Monate vorher heraus und müssen Zustimmung von den Mieterinnen und Mietern erhalten. Sie werden zudem mit der Information verbunden, dass im Falle, dass die dann zu zahlende Miete 30 Prozent des Haushaltseinkommens übersteigt, eine entsprechende Absenkung möglich ist, wenn eine WBS-Berechtigung vorliegt. Es besteht also die Möglichkeit, diese Härtefallregelung in Anspruch zu nehmen, und aus meinen vielen Gesprächen mit den Gesellschaften weiß ich, dass sie auch in anderen Einzelfällen, wenn man auf sie zugeht, Lösungen finden, die für die Mieterinnen und Mieter tragbar sind.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann geht die zweite Nachfrage an den Kollegen Buchholz. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Senatorin! Sie hatten die Neuverhandlung des Mietenbündnisses mit den städtischen Gesellschaften angesprochen. Wird dabei auch ein Punkt sein, dass hoffentlich endlich in der Praxis ein Wohnungstausch zwischen Wohnungen möglich ist, wenn man z. B. aus einer größeren Wohnung ausziehen will, weil man nicht mehr so viel Bedarf hat, und in eine kleinere ziehen will, die dann auch mit mehr Leben gefüllt wird, und das auch gesellschaftsübergreifend?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Herr Buchholz! Herzlichen Dank für diese Frage! – Ja, das steht ja auch in der Koalitionsvereinbarung, dass wir da einen entsprechenden erweiterten Zugang wünschen. Das ist nicht nur bei den Gesellschaften ein bisschen umstritten. Wir werden es in unseren Entwurf aufnehmen, und dann bin ich gespannt, wie es von den Gesellschaften dann kommentiert wird.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Frage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Kollege Moritz, bitte schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Mit welchen verkehrspolitischen Maßnahmen kann der Senat die Verkehrssicherheit im Umfeld von Schulen so verbessern, dass der Einsatz von Schülerlotsen gefahrlos möglich ist?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Günther, bitte schön, Sie haben das Wort!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Moritz! Wir haben in der Tat in den letzten Wochen öfter lesen müssen, dass Schülerlotsen durch besonders aggressive Autofahrer gefährdet wurden. Das hat uns natürlich alarmiert, und unser Anliegen ist es, die größtmögliche Sicherheit für Schüler und natürlich auch für die Schü-

(Senatorin Regine Günther)

lerlotsen zu garantieren. Der Senat ist da schon auf vielen Ebenen unterwegs, und es wurde auch schon viel gemacht.

Ein paar Sachen möchte ich hier aufzählen: Das eine ist natürlich die Ausweitung der Tempo-30-Zonen vor Grundschulen nicht nur in Nebenstraßen, sondern in Ausnahmefällen auch auf Hauptstraßen. Wir haben bauliche Maßnahmen gemacht – Aufpflasterungen, Einengungen von Straßen –, wenn es notwendig war. Wir haben auch an Hauptverkehrsstraßen in einem großen Maßstab Fußgängerüberwege ausgewiesen. Aber solche Maßnahmen liegen grundsätzlich in der Zuständigkeit der Bezirke. Im Bereich der Fußgängerüberwege gibt es ein großes Programm des Senats. Wir haben mehrere Hundert neue Zebrastreifen ausgewiesen, und wir haben eine Initiative ins Leben gerufen – „Rücksicht-Kampagne“ heißt sie –, die gerade individuelles Fehlverhalten bei Autofahrern einschränken soll.

Jetzt möchte ich noch zum Schluss zu den diskutierten Straßensperren kommen. Ist das gerechtfertigt? Geht das? Grundsätzlich liegt das auch in der Zuständigkeit der Bezirke, der Senat würde das aber unterstützen. Es können aber – das muss einem sehr klar sein – nur Einzelfälle sein, und diese Einzelfälle müssen sehr gut begründet sein. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Herr Kollege Moritz! Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort.

Harald Moritz (GRÜNE):

Danke, Frau Senatorin! – Gibt es in diesem Zusammenhang konkrete Beispiele, wie die Senatsverwaltung an Schulen Unterstützung geleistet hat?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Sensorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Vielen Dank! – Über das, was ich bisher erwähnt habe, hinaus gibt es ein Pilotprojekt. Wir müssen da ja strukturell herangehen, dass wir alle Beteiligten einbeziehen. Das muss die Schulleitung sein, das müssen die Eltern sein, und es müssen die Schüler selbst sein. Es gibt ein Pilotprojekt an der Reinhardswald-Grundschule in Kreuzberg, wo wir genau das aufgesetzt und alle einbezogen haben. Das ist ein Projekt, das jetzt ausläuft und das jetzt evaluiert wird. Wenn die Bewertungen gut ausfallen, wollen wir das stärker ausrollen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann kommt jetzt die AfD-Fraktion mit Herrn Kollegen Hansel.

[Regina Kittler (LINKE): Moment mal!]

– Ach so, Entschuldigung! – Herr Hansel, Entschuldigung, ich habe eine Wortmeldung übersehen. Frau Kittler hatte sich noch gemeldet. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Ich habe heute offensichtlich einen ungünstigen Platz.

Präsident Ralf Wieland:

Ich habe Sie im Auge.

[Heiterkeit]

Regina Kittler (LINKE):

Ich möchte gerne wissen: Wenn solche Aggressionen gegenüber Schülerlotsinnen und Schülerlotsen bekannt sind, dann kann ja die Lösung nicht sein, hier die Schülerlotsinnen und Schülerlotsen zurückzuziehen – oder wie sieht das der Senat? –, sondern dann frage ich: Wie kann denn hier z. B. unterstützend auch die Polizei helfen, und welche Maßnahmen sind da vorgesehen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Sensorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Genau das ist ja passiert. Also letztlich muss man sagen: Doch, wenn es nicht möglich ist, sehr schnell das aggressive Verhalten abzustellen, dann muss statt der Schülerlotsen erst mal die Polizei eingesetzt werden, und dann, wenn sich die Situation beruhigt hat, man vielleicht bauliche Maßnahmen durchgeführt hat und die Sicherheit der Schülerlotsen auch wieder garantiert ist, kann man wieder Schülerlotsen einsetzen. Ich glaube, dass es schon richtig ist, dass man, wenn man eine Gefahrensituation hat, dann erst mal die Polizei als Verkehrssicherheit in den Einsatz bringt.

[Regina Kittler (LINKE): Oder beides zusammen!]

– Das ist natürlich unbenommen.

Präsident Ralf Wieland:

So, jetzt hat Herr Kollege Hansel von der AfD-Fraktion das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Ich frage den Senat – das ist eine Frage, die jetzt natürlich alle Berliner interessiert –: Herr Regierender Bürgermeister! Wann geht der BER in Betrieb? – Natürlich nicht auf den Tag genau, aber den Monat oder das Jahr können Sie uns sicher nennen.

[Zurufe von den GRÜNEN und der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe ja eben auch schon etwas dazu gesagt, wie im Moment die Situation in der Flughafengesellschaft und im Aufsichtsrat ist. Natürlich haben jetzt, nachdem bekannt wurde, dass es neue Probleme gibt, auch die Gesellschafter schon wieder getagt und haben auch einvernehmlich eingefordert, dass am 7. Februar die Geschäftsführung detailliert darlegt, wie es überhaupt wieder zu dieser Situation kommen konnte, was daraus folgt und welche nächsten Schritte gegangen werden, um diese Verzögerung aufzuholen oder mit dieser Verzögerung so umzugehen, dass man dann im Frühjahr 2017 wirklich einen belastbaren und auf Herz und Nieren geprüften Termin benennen kann.

Das sind jetzt die Schritte. Wir erwarten am 7. Februar im Aufsichtsrat dazu einen Bericht, wie der Status im Falle der aktuellen Bauverzögerung ist. Wir erwarten im März einen Bericht der Geschäftsführung zur Finanzsituation. Auch da ist in aller Klarheit vermittelt worden, dass hier die Flughafengesellschaft in allererster Linie in der Pflicht ist, aus eigenen Mitteln auch diese finanzielle Situation aufzufangen, was auch möglich ist. Und wir erwarten dann im Frühjahr darüber hinausgehend einen entsprechenden, wie gesagt, belastbaren Termin, mit dem wir dann für das Jahr 2018 auch rechnen können.

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort. – Bitte schön, Herr Hansel!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Das ist einleuchtend, was Sie sagen, aber es muss ja irgendwie dann doch eine konkretere Plan-B-Geschichte gegeben haben. Nennen Sie uns ein Quartal im Jahr 2018!

Präsident Ralf Wieland:

Das war jetzt in Frageform gemeint.

[Heiterkeit]

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das kann ich so nicht machen, und das wäre nicht serös, wenn ich Ihnen sage, wir werden am 25. März, am 10. April oder wann auch immer ein Datum bekommen, sondern wir sehen jetzt, wie die Situation ist. Wir sehen die Situation einerseits positiv, was alles an Baufortschritt und an Genehmigungsverfahren in den letzten zwei Jahren erreicht werden konnte, wo jetzt die großen Probleme der Vergangenheit wirklich bewältigt werden konnten – Schnittstelle Bahnhof/Terminal, Entrauchungsanlage – das ist alles weg. Wir sehen auf der anderen Seite, dass man vielleicht auch durch eigene Versäumnisse in der Flughafengesellschaft, aber auch durch beteiligte Firmen immer noch nicht jedes Problem hundertprozentig im Griff hat. Insofern müssen wir das jetzt im Aufsichtsrat einfordern, dass wir dann für das Frühjahr einen Fahrplan bekommen. Das müssen wir abwarten, und wir müssen der Flughafengesellschaft die Chance geben, das in diesen Tagen entsprechend aufzubereiten.

[Holger Krestel (FDP): Die wievielte Chance ist denn das? –

Kurt Wansner (CDU): In diesem Jahrhundert wird's noch was!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Melzer. – Bitte schön!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben eben noch mal gesagt, seit dem 12. Januar hatten Sie von der Flughafengesellschaft Kenntnis über die erneute Verschiebung. Deswegen will ich fragen, warum Sie zehn Tage gewartet und dies erst im fernen Erfurt veröffentlicht haben. Am 12. Januar gab es eine Plenarsitzung hier im Haus – da wurde das nicht thematisiert –, und am 18. Januar gab es eine Sitzung des Hauptausschusses, Herr Regierender Bürgermeister, wo der BER auf der Tagesordnung stand, Finanzierungsfragen, eingebracht durch Ihren Senat. Auch dort wurde darüber nicht informiert. Uns würde interessieren: Warum haben Sie das so lange für sich behalten und nicht offen und transparent kommuniziert?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Melzer! Ich habe es eben schon gesagt, und sage es gern noch mal: Am 12. Januar sind die Gesellschafter alle gleichzeitig über den neuen Sachstand auf dem Flughafen informiert worden. Insofern konnten damit alle entsprechend umgehen.

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Mir war wirklich wichtig, an dieser Stelle nicht mit einem Schnellschuss zu sagen: Jetzt ist es so oder so –, sondern noch mal das Gespräch mit den Verantwortlichen zu suchen und mich mit meinem Flughafenkoordinator abzustimmen, aber mich vor allen Dingen mit Herrn Mühlenfeld abzustimmen, wo wir stehen, ein Gefühl dafür zu bekommen: Wie sind die nächsten Schritte? Wie gehen wir mit dem Zeitplan um?

Es gab die ursprüngliche Planung, am 23. Januar – das wäre dieser Montag gewesen – zum einem Aufsichtsrat zusammenzukommen. Auch das wäre die Chance gewesen, gemeinsam eine Bestandsaufnahme zu machen. Dieser Termin wurde auf Wunsch der Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat verlegt. Durch die Neubesetzung des Aufsichtsrats mit den Arbeitnehmern wurde um eine Verschiebung gebeten, der wir auch nachgekommen sind. Insofern waren wir in der Situation, dass sich nach dem 12. Januar immer klarer abgezeichnet hat, wo wir stehen, aber der Aufsichtsrat erst am 7. Februar stattfindet.

Ich habe im Übrigen am Freitag in Berlin der dpa gegenüber gesagt, dass ich davon ausgehe, dass der Zeitplan für 2017 tatsächlich nicht mehr zu halten ist und habe das lediglich einen Tag später vor 20 Journalisten erneuert und gesagt, dass ich es nicht mehr sehe, dass 2017 noch zu erreichen ist, habe mich auch auf frühere Äußerungen bezogen, die ich auch hier im Parlament gemacht habe.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Ich habe hier immer deutlich gesagt: Es kann 2017 gelingen, aber jeder weitere Verzögerung wird, weil es immer knapper und enger wird, dazu führen können, dass wir auch im Jahr 2018 landen –, und genau das habe ich am Freitag und Sonnabend öffentlich bestätigt.

[Heiko Melzer (CDU): Im Hauptausschuss haben Sie es nicht gesagt!]

Präsident Ralf Wieland:

Kommen wir zur FDP-Fraktion – Herr Kollege Luthe, bitte schön! Sie haben das Wort.

Marcel Luthe (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wann wusste der Regierende Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH davon, dass – so die Ergebnisse der entsprechenden Gutachten – nach Baufertigstellung eine Frist von zumindest 13 Monaten für Prüfverfahren vergehen muss, bevor der Flughafen tatsächlich eröffnet werden kann, somit also zumindest im November 2016 feststand, dass eine Eröffnung im Jahr 2017 ausgeschlossen ist?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! So weiß ich das gar nicht, weil das so nie vorgetragen wurde und nie eine Rolle gespielt hat, sondern wir wissen, dass es nach Baufertigstellung ein Prüf- und Genehmigungsverfahren für den Flugbetrieb gibt. Da gibt es einen Zeitraum von mehreren Monaten, der immer genannt wurde, eine Zeitspanne, die das in Anspruch nimmt. Dass das zwingend 13 Monate sind, ist so nie irgendwo dargestellt worden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Luthe, für eine Nachfrage haben Sie das Wort. – Bitte schön!

Marcel Luthe (FDP):

Vielen Dank! – Sie haben vorhin sinngemäß erklärt, Sie hätten am 12. Januar Kenntnis davon gehabt, dass es weitere bauliche Probleme gibt und sich jedenfalls die Eröffnung verschieben wird. Am 18. Januar, also sechs Tage später, hat der Hauptausschuss getagt und sich mit der Freigabe bzw. der Billigung von weiteren Haushaltsmitteln für diese Gesellschaft beschäftigt.

[Torsten Schneider (SPD): Haben wir schon gehört, Herr Kollege! –

Danny Freymark (CDU): Aber die Antwort nicht! –
Torsten Schneider (SPD): War schon Gegenstand!]

Warum haben Sie den Hauptausschuss nicht rechtzeitig darüber informiert, dass möglicherweise diese Kreditgewährung und die Rückzahlung dieser Mittel gefährdet ist, weil sich schließlich durch die weitere Verzögerung eine höhere Zinslast und damit eine mögliche Zahlungsunfähigkeit oder Überschuldung der Gesellschaft ergeben könnte?

[Torsten Schneider (SPD): Redundant!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es obliegt dem Parlament, sich im Rahmen von Ausschusssitzungen mit den Themen zu befassen. Es ist im Moment nicht so, dass vonseiten des Flughafens oder des Aufsichtsrats – ich habe Ihnen gerade die Situation der Gesellschafterversammlung dargestellt – erwartet wird, dass hier neue Mittel zur Verfügung gestellt werden. Wir haben auch im Rahmen der EU-Notifizierungsverfahren immer mit einem entsprechenden Zeitpuffer die Finanzierung dar-

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

gestellt. Insofern sind wir im Moment gar nicht in der Situation, dass da etwas zu entscheiden ist.

Wir haben – noch einmal: alle drei Gesellschafter – einvernehmlich der Flughafengesellschaft vermittelt, dass die Spielräume, die sie hat – die sind da; durch bessere Fluggastzahlen zum Beispiel, auch durch das Strecken bestimmter Baumaßnahmen, durch einen finanziellen Puffer, der schon da ist –, diese Möglichkeiten, genutzt werden, bevor man auf die Gesellschafter zugeht und über neue Mittel redet. Davon sind wir weit entfernt.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Die zweite Nachfrage geht an Herrn Kollegen Freymark.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Danny Freymark (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich hatte zwar nicht den Eindruck, Herr Regierender Bürgermeister, dass Sie die Fragen tatsächlich beantwortet haben, insbesondere die von Herrn Melzer nicht.

Präsident Ralf Wieland:

Sie müssten jetzt Ihre Nachfrage stellen!

Danny Freymark (CDU):

Aber ich will trotzdem auf ein anderes Thema kommen. Wie bewertet der Senat die fachliche Expertise von Nicht-Politikern in Aufsichtsräten? Teilt er unsere Auffassung, dass so etwas förderlich sein kann?

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Freymark! Da wäre es natürlich gut, wenn Sie innerhalb der Fraktion mit Herrn Henkel Rücksprache halten.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Herr Henkel hat da eine tiefergehende Expertise als ich, auch weil er drei Jahre länger im Aufsichtsrat war.

[Heiterkeit von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Insofern gab und gibt es für Sie die direkte Rücksprachemöglichkeit.

Natürlich kann man das so oder so entscheiden. Man kann sagen, man möchte einen Aufsichtsrat komplett mit Externen besetzen oder mit externer Beteiligung. Auch das hatten wir alles schon mal, und es gibt gute und schlechte Beispiele in jeder Variante.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Wir hatten sehr viel externe Expertise zum Beispiel im Aufsichtsrat der Bankgesellschaft. Das ist nicht zwingend ein Erfolgsmodell, aber es kann helfen.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD) –
Torsten Schneider (SPD): Siehe Landowsky!]

Das geht auch in allen anderen Varianten. Ich glaube, hier am Flughafen – wenn wir uns noch miteinander unterhalten, Herr Freymark – muss man sehen, dass ein komplett politikfreier Aufsichtsrat nur schwer darzustellen ist, ganz einfach schon dadurch, dass der Bund sich im Aufsichtsrat mit zwei hochrangigen Staatssekretären vertreten lässt. Brandenburg ist mit zwei Staatssekretären und dem Flughafenkoordinator vertreten, der direkt beim Ministerpräsidenten angebunden ist, mit Herrn Bretschneider, und mit der Finanzstaatssekretärin. Dass also auch Berlin politisch vertreten ist und durch die Dinge, die schon passiert sind – Herr Melzer hat danach gefragt, und das sage ich auch –, die schon politisch vertreten wurden, in einer Pflicht bleibt, finde ich richtig und angemessen.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

In welcher Form, das stimmen wir gerade miteinander ab: Wer wird das sein? Wie werden wir politisch vertreten sein? – Aber dass die Politik im Aufsichtsrat weiter in der Pflicht bleibt, finde ich tatsächlich angemessen und richtig.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Damit ist die Runde nach Stärke der Fraktionen beendet.

Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Es beginnt Frau Helm von der Fraktion Die Linke. – Bitte schön!

Anne Helm (LINKE):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Was unternehmen der Senat und die Ermittlungsbehörden, um die rechte Anschlagsserie in Neukölln aufzuklären und weitere Anschläge zu verhindern?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Herr Senator Geisel, bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Helm! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat ist es so, dass wir seit Oktober vergangenen Jahres wieder vermehrt kriminelle Taten in Neukölln verzeichnen, die auf einen rechtsextremistischen Hintergrund schließen lassen. Das sind Brandstiftungen an Fahrzeugen von engagierten Kämpfern gegen Rechtsextremismus. Das sind Sachbeschädigungen an verschiedenen Privatwohnungen, an einer Buchhandlung, an der Bar k-fetisch etc. Das hat sich im Moment auf etwa 20 Straftaten seit Oktober vergangenen Jahres summiert. Deshalb habe ich entschieden, eine Ermittlungsgruppe RESIN, das heißt Rechtsextremistische Straftaten in Neukölln, einzuberufen. Diese Ermittlungsgruppe gab es vor einiger Zeit schon einmal. Sie ist dann eingestellt worden. Sie arbeitet jetzt wieder. Sie hat gestern ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Ich habe auch die zuständige Polizeidirektion 5, sie ist zuständig für Neukölln und Friedrichshain-Kreuzberg, beauftragt, im öffentlichen Straßenbild das Gebiet in Neukölln, die Hufeisensiedlung ist ein besonderer Schwerpunkt, wieder stärker zu bestreifen, um auf diese Art und Weise auch öffentlich Polizeipräsenz abzusichern.

Ich selber habe in der vergangenen Woche an einer Solidaritätskundgebung für Mirjam Blumenthal, das ist ein Opfer einer solchen Straftat, teilgenommen, um den Menschen, die sich in Neukölln gegen Rechtsextremismus engagieren, zu zeigen, dass sie nicht alleine sind. Ich werde morgen auch das Anton-Schmaus-Haus der Falken in Neukölln besuchen, um auch dort – das ist auch ein besonderes Anschlagziel für rechtsextremistische Straftaten in den vergangenen Jahren – zu zeigen, dass der Senat an der Seite der engagierten Kämpfer gegen Rechtsextremismus in Neukölln steht.

Die Ermittlungen dauern noch an. Ergebnisse haben wir noch nicht vorliegen. Ich bin aber sicher, dass die Ermittlungsbehörden mit voller Tatkraft arbeiten.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die Kollegin Helm zu einer Nachfrage.

Anne Helm (LINKE):

Ich danke Ihnen, Herr Geisel! – Ich habe eine Nachfrage: Wie werden die Menschen, die bereits Opfer geworden sind, abgesehen von Ihrer sehr ehrenwerten politischen

Solidarität, unterstützt, um ihnen Sicherheit zu garantieren?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Abgeordnete Helm! Das erfolgt im Rahmen der polizeilichen Aufgaben. Ich sagte es schon, es gibt eine entsprechende Erhöhung der Polizeipräsenz. In der Tat ist es schwierig, bei Opfern von Autobränden z. B. für Versicherungen oder Ähnliches zu sorgen. Wenn sie eine Vollkaskoversicherung haben, sind sie natürlich abgesichert. Bei einer Betroffenen gibt es einen solidarischen Hintergrund ihrer Parteifreunde, die diese Kosten abgedeckt haben. Vonseiten des Senats sehe ich im Moment keine Möglichkeit, dort über Entschädigungen oder Ähnliches tätig zu werden, ohne dass solche Straftaten aufgeklärt worden sind. Insofern ist es dringend erforderlich, dort der Täter habhaft zu werden. Ich gehe davon aus, dass diese stärkere Bestreifung in dem betreffenden Gebiet in Neukölln schon dazu führen wird, dass das subjektive Sicherheitsgefühl gestärkt wird.

Inwieweit jetzt noch Unterstützungsstrukturen, beispielsweise in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt, infrage kommen, werden wir in den nächsten Tagen und Wochen zu klären haben. Wie gesagt, die Ermittlungsgruppe hat gestern die Arbeit aufgenommen, und ich werde noch Gespräche mit dem Bezirksamt Neukölln führen, was man auf diese Art und Weise noch zivilgesellschaftlich unterstützen kann.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Eine weitere Nachfrage gibt es nicht.

Dann darf ich noch die Reihenfolge der sich eingedrückten Kolleginnen und Kollegen verlesen. Als Nächste hat die Kollegin Jasper-Winter das Wort, dann Herr Isenberg, der Kollege Gräff, Frau König, Herr Schultze-Berndt, Herr Dregger und Herr Schatz, sollten wir so weit kommen.

Frau Kollegin Jasper-Winter, bitte!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat: Erwägt der Senat, falls die Tarifverhandlungen zu den Gehältern der Erzieherinnen und Erzieher nicht zu einer Erhöhung führen, aus der Tarifgemeinschaft auszutreten, um sodann den Erziehern in Berlin mehr zu zahlen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Herr Kollatz-Ahnen, bitte!

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen
(Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Nein, das erwägt der Senat nicht. Es war eine Grundsatzentscheidung, in die Tarifgemeinschaften einzutreten. Das ist im Jahr 2013 im großen Konsens hier im Hause und auch im Senat erfolgt. Das ist auch eine große Errungenschaft. Berlin ist im Jahr 2002 aus den Tarifgemeinschaften ausgeschieden. Das war begründet in der besonderen Situation in Berlin, damals halb Ost, halb West zu sein. Man hat gesagt, man will damit näher und schneller an eine Anpassung herankommen. Das war eine Ausnahmesituation. Selbst in dieser Ausnahmesituation hat sich das langfristig als ein sehr schwieriger Weg dargestellt, nämlich dass dann über die Jahre eher der Abstand zu dem, was in den Flächentarifverträgen abgeschlossen werden konnte, deutlich größer wurde.

Deswegen geht das Bekenntnis des Senats dahin, diese Wahlperiode zu nutzen, um zum Durchschnitt der Bundesländer aufzuschließen. Das geht nur im Rahmen dieser Tarifverbünde. Insofern ist das ein ehrgeiziges Programm. Deswegen denke ich, dass es besser ist, darauf zu setzen, dass es im Rahmen dieser Verhandlungen, auch von bundesweiten Tarifgemeinschaften, zu Ergebnissen kommt. Ich glaube auch, dass es von Berlin ein schlechter Ansatz wäre, zum einen zu sagen: Wir glauben nicht daran, in bundesweiten Verbänden auch mal Positionen, die wir haben, durchsetzen zu können. Zum anderen glaube ich, dass es eine schlechte Position ist, zu sagen: Immer wenn uns der Flächentarifvertrag nicht gefällt, motzen wir und treten aus.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Nachfragen dazu sehe ich nicht.

Dann Herr das Wort der Kollege Isenberg. – Bitte schön!

Thomas Isenberg (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie beurteilt er den Verlauf der aktuellen Grippezeit? Welche Maßnahmen werden unternommen, um die öffentliche Gesundheit sicherzustellen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Kolat!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Isenberg! Wir haben in den ersten beiden

Wochen des neuen Jahres 2017 einen drastischen Anstieg an Grippefällen in Berlin verzeichnen können. Wir stellen fest, dass das eine Tendenz ist, die bundesweit zu beobachten ist, aber die Aktivitäten in Berlin besonders hoch sind. Auch in Thüringen und Sachsen sind diese Anstiege sehr groß.

Wir beobachten darüber hinaus, dass der Beginn der Grippezeit dieses Jahr deutlich früher war. Deswegen ist der Vergleich von Vorjahresmonatszahlen mit diesjährigen Monatszahlen, der in den Medien zurzeit stattgefunden hat, nicht ganz zielführend. Wenn die Grippezeit viel früher angefangen hat, ist es klar, dass in den Monaten Januar die Zahl deutlich größer ist als die Zahl im Januar letzten Jahres. Der Anstieg ist aber saisontypisch in den letzten Wochen.

Nichtsdestotrotz ist es ein großes Thema. Wir hatten auch einen Todesfall in Berlin und bundesweit über 30. Deswegen müssen wir sehr genau hinschauen, wie der Impfstatus in der Berliner Bevölkerung ist. Dort ist noch erheblich mehr zu tun. So hat die Koalition festgelegt, dass wir mehr niedrigschwellige Impfmöglichkeiten schaffen, dass wir eine offensive Öffentlichkeitsarbeit machen müssen und dass mehr Impfschutz in Berlin möglich wird. Genau diesen Koalitionsauftrag werden wir sehr bald umsetzen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Isenberg mit einer Nachfrage? – Weitere Nachfragen sehe ich nicht.

Dann hat der Kollege Gräff das Wort. – Bitte schön!

Christian Gräff (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat nach der jetzt fünften – ich glaube, insgesamt ist es die fünfte – Verschiebung der Eröffnung des BER, ob Sie bereits mit den Unternehmerinnen und Unternehmern, die dort Mieterinnen und Mieter sind, im Gespräch sind und wie der weitere Umgang mit den Mieterinnen und Mietern am BER ist. Es ist eine erhebliche wirtschaftliche Belastung für die Unternehmer dort, teilweise auch Kleinunternehmer. Insofern würde mich sehr interessieren, ob Sie da zu dieser Verschiebung schon im Gespräch sind. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Dazu hat es auch entsprechende Verabredungen mit den Mieterinnen und Mietern schon in der zurückliegenden Zeit gegeben, und das ist natürlich auch das tägliche Geschäft der Geschäftsführung, mit allen Beteiligten,

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

auch mit den Hotelbetreibern im Umfeld etc., die Kommunikation aufrechtzuerhalten und die nächsten Schritte zu besprechen. Das ist nichts, was jetzt über den Aufsichtsrat noch mal neu in Gang gesetzt oder neu verabredet wurde.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege Gräff mit einer Nachfrage! – Bitte schön!

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Dann gehe ich auch davon aus, dass Sie davon ausgehen, dass es da keine zusätzlichen wirtschaftlichen Schäden für die Unternehmerinnen und Unternehmer gibt?

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Gräff! Zumindest ist es uns nicht bekannt. Ich sage noch mal, ich kann das auch gerne aufnehmen, und wir können das in der Aufsichtsratssitzung thematisieren, wenn es neue Entwicklungen gibt, aber es wurde bisher kein fester Termin genannt, insofern vermute ich, war das auch immer ein Abstimmungsprozess zwischen der Flughafengesellschaft und den Mieterinnen und Mietern, aber ich nehme gerne das Thema auf und spreche es auch an.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Dann hat die nächste Frage die Kollegin König von der SPD. – Bitte schön!

Bettina König (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie konnte die Finanzierung des Sozialtickets im Nachtragshaushalt sichergestellt werden?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Kollatz-Ahnen, bitte!

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen
(Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Erst einmal ist es richtig, dass es im Nachtragshaushalt dazu eine Position gibt. Dazu hat der Senat am letzten Dienstag einvernehmlich beraten. Die Finanzierung wird folgendermaßen dargestellt: In dem an den Senat verschickten Vorentwurf war für ein halbes Jahr eine Summe von 2 Millionen Euro vorgesehen. Das reflektierte den aktuell im Jahr 2017 in den Hartz-Summen vorgesehenen

Anteil für Verkehr/Mobilität von 34 Euro im Monat, wie es auch in der Koalitionsvereinbarung vorgesehen ist. Dieser selbe Betrag lag für Verkehr/Mobilität in den Hartz-IV-Sätzen im vergangenen Jahr bei 25 Euro, hatte sich also deutlich erhöht. Und es war dann vor der Senatsitzung der Wunsch von anderen Verwaltungen aufgetreten, dass man nach Wegen schauen soll, um deutlich zu machen, dass auch anderen Mobilitätsbedürfnissen von Hartz-IV-Empfängern besser Rechnung getragen werden kann als in der Vergangenheit. Es ging um eine – wenn man so will – zweistufige Leistungsverbesserung. Zum einen soll der Preis für die Karte der BVG und auch der S-Bahn nicht höher sein als der Anteil, der für den Verkehr insgesamt vorgesehen ist. Das war jetzt der erste Teil.

Der zweite Teil ist eben, es sollen darüber hinaus noch weitere Mobilitätsbedürfnisse abgebildet werden. Der Senatsbeschluss sieht deswegen jetzt weitere 5,5 Millionen Euro vor. Für diese 5,5 Millionen Euro in der zweiten Hälfte des Jahres 2017 kann ein Preis von 27,50 Euro für das Sozialticket erreicht werden, und die Deckung erfolgt über die insgesamt günstige Mehreinnahmenentwicklung. Die Mehreinnahmenentwicklung und die Minderausgabenentwicklung werden von drei Faktoren getragen, wenn Sie so wollen: Das Eine sind die Steuermehrausnahmen, das Zweite sind die Zinsminderausgaben, und das Dritte sind sonstige Mehreinnahmen, wo es mehrere kleine Positionen gibt.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die Kollegin König mit einer Nachfrage?

Dann kommen wir zur nächsten Frage des Kollegen Schultze-Berndt von der CDU-Fraktion!

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie bewertet der Senat seine in dieser Woche erlittene Niederlage vor dem Bundesgerichtshof, wonach die landeseigene Institution Berlin-Energie als nicht eigenständige Rechtsperson angesehen wird und deshalb die Gasnetzvergabe auf 100 Meter Höhe geplatzt ist?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Pop! Bitte schön!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrter Herr Schultze-Berndt! Sehr geehrtes Plenum! Der Bundesgerichtshof hat gestern einen Beschluss gefasst. Wir warten noch auf die Urteilsbegründung, und wir sehen diesen Beschluss nicht so negativ, wie Sie es geschildert haben, weil der Bundesgerichtshof Berlin-Energie als Bieter im Konzessionsverfahren mit der

(Bürgermeisterin Ramona Pop)

Bietereigenschaft bestätigt. Das ist ein Schritt nach vorne, bislang stand diese nämlich infrage.

Was tatsächlich aber nicht bestätigt worden ist, ist, dass Berlin-Energie selber Partei in diesem Verfahren, welches Sie angesprochen haben, sein kann.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Der Kollege Schultze-Berndt mit einer Nachfrage!

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Ausschreibende Stelle ist die Finanzverwaltung. Wird die Finanzverwaltung endlich sicherstellen, dass die Konzessionsvergabe beim Gasnetz und beim Stromnetz fair, diskriminierungsfrei, transparent, ohne ideologische Scheuklappen, ohne Gemauschel und Trickserien erfolgt? Oder anders: Welche Schlussfolgerungen für die Konzessionsvergabe beim Gasnetz und auch beim Stromnetz zieht die ausschreibende Finanzverwaltung aus der nicht rechtssicheren Gaskonzessionsvergabe?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, Sie können nur den Senat fragen, aber ich bin sicher, dass Frau Pop die Frage trotzdem beantworten kann.

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Ich kann Ihnen selbstverständlich bestätigen, dass dieses Verfahren nach Recht und Gesetz und diskriminierungsfrei von der Finanzverwaltung – von der Vergabestelle – durchgeführt wird. Die Konsequenzen sind zu beurteilen und im Senat zu besprechen und zu gegebener Zeit mitzuteilen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Dann hat die nächste Frage der Kollege Dregger von der CDU. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin, vielen Dank! – Ich frage den Senat: Welche Erkenntnisse hat der Senat zu dem baulichen Zustand der Polizeigebäude und Feuerwehrrachen in Berlin und dem Investitionsbedarf? Und was beabsichtigt der Senat angesichts des von uns erwirtschafteten Haushaltsüberschusses von 1,25 Milliarden Euro, dagegen zu unternehmen? – Danke!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Herr Senator Geisel! Bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dregger! Bei einer Bestandsaufnahme des baulichen Zustandes der Polizeidienststellen in Berlin kommt man auf eine Bewertung eines Sanierungsstaus in Höhe von etwa 1 Milliarde Euro. Und wenn man dasselbe für die Dienstgebäude der Feuerwehr vornimmt, liegt der Sanierungsstau im Moment geschätzt bei 170 Millionen Euro.

Bei dieser Größenordnung ist klar, dass es einen Sanierungsplan geben muss, der sich über einen größeren Zeitraum als fünf Jahre erstreckt. Sie spielen auf meine Bemerkung im Innenausschuss an – nehme ich an –, als ich deutlich gemacht habe, wo meine Schwerpunkte in den nächsten fünf Jahren liegen. Die liegen ganz eindeutig bei der Verbesserung der Ausstattung der Polizei. Die Koalition hat sich vorgenommen, die Besoldung in den nächsten fünf Jahren dem bundesweiten Durchschnitt anzupassen und natürlich auch entsprechende Modernisierungen vorzunehmen. Das sind die gemeinsame Einsatzleitzentrale, die Sie kennen, die dringend erforderlich ist, sowie die Einsatztrainingszentren der Polizei. Diese Einsatztrainingszentren sollen bis 2022 fertiggestellt werden. An diesem Zeitplan halten wir fest. Nur die Schießstände der Polizei, von denen im Moment nur elf Schießbahnen von 73 Schießbahnen, die in Berlin vorhanden sind, einsatzfähig sind, können nicht bis 2022 warten. Das muss also vorgezogen werden. Das werden wir 2017 und 2018 erledigen und die Situation deutlich verbessern.

Nun muss man aber auch realistisch sein und sagen, dass bei einer Größenordnung von 1,17 Milliarden Euro auch nicht alles mit Geld zu erledigen ist. Wir haben uns in der Koalitionsvereinbarung vorgenommen, dafür 50 Millionen Euro einzusetzen, um auch an dieser Stelle zu Verbesserungen zu kommen. Aber Sie wissen auch, dass wir uns bei der Verbesserung der Situation in den Berliner Schulen vorgenommen haben, in einem Programm mit einer Größenordnung von 5 Milliarden Euro in den nächsten zehn Jahren dort deutliche Verbesserungen zu erreichen.

Nun geht es aber nicht nur um die Zurverfügungstellung von Geld. Bei baulicher Sanierung ist es genau auch eine Frage, welche Baukapazitäten überhaupt zur Verfügung stehen. Wenn Sie sich die derzeitige Situation im Bausektor in der Region, aber auch deutschlandweit, anschauen, werden Sie sehen, dass die Auftragsbücher der Firmen sehr, sehr gut gefüllt sind. Das hat etwas damit zu tun, dass in den letzten Jahren auch der Wohnungsbau deutlich angekurbelt wurde. Im Moment ist es so, dass sich gar nicht jede finanzielle Erhöhung so sehr in zu-

(Senator Andreas Geisel)

sätzlicher Baukapazität ausdrückt, sondern in erhöhten Preisen. Insofern werden wir sehr genau überlegen, an welchen Stellen welche Verbesserungen durchgeführt werden.

Im Moment habe ich einen Plan zur baulichen Sanierung bei der Polizei vorgefunden, der besagt, dass relativ viel Geld für relativ wenige Objekte eingesetzt wird. Einige Objekte der Polizei sollen in besonderer Weise vorangetrieben, saniert oder neu gebaut werden. Im Moment überlegen wir noch intern – der Plan ist noch nicht fertig –, ob es möglich ist, das zur Verfügung stehende Geld möglichst breit einzusetzen, das heißt möglichst viele Polizei- und Feuerwehrdienststellen daran partizipieren zu lassen, indem beispielsweise Sanitär- und sonstige Sozialanlagen in den Gebäuden der Polizei und Feuerwehr saniert werden können. Daran arbeiten wir. Der Plan ist gegenwärtig noch nicht fertig. Zu gegebener Zeit – ich gehe davon aus, dass es in den nächsten Wochen oder spätestens Monaten der Fall sein wird – werden wir diese Pläne auch vorlegen. Wir befinden uns dabei in enger Zusammenarbeit mit der BIM. Erste Abstimmungsgespräche dazu haben schon stattgefunden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Zillich (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Und der Kollege Dregger mit einer Nachfrage!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank, Herr Senator! Das ist sehr unterstützenswert. Dennoch habe ich noch eine Frage: Haben Sie schon einmal eine Toilette einer Polizeiwache besucht? Und zweitens: Sind Sie bereit, über die 50 Millionen Euro, die wir in dem laufenden Doppelhaushalt zur Verfügung gestellt haben, auch für Investitionen auch in Polizeiwachen und Feuerwachen hinaus im Rahmen Ihres Nachtragshaushalts, über den Sie nachdenken, oder auch danach Mittel zur Verfügung zu stellen, um die Situation zu verbessern? – Vielen Dank!

[Regina Kittler (LINKE): Was sagt denn
Herr Henkel dazu?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dregger! Solche selbstkritischen Beiträge schätze ich besonders.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Selbstverständlich kenne ich den Zustand der Dienstgebäude der Polizei, gar nicht so sehr aus meiner Eigenschaft als Senator für Inneres und Sport – auch dort habe ich schon Dienststellen besucht, übrigens auch bei der Feuerwehr –, sondern aus meinen vorherigen Tätigkeiten und habe eine sehr genaue Vorstellung davon, wie der bauliche Zustand dieser Dienstgebäude, insbesondere der der Sanitäranlagen ist.

Das Abgeordnetenhaus wird über den Nachtragshaushalt und über den neuen Doppelhaushalt 2018/2019 zu beraten haben und wird dabei auch festzulegen haben, welche Investitionsmittel eingesetzt werden können. Darüber hinaus müssen wir beraten, ob SIWA-Mittel zur Verfügung stehen. Ich gehe im Moment bei der Planung von den Summen aus, die in der Koalitionsvereinbarung zur Verfügung stehen. Ich habe schon darauf hingewiesen: Ein gesunder Realismus bei der Frage, welche Mittel in welchen Zeiträumen umzusetzen sind, ist durchaus angebracht. Denn was die Kolleginnen und Kollegen bei der Polizei und Feuerwehr nicht gebrauchen können, ist es, große Worte zu machen und hinterher das Vertrauen zu enttäuschen. Das wissen Sie am besten.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hatte sich der Kollege Wild mit einer Nachfrage gemeldet. – Bitte schön!

Andreas Wild (AfD):

Ich war vor einigen Tagen im Polizeigebäude Bayernring. Herr Senator, dort zieht es so durch die Fenster, dass sich die Polizeibeamten mit Decken behelfen, die sie über ihren Schoß legen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Sie müssten zu einer Frage kommen.

Andreas Wild (AfD):

Ja! – Möchten Sie eventuell erst einmal Dienstdecken für die Polizeibeamten anschaffen? Das ist preiswert.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Ha, ha, haben Sie
einen Clown gefrühstückt?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrter Abgeordneter! Solche Pläne verfolge ich gegenwärtig nicht. Wir sind im Moment mit einer Bestandsaufnahme befasst und sind uns der Problematik durchaus bewusst.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Damit ist die Fragestunde für heute beendet.

Ich komme zu

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion Die Linke

**Der Opfer des Nationalsozialismus gedenken.
Erklärung des Abgeordnetenhauses von Berlin
zum Tag des Gedenkens an die Opfer des
Nationalsozialismus am 27. Januar 2017**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der
Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/0109](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt.
In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke und dort
die Kollegin Helm. – Bitte schön!

Anne Helm (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! Liebe Berlinerinnen und Berliner, an die sich unser Aufruf auch richtet! Morgen, am 27. Januar begehen wir gemeinsam den Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Das ist keinesfalls so selbstverständlich, wie uns manche heute weismachen wollen. Erst 1996 wurde er vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog, dessen wir zum Anlass seines Todes in unserer letzten Sitzung gedacht haben, eingeführt und auf den Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Rote Armee festgelegt.

Bis dahin war es ein langer Weg. Gedenkkultur wurde immer kontrovers diskutiert. Menschen, die das eigene erlittene Unrecht oder jenes, das Angehörige erleiden mussten, anklagten, sahen sich nicht selten erheblichen Widerständen und Anfeindungen ausgesetzt. Oft mussten

sie sich als Nestbeschmutzer oder als Vaterlandsverräter diffamieren lassen.

Ich erinnere nur beispielhaft an die Debatte um die Ausstellung, die die Beteiligung der Wehrmacht am Holocaust und anderen Kriegsverbrechen dokumentierte. Tatsächlich ist es den Nationalsozialisten in manchen Gemeinden gelungen, das jüdische Leben vollständig aus dem Gesellschaftsbild zu tilgen. Eine Aufarbeitung der begangenen Verbrechen fand danach lange nicht statt. Manchen schien es dadurch wohl leichter, die ungeheuerlichen Gräueltaten zu verdrängen und zu vergessen. Aber auch die lebendige queere Kulturszene in Berlin beispielsweise wurde durch das NS-System vernichtet. Diese kulturelle Lücke ist noch bis heute spürbar.

Präsident Richard von Weizsäcker betonte in seiner Gedenkrede 1985 als erster deutscher Politiker den Charakter des 8. Mai als Tag der Befreiung und brach mit der gängigen Lesart, dass die Kapitulation der Wehrmacht nichts als eine Niederlage der deutschen Nation gewesen sei.

Genau 15 Jahre danach sagte der Bundeskanzler Schröder bei der Gedenkveranstaltung, niemand würde mehr ernsthaft bezweifeln, dass der 8. Mai 1945 ein Tag der Befreiung gewesen ist. Heute wissen wir, dass er sich leider geirrt hat. Aber wir sehen uns auch neuen Herausforderungen gegenüber. Wir werden bald keine Zeitzeuginnen mehr zu Rate ziehen können. Und immer mehr Berlinerinnen und Berliner haben keine Groß- oder Urgroßeltern mit Täter- oder Opferperspektive, weil ihre Familie erst nach den NS-Verbrechen nach Deutschland oder Europa gekommen ist. Sie treten vielleicht mit ganz anderen Fragestellungen an die deutsche Geschichte heran. So bleibt unsere Gedenkkultur eine lebendige, die sich durch Erfahrungen und wissenschaftliche Erkenntnisse immer weiter entwickelt. Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen, sagt der Chemiker und Überlebende der Shoah, Primo Levi, und formulierte damit, worin die Aufgabe von Gedenkkultur besteht.

Wenn der Landes- und Fraktionsvorsitzende einer Partei heute wieder öffentlich behauptet, Ziel der Alliierten im Zweiten Weltkrieg sei es gewesen, die Deutschen mit Stumpf und Stiel auszurotten, und zugleich das Grauen des Holocaust unterschlägt, wenn er verschweigt, dass Hitler tatsächlich schon 1920 wörtlich ankündigte, die Juden mit Stumpf und Stiel auszurotten zu wollen, dann verkehrt er die Geschichte des deutschen Faschismus ganz bewusst in ihr Gegenteil.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Aber wir können und wir wollen und wir werden die Shoah in ihrer akribischen Planung, in ihrer bürokratischen Umsetzung unter den Augen unzähliger Schweigender nicht leugnen und nicht vergessen.

(Anne Helm)

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Wenn ein Bundestagskandidat und Richter verkündet, er erkläre hier und heute den Schuld kult für beendet, erinnert uns das rhetorisch und ideologisch daran, wie die Deutschen nach dem Versailler Vertrag auf den Krieg eingeschworen wurden. Wenn er behauptet, es würden Mischvölker hergestellt, um eine nationale Identität auszulöschen, dann ist dies die Art, in der später die Nürnberger Rassengesetze begründet wurden. Und wenn eine Fraktion dieses Hauses ethnisches Profiling fordert, dann läuft das allem zuwider, was uns die Geschichte eigentlich lehren sollte. Es ist geschehen, folglich kann es wieder geschehen. Mir und uns allen muss der Schwur der Überlebenden des KZ Buchenwald Verpflichtung sein, dessen wichtigste Herausforderung ohne aktives Gedenken nicht angenommen werden kann: Nie wieder!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deshalb bitte ich Sie – in tiefem Dank an alle, die bereit waren, ihre Erfahrungen mit unserer Gesellschaft zu teilen, damit sie lernen kann, morgen aktiv den Gedenktag zu begehen –, mit den Berlinerinnen und Berlinern gemeinsam und auch künftig das Gedenken wachzuhalten und weiterzuentwickeln und zu verteidigen. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Evers das Wort. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Der 27. Januar ist für uns alle ein Tag des Erinnerns und der Trauer. Am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrationslager Auschwitz befreit. Auschwitz steht symbolhaft wie kein anderer Ort für die Gräueltaten während der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU),
Holger Krestel (FDP) und Marcel Luthe (FDP)]

Es steht für den millionenfachen Mord, vor allem an Juden, aber auch an anderen Volksgruppen. Es steht für Brutalität, für Unmenschlichkeit, für Verfolgung und Unterdrückung, für unfassbare Grausamkeit und die Missachtung menschlicher Würde. Es steht für die in perverser Perfektion organisierte Vernichtung von Menschen.

Es war der kürzlich verstorbene Altbundespräsident Roman Herzog – der uns gerade in dieser Woche noch einmal sehr präsent ist –, der den 27. Januar zum Tag des

Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, zum Gedenktag in Deutschland erklärte.

[Beifall von Franziska Becker (SPD)]

Er mahnte uns: „Geschichte verblasst schnell, wenn sie nicht Teil des ... Erlebens war.“ – Und deshalb bleibt es unsere Pflicht, auch nach 72 Jahren und vielleicht gerade heute, in Zeiten wie diesen die Erinnerung an das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte wachzuhalten, in Zeiten wie diesen, in denen in Dresdner Kellern ein „Ende des Schuld kults“ ausgerufen wird, in denen im lupenreinen Vokabular der Nationalsozialisten der „vollständige Sieg über die Altparteien und ihre Regime“ zum politischen Ziel verklart wird, in denen Antisemiten wieder in deutsche Parlamente gewählt werden, in denen die „Reinheit des Volkskörpers“ wieder einmal zum rassistischen Ideal einer angeblich neuen Rechten erhoben wird. Wenn die Geschichte nicht Teil des Erlebens war, dann muss es die Erinnerung sein. Und dann braucht es im Herzen unserer Hauptstadt ein Mahnmal unserer Schande, geschaffen, um Erinnerung an den Holocaust lebendig zu halten, vor allem auch bei jungen Menschen.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN,
den GRÜNEN und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Dann braucht es eine Erinnerungskultur, die sich nicht auf Rituale beschränkt, die nicht in Parlamentsdebatten verharret, sondern immer wieder Anstoß gibt, die dazu einlädt, sich mit unserer Geschichte zu beschäftigen. Denn es gibt vieles, worauf wir Deutschen stolz sein dürfen, es gibt vieles, worauf ich stolz bin. Und ganz ausdrücklich gehört unser kritischer Umgang mit unserer Vergangenheit dazu. Denn dabei geht es nicht um Schuld, schon gar nicht um einen Schuld kult. Niemand hier im Saal trägt persönliche Schuld an der Weltkatastrophe, die von deutschem Boden vor 70 Jahren ausging, aber wir tragen Verantwortung dafür, dass diese Geschichte sich nicht wiederholt, nicht hier und auch nirgendwo sonst in dieser Welt.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Nie wieder dürfen wir es zulassen, dass in unserem Land so grauenhafte Verbrechen geschehen, dass Menschen wegen ihres Glaubens, wegen ihrer politischen Überzeugung, wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder sexuellen Orientierung verfolgt, eingesperrt und getötet werden. Auf diesem Fundament ruht unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung. Auf dieses Fundament baut auch unsere Überzeugung, dass Deutschlands Zukunft im europäischen Miteinander liegt und gerade nicht im Rückfall in nationalistisches, in völkisches Denken.

Der Holocaust-Gedenktag mahnt uns zur Wachsamkeit gegenüber einem aufkeimenden Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus, wo immer wir ihm begegnen, ob in unserer Stadt, in unserem Land oder anderswo in dieser Welt. Und deswegen müssen wir – nicht nur, aber be-

(Stefan Evers)

sonders – bei jungen Menschen den Blick dafür schärfen, Rassismus und Totalitarismus schon in ihren Anfängen zu erkennen; denn das ist der beste Schutz gegenüber allen, die auch heute wieder Hass schüren und den Boden für neue Ausgrenzungen bestimmter Menschen oder Gruppen bereiten wollen.

Die in den letzten Tagen, Wochen und Monaten teils völlig verrohten Debatten und Diskussionen haben gezeigt: Freiheit, Demokratie und Menschenrechte sind keine Selbstverständlichkeit, sondern sie müssen von jedem einzelnen von uns immer wieder aufs Neue und ganz entschieden gegen alle verteidigt werden, die zu Gewalt, zu Ausgrenzung, zu Hetze aufrufen.

Ich ende, wie ich begonnen habe, mit der Erinnerung an Roman Herzog:

Die Erinnerung darf nicht enden. Sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen.

So hat Roman Herzog am 3. Januar 1996 seine Rede begonnen, mit der er den 27. Januar zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärte. Sein Appell ist uns Mahnung zum Erinnern und zur Weitergabe der Erinnerung, nicht nur heute, sondern auch in Zukunft. Ein Verdrängen, ein Vergessen wird es mit uns nicht geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Dr. Kitschun.

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! „Das Vergessen ... ist Teil der Vernichtung selbst“, so hat es sehr treffend der französische Philosoph Jean Baudrillard formuliert. Morgen vor 72 Jahren, am 27. Januar 1945, wurde das größte deutsche Vernichtungslager, das KZ Auschwitz, von den Truppen der Roten Armee befreit. Mit dem Antrag möchten wir einen Beitrag leisten, einen Beitrag gegen das Vergessen, einen Beitrag für das Wachhalten der Erinnerung. Wir gedenken der Opfer, der barbarischen nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus beinhaltet für uns aber auch, wie Wolfgang Thierse es richtig formuliert hat, eine nachdrückliche Forderung zur Wachsamkeit, eine Wachsamkeit gegenüber allen möglichen Gefahren für unsere Demokratie und für die unteilbaren Menschenrechte.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Menschenverachtende Hetze, Antisemitismus und Rassismus treten wir entschieden entgegen. Ebenso entschieden weisen wir jeden Versuch zurück, nachträglich die ungeheuerlichen Verbrechen der barbarischen Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten zu relativieren.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU, der AfD
und der FDP]

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der AfD! Sie haben heute hier die Chance, sich in der Debatte klar zu distanzieren von den unerträglichen Äußerungen Ihres Parteikollegen Björn Höcke. Bisher scheint es hier leider keine einheitliche Linie zu geben. Bitte nutzen Sie die Chance, stellen Sie das heute hier klar!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das Berliner Abgeordnetenhaus veranstaltet seit 14 Jahren das Jugendforum „denk!mal“ zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und gegen Rechtsextremismus. Dieses Mal waren 50 Projekte von Jugendlichen und jungen Erwachsenen dabei. Mich hat besonders das Projekt „Gedenken gestalten“ der Helmuth-James-von-Moltke-Grundschule aus Charlottenburg beeindruckt. An einem goldenen Band der Erinnerung haben die Schülerinnen und Schüler ihre Wünsche und Gedanken festgehalten. Dort steht, in noch kindlicher Handschrift: „Ich hoffe, dass die Menschen aus der Vergangenheit lernen.“ – Dieser Wunsch sollte unser aller Ansporn sein. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN, den
GRÜNEN und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! Dann hat der Kollege Pazderski von der AfD das Wort. – Bitte schön!

Georg Pazderski (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich danke den Regierungsfractionen, dass sie einen Antrag in das Abgeordnetenhaus eingebracht haben, der uns die Gelegenheit gibt, an diesem Tag gemeinsam der Verbrechen der Nationalsozialisten und ihrer Opfer zu gedenken. Wir gedenken, wie der Antrag zu Recht aufführt, aller Opfer – Juden, Roma und Sinti, Homosexuellen, den Opfern der Euthanasie, Kriegsgefangenen, politischen Häftlingen und Widerstandskämpfern.

Erlauben Sie mir ganz persönlich einen Dank dafür, dass im Antrag auch an die Zwangsarbeiter erinnert wird. Zu ihnen gehörte mein Vater, der als 17-jähriger Pole von

(Georg Pazderski)

Warschau nach Deutschland verschleppt wurde und dort als Zwangsarbeiter fern der Heimat Frondienste leisten musste. Die beiden letzten Jahre des Krieges hat er zudem noch in einem Konzentrationslager verbracht. Bei mir in der Familie waren die Verbrechen der Nationalsozialisten immer ein ganz reales Thema, das niemanden kaltgelassen hat. Die AfD-Fraktion begrüßt daher den vorliegenden Antrag. Wir bedauern allerdings, dass er wenig würdevoll als Dringlichkeitsantrag allein von den Koalitionsparteien eingebracht worden ist.

[Beifall bei der AfD und der FDP]

Man hätte mit ein wenig mehr Vorlauf und einem Mindestmaß an gutem Willen einen gemeinsamen Antrag aller im Abgeordnetenhaus vertretenen Fraktionen formulieren können. Leider ist das am Kleingeist auf der Seite der drei Regierungsparteien gescheitert.

[Beifall bei der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ihnen war der eigene kurzlebige politische Vorteil wichtig. Wir als AfD-Fraktion hätten uns jedenfalls einem gemeinsamen Antrag nicht verweigert; er wäre ohne wesentliche Änderungen am Antragstext möglich gewesen. Ganz offenkundig zielen einige Formulierungen im vorliegenden Antrag darauf ab, die AfD-Fraktion auszugrenzen und vorzuführen. Dass sich SPD, Linkspartei und Grüne nicht zu schade sind, ausgerechnet den Tag des Gedenkens an die Opfer der Nationalsozialisten für parteipolitische Spielchen zu instrumentalisieren, ist ebenso dreist wie peinlich

[Beifall bei der AfD]

und der Sache in höchstem Maße unwürdig.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Georg Pazderski (AfD):

Dafür müssen sich aber die Antragsteller rechtfertigen, nicht wir.

[Beifall bei der AfD –

Torsten Schneider (SPD): Sagen Sie mal was zu Höcke!]

Wir stimmen mit einigen wenigen Formulierungen des Antrags nicht überein, das gebe ich hier zu Protokoll. Wir in der AfD-Fraktion glauben beispielsweise nicht, dass es reicht, die Stimme gegen Rechtsextreme zu erheben, um menschenverachtender Stimmungsmache, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entgegenzutreten. Das ist ein bisschen arg simpel. Wir sehen solche Tendenzen genauso bei linken Populisten und erst recht beim Linksextremismus.

[Beifall bei der AfD und der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Georg Pazderski (AfD):

Nicht zufällig führt auch die Linkspartei immer wieder Diskussionen um antisemitische Fehlritte in den eigenen Reihen, auch wenn sie als Antizionismus getarnt auftreten.

[Beifall bei der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir sehen solche Tendenzen ebenso bei islamistischen Gewalttätern, aber auch bei manchen islamischen Zuwanderern.

[Beifall bei der AfD]

Man braucht nur die Erfahrungen von Cem Özdemir mit Berliner Taxifahrern nachzulesen, um zu wissen, wo und bei wem sich in Berlin menschenverachtende Stimmungsmache offenbart. Dies ist aber nicht der Anlass, über den Berliner Alltag zu reden; dazu werden wir heute noch viel Gelegenheit haben.

[Zurufe von Regina Kittler (LINKE)
und Ülker Radziwill (SPD)]

Es ist auch nicht der Tag, um sich bei Rot-Rot-Grün selbstgerecht auf die Schulter zu klopfen. Lernfähigkeit aus der Geschichte kann man Ihnen wirklich nicht attestieren. Das sollte nach den quälenden Diskussionen der letzten Woche gerade dieser Senat wissen.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Der Tag gehört dem gemeinsamen partei- und fraktionsübergreifenden Respekt vor den bis zu 1,5 Millionen Opfern von Auschwitz.

[Torsten Schneider (SPD): Sie relativieren
ihn gerade! –
Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

Er gehört dem Respekt vor den wenigen Überlebenden, die noch jahrzehntelang an den Folgen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft getragen haben. Dieser Tag gilt aber auch der Anerkennung und dem Dank an die Soldaten, die Auschwitz von den Schergen des Hitlerregimes befreit haben. Für uns sind diese düsteren Jahre deutscher Geschichte ein ganz wesentlicher Teil der Geschichtserzählung der Bundesrepublik Deutschland.

[Beifall bei der AfD]

Dazu brauchen wir natürlich auch – in den Worten des vorliegenden Antrags – Orte des Gedenkens als Erinnerungsorte und Mahnmale, selbstverständlich auch in der Mitte Berlins. Die AfD-Fraktion hat daher übrigens nach kurzer und einvernehmlicher Aussprache darauf verzichtet, zum vorliegenden Antrag Änderungs- oder Alternativvorschläge in das Abgeordnetenhaus einzubringen. Die Bedeutung und das Gewicht des Tags des Gedenkens an

(Georg Pazderski)

die Opfer des Nationalsozialismus verbieten es hier und heute, über irgendwelche Formulierungsdetails zu streiten.

[Beifall bei der AfD und FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben deshalb unsere Bedenken gegen die Art der Einbringung des Antrags und einige Formulierungen im Text zurückgestellt. Vom Abgeordnetenhaus in Berlin muss am 27. Januar 2017 ein starkes Zeichen der Einigkeit aller demokratischen Parteien gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und für die Opfer von Diktatur, Völkermord, Rassenhass und Kriegsverbrechen ausgehen. Die AfD-Fraktion wird deshalb dem vorliegenden Antrag zustimmen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat die Kollegin Dr. Kitschun das Wort zu einer Zwischenbemerkung.

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Pazderski! Ich finde es schade, dass Sie hier die Verfahrensfragen diskutiert haben. Dazu gibt es geeignetere Orte. Ich finde es auch schade, dass Sie die Gelegenheit nicht genutzt haben, sich hier klar und namentlich von den Äußerungen von Björn Höcke zu distanzieren. Das sollten Sie tun!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Torsten Schneider (SPD): Dafür hat er
keine Mehrheit in seiner Fraktion! –
Frank-Christian Hansel (AfD): In der Fraktion
hat er dabei gar kein Problem! –
Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Wenn Sie erwidern möchten, müssten Sie das von vorne tun, Herr Pazderski. – Bitte schön!

Georg Pazderski (AfD):

Ich habe das Gefühl, dass Sie mir offensichtlich nicht richtig zugehört haben. Wir haben uns sehr wohl distanziert. Auf der anderen Seite denke ich, dass dieser Tag so wichtig ist, das will ich noch einmal unterstreichen, dass wir ein gemeinsames Signal von Berlin aussenden müssen und dass das bitte nicht für parteitaktische Spielchen genutzt wird. Der Tag ist viel zu wichtig für die deutsche Geschichte, für unser Selbstverständnis – –

[Ülker Radziwill (SPD): Genau deshalb sollten
Sie sich distanzieren!]

– Hören Sie doch einfach mal zu und reden Sie nicht dazwischen! Lassen Sie mich doch mal ausreden! – Sie müssen es auch einmal ertragen, dass hier vorne jemand steht, der alles das, was hier von Leuten vorgetragen wird, die das in Büchern gelesen haben, aus erster Hand erfahren hat. Ich sage Ihnen, ich weiß, wovon ich rede; ich weiß auch, was es bedeutet. Mein Vater ist mit 61 Jahren an den Folgen des Zweiten Weltkriegs gestorben. Das war für mich als Junge ein einschneidendes Erlebnis. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD, der CDU und der FDP –
Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Bangert das Wort.

Sabine Bangert (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der 27. Januar erinnert an das unendliche Leid, das ein mörderisches NS-Regime über Millionen Opfer brachte. Wie vielfältig dieses Erinnern stattfinden kann, haben uns am vergangenen Montag Jugendliche und junge Erwachsene, Schülerinnen und Schüler sowie Auszubildende im Rahmen des Projekts „denk!mal“ hier im Haus und im Plenarsaal eindrücklich demonstriert. Alljährlich präsentieren sie ihre Arbeiten gegen das Vergessen und für das Erinnern, gegen Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung, für die Gegenwart und unsere gemeinsame Zukunft. Sie recherchieren Biografien von Opfern des Nationalsozialismus, von Opfern des Euthanasieerlasses und geben ihnen ihre Identität zurück. Sie helfen bei der Restaurierung von KZ-Gedenkstätten, beschäftigen sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auch im Rahmen transnationaler Kooperationen. Sie arbeiten künstlerisch ihr Erleben in Mahn- und Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager auf. Sie setzen sich mit dem Nationalsozialismus im Kontext von Liebe auseinander und machen deutlich, welche gesellschaftlichen Gruppen Opfer des Nationalsozialismus wurden; sie drehen Filme zur Situation von Lesben und Schwulen in der NS-Zeit. Sie begeben sich auf Spurensuche, recherchieren in Archiven, interviewen Zeitzeugen, treffen Politikerinnen und Politiker, setzen sich kreativ mit Themen wie Diskriminierung, Rassismus und Menschenfeindlichkeit auseinander und geben ihr Wissen weiter. Sie arbeiten zur Gegenwart und beschäftigen sich mit den Themen Flucht und Migration und mit der Lebenssituation von minderjährigen Flüchtlingen. Diese jungen Menschen leisten eine ebenso großartige wie wertvolle Arbeit.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

– Ja, da kann man auch mal klatschen! – Sie leisten diese Arbeit im Rahmen politischer Bildungsarbeit.

(Sabine Bangert)

In diesem Zusammenhang, liebe AfD-Fraktion, würde mich doch mal interessieren, wie Sie Ihre Kollegen im baden-württembergischen Landtag beurteilen, die kürzlich beantragt haben, die Mittel für die Landeszentrale für politische Bildung zu streichen.

[Zurufe von den GRÜNEN und der AfD]

Es ist erschreckend, wie sich die Bilder gleichen, damals und heute, und gerade deshalb ist der Bezug zur Gegenwart in der Erinnerungsarbeit so wichtig.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Steffen Zillich (LINKE)]

Die aktuellen Entwicklungen in Europa, Deutschland und Berlin zeigen uns, dass die Aufklärung und die weitere Aufarbeitung der Nazi-Verbrechen nach wie vor akut und von enormer Bedeutung sind. Jahrelang konnte der NSU mordend durch Deutschland ziehen, ohne dass der Verdacht auf rechtsradikale Ideologie als Tathintergrund aufkam, ursächlich dafür ein unglaubliches Versagen der Sicherheitsorgane. In der Konsequenz bedeutet dies, dass wir Aufklärung und eine wirksame Kontrolle staatlicher Institutionen verstärkt auf die Tagesordnung setzen müssen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Die Anfälligkeit für faschistisches, antisemitisches Denken und Handeln ist überall vorhanden. Es wurde hier schon gesagt: Erst kürzlich bezeichnete der AfD-Politiker Höcke das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas als Mahnmal der Schande. Das ist widerlich. Unerträglich ist aber auch, dass es seitens der AfD keine Distanzierung von dieser Aussage gibt, nicht hier und nicht heute,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist doch
Blödsinn! Hören Sie doch auf!]

und der Fraktionsvorsitzende sich hier im Haus nicht in der Lage sieht, diesen Vorgang zu kommentieren.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Unerträglich!]

Unwiderrspochen und bewusst wird hier Hass gesät und antisemitischen Strömungen freier Lauf gelassen.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

– Ich bin lauter als Sie, und ich habe das Rederecht!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Zurufe von der AfD]

Es ist unsere gemeinsame Aufgabe und gesamtgesellschaftliche Pflicht, erstarkenden rechtsextremen, rassistischen, antisemitischen, islamfeindlichen, homo- und transphoben Ideologien immer und überall zu widersprechen und unseren freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat zu verteidigen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Da haben Sie
völlig recht!]

Die Unmenschlichkeit und die unfassbaren Verbrechen des Nationalsozialismus dürfen nie in Vergessenheit geraten. Erinnerung bedeutet für uns Verantwortung. Aus dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erwächst für uns eine Verpflichtung in der Gegenwart. Wir sind mit unserer Geschichte in der Pflicht, uns gegen jegliche Form von Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Homophobie und allen anderen Formen von Menschenfeindlichkeit zu richten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Es ist unsere Pflicht, dafür Sorge zu tragen, dass Menschen, die bei uns Schutz suchen, hier auch sicher leben können, frei von Diskriminierung, Übergriffen und Anschlägen auf ihre Unterkünfte.

[Zuruf von der AfD: Vor allem Anis Amri!]

Gefragt ist Entschiedenheit gegen jede Ausgrenzung, Hetze und Gewalt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Dann lassen
Sie es sein!]

Wir müssen wachsam bleiben gegenüber rassistischen, antisemitischen und demokratiefeindlichen Gesinnungen und diesen weiterhin entschieden entgegentreten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Luthé das Wort. – Bitte schön!

Marcel Luthé (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss bei diesem für mich auch ganz persönlich emotionalen Thema insofern um ein bisschen Nachsicht bitten, wenn meine Rede vielleicht nicht ganz so flüssig ist, wie sie an anderen Stellen bisher war.

Ich bin den Koalitionsfraktionen zunächst einmal sehr dankbar dafür, dass sie dieses Thema ansprechen. Ich bin über die Form der Einbringung dieses Antrags traurig. Ich finde es falsch, dass Sie die gerade von Ihnen beschriebene pauschale Verurteilung und Ausgrenzung bis in die Mitte der Gesellschaft, die wir nicht wollen, genau mit so einer Form der Antragstellung betreiben und nicht zeigen, dass das ganze Parlament dieses Thema selbstverständlich von Anfang an mittragen würde.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Die Kollegin Helm hat sehr deutlich darauf hingewiesen, dass es vor allem darum geht, die Wiederholung von

(Marcel Luthe)

Geschichte zu vermeiden, dass es nicht nur darum gehen kann, rückblickend betroffen zu sein, sondern dass wir mit wachem Blick in die Gegenwart in dieser Stadt und in diesem Land schauen müssen.

Wenn ich weg von der historischen Betrachtung in diesem Antrag, der nichts Falsches sagt, aber leider vieles Wahre weglässt, auf die Gegenwart schaue, auch auf den beschriebenen Toleranzbegriff, auf den ich gleich noch mal zu sprechen komme, dann sehe ich zunächst mal eines: Ich sehe eine Situation in dieser Stadt, in der Deutsche jüdischen Glaubens Angst haben müssen, als Juden auf der Straße erkannt zu werden, weil sie aus diesem Grund angegriffen werden.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Zuruf von der AfD: So ist es nämlich!]

Sie werden in allen Teilen dieser Stadt angegriffen. Ich erinnere an die Überfälle auf einen Rabbiner 2011 in Friedenau. Ich erinnere an die vielfältigen Übergriffe an anderen Stellen überall in der Stadt.

[Zuruf von der AfD: Refugees welcome!]

Mich hat sehr betroffen gemacht, dass in der Schule meines Sohnes ein junges Mädchen jüdischen Glaubens ist, das verheimlicht, dass es Jüdin ist, weil es dann von den anderen Kindern angegriffen wird, wohlgemerkt von vielen anderen Kindern und nicht bezogen auf irgendeine Ethnie. Das ist ein Riesenproblem, dass Kinder in dieser Stadt Angst haben müssen.

[Antje Kapek (GRÜNE): Ja!]

– Frau Kapek! Wenn Sie sagen, das ist ein Problem, dann finde ich das wunderbar, dass es erkannt wird.

[Antje Kapek (GRÜNE): Natürlich!]

Der letzte Senat hat dieses Thema ganz offensichtlich nicht erkannt.

[Zuruf von den GRÜNEN: So war der!]

Dieser Vorgängersenate aus SPD und CDU hat der Jüdischen Gemeinde Berlin im Jahr 2013 und 2014 die Grundsicherung nicht gezahlt und sich erst verklagen lassen, bis er das gemacht hat. In der Zeit war es nicht möglich, ohne große Kraftanstrengung die Sicherheit der jüdischen Einrichtungen in dieser Stadt zu gewährleisten.

[Andreas Kugler (SPD): Das ist doch
schlicht falsch!]

Daran ist nichts falsch. – Ich habe mich nach dem Anschlag am Breitscheidplatz danach erkundigt, ob denn die Senatsverwaltung für Inneres jetzt der Auffassung ist, dass jüdische Einrichtungen besser geschützt werden müssen, und ob das geschieht. Ich erinnere daran, dass bei jedem Anschlag – Nizza, Paris – merkwürdigerweise auch jüdische Bürger betroffen waren. Natürlich richtet sich viel auch dieses Hasses ganz gezielt gegen Juden in dieser Stadt und überhaupt. Die Antwort war, ja, das geschehe. Ich habe mich gerade noch mal – vor wenigen

Minuten – bei der Jüdischen Gemeinde erkundigt, nichts davon geschieht. Es steht kein einziger Polizist mehr an einem jüdischen Kindergarten, einer jüdischen Schule oder sonst irgendwo, bietet tatsächlich Schutz und sorgt für diese Sicherheit.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Marcel Luthe (FDP):

Nein, dafür ist das Thema zu wichtig!

[Zuruf von den GRÜNEN:
Er scheut die Wahrheit!]

Entgegen den Zusicherungen, dass diese Sicherheit gewährleistet würde, wird sie eben nicht gewährleistet. Gleichzeitig ist es so, dass die Kosten auch der privaten Sicherheit, die die Jüdische Gemeinde aus den ihr zugewiesenen Mitteln bezahlt, seit dem Jahr 2005 massiv gestiegen sind, natürlich, durch eine Vielzahl von Anpassungen bei Löhnen, Gehältern und sonstigen Kosten. Wenn Sie das Thema so ernst nehmen, wie Sie betonen, dann werden Sie das sicherlich bei den Haushaltsberatungen deutlich zeigen, dass Sie jetzt dazu bereit sind, aktiv und nicht in der rückblickenden Version von vor 70 oder 80 Jahren das jüdische Leben in dieser Stadt zu schützen, zu verteidigen und dafür auch ausreichende Mittel bereitzustellen.

Sie haben in diesem Antrag – wie ich vorhin sagte – eine Menge Punkte weggelassen. Weggelassen wurde merkwürdigerweise – wenn von allen möglichen Gräueltaten und Massenmorden die Rede ist – der Völkermord an den Armeniern. Ich verstehe nicht, warum Sie das gemacht haben. Weggelassen wird vor allem auch, dass die Übergriffe nicht allein rechtsextremen, wie es im Antrag steht, sondern eben auch linksextremen und radikal religiösen Ideologien geschuldet sind und dass wir auch gegen diese vorgehen müssen.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Um noch mal auf den viel beschriebenen Toleranzbegriff zurückzukommen: Alle Dinge sind Gift, allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist. – So schon vor fünfhundert Jahren Paracelsus.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Sie müssten zum Ende kommen.

Marcel Luthe (FDP):

Uneingeschränkte Toleranz führt mit Notwendigkeit zum Verschwinden der Toleranz, denn wenn wir die unbeschränkte Toleranz sogar auf die Intoleranten ausdehnen, wenn wir nicht bereit sind, eine tolerante Gesell-

(Marcel Luthe)

schaftsordnung gegen die Angriffe der Intoleranz zu verteidigen, dann werden die Toleranten vernichtet und die Toleranz mit ihnen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Deshalb bitte ich Sie dringend, diesen Antrag und dieses Thema nicht als politisches Feigenblatt zu betrachten, sondern an jeder Stelle Taten folgen zu lassen. Die Unterstützung der Freien Demokraten haben Sie dabei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Zurufe von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat der Kollege Zillich das Wort für eine Zwischenbemerkung.

Steffen Zillich (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege! Ich teile manches von dem, was Sie gesagt haben, nicht. Ich teile vieles von dem, was Sie zum Thema jüdisches Leben in Berlin und zum Schutz jüdischer Einrichtungen gesagt haben. Ich teile vieles von dem, was Sie gesagt haben, dass Gedenken nicht allein hohl und ritualisiert sein darf, sondern dass daraus Taten folgen müssen. Ich teile insbesondere Ihren Satz, den Sie sinngemäß gesagt haben, dass es nicht nur um Rituale geht. Gerade weil es so ist, dass ein solches Gedenken immer auch eine politische Auseinandersetzung ist und sein muss, weil es nämlich darum geht, in welcher Art und Weise auf ein bestimmtes historisches Datum geblickt wird, weil es darum geht, wie ein Mahnmal für die ermordeten Juden Europas in der öffentlichen Debatte bewertet wird, weil es um die öffentliche Auseinandersetzung über genau dieses Gedenken geht – bitte verstehen Sie uns, dass wir deswegen einen solchen Antrag nicht gemeinsam mit einer Partei stellen wollen, die genau diese Debatte in ihrer Partei mit führt, wo genau solche Äußerungen der Relativierung und der Infragestellung des Gedenkens stattfinden. Nein, das wollen wir mit einem solchen gemeinsamen Antrag nicht zerkleintern. Diese Debatte wollen wir führen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Der Kollege Luthe hat das Wort zur Erwiderung.

Marcel Luthe (FDP):

Herr Kollege! Ich danke Ihnen ausdrücklich für die Betonung der Bereitschaft, sich mit dieser stets aktuellen und eben nicht nur historischen Frage auseinanderzusetzen. Was das ursprünglich von mir angesprochene Thema der Stellung dieses Antrags angeht, erwarte ich von diesem Parlament, dass wir uns in diesen Fragen stets um größtmögliche Geschlossenheit bemühen und nicht bewerten, was jemand außerhalb dieses Hauses, der in irgendeiner Weise über Partei, Verband, was auch immer, mit jemandem verbunden ist, macht. Sie wägen gerade ab, sehe ich.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

In Bremen rief vor einiger Zeit das Friedensforum zu Boykotten von Supermärkten mit Waren aus Israel auf. Mitglieder Ihrer Partei waren es, die erklärt haben, dass man keine Waren aus Israel kaufen solle. Das ist doch nichts anderes als die Aufforderung: Kauft nicht bei Juden!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD –
Udo Wolf (LINKE): Davon haben wir uns eindeutig distanziert!]

Dafür müssen Sie dann genauso Verantwortung übernehmen!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Antragsteller haben die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag auf Annahme einer Entschließung, Drucksache 18/0109, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind alle Fraktionen und der fraktionslose Abgeordnete. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 24

Einsetzung eines parlamentarischen Ehrenrates

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/0091](#)

in Verbindung mit

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

lfd. Nr. 25:

Überprüfung von Mitgliedern der Landesregierung und des Abgeordnetenhauses von Berlin auf eine Mitarbeit im ehemaligen Ministerium für Staatsicherheit der DDR (MfS)

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0098](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier der Kollege Otto. – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wer die Zukunft will, muss sich seiner Vergangenheit stellen. Dieser Grundsatz gilt für jeden einzelnen von uns wie auch für die Gesellschaft insgesamt. Unsere Gesellschaft hat viele Vergangenheiten. Über eine davon – die schreckliche Nazi-Zeit und den Holocaust – haben wir gerade gesprochen, und das zu Recht und ganz aktuell.

Jetzt geht es um die Zeit der SED-Diktatur als Teil der deutschen und insbesondere der Berliner Geschichte. Wir als Koalition sind in den letzten Wochen sehr schmerzhaft darauf gestoßen worden, dass gerade diese Geschichte in unsere Gegenwart hineinreicht. Die Bestellung des Baustaatssekretärs Holm war nicht genug vorbereitet und geprüft worden. Er ist wegen seiner zweifellos vorhandenen Fachkenntnisse als Wohnungspolitiker berufen worden. Die geschichtliche Dimension der Person und den Umgang damit haben wir nicht genügend analysiert und waren als Koalition insofern unvorbereitet. Das Ende kennen Sie.

Diese Koalition stellt sich der Debatte um die Diktatur –

[Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE) und von Steffen Zillich (LINKE)]

es geht in Berlin auch gar nicht anders –, und das hat sie bereits im Koalitionsvertrag formuliert. Zitat:

Für eine neue Gedenkkultur suchen wir den Dialog mit Opfergruppen, stärken das Thema in der politischen Bildung und werden die Entwicklung der ehemaligen Stasi-Zentrale in der Normannenstraße zu einem Lernort für Demokratie unterstützen.

Das ist das Programm, und das werden wir tun.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Torsten Schneider (SPD) und Dr. Clara West (SPD)]

Wer sind aber eigentlich diese Opfergruppen, um die es uns hier geht? – Das sind Menschen, die zum Beispiel aus politischen Gründen in Haft waren, die zum Teil bis heute traumatisiert sind, das sind Menschen, die aus politischen Gründen beruflich benachteiligt waren, und es

sind auch Menschen, die heute an ihrer Rente merken, dass sie damals keine Qualifikation erwerben konnten, und deshalb sehr wenig bekommen. Die Opferrente, die es gibt, ist ein kleiner und richtiger Trost, aber sie kann nicht den Schmerz von Leuten nehmen, die so etwas durchgemacht haben.

Weil wir das mit der Aufarbeitung ernst meinen, müssen wir auch auf uns selbst gucken. Zum ehrlichen Umgang gehört, dass man selbst klar ist. Wer mit seiner Vergangenheit Probleme hat, wird immer wieder darauf gestoßen werden. Deshalb schlagen wir Ihnen vor, in geübter Praxis einen Ehrenrat einzurichten. Das haben wir in den letzten Legislaturperioden auch so gemacht. Die FDP hat einen ähnlichen Antrag eingereicht; sie hat die Regierung noch mit drin. Ich gehe davon aus, dass der Regierende Bürgermeister für die Regierungsmitglieder und die Staatssekretäre das schon angeschoben hat.

[Lachen von Sven Rissmann (CDU)]

Das kann man sicherlich noch mal erfragen, aber ich gehe davon aus, dass das läuft.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von der FDP: Wo ist denn Herr Müller?]

Das von uns vorgeschlagene Verfahren ähnelt stark dem der letzten Legislaturperiode, Sie kennen das. Es ist konkretisiert bei der Frage der Altersgrenze. Es geht uns um all jene Abgeordneten, die am 3. Oktober 1990 volljährig waren. Das heißt aber nicht – und das sage ich gerade zu den Jüngeren –, dass Sie das nichts angeht, sondern gerade die Jüngeren sollen und können mit ihrer Neugier, ihrer Unbefangenheit, aber auch ihrem Verantwortungsgefühl lernen, was alles zur Berliner Geschichte gehört, welche Menschen es in dieser Stadt gibt und welche Schicksale sie beherbergt. Deshalb der Appell: Sehen Sie das nicht als eine Angelegenheit der Älteren, die schon viel erlebt haben, sondern, gerade die Jüngeren, nehmen Sie das als Ihr Thema an. Aufarbeitung geht alle an!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Im Jahr 2019 ist die friedliche Revolution 30 Jahre her. Dieses Datum werden wir zum Anlass nehmen, mit Veranstaltungen und Ausstellungen daran besonders zu erinnern, weil wir uns freuen, dass diese Stadt wiedervereinigt wird, dass die Mauer sie nicht mehr trennt und dass wir alle gemeinsam Teil dieser Republik und Teil Europas sind. Das ist, glaube ich, etwas, woran man gar nicht oft genug erinnern kann und worüber wir uns 2019 besonders freuen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

2019 hat aber noch eine andere Bedeutung, und das führt uns wieder zu dem Antrag zurück: 2019 ist eine Frist, die im Stasi-Unterlagen-Gesetz für die Verwendung von Unterlagen der Staatssicherheit zur Überprüfung von Regierungsmitgliedern, Abgeordneten, leitenden Mit-

(Andreas Otto)

arbeiten der Verwaltung gesetzt ist. Bis dahin müssen wir als Koalition, als Parlament gemeinsam mit der Stadtgesellschaft herausfinden: Wie weit sind wir eigentlich? Wie weit ist die Aufarbeitung, wie weit ist Aussöhnung gelungen? All das sind Fragen, die wir sehr aktiv und engagiert bis 2019 diskutieren müssen, um uns ein Urteil darüber zu bilden, ob wir schon so weit sind, auf solche Überprüfungen verzichten zu können, oder sie auch dann weiterhin brauchen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Sie müssten jetzt zum Schluss kommen!

Andreas Otto (GRÜNE):

Wir als Bündnis 90/Die Grünen, als Koalition wollen das machen. Und für uns steht am Anfang eines solchen Dialogs das Gespräch mit den Opfern, und diesen Dialog wollen wir neu starten. So haben wir uns das vorgenommen. Darauf freue ich mich. Es ist eine große Aufgabe, aber wir packen das an. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Rissmann das Wort.

Sven Rissmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Koalition versucht hier offenbar einen Befreiungsschlag,

[Zuruf von der LINKEN: Was?]

nachdem die Causa dieses Herrn Holm, dem ehemaligen Staatssekretär, bis heute einen üblen Eindruck hinterlassen hat. Der von mir durchaus geschätzte Kollege Otto hat es letztlich auch damit begründet. Seine Rede begann mit dem Vorgang um Herrn Holm, und er sah darin dann auch die Begründung für diesen Antrag der Einsetzung des Ehrenrates.

Dieser üble Eindruck – da will ich heute mal nicht auf die Rolle des Regierenden Bürgermeisters eingehen; das würde auch wenig bringen, da er nicht anwesend ist, jedenfalls sitzt er nicht an seinem Platz. Es geht mir eher darum, dass dieser ekelhafte Versuch der Linken, mit Herrn Holm einen personifizierten Tabubruch betreiben zu wollen, jetzt in Vergessenheit gerückt werden soll. Nun will man das vergessen lassen, indem man sagt: Wir richten einen parlamentarischen Ehrenrat ein, weil wir doch einen gewissen demokratischen Konsens haben. – Na ja!

Dabei ist dann in Erinnerung zu rufen, dass es einen solchen parlamentarischen Ehrenrat nach meiner Erinnerung

seit der Wiedervereinigung stets gab, und zwar immer auf Antrag aller Fraktionen. Da ist eben schon der Unterschied: Auch hier verzichtet diese Koalition darauf, eine Gemeinsamkeit mit allen Fraktionen zu bilden, um dieses Thema mit der erforderlichen Einheit zu unterlegen. Das ist ein einmaliger Vorgang, ein unnötiger Vorgang, und er ist vollkommen unverständlich.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Es ist nur einfach, wenn Sie als Reaktion auf Ihr Fehlverhalten in der Sache Holm in diese Schubladen des Abgeordnetenhauses greifen und den nunmehr immer gleichen Antrag herausziehen, als ob nichts gewesen wäre. Wenn Ihnen tatsächlich ein gewisses Anliegen mit diesem Thema verbunden wäre, hätten Sie dieses Anliegen gleich zu Beginn der Wahlperiode gemeinsam mit allen Fraktionen formuliert.

Natürlich werden wir diesem Antrag zustimmen, so, wie wir ihm immer zugestimmt haben, wie wir ihn immer unterstützt haben. Wir hätten ihn auch gemeinsam mit den anderen Oppositionsfraktionen getragen. Das wollte aber die auf Spaltung unserer Stadt angelegte Koalition nicht.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Andreas Wild (AfD)
und Holger Krestel (FDP)]

Bei diesem Thema will ich anmerken, dass wir Christdemokraten, anders als Frau Schubert, nicht denken, dass jeder aus der ehemaligen DDR Dreck am Stecken hätte, so, wie sie es uns in ihrer sehr denkwürdigen Plenarrede vor zwei Wochen zu verstehen geben wollte. – Frau Schubert! Ich bin mir ganz sicher – und das gestehe ich Ihnen zu –, dass Sie mehr Erfahrungen im Umgang mit diktaturbelasteten Personen haben als ich.

Schließlich kann dieser Antrag keine ehrliche Lehre aus der Sache Holm sein, weil sich der Antrag nur darauf beschränkt, die Mitglieder des Abgeordnetenhauses zu überprüfen. Darum ist das Anliegen der FDP-Fraktion vollkommen richtig, den Senat zu verpflichten, den Regierenden Bürgermeister zu verpflichten, dass auch Senatoren und Staatssekretäre zu überprüfen sind. Dieses Anliegen ist richtig. Wir werden es unterstützen. Es hat sich eben leider gezeigt, dass dieses Anliegen immer noch aktuell ist. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Schneider das Wort.

Torsten Schneider (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Rissmann hat gerade gesagt, dass dieser Antrag Usus ist, deshalb kann er auch nicht verwundern. Für uns hat sich überhaupt keine inhaltliche Frage gestellt. Ich bezeichne diesen Antrag und die Einrichtung des entsprechenden Gremiums als Selbstverständlichkeit.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Wenn das aber so selbstverständlich ist und das Selbstverständnis dieses Hohen Hauses abbildet, dann ist umso unverständlicher, was Sie – und das trifft noch im größeren Maße auf die Debatte davor zu – hier an Einbringungsmechanismen und technischen Fragen überlagernd einwerfen. Das ist vor allem mit Blick auf die Würdigung der Opfer des Nationalsozialismus eher ein unwürdiger Vorgang gewesen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN]

Und weil ich nicht dazu neige, zu Selbstverständlichkeiten zu lange zu reden, möchte ich mit Blick auf den FDP-Antrag, der schon 2002 dieses Haus befasst hat, darauf verweisen, dass sicherlich der Kollege Zillich mit unserer Rückendeckung dort auch inhaltlich noch die entsprechende Beratungsbereitschaft zusichert. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Kollege Trefzer das Wort. – Bitte schön!

Martin Trefzer (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Unsere heutige Aussprache schließt an die Debatte zum DDR-Unrecht vor 14 Tagen an. Jeder, der diese Debatte erlebt hat, hat gespürt, dass wir Zeuge eines außergewöhnlichen parlamentarischen Ereignisses geworden sind, in dessen Folge die Tage von Andrej Holm als Staatssekretär gezählt waren. Diese Debatte hat uns gezeigt, dass wir die Kraft haben können, etwas zu verändern und Gräben zu überwinden, wenn wir dies denn wollen. Das hat, so glaube ich, dem Parlamentarismus insgesamt gutgetan.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Jetzt geht es darum, die Konsequenzen aus der Causa Holm zu ziehen und sozusagen das Momentum unserer Debatte zu nutzen.

Ein zentraler Aspekt ist der Umgang mit Stasi-belasteten Personen an der Spitze des Senats, aber auch unter uns

Abgeordneten. Durch die Verknüpfung des Koalitionsantrages zur Einsetzung des parlamentarischen Ehrenrates mit dem FDP-Antrag könnte fast der Eindruck entstehen, als ob der Ehrenrat die Antwort des Senats auf die Stasi-Krise sein soll. Das ist er aber in keiner Weise. Der Ehrenrat fällt nach der Auffassung meiner Fraktion weit hinter die vergleichbaren Regelungen zur Stasi-Überprüfung von Abgeordneten in anderen Bundesländern, beispielsweise in Sachsen oder in Thüringen, zurück. Das einzige Argument – das haben Sie auch angeführt, Herr Rissmann –, das für das sogenannte Berliner Modell spricht, ist, dass es bereits in den vergangenen Legislaturperioden praktiziert wurde.

Was aber aus unserer Sicht klar dagegen spricht, ist die Freiwilligkeit der Überprüfung, die Kompliziertheit des Verfahrens und die Unverbindlichkeit des Ergebnisses. Sollte es tatsächlich zu einem schwerwiegenden Hinweis auf Stasi-Tätigkeit kommen, wird nach dem Berliner Modell – ich zitiere –

dieses Ergebnis nebst einer Empfehlung dem Mitglied des Abgeordnetenhauses und seinem jeweiligen Fraktionsvorsitzenden mitgeteilt.

– Von Konsequenzen ist nicht die Rede. Die höchst denkbare Strafe ist ein Fraktionsausschluss.

Im Thüringer Gesetz zur Überprüfung der Abgeordneten auf Stasi-Tätigkeit heißt es hingegen in § 8 klipp und klar:

Nach der Bekanntgabe der Feststellung nach § 7 Abs. 1 beschließt der Landtag, dass der Abgeordnete sein Mandat verliert, wenn aufgrund der Überprüfung zur gesicherten Überzeugung der Mitglieder des Landtags feststeht, dass der Abgeordnete wissentlich als hauptamtlicher oder inoffizieller Mitarbeiter mit dem MfS/AfNS zusammengearbeitet hat und deshalb unwürdig ist, dem Landtag anzugehören.

Da ist ausdrücklich von Parlamentsunwürdigkeit die Rede. Und der Thüringer Landtag hat vor genau einem Jahr genau diese Formulierung erneut bestätigt. Von einer solch klaren Regelung sind wir hier in Berlin weit entfernt. Meine Fraktion wird sich deshalb bei dem Antrag der Koalition zum Ehrenrat der Stimme enthalten; nicht etwa, weil wir gegen eine Stasi-Überprüfung von Abgeordneten wären, sondern weil uns die vorgeschlagene Regelung nicht weit genug geht.

Anders verhält es sich mit dem Antrag der FDP. Auch wenn er die Stasi-Überprüfung von Abgeordneten und Beamten miteinander vermengt, fordert er zu Recht die Stasi-Überprüfung der Staatssekretäre und Senatoren. Er bildet damit gewissermaßen die Grundlage des bei der letzten Sitzung in die Ausschüsse verwiesenen Antrags der CDU zum DDR-Unrecht. Die AfD-Fraktion schließt sich beiden Forderungen vom Grundsatz her ausdrücklich an, das heißt: Stasi-Überprüfung ja, und dann damit

(Martin Trefzer)

einhergehend eine verbindliche Regelung zur Unvereinbarkeit von früherer Stasi-Tätigkeit mit hohen Funktionen im Senat. Etwaige Vermutungen, ob das bereits vollzogen würde, reichen hier auf jeden Fall nicht aus.

Letztlich geht es dabei auch um ein Signal an die Opfer des DDR-Unrechts, von denen viele durch Verrat und Denunziation schwer geschädigt wurden. Unser Ziel muss es sein, der besonderen historischen Verantwortung Berlins gerecht zu werden. Denn einen Schlussstrich kann es auch hier nicht geben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat der Kollege Zillich das Wort.

Steffen Zillich (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir verhandeln zwei Anträge unter diesem Tagesordnungspunkt, und ich werde getrennt darauf eingehen. Zunächst zum Thema Einsetzung des Ehrenrats: Das ist alles Mögliche, aber sicherlich kein Befreiungsschlag, sondern das ist so etwas wie eine Selbstverständlichkeit. Deswegen muss man daran auch keine Pappkameraden aufhängen.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Wir sind der Auffassung, dass sich das Berliner Verfahren, das seit mindestens 2000 als gemeinsame Auffassung der damals im Haus vertretenen Fraktionen galt, bewährt hat. Ich erinnere kurz daran, dass die Tatsache, dass Mitglieder des Abgeordnetenhauses einer MfS-Überprüfung unterzogen werden sollten, auch in den Neunzigerjahren gemeinsame Auffassung war, dass es nur Unterschiede darin gab, mit welchem Gremium, mit welchen Institutionen überprüft werden sollte. Meine Fraktion hat damals dafür plädiert, das nicht in einem Ehrenrat, sondern in einem Untersuchungsausschuss zu machen. Egal – dieser Ehrenrat hat sich über viele Wahlperioden bewährt, und deswegen sollte er auch wieder eingesetzt werden.

Ich kann darauf verweisen, dass es das eingeübte Berliner Rechtsverständnis ist, das sich nicht so sehr unter dem Einfluss meiner Fraktion herausgebildet hat, dass ein Verfahren eines möglichen Mandatsverzichts automatisch oder durch Landtagsbeschluss, wie es etwa in Sachsen oder Thüringen ist, aus unserer Sicht nur schwer mit der Verfassung zu vereinbaren ist. Aber das ist möglicherweise ein anderes Rechtsverständnis. Deswegen freiwillige Überprüfung, Bewertung und dann natürlich ein politischer Umgang damit, den jeder selbst politisch zu verantworten hat und mit dem jeder selbst sich dann in die politische Öffentlichkeit begibt. Also, wir sollten uns auf ein solches Verfahren wieder verständigen.

Aber ich will trotzdem noch mal sagen, was denn Gegenstand dieses Verfahrens ist und was eben auch nicht, damit das mit den Pappkameraden nicht funktioniert. Es bezieht sich auf eine Zusammenarbeit oder auch eine politische Verantwortung für das MfS, das Ministerium für Staatssicherheit. Das ist in sich auch sachlich gerechtfertigt, weil das Ministerium für Staatssicherheit eine zentrale Rolle im Repressionsapparat der DDR gespielt hat und weil die Verwobenheit mit der gesamten Gesellschaft und die erlebte Repression präsent ist und es deswegen richtig ist, sich damit auseinanderzusetzen. Es ist aber auch andererseits deshalb gerechtfertigt, sich mit dem Geheimdienst MfS zu beschäftigen, weil es aus unserer Sicht zu einem öffentlichen Mandat gehört, dass Wählerinnen und Wähler einschätzen können, was ein Mandatsträger oder eine Mandatsträgerin macht, was sie in ihrer oder seiner politischen Biografie gemacht hat, wie unabhängig sie ist oder war. Geheimdienstliche Konspiration passt aus unserer Sicht zu einem solchen Amt nicht, und deswegen ist es notwendig und richtig, etwaige Tätigkeiten und Beziehungen offenzulegen. Das gilt nicht nur für das MfS, es gilt auch für ehemalige sowjetische Geheimdienste, jetzige chinesische oder sonst irgendwelche Geheimdienste. Aber wir überprüfen hier nur das Ministerium für Staatssicherheit.

Zum Zweiten ist eine solche Überprüfung keine Überprüfung dessen, inwieweit eine Person Verantwortung im Repressionsapparat der DDR getragen hat oder nicht. Denn wir alle wissen, dass das Ministerium für Staatssicherheit dort eine zentrale Rolle einnahm, aber politische Verantwortung durchaus breiter gestreut war, natürlich in der SED, aber auch in anderen Organisationen viel breiter adressiert werden muss, wenn man eine vernünftige Vergangenheitsaufarbeitung macht. Also hier eine Konzentration auf das MfS, nicht Überprüfung auf politische Verantwortung für Prozesse dort. Es ist gleichwohl richtig, dies so zu tun. Aber das bedeutet eben auch, dass es weder ein Befreiungsschlag noch ein Ersatz für politische Auseinandersetzungen und für Aufarbeitung der DDR-Geschichte sein kann, einen solchen Ehrenrat einzurichten.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Und deshalb ist es richtig, der Kollege Otto hat es bereits angedeutet, dass wir weiter gehen müssen. Auch die Debatte um Andrej Holm hat gezeigt, wie notwendig sie ist bei der Frage Campus der Demokratie, bei der Frage Unterstützung der Havemann-Gesellschaft, bei der Frage Verlängerung der Tätigkeit von Martin Gutzeit, auch bei der Frage, uns zu entscheiden, inwieweit Überprüfungen und in welcher Art und Weise fortgeführt werden sollten. Das ist eine Aufgabe, die nach wie vor besteht.

Lassen Sie mich noch einen Satz zu dem FDP-Antrag sagen. Er fordert zum einen eine Überprüfung von Senatoren und Staatssekretären auf MfS-Tätigkeit. Das findet statt, davon gehe ich aus. Er bezieht sich sozusagen in

(Steffen Zillich)

dem weiteren Regelungsbereich – darauf bezog sich auch die 2002er-Debatte, kann man nachlesen – auf die Frage, inwieweit die Ergebnisse dieser Tätigkeit an das Abgeordnetenhaus übermittelt werden sollen. Da würde ich sagen, darüber kann man reden. Da stellt sich die eine oder andere dienstrechtliche Frage. Ich glaube, wenn, kann es nur solche Ergebnisse betreffen, die als nicht unbedenklich eingestuft werden können. Aber darüber können wir in den Ausschüssen reden. Man muss auch einmal sagen: Der Großteil, der dort gefordert wird, ist etwas, was schlicht normal ist und auch stattfindet, auch im Senat.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Förster das Wort. – Bitte schön!

Stefan Förster (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Zillich! Wenn Sie vor 14 Tagen mit dieser Rede in die Bütt gegangen wären, ich glaube, Sie hätten auch für Ihre Fraktion eine andere Außenwahrnehmung erzielt. Denn das, was Sie gerade hier gesagt haben, ist in vielen Punkten etwas, was man unterstreichen kann und was auch vernünftig ist, im Übrigen wie auch das, was die allermeisten Vorredner hier im Detail gesagt haben. Es ist richtig und gut, dass die Überprüfung auf eine Mitarbeit beim Ministerium für Staatssicherheit jetzt kommt, denn das war auch unser Anliegen, das wir in der letzten Debatte immer wieder hier auf den Schild gehoben haben. Die Transparenz ist vor allen Dingen wichtig, dass die Berlinerinnen und Berliner und damit auch die Wählerinnen und Wähler von uns schlichtweg wissen: Wen haben sie ins Parlament geschickt? Und gibt es Leute, die nach 27 Jahren noch nicht reinen Tisch mit ihrer Vergangenheit gemacht haben? Dafür hatten alle lange genug Zeit. Und wer es bis heute nicht geschafft hat, der ist dann auch unwürdig, in irgendeiner Form ein öffentliches Amt zu bekleiden. Das will ich auch so deutlich sagen.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Richtig ist aber auch, was Herr Zillich sagt: Das Ministerium für Staatssicherheit allein reicht nicht aus. Für die anderen Sachen haben wir keine Überprüfungskompetenz. Aber wer da nicht erfasst ist, kann in anderen Organisationen tätig gewesen sein, das ist klar. Und man muss versuchen, das auch im Rahmen der wissenschaftlichen Forschung und anderer Möglichkeiten aufzuarbeiten.

Was die Fragen der Senatoren und Staatssekretäre betrifft, ist das ein Thema, wo es zumindest ein Informationsdefizit gibt. Wenn das über all die Jahre gemacht wurde, dann ist die Frage, warum hat das Abgeordneten-

haus davon denn nie erfahren. Denn es ist ja jenseits des Einzelfalls, den wir beim letzten Mal diskutiert haben, durchaus interessant, was sich da bei einzelnen Personen möglicherweise noch verbergen kann, ohne dass es dafür einen konkreten Verdacht gibt.

Was dann aber genauso wichtig ist – darauf habe ich beim letzten Mal auch schon hingewiesen –: Nicht nur das Landesparlament, sondern auch die zwölf Bezirksverordnetenversammlungen sollten das machen. Mein Heimatbezirk Treptow-Köpenick macht das seit vielen Jahren regelmäßig. Nach meiner Kenntnis – korrigieren Sie mich, wenn ich da falsch liege – hat noch keine der anderen elf BVVen in dieser Wahlperiode so etwas beschlossen. Und dann sage ich auch: Liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot-Grün, Sie stellen ja auch in fast allen Bezirken eine Mehrheit. Dann bringen Sie doch auch dort genau diese Anträge ein, damit es auch dort Transparenz gibt. 160 Abgeordnete zu überprüfen ist gut, aber 660 Bezirksverordnete zusätzlich zu überprüfen, wäre noch besser.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das Kapitel historische Forschung hat auch Kollege Otto vorhin angesprochen, und er ist ja – das will ich anerkennend sagen – als einer der wenigen, die direkt aus der Bürgerrechtsbewegung kommend noch heute hier im Parlament sind, jemand, der es auch sehr authentisch und glaubwürdig vertreten kann. Was die historische Forschung betrifft, sind wir vielleicht mittendrin, in manchen Teilen noch eher am Anfang, aber auf keinen Fall am Ende der Auseinandersetzung und der Aufarbeitung. Ich habe beim letzten Mal schon darauf hingewiesen: Auch die Verstrickung des alten West-Berlin mit der Staatssicherheit ist ein Themenfeld, das in weiten Teilen noch nicht aufgearbeitet ist. Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass wir auch heute noch im Senat oder in Landesbehörden Leute mit West-Sozialisation und West-Biografie haben, die für das Ministerium für Staatssicherheit gearbeitet haben. Davon bin ich felsenfest überzeugt. Wir wissen es nur nicht, weil eben auch die Überprüfungsmechanismen zum Teil lückenhaft sind, sie ab einer gewissen Dienstebene nicht stattfinden oder weil diejenigen es geschafft haben, diese Sachen gut zu verstecken oder zu verheimlichen.

Stichwort Normannenstraße, das Sie angesprochen haben: Vollkommen d'accord! Da werden Sie auch die Unterstützung der FDP-Fraktion haben. Das ist ein wichtiger Gedenkort, der bisher in der Außenwahrnehmung unter Wert lief und wo auch mehr gemacht werden muss im Sinne der historisch-politischen Aufarbeitung und der geschichtlichen Wahrheit und Klarheit.

Was auch in den Bezirken sehr unterschiedlich gehandhabt wird – und Gedenkkultur ist ja neben der Landesebene in sehr vielen Fällen nun mal bezirkliche Zuständigkeit –, sind z. B. Informationstafeln, Hinweistafeln,

(Stefan Förster)

die auf Gebäude hinweisen, wo Repressionen stattgefunden haben. Das können Gebäude sein, die der NKWD genutzt hat, das können die SED-Kreisleitungen sein, das können die MfS-Kreisdienststellen sein. Auch da sage ich: In Treptow-Köpenick gibt es an all diesen Gebäuden entsprechende Tafeln, die darauf hinweisen und die gerade auch den jüngeren Generationen die Gelegenheit geben, sich damit auseinanderzusetzen. Denn – Sie haben es gesagt, Herr Otto – es reicht ja nicht, sich auf die Gnade der späten Geburt zu berufen. Das reicht nie, wenn man mit Geschichte konfrontiert wird. Es muss jede Generation aufs Neue fragen, wie es dazu kommen konnte und welche Verantwortung möglicherweise auch die eigenen Vorfahren haben, um daraus jedenfalls die entsprechenden Lehren und Schlüsse zu ziehen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Otto (GRÜNE)]

Alles in allem – und das will ich abschließend sagen – hoffe ich, dass das jetzt der Auftakt zu einer ernsthaften Debatte war, die wir in vielen Facetten und in vielen Details in den nächsten fünf Jahren beständig führen müssen und wo es noch sehr viel aufzuarbeiten gilt. Aber wir müssen auch gemeinsam sehen, dass wir da zu Ergebnissen kommen, die dann auch langfristig Bestand haben, sodass wir diese Debatte so in fünf Jahren nicht noch einmal zu führen brauchen, weil es dann selbstverständlich ist und einfach weitergeht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag der Koalitionsfraktionen, Drucksache 18/0091, wird die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Zum Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 18/0099, wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung und mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, Digitale Verwaltung, Datenschutz, Informationsfreiheit und zur Umsetzung von Artikel 13 Abs. 6 GG sowie § 25 Abs. 10 ASOG empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 18

Senkung der Grunderwerbsteuer für selbst genutztes Wohneigentum

Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache [18/0067](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/0067-1 Neu](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier die Kollegin Dr. Brinker. – Bitte schön!

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist oftmals hilfreich, in die Berliner Verfassung zu schauen, und so auch hier, denn im Artikel 28 der Berliner Verfassung steht Folgendes – ich zitiere –:

Das Land fördert die Schaffung und Erhaltung von angemessenem Wohnraum, insbesondere für Menschen mit geringem Einkommen, sowie die Bildung von Wohnungseigentum.

[Ronald Gläser (AfD):

Das macht der Senat gar nicht! –
Zurufe von den GRÜNEN]

Ehrlich gesagt, frage ich mich, was der Senat besonders im Hinblick auf die Wohnraumversorgung in den vergangenen Jahren getan hat. Das Finanzressort wird seit 2001 von der SPD verantwortet, die Berliner Stadtentwicklung und der Wohnungsbau sind sogar seit 1996 in SPD-Hand – zuerst mit Herrn Strieder, danach versuchte sich Frau Junge-Reyer, bis sie das Ressort an Herrn Müller, unseren heutigen Regierenden Bürgermeister, übergab, und zuletzt mühte sich Herr Geisel. Und was ist das Ergebnis? – Berlin hat in dieser Zeit viel Tafelsilber verschert. Es fehlen inzwischen mehr als 100 000 Wohnungen in der gesamten Stadt.

[Beifall bei der AfD]

Es ist also offensichtlich, dass bisher eklatant versäumt wurde, für ausreichenden Wohnraum zu sorgen.

Im April 2016 hat die AfD Berlin ihr Wahlprogramm beschlossen, darin u. a. die Senkung der Grunderwerbsteuer. Mit dem vorliegenden Antrag halten wir ein, was wir unseren Wählern versprochen haben, und wir unterstützen – anders als die Kollegen von der FDP mit ihrem Antrag – insbesondere Familien bei der Absicherung ihrer Zukunft.

[Beifall bei der AfD –

Ronald Gläser (AfD): Sehr gut!]

Um dem Missbrauch durch Spekulanten vorzubeugen, haben wir eine Halteklausel von mindestens zehn Jahren

(Dr. Kristin Brinker)

eingeführt, anders als die FDP, die einfach nur schreibt – ich zitiere –:

Der Kauf erfolgt mit dem Ziel, die Immobilie selbst zu nutzen.

Aber sie fordert keine weiteren Auflagen. Wie wollen Sie das denn bitte schön überprüfen? Was ist denn, wenn Sie sich, Herr Czaja, mit der vergrößerten Familie von Ihrem Fraktionsvorsitzendengehalt eine Wohnung für 500 000 Euro kaufen mit dem Ziel, sie selbst zu nutzen, und sich dann plötzlich entscheiden: „Ach nein, ich will sie doch lieber vermieten.“? Gilt dann immer noch der Freibetrag? – Also alles in allem ziemlich unausgereift, was uns die Kollegen von der FDP hier vorgelegt haben!

[Beifall bei der AfD]

Aber immerhin, die Bundesratsinitiative, allerdings in abgeänderter Form, können wir unterstützen und gemeinsam angehen.

Bekanntlich hat Berlin ja eine sehr niedrige Wohneigentumsquote von ca. 15 Prozent und gehört damit zum Schlusslicht im Vergleich der Bundesländer. Und im internationalen Vergleich wiederum rangiert Deutschland auf den hintersten Plätzen hinsichtlich des Wohneigentums.

Warum plädieren wir für mehr Wohneigentum? – Wenn Sie sich die aktuelle Zinssituation ansehen, wird deutlich, dass die Sparer langsam, aber sicher enteignet werden. Diejenigen, die bisher kalkuliert haben, mit Zinserträgen im Alter die Rente aufbessern zu können, müssen jetzt sogar damit rechnen, dafür zu bezahlen, dass ihr Geld auf einem Bankkonto liegt. Gerade in Zeiten des extrem niedrigen Zinsniveaus muss es auch für kleinere und mittlere Einkommensschichten möglich sein, Eigentum zu bilden, und das darf nicht unterbunden werden, weil ausgerechnet in Berlin deutschlandweit fast die höchste Grunderwerbsteuer mit 6 Prozent gezahlt werden muss. Damit geriert sich der Senat als Verhinderer von Eigentums- und Wohlstandsbildung der Berliner Bürger.

[Beifall bei der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Warum ist die Wohneigentumsbildung so wichtig? – Die Rente ist im Gegensatz zu dem legendären Spruch von Norbert Blüm längst nicht mehr sicher. Altersarmut ist ein Thema, mit dem wir uns immer mehr befassen werden müssen. Menschen, die im Alter nicht von hohen Mietzahlungen abhängig sind, da sie im Eigentum leben können, sind klar im Vorteil.

Berlin weist derzeit Haushaltsüberschüsse in Höhe von 1,25 Milliarden Euro aus. Aus der Grunderwerbsteuer wurden aktuell Einnahmen in Höhe von ca. 1,1 Milliarden Euro generiert, aber für Berliner Familien scheint kein Geld da zu sein. Durch immer neue Auflagen, zu lange Planungsverfahren und eine sehr hohe Grunderwerbsteuer ist der Berliner Senat zu einem der größten

Kostentreiber im Wohnungsneubau geworden. Der Berliner Senat ist mitverantwortlich für die Verteuerung der Immobilien in dieser Stadt. Es wird Zeit, dass der Senat den Bürgern dieser Stadt etwas zurückgibt. Deshalb: Senken Sie die Grunderwerbsteuer auf 3,5 Prozent! Geben Sie Eigennutzern und Familien mit Kindern die Chance, mit einem einmaligen und großzügigen Freibetrag in den eigenen vier Wänden zu wohnen! Wir, die AfD, wollen, dass Berlin keine Armuts-, sondern eine Wohlstandshauptstadt wird. Unser Antrag ist der erste Schritt auf diesem richtigen Weg.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Becker das Wort.

Franziska Becker (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Frau Brinker! Die vorliegenden Anträge von AfD und FDP wollen die Bildung von selbstgenutztem neuen Wohneigentum durch Änderung des Steuerrechts fördern. Inhaltlich wie steuerrechtlich halte ich die Anträge für problematisch.

Erstens: Beide Anträge fordern, Grundfreibeträge einzuführen. Sie übersehen, dass das Grunderwerbsteuergesetz ein Bundesgesetz ist, das eine einheitliche steuerliche Bemessungsgrundlage festlegen muss. Die Länder haben lediglich eine verfassungsrechtliche Ermächtigung, den eigenen Steuersatz festzulegen. Die Einrichtung von Freibeträgen bei der Grunderwerbsteuer für bestimmte Steuerpflichtige setzt also eine Änderung der Bundesgesetzgebung voraus. Gleichwohl steht es dem Land frei, eine entsprechende Bundesratsinitiative vorzunehmen, was Gegenstand des FDP-Ersetzungsantrages ist. Das lehnen wir ab.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Nebenbei bemerkt frage ich die Kollegen und Kolleginnen von der FDP: Welchen Teil des Sozialstaats haben Sie eigentlich nicht verstanden, wenn Sie einen Freibetrag von 500 000 Euro fordern? Was sollen das bitte für Wohnungen sein?

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Keinen! –
Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Weiter fordern Sie, den Freibetrag möglichst frei von Auflagen, Bürokratie und Kontrollen umzusetzen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Sag es mal deutlicher!]

Das riecht nicht nur nach einer überproportionalen Begünstigung von Haushalten mit hohen Einkommen aus Steuermitteln.

(Franziska Becker)

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Das ist unseriös und unverschämt.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Sie greifen mit dem Vorschlag ganz tief in die hinterste Ecke der Trickkiste für altbackene Forderungen der liberalen Schule.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Neoliberal! –

Holger Krestel (FDP): Wer hat Ihnen denn die Rede geschrieben?]

– Ich!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wer hat Ihnen denn den Antrag geschrieben?]

Zweitens sollte dennoch ein Weg gefunden werden, um eine landesgesetzliche Ausnahme zu schaffen, dann würde das komplizierte Bund-Länder-Finanzausgleichsgeflecht für Berlin nicht nur durcheinander geraten, es hätte sogar nachteilige Auswirkungen, weil die Einnahmen aus der Grunderwerbsteuer normiert sind. Weder Freibeträge noch niedrige Steuersätze sind derzeit vorgesehen. Eine teilweise oder nicht erhobene Steuer müsste also in voller Höhe im Länderfinanzausgleich angerechnet werden, ohne dass ein Ausgleich für die zu erwartende Mindereinnahme im Finanzausgleich erfolgte.

[Torsten Schneider (SPD): Hört, hört!]

Drittens: Berlin hat sich verpflichtet, den Haushalt zu konsolidieren und Schulden abzubauen. Die Erhöhung der Grunderwerbsteuer auf 6 Prozent ist eine Maßnahme, die mit dem Bund vereinbart ist und einen maßgeblichen Anteil an der Verbesserung der Haushaltssituation hat. Die Einnahmen von rund 1,2 Milliarden Euro aus der Grunderwerbsteuer im Jahr 2016 sind ein eindrucksvoller Beleg, dass Berlin klug wirtschaftet.

[Lachen von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Es wäre jetzt das falsche Signal, diesen eingeschlagenen Pfad zu verlassen und massive Steuerausfälle infolge einer Änderung des Steuergesetzes hinzunehmen, und ein unglückliches mit Blick auf den Stabilitätsrat.

Viertens halte ich Ihre Vorschläge für nicht sonderlich verantwortungsvoll. Glauben Sie wirklich, dass man gerade jetzt den Käufermarkt auf dem ohnehin erhitzten Berliner Immobilienmarkt erleichtern sollte? Mit jeder prozyklischen Maßnahme steigen die Grund- und Wohnungspreise weiter.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Richtig!]

Wir brauchen Marktstabilisierung, statt die Nachfrageseite weiter zu befeuern.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Als rot-rot-grüne Koalition haben wir uns verpflichtet, den Haushalt weiter zu konsolidieren, und haben nach Jahren des harten Sparens eine echte Dekade des Investierens eingeläutet. Wir werden in den nächsten Jahren in

die öffentliche Infrastruktur investieren. Wir werden Schulen sanieren und neue bauen. Wir werden das Wohnungsangebot erweitern, die Mieterstadt Berlin stärken, weiter eine nachhaltige Liegenschaftspolitik verfolgen und die staatliche Daseinsvorsorge für alle Berlinerinnen und Berliner stärken. Die Berliner Wirtschaft haben wir ausdrücklich hinter uns.

Nebenbei bemerkt haben wir in den letzten fünf Jahren sehr viel für Familien und Normalverdienende getan wie etwa von den Kitagebühren befreit und das staatliche Bildungssystem Stück für Stück kostenfrei gemacht. Daran knüpfen wir weiter an. Es ist ein großer Erfolg, der zunehmend Nachahmer im Bundesgebiet findet. Reflexartige Schreie nach Steuersenkungen sind da fehl am Platz und stehen für ein gestriges Politikverständnis, das sich lediglich an den Interessen weniger orientiert: Gewinne privatisieren, Kosten sozialisieren, da, wo es passt.

Lassen Sie mich noch zu zwei Punkten Stellung nehmen: Die vorliegenden Anträge gehen auf die Nebenkosten bei Erwerb von Wohneigentum ein. Das möchte ich auch tun. Als SPD-Fraktion unterstützen wir den Vorstoß unserer Bundestagsfraktion, die Rechte der Mieterinnen und Mieter zu stärken und die Nebenkosten beim Immobilienkauf zu reformieren. Wir wollen Familien und Normalverdienender entlasten. Das Prinzip bei den Maklergebühren, „wer bestellt, der bezahlt“, soll künftig auch bei Kaufverträgen gelten, also vom Verkäufer getragen werden. Wir begrüßen das.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der FDP]

Selbst bei höheren Kaufpreisen wäre der Effekt positiv und gewollt, weil die Verkäufer die Gebühren auf den Kaufpreis umlegen können, die wiederum darlehensfähig sind; Nebenkosten dagegen nicht.

Im Übrigen betragen die Maklergebühren in Berlin 7,14 Prozent vom Kaufpreis und stellen den größten Kostenblock der Nebenkosten für den Käufer dar.

[Torsten Schneider (SPD): Unerhört!]

Das arbeitgebernahe Institut der Deutschen Wirtschaft sieht darin ein wichtiges Hemmnis für die Bildung von Wohneigentum – nur mal so am Rande.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Darüber hinaus fordert der SPD-Vorschlag eine Pauschalierung der Kosten für Notar und Grundbucheintragen. Auch das finden wir richtig. Wenn wir schon über die Grunderwerbsteuer als ein ungerechtes Markthindernis reden, dann kündige ich hier schon einmal eine Bundesratsinitiative der Koalition an,

[Sebastian Czaja (FDP): Zur Senkung!]

dass die Grunderwerbsteuer spekulationshemmend ausgestaltet wird und Umgehungsmöglichkeiten wie etwa

(Franziska Becker)

durch Share-Deals oder kommunales Vorkaufsrecht unterbunden werden. Das ist die andere Seite der Medaille.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Ronald Gläser (AfD): Die wollen
noch mehr ausplündern!]

Hier gibt es krasse Steuerschlupflöcher für Großinvestoren, die dazu führen, dass der Staat jährlich auf Einnahmen in dreistelliger Millionenhöhe verzichtet.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin, Sie müssten zum Ende kommen!

Franziska Becker (SPD):

Natürlich wird in Berlin Wohneigentum gefördert. Das ist richtig und wichtig. Ich verweise auf die vielen Fördermöglichkeiten zum Erwerb von Wohneigentum etwa durch direkte Darlehen oder Zuschüsse über die KfW, die außerhalb des Steuersystems liegen und Eigenheiminteressenten mit attraktiven Bedingungen unter die Arme greifen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin, Sie müssten wirklich zum Ende kommen!

Franziska Becker (SPD):

Die allgemeine Wirtschaftslage ist so, dass der positive Zinseffekt bei steigenden Marktpreisen und ungleichgewichtigen Märkten, insbesondere in Ballungsgebieten wie Berlin, an seine Grenzen stößt. Die von Ihnen genannte Steuersenkung bzw. Einführung eines Freibetrages ist weder rechtlich möglich noch sinnvoll. Und schon gar nicht sind sie politisch von uns gewollt.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Ich würde dann jetzt das Mikro abstellen lassen, wenn Sie nicht zum Ende kommen.

Franziska Becker (SPD):

Ich glaube, ich habe alles gesagt. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die Ausschussberatung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Torsten Schneider (SPD): Bravo!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat zu einer Zwischenbemerkung der Kollege Czaja von der FDP das Wort. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt kommt die ideologische
Zwischenbemerkung! –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Die Maklerpartei!]

Sebastian Czaja (FDP):

Lieber Herr Kollege Schneider! Frau Abgeordnete Becker! Ich will es ganz sachlich machen:

[Heiterkeit]

Wir haben 125 000 Wohnungen, die in dieser Stadt fehlen. Sie machen nach wie vor eine Politik, die ausschließlich darauf ausgerichtet ist, den Mieter im kommunalen Bestand in den Mittelpunkt der Debatte zu rücken.

[Christian Buchholz (AfD): Das ist doch Blödsinn,
was Sie da sagen!]

Erkennen Sie die Realität! 15 Prozent Eigentum in der Hauptstadt Deutschlands, in Berlin, ist nichts. Dafür muss eine gescheite Politik gemacht werden, und das heißt Gleichberechtigung, das heißt, den jungen Familien die Möglichkeit geben, Eigentum zu bilden.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Das können Sie
auch in Genossenschaften machen!]

Dafür braucht es einen Anreiz. Dafür braucht es einen Freibetrag, und an dem Freibetrag in Höhe von 500 000 Euro sind im Übrigen Sie schuld, denn Ihre Politik führt zu Baukostensteigerung.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Beifall von Florian Graf (CDU) –
Lachen bei der SPD]

Ihre Politik führt zu längeren Genehmigungsverfahren. Ihre Politik führt dazu, dass die Mieten in dieser Stadt ins Unermessliche steigen und kaum noch Investoren in dieser Stadt irgendetwas machen. Ihre Politik ist daran schuld, dass wir einen solchen Freibetrag ansetzen müssen.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Die Welt
als Wille und Behauptung nach Czaja!]

Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir eine Debatte mit beiden Augen führen, nicht nur mit einem aus Ihrer Sicht, sondern eine Politik für die ganze Stadt machen und nicht nur den Kurs des Spaltens Ihrer Linksregierung fortsetzen.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Beifall von Florian Graf (CDU) –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Also folgen Sie unserem Anliegen, denn es ist sozialdemokratischer, als Sie sich vorstellen können! Wir sorgen frühzeitig dafür, dass sich die Berlinerinnen und Berlin aus der Abhängigkeit der SPD befreien können. Darum geht es doch. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Katrin Schmidberger (GRÜNE):
Berlin ist die Mieterstadt! –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):
Die Maklerpartei ist wieder da!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Möchten Sie erwidern? – Dann hat der Kollege Jupe für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Claudio Jupe (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Thema kann man eigentlich auch sachlich abhandeln. Ich denke, dass es auch insofern richtig ist, dass wir die Anträge, die zu dem Thema, und das betone ich hiermit, Wohneigentum gestellt worden sind, in den entsprechenden Ausschüssen behandeln. Ich will dabei die Position meiner Partei in Kürze darstellen. Das Thema der kontinuierlichen Erhöhung der Grunderwerbsteuer in den einzelnen Bundesländern und der Quasiwettbewerb, der sich im föderalen System der Bundesrepublik Deutschland daraus ergeben hat, ist schon ein Thema wert. Insofern danke ich denjenigen, die hier die Anträge gestellt haben, dass sie den Finger auf diese Wunde gelegt haben. Kapitalbeschaffung für die öffentliche Hand kann kein Grund sein, auf Dauer immer höhere Grunderwerbsteuern festzulegen, und das auch noch völlig unterschiedlich in den einzelnen Bundesländern.

Andererseits sollte nach unserer Auffassung der Antragsgegenstand der Grunderwerbsteuererhöhung eingebettet sein in ein größeres Konzept. Es ist natürlich auch zu prüfen, inwieweit die Haushaltslage in unserer Berliner Lage einiges hergibt, um Änderungen herbeizuführen. Aber das sollte man vielleicht in Ruhe miteinander besprechen.

Am Wichtigsten erscheint mir, dass die Bürgerinnen und Bürger Besitz und Eigentum und die damit verbundenen Vorteile für den Einzelnen, für seine Familie, für seine Nachkommen, für seine Kinder weiterhin als Wert real erfahren. Und das ist auch der Sinn dieser Debatte, wenn wir über Sinn und Zweck von selbstgenutzten Wohneigentum sprechen.

Die Antragsteller haben in ihren Anträgen auf Steuerlasten infolge der Grunderwerbsteuer und auf Minderung der Steuerlasten hingewiesen. Mir erscheint es wichtig, darauf hinzuweisen, dass gemäß Berliner Verfassung – und das hat eine Vorrednerin eben auch zitiert – das Land Berlin die Bildung von Wohnungseigentum selbst fördert, das heißt, es handelt sich hierbei um einen Verfassungsauftrag. Sicher, dabei spielt auch die Grunderwerbsteuer als so genannter Nebenkostenfaktor eine Rolle. Sie ist jedoch eine von mehreren Schrauben, mit denen das verfassungsgemäße und auch gesellschaftliche Anliegen – da es in der Verfassung schon verankert worden ist, ist

es ein gesellschaftliches Anliegen –, der Bildung von Wohnungseigentum, beeinflusst werden kann.

Wenn ich die vorliegenden Anträge lese, kann ich feststellen, die Antragsteller selbst haben den Begriff des selbstgenutzten Wohneigentums in ihrer Bezugnahme ausdrücklich eingesetzt – nur darum geht es in der heutigen Debatte. Dazu gäbe es aus Sicht meiner Partei neben der Frage der Grunderwerbsteuer und auch der Freibeträge, die hier mehrfach in den Vorschlägen zitiert worden sind, mehreres andere zu sagen und zu berücksichtigen, beispielsweise Wohneigentumsbildung als Teil der Altersversorgung, als Chance der Altersversorgung und auch der Sicherung, Familienförderung – wie es meine Partei vorgeschlagen hat –, zum Beispiel mit Familienbaudarlehen oder durch Einbeziehung des Themas Erwerb kostengünstigen Wohnungseigentums in großen Stadtentwicklungsprojekten und weiter Eigentumsprogramme für Mieter städtischer Wohnungsbaugesellschaften mit Erwerb für Selbstnutzer – das ist alles nachzule-

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Becker?

Claudio Jupe (CDU):

Nein, ich bin gleich fertig! – Meine Ausführungen geben nur einen Teil der Überlegungen und der Forderungen, die meine Partei bereits in den letzten Jahren vorgetragen hat, wieder. Auf die werden wir dann im entsprechenden Fachausschuss zurückkommen.

[Torsten Schneider (SPD): Ihr habt doch mit uns erhöht, Herr Kollege!]

Frau Becker, ich will hier nicht auf Ihre Polemik eingehen, ich werde meinen Vortrag hier sachlich beenden. – Mir persönlich scheint jedenfalls die Berücksichtigung von jungen Familien und insbesondere Familien mit Kindern beim Erwerb von Wohnungseigentum wichtig zu sein.

[Torsten Schneider (SPD): Ach so!]

Auch die Schaffung von Baukostenzuschüssen in diesem Zusammenhang wäre zu prüfen. All dies sollten wir im Fachausschuss miteinander bereden.

Zum Schluss möchte ich Ihnen sagen, der Zeitpunkt für die Förderung und Bildung selbstgenutzten Wohneigentums ist besonders günstig vor dem folgenden wirtschaftlichen Hintergrund:

[Zuruf von Franziska Becker (SPD)]

Lesen Sie doch bitte den Wirtschafts- und den Finanzteil der „FAZ“ der letzten Wochen! Dann werden Sie das bestätigt finden. Die Einkommen sind gestiegen, der Arbeitsmarkt ist stabil, es gibt kaum noch Arbeitslo-

(Claudio Jupe)

sigkeit, die Zinssituation ist für die Eigentumsbildung trotz gestiegener Immobilienwerte günstig. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU –
Torsten Schneider (SPD): Na, dann los! –
Mario Czaja (CDU): Ja, Zins statt Miete!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat die Kollegin Gennburg das Wort!

Katalin Gennburg (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Am kommenden Samstag rufen Mieterinitiativen zu einer Demo unter dem Motto „Wir sind die 85 Prozent für eine soziale Wohnraumversorgung“ auf, denn: Worum geht es denn in der Mieterstadt Berlin und bei den 85 Prozent Mieterinnen und Mietern?

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Betongold lockt, Umwandlung in Eigentum bedroht Mieterinnen und Mieter, und die Bodenspekulation gedeiht. Gut, dass wir gleich zu Beginn der Legislaturperiode hier im Parlament über Fragen der Stadtentwicklung mittels Bodenpolitik bzw. Bodenregulation diskutieren. Die Grunderwerbsteuer hat daran einen ganz wesentlichen Anteil, ist sie doch ein Mittel zur politischen Regulierung der Bodenverteilung. Die neue Regierung aus SPD, Linken und Grünen hat sich bewusst eine soziale Bodenregulierung zur Aufgabe gemacht. Für uns steht fest, dass wir erstens Flächen, die für den Wohnungsbau geeignet sind, nur noch in Erbpacht vergeben wollen.

Zweitens: Das Modell der kooperativen Baulandentwicklung verpflichtet private Neubauprojekte dazu, 30 Prozent der zu errichtenden Wohnfläche für bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Das ist soziale Bodenpolitik und Stadtentwicklung, werte Opposition!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Ich weiß, die AfD will den sozialen Wohnungsbau verkaufen und die Mietpreisbremse abschaffen. Nun wollen sie also auch noch die Grunderwerbsteuer senken und eine halbe Milliarde Steuereinnahmen des Landes als Eigenheimzulage verschenken.

[Lachen von Georg Pazderski (AfD)]

– und das Ganze auch noch mit Bevölkerungspolitik verbinden – Kind, Auto, Giebeldach, Vorgarten und eine nationale Zwei-Kind-Politik. Das ist Ihre Zukunftsmusik, bei der die FDP fröhlich mitpfeift!

[Georg Pazderski (AfD): Eben nicht! –
Sebastian Czaja (FDP): Da klatscht sogar niemand aus der eigenen Reihe bei solchem Blödsinn]

R2G wird sich stattdessen per Bundesratsinitiative für eine wirksame Mietpreisbremse einsetzen. „Bezahlbarer Wohnraum für alle“ ist die Devise – und diesen schafft man eben nicht durch Bodenpolitik nach dem Al-di-Prinzip: „Alles muss raus“. Denn dieses, werte Herren und Damen von der AfD, treibt die Bodenspekulation an und die Preise in die Höhe. Im Jahr 1967 urteilte das Bundesverfassungsgericht – Zitat –:

Die Tatsache, dass der Grund und Boden unvermehrbar und unentbehrlich ist, verbietet es, seinen Nutzen dem unübersehbaren Spiel der freien Kräfte und dem Belieben des Einzelnen vollständig zu überlassen. Eine Rechts- und Gesellschaftsordnung zwingt vielmehr dazu, die Interessen der Allgemeinheit beim Boden in weit stärkerem Maße zur Geltung zu bringen als bei anderen Vermögensgütern. Der Grund und Boden ist weder volkswirtschaftlich noch in seiner sozialen Bedeutung mit anderen Vermögenswerten ohne Weiteres gleichzusetzen. Er kann im Rechtsverkehr nicht wie eine mobile Ware behandelt werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen –
Georg Pazderski (AfD): Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben? –
Katrin Schmidberger (GRÜNE): Machosprüche! –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD) –
Georg Pazderski (AfD): Haben Sie ihr das aufgeschrieben? –
Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Genau deshalb muss der Bodenmarkt genauso wie der Wohnungsmarkt sozial reguliert werden. Steuerlich ist der Grundstückskauf anderen Käufen gegenüber jetzt schon privilegiert, denn Immobilienverkäufe werden von der sehr hohen Umsatzsteuer verschont – aber das wissen Sie ja sicher! Eine höhere Grunderwerbsteuer begünstigt das Halten einer Immobilie, also, wenn überhaupt, kann es nur um eine Erhöhung der Steuer zum Schutze der Mieterinnen und Mieter gehen,

[Lachen bei der AfD]

– und nicht darum, ihnen zuzurufen: Kauft doch eure Wohnung, wenn ihr die Miete nicht mehr bezahlen könnt!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Sebastian Czaja (FDP): Jetzt ist die Katze aus dem Sack!

Dr. Kristin Brinker (AfD): Sie verraten Ihr eigenes Klientel!]

Immobilieninteressenten werden auch von der Grunderwerbsteuer nicht abgehalten, selbstgenutzte Wohnimmobilien zu erwerben. Entscheidend ist doch, dass die Immobilienpreise selbst durch die Decke gegangen sind und die Steuerhöhung der letzten Jahre hingegen dagegen wie ein Zwerg anmutet. Dies hat Gründe in der verfehlten Nullzinspolitik der Europäischen Zentralbank,

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

(Katalin Gennburg)

der Flucht in Betongold im Zuge der Banken- und Finanzkrise und einer durch unzureichende politische Regulierung angeheizten Spekulationsblase.

[Sebastian Czaja (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Czaja?

Katalin Gennburg (LINKE):

Nein! – Der Antrag ist eine Verhöhnung vieler Berlinerinnen und Berliner. Fast 60 Prozent der Berliner Haushalte haben ein niedriges bis mittleres Einkommen. Sie können einen Wohnberechtigungsschein erhalten.

[Zurufe von Holger Krestel (FDP) und Henner Schmidt (FDP)]

Diese fast 60 Prozent sind weit davon entfernt, die nötigen Eigenkapitalreserven zu bilden, um bei einer Bank einen Immobilienkredit zu erhalten. Viele von ihnen wissen nicht einmal, wie sie die Kautions für eine Mietwohnung aufbringen sollen. Das ist das Ergebnis einer neoliberalen Niedriglohnpolitik, und die haben Sie mit unterstützt!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Ach ja, den Mindestlohn lehnen Sie ja auch ab!

[Holger Krestel (FDP): Nein, die sozialistische Mangelwirtschaft!]

Und zu allem Übel, last but not least, zu Ihrem Antrag: Dieser Antrag tut so, als wäre Boden eine unendliche Ressource. Wir wollen aber die wenige verfügbare Fläche in Berlin gerecht verteilen, und zwar so, dass sich daraus Teilhabechancen für alle sichern und ausbauen lassen, vom Gewerbetreibenden bis zur Mieterin oder zum Mieter, von der Kleingärtnerin oder dem Kleingärtner bis zum Kinderladenkind müssen wir die gestiegenen Flächenkonkurrenzen nach Augenmaß ausbalancieren und Existenzen sichern. Eine soziale Stadtentwicklung für alle eben, werte FDP und AfD!

[Beifall bei der der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Meister das Wort!

Sibylle Meister (FDP):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Vorrednerin! Nur einen Satz zu Ihrer Rede: Ja, das stimmt. Berlin ist wirtschaftlich immer noch auf den hinteren Plätzen. Sie tun alles dafür, damit es genauso bleibt.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Sie gönnen den Leuten nichts. Sie denken ganz offensichtlich auch immer nur von Ihrem eigenen Blickwinkel aus, von der Fünf-Zimmer-Altbauwohnung irgendwo in Kreuzberg. Um die geht es aber gar nicht, denn die bekommen Sie nämlich für 500 000 Euro schon ganz lange nicht mehr an diesem Markt.

[Gunnar Lindemann (AfD): Das ist Quatsch! – Zuruf: Mikro an!]

– Das ist jetzt aber schade. Ich glaube, ich muss es noch einmal erklären. Das liegt jetzt aber ausnahmsweise nicht an Ihnen, sondern am Mikrofon.

[Lachen bei der AfD –

Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Davon wird es aber auch nicht besser! –

Torsten Schneider (SPD): Wir freuen uns auf Ihren Beitrag! –

Holger Krestel (FDP): Die Sozialisten bekommen alles kaputt!]

Geht es jetzt?

[Beifall bei der AfD]

Ich bin bester Dinge, denn der Finanzsenator hört mich.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Das ist gut so. Herr Zillich hört mich auch. Das heißt, wir sind auf dem Weg des Erfolges. Wir üben es also noch einmal. Eine Immobilie kauft man nicht nur, wenn man reich ist, sondern eine Immobilie kauft man sich im Moment vor allen Dingen deswegen, weil viele Leute aufgrund Ihrer Rentenpolitik Angst haben, wovon sie am Ende des Tages leben sollen, auch wenn sie 40 Jahre gearbeitet haben.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Man kauft nicht immer nur eine Immobilie, die sich über fünf oder sechs Zimmer erstreckt.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Das können Sie ja mal Herrn Czaja erklären!]

Viele würden sehr gern eine Immobilie kaufen, die nur zwei Zimmer hat, weil das für sie schon gut wäre.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Meister! Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Sibylle Meister (FDP):

Frau Becker durfte ausführlich reden. Jetzt würde ich gern das funktionierende Mikrofon nutzen. – Das heißt es wäre eben sinnvoll, wenn Sie es genau der Mitte der Gesellschaft ermöglichen, sich für ihre Rente auch eine Immobilie zu kaufen. Ermöglichen Sie es doch einmal dem Mieter! Vielleicht wäre das auch einmal etwas Neues, weil für viele Leute Eigentum gründen heißt, für die Rente vorzusorgen und natürlich auch die Verankerung in

(Sibylle Meister)

ihrem Kiez, das heißt die Übernahme von Verantwortung vor Ort, wenn es darum geht, wie ich eigentlich in meinem Kiez lebe. Daran müssten Sie doch eigentlich ein Interesse haben.

Uns geht es im Gegensatz zur AfD nicht nur um das klassische Familienbild. Wir gönnen einem jeden seine Wohnung. Wir gönnen einem jeden die Erleichterung bei der Grunderwerbsteuer. Deswegen haben wir hier einen Freibetrag eingeführt, der für eine Familie –

[Torsten Schneider (SPD): Was ist mit der Maklergebühr?]

für eine selbstgenutzten Immobilie gelten soll. Es geht hier nicht darum, Investoren entgegenzukommen, sondern es geht darum, all denen in der Mitte dieses Landes entgegenzukommen, die sich gern eine Immobilie kaufen möchten und dort gern wohnen möchten, ob mit oder ohne Kinder, ob im Familienbild klassischer Natur oder moderner Natur. Das ist uns egal.

[Zurufe]

Wir wünschen, dass die Menschen eine Chance haben, ihr Geld anzulegen,

[Beifall bei der FDP]

weil nämlich nicht jeder von einer Rente aus öffentlichen Haushalten lebt.

[Torsten Schneider (SPD): Die ist doch viel höher!]

Manchem ist dort sehr, sehr bange geworden.

[Torsten Schneider (SPD): Sagen sie etwas zur Maklergebühr!]

Das können Sie sich vielleicht nicht vorstellen. Wenn Sie mit den Menschen redeten, würden Sie das auch verstehen. – Ich bedanke mich für die besondere Aufmerksamkeit in den Reihen der SPD!

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Schmidberger. – Sie haben das Wort.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich fand, dass die Rederunde jetzt gerade sehr amüsant wurde. Letztendlich hat sich herausgestellt, dass Ihr Antrag, ob es AfD, FDP oder CDU waren, im Grunde eine Mogelpackung für die Menschen da draußen ist. Ich erkläre Ihnen gern einmal, warum das so ist.

Sie tun so, als würde sich hier jeder und jede in Berlin den Traum vom Eigenheim erfüllen können. Ich muss zugeben, auch ich würde das gern tun, auch viele andere da draußen. Ich würde es auch jedem gönnen. Aber da-

rum geht es nicht. Es geht darum, was wir am besten tun sollten, um die Wohnungsnot in dieser Stadt zu lindern.

Ich versuche jetzt einmal den Realitäts- bzw. Faktencheck. Ich weiß, das ist nicht so Ihre Sache bei der AfD. Das ist nicht Ihr Ding.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Lachen bei der AfD]

Ich würde vorschlagen, lassen Sie sich mal darauf ein. Nehmen wir doch einmal eine Durchschnittswohnung. Übrigens ist das keine Fünf-Zimmer-Wohnung in Kreuzberg. Die Durchschnittswohnung in Berlin ist ungefähr 75 Quadratmeter groß. Ich habe auch extra noch einmal bei „Immobilienscout“ nachgeschaut. Sie kostet im Moment in einer Innenstadtlage etwa 250 000 Euro, das ist so das Günstigste.

Um sich eine solche Wohnung leisten zu können, muss man zur Bank.

[Gunnar Lindemann (AfD): Quatsch!]

Ich weiß nicht, wer von Ihnen 250 000 Euro mal eben so locker hat. Ich glaube, 99 Prozent der Bevölkerung haben sie nicht. Jedenfalls muss man, um sich eine solche Wohnung leisten zu können, einen Kredit aufnehmen. Man geht zur Bank. Wenn ich zur Bank gehe und dort einen Kredit beantrage, muss ich in der Regel 20 Prozent Eigenkapital aufbringen. Das sind dann bei 250 000 Euro ungefähr 50 000 Euro. Jetzt stelle ich mir die Frage, wie soll sich das bitte ein Normalverdiener – wie Sie es nennen – leisten können? Wie soll das in der Realität funktionieren? Übrigens mit dem Begriff Normalverdiener kann ich auch nicht so richtig viel anfangen. Wenn wir jetzt aber einmal ganz faktisch unterwegs sind und uns die Datenlage anschauen, stellen wir fest, dass der Median der Berliner Haushaltseinkommen bei etwa 1 700 Euro netto pro Monat liegt. Wer dieses Geld verdient, ist in der Regel alleinerziehend, hat Kinder und viele Dinge davon zu bezahlen und auch eine hohe Miete. Deswegen sage ich Ihnen: Welche Erzieherin, welche Altenpflegerin, welche Verkäuferin da draußen soll sich das bitte leisten können, wenn man nicht gerade im Lotto gewonnen oder eine Erbschaft gemacht hat? Wie soll das funktionieren?

Ihr Konzept bringt den Leuten da draußen nichts. Die Grunderwerbsteuer zu senken bringt nichts. Die Grunderwerbsteuer ist auch das geringste Problem für die Leute da draußen. Soll ich meinen Mieterinnen und Mietern, die verzweifelt zu mir kommen, weil sie sich ihre Wohnung nicht mehr leisten können, weil sie drohen, wohnungslos zu werden oder auch zwangsgeräumt zu werden, sagen: Ey, wisst ihr was? Ich weiß, ihr könnt euch eure Miete nicht mehr leisten, aber hey, ich habe da eine ganz einfache Antwort: Kauft euch doch eine Wohnung!

[Zuruf]

(Katrin Schmidberger)

Das ist keine Lösung, die die Leute da draußen zufriedenstellen wird. Das ist kein soziales Angebot, was Sie den Menschen da draußen machen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Mit Ihrem Vorschlag entlasten Sie im Übrigen auch den Wohnungsmarkt nicht. Eine Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft aus dem November 2015 mit dem Titel „Die Bedeutung der Grunderwerbsteuer für das Wohnungsangebot“ hat ergeben – dieses Institut steht übrigens nicht im Verdacht, grün-links-versifft Positionen zu veröffentlichen –, und mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich daraus:

Eine mögliche Befreiung von der Grunderwerbsteuer für Selbstnutzer ist kein hilfreicher Anreiz zur Stimulierung der Bautätigkeit in den Ballungsgebieten.

Ich finde, sogar im Gegenteil: Mit Ihren Maßnahmen, mit Ihren Vorschlägen, würden Sie die Spekulation mit Wohnraum massiv anheizen in der Stadt. Denn nach Ihrem Modell würden viel mehr Menschen – es sind ohnehin schon zu viele – versuchen, die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen in dieser Stadt flächendeckend voranzutreiben. Der Druck auf diese Mieterinnen und Mieter, die sich eben die Wohnungen nicht leisten können, würde massiv steigen. Das, was Sie mit diesem Antrag machen, wäre, die Wohnungsnot in dieser Stadt noch zu verstärken.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Die Wahrheit ist also, was das Thema Grunderwerbsteuer betrifft – und die wird man hier ja wohl noch mal sagen dürfen –: Wenn es nach der AfD geht, gehen Arme und Einkommensschwache leer aus. Ihre Klientel sind nicht die sogenannten Normalverdiener. Die einzigen, die von Ihrem Subventionsprogramm da draußen profitieren würden, wären Gutverdiener, Reiche, Banken und die Immobilienwirtschaft. Machen Sie es wenigstens wie die FDP und die CDU: Stehen Sie also auch dazu!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Was wir brauchen, sind ganz andere Maßnahmen. Berlin ist eine Mieterstadt mit 85 Prozent Mieterinnen und Mieter. Übrigens ist die Schweiz das noch größere Mieterland und fährt sehr gut damit. Sie können sich einmal erkundigen, warum es dort so gut läuft.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Da liegen nur die Konten der AfD!]

Die Mieterinnen und Mieter erwarten von uns preiswerte Mietwohnungen für viele statt Eigenheime für wenige Gutverdiener. Übrigens haben es diese Gutverdiener in Berlin teilweise schon gemacht und bekommen das ganz gut allein hin. Ich will mich gar nicht gegen Eigentum verwahren, aber es gibt andere Formen von Eigentum.

Wir wollen Genossenschaften fördern. Wir wollen Stiftungen fördern. Wir wollen auch, dass die Leute dauerhaft preiswert in ihren Wohnungen sicher leben können. Mit Ihrem Konzept werden Sie das sicherlich nicht erreichen.

Wir brauchen ein Mietrecht, das funktioniert, schützt und das übrigens auch Berlin angemessen ist, das endlich auch vor Spekulationen und Kündigungen schützt. Wir brauchen eine Mietpreisbremse, die endlich wirkt. Das alles und noch viel mehr – dafür werden wir uns in den nächsten fünf Jahren einsetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zu dem Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/0067 und dem Änderungsantrag der Fraktion der FDP wird die Überweisung federführend an den Hauptausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 27

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Der Anschlag vom 19.12.2016 am Breitscheidplatz. Vorgeschichte, Abläufe und Folgerungen für das Land Berlin“

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0097](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0097-1](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP – Herr Czaja, Sie haben das Wort.

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte bis hier hin, zu einem anderen Thema, war emotional, zu Recht. Bei dem Thema, das wir heute zur Priorität erklärt haben, sollte die Emotionalität außen vor bleiben, und sie sollte uns, gerade 38 Tage nach dem Anschlag in Berlin, auch eine Mahnung sein, insbesondere in dieser Stadt unaufgeregt, sachlich zur Aufklärung beizutragen. Deshalb haben wir die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses heute zur Priorität erklärt,

(Sebastian Czaja)

weil wir der Auffassung sind, dass 38 Tage, die jetzt vergangen sind, auch der richtige Zeitraum sind, um die Themen, die schiefgelaufen sind, ganz pragmatisch und lösungsorientiert, ohne Schaum vor dem Mund aufzuarbeiten.

Es sind einfach zu viele Fragen offen, die in Nordrhein-Westfalen derzeit dafür genutzt werden, um Wahlkampf zu machen, die in unserem Land dazu genutzt werden, um in Vorbereitung der Bundestagswahl Wahlkampf zu machen. Wir in Berlin – ich will es gar nicht aussprechen; gestatten Sie mir diesen kleinen Seitenhieb – sind die nächsten fünf Jahre weit davon entfernt, Wahlkampf machen zu müssen, und können uns deshalb erlauben, eine Debatte zu führen, die die Fakten in den Mittelpunkt rückt und die vor allen Dingen dazu beiträgt, das mit einer gewissen Ruhe und Kontinuität zu machen, fernab der hier im Haus bereits etablierten Ausschüsse wie Innen- oder Rechtsausschuss.

Es geht darum, Antworten auf Fragen zu finden, wie sie zum Beispiel die „Süddeutsche“ am gestrigen Tag aufwirft, wieso die Fahndung durch das Berliner LKA verzögert wurde. Es geht darum, Fragen zu stellen und auch darauf Antworten zu finden, ob es ein Organisationsversagen gab, und wenn ja, an welcher Stelle. Ob der Ruf des Innenministers, zu zentralisieren, der richtige ist oder lieber nicht zu zentralisieren und das eine oder andere auf Landesebene zu stärken. Es geht darum, Fragen zu stellen und Antworten zu finden, die herausarbeiten, was gerade in der Hauptstadt Berlin besser gemacht werden kann, um die Sicherheit in Zukunft zu garantieren bzw. die Freiheit sicherer zu machen und dazu beizutragen, dass das leichte Leben in dieser Stadt auch von jedem so gelebt werden kann.

Die Erwartungen an uns alle hier im Haus sind groß. Sie sind groß über Parteigrenzen hinweg, denn es ist unsere Aufgabe, unabhängig von der Fraktionszugehörigkeit jetzt den Berlinerinnen und Berlinern Antworten zu geben. Es ist unsere Aufgabe, auch den Familien der Opfer Antworten zu geben: Was ist schiefgelaufen, und was kann besser gemacht werden? – Es ist unsere Aufgabe, und da bitte ich insbesondere auch die CDU, die Tagesordnung, um die es tatsächlich geht, in den Mittelpunkt zu rücken. Es geht nicht darum, irgendwelche Schuldzuweisungen an den ehemaligen Innensenator zu machen. Deshalb wollen wir diesen Untersuchungsausschuss nicht. Wir wollen ihn tatsächlich, um Probleme aufzuarbeiten. Es geht auch nicht darum, jetzt eine Frage in den Mittelpunkt zu rücken – und da gucke ich noch mal zur SPD –, wer am Ende des Tages den Vorsitz in diesem Untersuchungsausschuss hat – das ist für uns eine zweit-rangige Rolle –, sondern es geht darum, dass es einen Ausschuss in diesem Haus gibt, der sachlich und kollegial daran arbeitet, die Sicherheit in dieser Stadt zu verbessern und dazu beizutragen, das fernab der Tagesordnung

und fernab der Themen, die Berlin darüber hinaus bewegen, mit Kontinuität und Sachlichkeit zu machen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das macht der Innenausschuss!]

– Herr Lux! Das kann der Innenausschuss nicht leisten, das wissen Sie auch.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Kommen Sie doch mal vorbei!]

Deswegen fordern insbesondere auch die Grünen auf Bundesebene, einen Untersuchungsausschuss einzusetzen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Auf Bundesebene!]

Da gehört er eben nicht hin. Sie wollen damit Wahlkampf machen. Wir wollen den Berlinerinnen und Berlinern Antworten geben, die sie dringend brauchen.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Herr Schneider das Wort. – Bitte schön!

Torsten Schneider (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben dazu eine grundsätzliche Haltung unter mehreren Aspekten. Erstens sind wir uns einig – die SPD-Fraktion und, ich glaube, alle im Haus –, dass wir es den besonderen Umständen der inkriminierten Tat, des abscheulichen Verbrechens und den Opfern und ihren Angehörigen schuldig sind, als Politik Fragen zu stellen und Fragen zu beantworten, wenn welche im Raum stehen. Ich glaube, insoweit haben wir hier einen Grundkonsens.

Zweitens – und das ist eine abstrakte Ebene – schätzen wir die Minderheitenrechte der Opposition, die ein besonderes, verkürztes Quorum hat, als sehr wichtig für Parlamentarismus und als sehr hoch ein.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Drittens will ich noch mal an die Debatte von vorhin erinnern; das ist nämlich von den ersten beiden Punkten unberührt: Wenn heute in diesem Raum etwas auffällig ist, was in Ansehung der Wichtigkeit dieses Oppositionsrechts unabgestimmt ist, dann wirft das solitäre Auftreten und Vorpreschen der FDP die Frage auf: Wie steht eigentlich diese Opposition eingedenk der Tatsache, wober wir hier reden? – Überhaupt nicht einig, nach meinem Eindruck! – Sie haben immerhin Ihren Antrag inzwischen einlassungsfähig qualifiziert. Die Geschäftsführer haben Ihnen unisono gesagt, dass Sie riskieren, ihn

(Torsten Schneider)

allein schon wegen der fehlenden Einlassungsfähigkeit hier nicht durchzubekommen.

Eingedenk der Tatsache, über was wir hier reden, nehmen wir zur Kenntnis, dass sowohl in Nordrhein-Westfalen mit dem Instrument eines Sonderermittlers als auch jetzt im Deutschen Bundestag mit dem Instrument einer Taskforce der Gedanke der Aufarbeitung, des Fragenstellens und der Ableitung der richtigen Antworten für unsere Sicherheitsarchitektur Platz greift.

Wir haben uns als SPD noch kein abschließendes Bild gemacht, keine abschließende Entscheidung getroffen, wie wir uns zu der Frage, die die FDP bisher alleine gestellt hat, nämlich der Einrichtung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses im Land Berlin, verhalten werden. Klar ist, und das ist eine abstrakte Klarheit: Wir werden nicht gegen eine Einrichtung eines Untersuchungsausschusses als Instrument der Opposition stimmen. Das täten wir schon allein aus dieser Parlamentslogik heraus nicht. Aber klar ist eben auch, und jedem ist das bewusst, dass Sie zusammen mit der AfD 37 Stimmen haben und es jetzt völlig abschließend auf die Frage ankommt, welchen Aufklärungswillen die CDU-Fraktion hier hat in Abgrenzung zu ihrem Anspruch, Oppositionsführer zu sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Dregger das Wort. – Bitte schön!

[Canan Bayram (GRÜNE): Jetzt, Herr Dregger, sagen Sie mal: Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?]

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Unser Land ist vom Terror heimgesucht worden, und es ist richtig: Wir haben die Verantwortung, das Notwendige zu tun, damit sich Derartiges nicht wiederholt. Und diese Verantwortung besteht aus mehreren Säulen. Sie besteht daraus, dass wir unsere Sicherheitskräfte entsprechend ausstatten müssen, damit sie in der Lage sind, Gefahren abzuwehren. Dazu gibt es drei Komponenten: Es gibt die personelle Komponente, das heißt, die personelle Ausstattung der Sicherheitskräfte, es gibt die materielle Komponente, das ist die materielle Ausstattung der Sicherheitskräfte, und es gibt die gesetzliche Ermächtigung der Sicherheitskräfte, was sie tun dürfen, um Gefahren abzuwehren. Das sind Themen, die wir ernsthaft debattieren müssen, auch im Hinblick auf den Terroranschlag am Breitscheidplatz; denn wenn wir als gewählte Vertreter unseres Landes unserer Verantwortung nicht gerecht werden, die Sicherheit zu gewährleisten – jeden-

falls bestmöglich zu gewährleisten –, dann werden wir das Vertrauen der Menschen in unserem demokratischen, freiheitlichen Rechtsstaat verlieren. Deswegen ist es ungeheuer wichtig, dass wir die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen, um das zu gewährleisten.

Es kommt ein weiterer Punkt hinzu: Dazu gehört auch, dass wir unseren Sicherheitskräften den Rückhalt geben und den Rücken stärken, dass wir uns dann, wenn sie angegriffen werden, auch aus der Mitte unserer Gesellschaft heraus vor sie stellen. Und das ist etwas, was wir als Parlament auch gemeinsam machen müssen.

Und dann – das ist richtig; darauf hat die FDP-Fraktion völlig zu Recht hingewiesen – kommt es auch darauf an, dass wir die Vorgänge im Vorfeld des Terroranschlags, den unmittelbaren Ablauf und auch die daraus zu ziehenden Konsequenzen prüfen und uns damit befassen müssen.

Ich kann Ihnen sagen, dass das ein Anliegen ist, das wir als CDU-Fraktion auf jeden Fall unterstützen. Wir haben bereits damit begonnen. Der Innenausschuss hat sich in seinen bisherigen Tagungen mit nichts anderem beschäftigt. Und ich darf auch dem Herrn Innensenator konzedieren, dass der Informationsfluss seitens der Senatsinnenverwaltung sehr positiv und funktionsfähig gewesen ist. Wir sind sehr gut auf unsere Fragen informiert worden, und es sind auch von keinerlei Fraktionen bisher Fragen offen geblieben. Dennoch ist auch richtig: Es sind noch nicht alle Fragen gestellt worden, es liegen auch noch gar nicht alle Ermittlungsergebnisse vor, sodass es darauf ankommen wird, diesen Prozess fortzuführen.

Unsere Position ist bisher gewesen, bis Sie Ihren Antrag vor zwei Tagen präzisiert haben, dass der Antrag nicht statthaft ist, weil er keinen klaren Untersuchungsauftrag enthielt. Das haben Sie nachgebessert. Das ist anzuerkennen, das ist in Ordnung. Und wir werden jetzt zu prüfen haben, auch in den Ausschüssen, die sich mit Antrag zu beschäftigen haben, ob und inwieweit dieser Antrag zustimmungsfähig ist.

Dazu ist für mich auch wichtig, inwieweit die Informationspolitik des Senates so bleibt, wie sie ist. Sollte ich das Gefühl haben, dass die Informationen nicht gut fließen, dann steht für mich ganz fest – jedenfalls wäre es meine Empfehlung –, dass dann ein Untersuchungsausschuss notwendig wird. Wenn die Informationen weiterhin gut fließen, kann ich mir auch etwas anderes vorstellen. Da sind wir noch offen. Wir werden das weiter beobachten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank, Herr Dregger! – Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Herr Taş. – Bitte, Sie haben das Wort!

Hakan Taş (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Anschlag vom Breitscheidplatz ergeben haben, müssen lückenlos und umfänglich aufgeklärt werden. Wie konnte es zu dieser Tat kommen? Hätte sie womöglich verhindert werden können? Diese Frage brennt uns tagtäglich unter den Nägeln. Es müssen sicherlich auch Antworten erfolgen. Darüber sind wir uns, glaube ich, heute hier im Haus alle einig. Diese Antwort sind wir den Opfern und ihren Angehörigen schuldig.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Allerdings, liebe Kolleginnen und Kollegen, – und da möchte ich in Richtung der Opposition appellieren – sollten wir bei einer so schrecklichen Tat keineswegs parteipolitisches Kalkül mit hineinmischen. Das würde den Opfern keineswegs gerecht. Keiner sollte auch nur auf die Idee kommen, den Anschlag für politische Zwecke auszunutzen zu wollen.

Eine Partei, die leider auch in diesem Haus vertreten ist, tut dieses ständig, und das ist mehr als genug. Aber wir Demokratinnen und Demokraten sollten uns bitte darauf verständigen –

[Lachen bei der AfD]

– Sie haben sich ja heute von Höckes Rede nicht distanziert. Insofern sind wir uns, glaube ich, darüber einig, wer sich als Demokrat bezeichnen darf und wer nicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Wir müssen uns darauf verständigen, dass wir in diesem Fall sachlich, besonnen und an der Sache orientiert diskutieren sollen. Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss sollte meines Erachtens dann eingesetzt werden, wenn die behördlichen Untersuchungen nicht umfassend oder zufriedenstellend gewesen sind. Allerdings haben wir es mit einem sehr penibel und transparent handelnden Innensenator zu tun, der bisher alles Mögliche unternommen hat, um die bestehenden Fragen der Parlamentarierinnen und Parlamentarier umfassend und zufriedenstellend zu beantworten. Darauf ist auch Herr Dregger gerade eingegangen.

An den Ermittlungen im Fall Amri sind zudem Bundesbehörden und Behörden anderer Bundesländer beteiligt. Hier mit einem Untersuchungsausschuss vorzupreschen, könnte die Ermittlungen in der Praxis behindern. Insofern würde ich mich freuen, wenn wir die behördlichen Ermittlungen alle gemeinsam im Rahmen der parlamentarisch-demokratischen Gepflogenheiten kritisch begleiten.

Falls Anhaltspunkte für nicht zufriedenstellende Untersuchungsabschnitte bestehen, dann können wir gerne – aber eben erst, wenn es so weit ist – über geeignete Maßnahmen für parlamentarische Kontrollmöglichkeiten sprechen. Die behördlichen Ermittlungsarbeiten durch die Einrichtung eines Untersuchungsausschusses von vornherein unter Generalverdacht zu stellen, halte ich für keine gute Idee. Das wäre der Sache letztlich auch nicht dienlich.

Insofern – ich komme zum Schluss – ist es wichtig, dass insbesondere in schweren Zeiten alle Demokratinnen und Demokraten zusammenstehen und an der Sache orientiert diskutieren und die Aufklärung gemeinsam voranbringen. An einer vollständigen Aufklärung der Hintergründe sind wir alle gleichermaßen interessiert. Schnellschüsse und Aktionismus haben jedoch noch nie zu politisch wünschenswerten Ergebnissen geführt. Deshalb möchte ich davor warnen, nun voreilig Reaktionen und Handlungen einzufordern. Vielmehr ist es meines Erachtens unsere Aufgabe als Parlamentarier, die Ermittlungen mit Hilfe der gegebenen Kontrollinstrumente kritisch zu begleiten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Raed Saleh (SPD), Frank Zimmermann (SPD) und Dr. Susanne Kitschun (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der AfD hat jetzt Herr Woldeit das Wort. – Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Sehr geehrte Gäste! Kollege Czaja! Es fällt mir ein Stück weit schwer, hier nicht die Emotionen mitspielen zu lassen, weil es schlicht und einfach ein sehr stark emotionalisierendes Thema ist, wenn wir uns noch mal vergewissern, dass wir am 19. Dezember 2016 im Herzen der Stadt vom islamistischen Terror getroffen wurden. Mitten im Zentrum unseres Landes starben zwölf Menschen, über 60 Menschen wurden verletzt, viele zum Teil schwer.

Unter diesem Aspekt schaue ich auch auf den Täter: ein Verbrecher, der bereits in Italien in Haft war, ein Verbrecher, der 14 unterschiedliche Identitäten hatte, ein Verbrecher, der in salafistischen Kreisen radikaler Islamisten verkehrte und von den Behörden als sogenannter Gefährder eingestuft wurde, weiterhin aufgefallen durch Gewalt und BtM-Delikte und offensichtlich in Verbindung zu V-Leuten stehend. Sie stellen sich genau wie wir vollkommen zu Recht die Frage: Wie ist es möglich, dass eine solche Person nahezu ungestört agieren, schalten und walten und schließlich einen barbarischen Terroranschlag im Herzen der Stadt verüben konnte?

(Karsten Woldeit)

Ich möchte an dieser Stelle Folgendes gegenüberstellen: Ein falsches Like bzw. ein regierungskritischer Facebookpost führt mittlerweile dazu, dass man im Blickfeld der Behörden ist.

[Ronald Gläser (AfD): Skandalös!]

Nicht gezahlte GEZ-Gebühren können einen ins Gefängnis bringen, Verbrecher wie Anis Amri laufen trotz unzähliger Taten frei herum.

[Beifall bei der AfD]

Und da stelle ich ganz bewusst die Frage, was da alles falsch läuft.

In einem Fall wie diesem sollte nicht die Frage im Raum stehen, ob wir einen Untersuchungsausschuss einrichten wollen, sondern lediglich, wie schnell wir einen solchen Ausschuss konstituieren können. Wenn wir Opfer einer solchen Tat wurden, muss es eine absolute Selbstverständlichkeit sein, dass wir eine lücken- und schonungslose Aufklärung aller Umstände erreichen. Das sind wir allein schon den hinterbliebenen Angehörigen schuldig.

[Beifall bei der AfD –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ziel muss es doch sein, aus den Erkenntnissen heraus schließlich Folgerungen zu treffen, die zukünftige Taten verhindern lassen. Innensenator Geisel nannte die Herausnahme Amris aus der Liste der islamistischen Gefährder eine Fehleinschätzung. Fehleinschätzung! Von einer Fehleinschätzung rede ich, wenn mein Nachbar, den ich als Vegetarier einschätze, bei einem gemeinsamen Grillfest ein Steak genießt.

[Heiterkeit bei der AfD]

Wir müssen uns noch einmal bewusst machen: Diese Fehleinschätzung kostete zwölf Menschen das Leben. Bundesjustizminister Maaß räumte Fehler der Behörden ein. Ja, welche Fehler welcher Behörden? Wer hat veranlasst, dass Anis Amri aufgrund von Drogen-, Zigaretten- und Alkoholkonsum von der Gefährderliste gestrichen wurde? Wer trug in diesem Fall die Verantwortung? Auch die Vernetzung der Behörden aller Bundesländer bei der Erfassung, Überwachung und eventuellen Einstufung als islamistischer Gefährder muss Thema eines Untersuchungsausschusses sein. Des Weiteren ist im Rahmen eines Untersuchungsausschusses festzustellen, inwieweit gesetzliche Vorgaben die ermittelnden und überwachenden Behörden bei ihrer Arbeit eingeschränkt, beispielsweise behindert haben. Auch aufzudecken ist, wie die Überwachung von verdächtigen Moscheen gewährleistet ist. Polizeipräsident Kandt merkte an, dass niemals genügend Personal vorhanden sei, um alle islamistischen Gefährder zu überwachen. Dies alles sind Ergebnisse der verfehlten Politik der letzten Jahre. Ich merke an dieser Stelle an: In Berlin gibt es über 70 islamistische Gefährder. Bundesweit sind es fast 600. Drei davon sind verschwunden, und keiner weiß wohin.

Eins möchte ich in diesem Zusammenhang auch ganz deutlich zum Ausdruck bringen: Ich bin davon überzeugt, dass die Ermittlungsbehörden eine sehr gute Arbeit leisten. Diesen Eindruck konnte ich in den vergangenen Sitzungen des Innenausschusses als auch bei der Senat-sinnenverwaltung gewinnen. Für diese Arbeit an dieser Stelle auch von meiner Seite meinen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich bin überzeugt, dass die Versäumnisse nicht im Schwerpunkt bei den ermittelnden Beamten liegen. Nein, die politische Führung hat aus meiner Sicht versagt, und hier muss der Hebel angesetzt werden.

[Beifall bei der AfD]

Wenn ich sehe, welche parlamentarischen Trickereien und Gedankenspiele seitens der SPD überlegt und angestellt werden, der AfD einen ihr zustehenden Ausschussvorsitz zu verwehren, ist auch das ein Zeichen dafür, wie Sie denken. Ihnen geht es offensichtlich nicht um die Aufklärung. Ihnen geht es darum, politisch nicht weiter beschädigt zu werden. Sie versuchen, sich aus der Verantwortung zu stehlen. Das werden wir nicht zulassen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD –

Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Andreas Wild (AfD): Bravo!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Lux das Wort. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Priorität für die grüne Fraktion, aber auch für die Koalition insgesamt hat die gegenwärtige Sicherheitslage Berlins. Wie sicher ist unsere Bevölkerung vor islamistischen Anschlägen? Hier geht es in erster Linie darum, den Sicherheitsbehörden beim Bund und bei den Ländern den Rücken zu stärken und die weitere Aufklärung im Fall Amri – einer der fürchterlichsten Terroranschläge der jüngsten Zeit in Deutschland – zu betreiben. Hier geht es um ganz konkrete, handfeste und in die Zukunft gewandte Fragen: Gibt es ein Umfeld dieses Attentäters, oder war er alleine unterwegs? Gibt es weitere islamistische Gefährder, die Trittbrett fahren oder sich mit dieser Tat solidarisieren? Gab es vielleicht eine Zelle mitten in Berlin? Gibt es noch Leute, die in radikalisierten, dem IS nahestehenden Moscheen unterwegs sind? Wie ist die Neubewertung dieser Gefährdungslage, die abstrakt immer noch eine hohe Bedrohung aufweist? Das sind die zentralen Fragen, bei denen die Politik die Sicherheitsbehörden stärken muss.

(Benedikt Lux)

Wir müssen uns in Berlin auch fragen, wie es mit den hier anstehenden Großlagen aussieht, all die Veranstaltungen, für die wir unsere Stadt so lieben – Karneval der Kulturen, Christopher Street Day, manche Fanmeilen, den 1. Mai in seiner Form, wie er so stattfindet. Hier geht es auch darum zu schauen, wie wir vor diesen Sicherheitslagen geschützt sind. Ich finde, dass Rot-Rot-Grün hier handelt. Im Koalitionsvertrag haben wir mehr Polizei und eine bessere Ausstattung festgelegt. Wir wollen die Grundausstattung wieder intakt bringen, die Schießstände und der Digitalfunk wurden bereits genannt. Wir haben auch beim Katastrophenschutz geschaut, wie es hier um die objektive Sicherheit bestellt ist. Das sind doch die prioritären Fragen, die nach einem solchen Anschlag auch die Bevölkerung interessieren.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss soll vor allen Dingen aufklären, welche Versäumnisse es behördlicherseits, seitens der Regierung gab. Wenn man sich anschaut, wie viele Sicherheitsbehörden im Fall Amri beteiligt waren, wie viele im Bereich der islamistischen Bedrohung beschäftigt sind, ist es doch richtig, dass sich als erstes der Bund, der Deutsche Bundestag fragt: Haben unsere bundesweiten Behörden, die eine Steuerungs- und Koordinierungsfunktion innehaben, im Falle Amri versagt, so das gemeinsame Terrorabwehrzentrum oder das Bundesamt für Verfassungsschutz, das auch gerade massiv gefragt werden muss, welche Erkenntnisse und Maßnahmen sie im Fall Amri erlassen haben? Wie sah die Koordinierung zwischen den beteiligten Bundesländern und dem Bund aus? Sind alle Informationen geflossen? – Das sind die zentralen Fragen, und die richtige Ebene dafür ist der Deutsche Bundestag.

[Beifall von Silke Gebel (GRÜNE)
und Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Alles aber zur rechten Zeit. Auch wir in Berlin sollten uns, nachdem wir von diesem fürchterlichen Anschlag heimgesucht worden sind, fragen, was wir wussten, was unsere Behörden wussten, was wir hier besser machen können. Da fehlt es mir, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, noch an Substanz in Ihrem Antrag. Man hat es an dem Grundantrag gesehen; dazu hat Kollege Schneider von der SPD völlig zu Recht gesagt, dass er überhaupt nicht einlassungsfähig gewesen ist. Dort waren keine konkreten Fragen adressiert. Im Grundantrag, wenn Sie dazu noch einmal referieren wollen, Herr Kollege Czaja, stand im Prinzip drin: Versäumnisse müssen aufgeklärt werden.

Ihr Änderungsantrag ist schon etwas detaillierter. Aber auch da fehlen konkrete Bezugnahmen, insbesondere auf Sachverhalte, die in der Vergangenheit liegen. Sie vermischen das mit politischen Fragen in die Zukunft hinein. Das ist okay, aber nicht ganz sauber. Was mich aber ärgert, ist, dass Sie auf die Aufklärung, die fast von allen Fraktionen gelobt worden ist, die die Berliner Sicher-

heitsbehörden von sich heraus auch schon betreiben, gar nicht Bezug nehmen im Sinne einer Würdigung bzw. im Sinne eines kritischen Nachfragens anhand der Sachverhalte, die uns bereits bekannt geworden sind. Sie fragen beispielsweise nicht konkret nach den Observationsmaßnahmen an der Fussilet-33-Moschee, weshalb bestimmte Informationen über islamistische Gefährder dort nicht bekannt geworden sind. Sie fragen nicht nach bestimmten Vorgängen rund um das GTAZ, über Eintragungen Foreign Fighter, die durch NRW vorgenommen worden sind, durch Berlin aber nicht nachvollzogen wurden. Sie fragen nicht nach dem gestern im Rechtsausschuss von Justizsenator Behrendt von sich aus aufs Tableau gehobenen Sachverhalt, ob das Berliner LKA sich überhaupt mit der Staatsanwaltschaft über den Gefährdungssachverhalt und das Wiederauftauchen des Gefährders Amri unterhalten hat.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

All diese Fragen, die sich konkret durch bekannt gewordene und in den Ausschüssen erörterte Sachfragen ableiten lassen, lassen Sie vermissen. Das ist nun immer ein parlamentarisches Pingpong, aber auch Ihren Kollegen war es heute in anderen Debatten wichtig, dass die Koalitionsfraktionen Sie bei so wichtigen Fragen wie der Gedenkpolitik mitnehmen. Hier lassen Sie einen seriösen Umgang damit, welche Fakten uns bislang bekannt geworden sind, und mit der gemeinsamen Frage dahinter – müssen wir noch weitere Aufklärung mit den Mitteln eines Untersuchungsausschusses betreiben? – vollkommen vermissen. Sie haben völlig recht: Der Anlass, dieser Terroranschlag, legt es sehr nahe, dass wir auch in Berlin die Aufklärung parlamentarisch betreiben.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Lux! Kommen Sie bitte langsam zum Ende!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Zur Art und Weise, zu den konkreten Fragen bitte ich Sie aber, noch in gemeinsame Erörterungen zu treten. Dann schauen wir mal, ganz im Geiste eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses, dass am Ende die besten Fragen bestellt werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – War das eine Meldung für eine Kurzintervention? – Dann haben Sie das Wort, Herr Czaja – bitte schön!

[Steffen Zillich (LINKE): Jetzt noch mal einen sachlichen Einwand!]

Sebastian Czaja (FDP):

– Genau, Herr Zillich! Ich will mich an das halten, was ich zu Beginn der Debatte gesagt habe, und es sachlich machen. – Ich will das Augenmerk des Kollegen Lux auf den geänderten Antrag richten. In den entsprechenden Blöcken haben wir die Fragen sehr dezidiert und auch etwas weitergehender gestellt, so wie es für einen Untersuchungsausschuss angemessen ist, wie es auch angemessen ist, sich diesen komplexen Fragen zu nähern.

Sie haben die Leistungen der Sicherheitskräfte und Behörden angesprochen. Dazu können wir nicht oft genug Danke sagen, auch für das, was dort in den ersten Schritten geleistet wurde.

[Beifall bei der FDP]

Dennoch geht es uns darum, auch die Sicherheitsbehörden und die handelnden Akteure nicht zu beschimpfen oder zu sagen: Ihr habt hier Folgendes falsch gemacht. – Uns geht es darum, einen Erkenntnisgewinn zu erzielen, aus dem wir die richtigen Schlussfolgerungen ziehen. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie in Ihrem Redebeitrag aus dem Innenausschuss berichtet haben, in welcher Intensität Sie sich mit diesem Thema im Innenausschuss beschäftigen. Das wirft doch aber am Ende des Tages die Frage auf: Wie viel Zeit ist eigentlich im Innenausschuss noch da, um sich mit den alltäglichen Dingen in dieser Stadt zu beschäftigen?

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Wenn Sie das nicht als notwendig ansehen, dann macht es vielleicht auch Sinn, weiterhin genau das Thema im Innenausschuss zu beraten. Wir sind aber, glaube ich, einer Meinung und haben da auch eine gemeinsame Auffassung, dass beide Themen von Relevanz für die Stadt sind. Deshalb muss der Innenausschuss die Arbeit machen, für die er da ist, nämlich das Tagesgeschäft, und der Untersuchungsausschuss muss sich mit einem besonderen Sachverhalt auseinandersetzen, und der ist klar beschrieben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Herr Lux! Möchten Sie erwidern? – Ja, dann haben Sie das Wort, bitte!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Lieber Sebastian Czaja! Wir sind uns in der Tat einig, erstens, dass wir die Diskussion weiter sachlich führen, und zweitens, dass Sie von fast allen Koalitionsfraktionen ein limitiertes Ja – so habe ich das verstanden – zu dem Anliegen, einen Untersuchungsausschuss zu gründen, im Grunde haben, aber diese Limitierungen sind auch ernst gemeint. Die gelten auch. Das heißt, dass man sich 38 Tage nach einem Anschlag nicht zu Schnellschüssen hinreißen lassen soll. So

finden Sie in Ihrem Grundantrag allein die Frage abstrakt: Welche Zusammenarbeit hat es gegeben? Warum konnte so ein terroristischer Anschlag funktionieren? – Das ist viel zu wenig.

[Sebastian Czaja (FDP): Lesen Sie alle weiteren Fragen vor!]

Wenn Sie sich die Untersuchungsausschüsse in diesem Haus anschauen, wie die gearbeitet haben, zu wirklich tiefeschürfenden Fragen rund um den BER, die Staatsoper usw., dann werden Sie bereits bei den Anträgen etwa das Zehnfache an Masse und an Substanz finden, wie Sie es in Ihrem dringlichen Änderungsantrag dazu erklären lassen.

[Zuruf von der FDP]

Hier gibt es eben keine konkreten Anknüpfungspunkte an die Tatsachen, die die Ermittlungsbehörden Berlins bereits bekanntgegeben haben. Doch, Herr Czaja, die gibt es nicht! Deswegen muss man sich hier auch die Frage stellen lassen: Warum so schnell? Warum so eilig?

[Zuruf von der AfD: Gott sei Dank arbeiten Sie nicht in meiner Firma!]

Ich glaube, dass wir hier zuwarten sollten, was die weiteren Ermittlungen ergeben. Wir werden ja sehen und uns an dieser Stelle weiter austauschen, welche Aufgaben der Innenausschuss und der Rechtsausschuss wahrnehmen werden.

[Zuruf von der AfD]

Und wir werden sehen, in welcher Form Ihr Untersuchungsantrag überhaupt noch Bestand haben wird. Ich bin mir sehr sicher, dass diese Fragen, die Sie hier aufgestellt haben, einfach zu weit an der Oberfläche kratzen, aber da werden Sie, glaube ich, selber auch noch nachwürzen und nachlegen müssen, und dann können wir ja in Richtung gemeinsamer Untersuchungsauftrag noch die eine oder andere Debatte führen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zu dem Antrag und dem Änderungsantrag wird die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, Digitale Verwaltung, Datenschutz, Informationsfreiheit und zur Umsetzung von Artikel 13 Abs. 6 GG sowie § 25 Abs. 10 ASOG sowie an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 4

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Infrastruktur der Wachsenden Stadt

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
18. Januar 2017

Drucksache [18/0101](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [18/0056](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/0056-1](#)

Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – und höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 Drucksache 18/0056. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. – Herr Abgeordneter Hofer! Sie haben das Wort.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Torsten Hofer (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir, die rot-rot-grüne Koalition, machen heute den Weg frei für das SIWA-Änderungsgesetz. Aus SIWA wird SIWANA.

[Hui! von der AfD]

Wir gestalten das Sondervermögen zu einem strategischen Finanzierungsinstrument um. Wir ergänzen es um einen Nachhaltigkeitsfonds. Mit dem SIWA-Gesetz lösen wir das Versprechen ein, die Menschen an den Erfolgen unserer Haushaltspolitik zu beteiligen. Deshalb sanieren wir die öffentlichen Gebäude, denn Investitionen und Sanierungen, die unterbleiben, sind die Staatsverschuldung von morgen. Deshalb erhöhen wir die innere Sicherheit mit einem 45-Millionen-Euro-Sofortprogramm,

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

um klare Kante gegen Gefährder zu zeigen und um unsere offene Gesellschaft zu verteidigen. Das SIWANA hat den Vorteil, dass es uns von jährlichen Haushaltszwängen unabhängig macht. Die Mittel verfallen nicht am Jahresende. So lassen sich die Planungs- und die Bauphase gründlich durchführen und besser aufeinander abstimmen. Wir setzen einen Schwerpunkt auf den Bereich Bildung. Für Sanierung und Neubau von Schulen geben wir den kommenden zehn Jahren 5 Milliarden Euro aus.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Steffen Zillich (LINKE) –
Unruhe]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Einen Moment, Herr Hofer! – Ich bitte, die Nebengespräche zu unterlassen. Im Moment hat Herr Hofer das Wort und nur Herr Hofer. – Bitte schön!

Torsten Hofer (SPD):

Wir verstetigen den Mittelabfluss aus dem SIWANA auf 25 Millionen Euro pro Monat. Durch zeitweilige innere Darlehen entlasten wir den Landeshaushalt von Zinszahlungen, bis die Mittel aus dem SIWANA abgerufen werden.

Ein Meilenstein – und das ist jetzt wirklich ein Meilenstein – des SIWANA ist der Nachhaltigkeitsfonds. Wir schützen uns mit diesem Nachhaltigkeitsfonds, den wir erstmals einrichten, vor konjunkturellen Schwankungen. Allerdings füge ich auch hinzu: Eine vollständige Absicherung gegen alle Eventualitäten kann es nicht geben. Das ist nicht möglich. Deshalb reicht es gegenwärtig aus, den Nachhaltigkeitsfonds auf 1 Prozent des Landeshaushalts zu begrenzen.

Dem Antrag der Opposition, Entnahmen aus dem Nachhaltigkeitsfonds an eine Zweidrittelmehrheit im Hauptausschuss zu knüpfen, stimmen wir nicht zu.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Steffen Zillich (LINKE)]

Im parlamentarischen Alltag fassen wir Beschlüsse gemeinhin mit einfacher Mehrheit. Der Vorschlag der Opposition für eine Zweidrittelmehrheit lässt lähmende Blockaden und Kopplungsgeschäfte im Hauptausschuss befürchten, die wir nicht wollen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Steffen Zillich (LINKE)
und Anja Schillhaneck (GRÜNE)]

Denn auch in Zeiten konjunktureller Schwankungen muss die Regierung handlungsfähig sein und schnell reagieren können. Wir arbeiten außerdem daran, die Refinanzierung des Landes Berlin von 7 Milliarden Euro auf 5 Milliarden Euro jährlich zu senken. Mit dieser Strategie flankieren wir den Nachhaltigkeitsfonds.

Und jetzt das Allerwichtigste: Bei unserem Kurs wissen wir die Berliner Wirtschaft an unserer Seite.

[Ronald Gläser (AfD): Bestimmt!]

Mit dem SIWANA werden wir die Wirtschaft, das Handwerk, den Mittelstand in Berlin nachhaltig fördern. Seit fünf Jahren hintereinander schreiben wir schwarze Zahlen. Das ist kein Zufall, sondern Ausweis einer klugen finanzpolitischen Strategie.

(Torsten Hofer)

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

Wir haben 3 Milliarden Euro Schulden getilgt. Wir haben das SIWA zweimal in Folge bestückt. Die dritte SIWA-Zuführung in Höhe von 1,16 Milliarden Euro steht unmittelbar bevor. Der Stabilitätsrat bescheinigt dem Land Berlin große Erfolge bei der Haushaltskonsolidierung. Deshalb wird das Land bald aus der verstärkten Beobachtung entlassen. Berlin steht gut da. Unsere Einwohnerzahlen steigen. Es gibt mehr sozialversicherungspflichtige Beschäftigung. Erstmals sind 100 000 Unternehmen in das Handelsregister eingetragen. Die Steuereinnahmen sprudeln.

Das SIWANA ist ein wichtiges Gesetzgebungsvorhaben der rot-rot-grünen Koalition.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Hofer! Kommen Sie bitte langsam zum Ende!

Torsten Hofer (SPD):

Ich komme zum Ende. – Mit dem SIWANA leiten wir das Jahrzehnt der Investitionen ein. Wir bitten daher das Hohe Haus um Zustimmung zu diesem Gesetz. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Goiny das Wort. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Herr Kollege Hofer! Was an Ihrer Rede richtig war, war die Darstellung der Erfolge der großen Koalition in der Haushaltspolitik der letzten fünf Jahre.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Lachen von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Das kann ich nur unterstreichen. Unsere große Sorge ist aber, dass Sie in Ihrer neuen Koalition nicht die Kraft haben werden, diesen erfolgreichen Kurs durchzuhalten.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Mensch! Wir haben damit angefangen. Da waren Sie noch gar nicht dabei!
Da haben Sie noch Schulden gemacht!]

Und wie Sie das SIWA-Gesetz – oder Nirwana oder SIWANA oder wie immer Sie das bezeichnen wollen – verändern, um nicht zu sagen verunstalten, ist ein erster düsterer Vorgeschmack auf die haushaltspolitische Trendwende, die uns hier bevorsteht.

Denn das, was wir richtigerweise in der großen Koalition gemacht haben, nachdem der finanzielle Spielraum dafür da war, war, dafür zu sorgen, dass Schulden abgebaut werden und dass investiert wird. Das haben wir gleichrangig gesehen, und das war, glaube ich, auch richtig so in den fünf Jahren, in denen wir das gemacht haben. Und wir haben Haushaltsüberschüsse erzielt und eine entsprechende Rücklage aufgebaut. Die steht zur Verfügung. Und durch den Jahresabschluss 2016 haben Sie noch einmal einen weitaus größeren Spielraum.

Wenn Sie das Jahrzehnt der Investitionen einläuten wollen, so hoffe ich nicht, dass Sie damit meinen, Sie werden zehn Jahre brauchen, bis Sie das Geld ausgegeben haben. Denn das ist an dieser Stelle unser größtes Problem, dass die Gelder da sind, aber Bürokratisierung, Vergabe und Mittelabfluss ein Problem darstellen. Dazu sagen Sie übrigens nichts, weder in diesem Gesetz noch an anderer Stelle. Das ist Punkt eins, den wir kritisieren.

Nun haben Sie durchaus recht, wenn Sie sagen, Sie wollen diesen Nachhaltigkeitsfonds einführen, denn das ist etwas, was wir auch in der letzten Wahlperiode diskutiert haben, was der Rechnungshof anmahnt und wo wir in der Tat auch sehen, dass es notwendig ist. Hier bleiben Sie aber bezüglich der Regularien sehr im Unklaren. Denn zum einen geht es darum festzustellen, wann ein Fall eingetreten ist, der die Entnahme aus der Rücklage erfordert. Zweitens sind die Verfahrensweisen zur Entnahme zu erklären. Zu all dem sagen Sie nichts. Das ist aus unserer Sicht an Ihrem Gesetz stark kritikwürdig.

Dann haben Sie sich, was die Aufteilung angeht, von dem Prinzip der Schuldenreduzierung verabschiedet. Sie gehen auf einen angesichts der finanziellen Möglichkeiten symbolischen Betrag herunter und geben quasi damit substanziell das Thema Schuldentilgung auf. Dass es aber möglich ist, auch hier in einem größeren Umfang zu tilgen, haben wir in den letzten 5 Jahren gezeigt. 2011 hatte das Land Berlin 63 Milliarden Euro Schulden. Jetzt, im Jahr 2017, sind wir bei etwas mehr als 58 Milliarden Euro.

[Steffen Zillich (LINKE): Aus Versehen!
Weil Sie sich verrechnet haben!]

Hier sehen Sie, dass Möglichkeiten bestehen, die man auch nutzen kann. Das haben Sie nicht gemacht. Stattdessen räumen Sie sich Spielräume für rot-rot-grüne Lieblingsprojekte ein wie z. B. einen üppigen Griff in den SIWA-Topf in Höhe von rund 150 Millionen Euro – so hören wir es jedenfalls – für Ihr Spielzeug Stadtwerke. Das sind keine Investitionen in die wachsende Stadt. Das sind Investitionen in die schrumpfende Glaubwürdigkeit Ihrer Koalition!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Den Anspruch, den Haushalt weiter in Ordnung zu bringen, geben Sie hiermit faktisch auf. Sie bedienen sich aus

(Christian Goiny)

den gefüllten Töpfen, um Ihre politisch mühsam ausgehandelten Kompromisse in die Realität umzusetzen. Das wird am Ende noch nicht einmal funktionieren, denn ich glaube, Sie werden sich auf der Strecke im Detail völlig verheddern. Dabei wird nicht viel herumkommen. Schade ist es nur, dass die Schuldentilgung auf der Strecke bleibt und dass die Investitionen nicht im größeren Umfang zügig abfließen und damit den dringend erforderlichen Abbau des Sanierungsstaus in dieser Stadt ein bisschen zu beseitigen helfen.

Insofern bedauern wir es, dass Sie unseren an der Stelle sehr konstruktiven und sachlichen Änderungsantrag im Hauptausschuss abgelehnt haben und bei Ihrem Gesetz bleiben. Ich glaube, wir werden mehr als einmal die Gelegenheit dazu haben, Ihnen deutlich zu machen, dass Sie sich hier haushalts- und finanzpolitisch auf einem Irrweg befinden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Herr Zillich das Wort. – Bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Man kann die Redebeiträge zum Teil schon mitsingen, aber gut! – Zum Grundkonflikt, um den es offensichtlich bei der Änderung im SIWA-Gesetz geht und der auch die zentrale Änderung des SIWA-Gesetzes ist, nämlich die Frage des Spannungsverhältnisses: Wofür geben wir Geld bei Überschüssen aus, für Tilgung oder für Investitionen? – Tilgung und Investitionen, das sind beides gute Sachen. Für beides braucht man Geld, und beide kosten Geld. Man muss sich entscheiden, wofür man es ausgibt. Man kann sagen, es ist uns beides gleich wichtig. Da macht man 50:50. Die Koalition hat sich verabredet zu sagen: Für uns sind Investitionen in dieser Wahlperiode das entscheidende Thema, Investitionen in die Zukunft der Stadt und Investitionen in die bauliche Infrastruktur, Investitionen in preiswerten Wohnraum. Und deswegen setzen wir die Priorität an dieser Stelle auf Investitionen. Das ist der Sinn dieser Veranstaltung, und deswegen ist es ganz klar die Botschaft dieses Gesetzes.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Dass man damit den Pfad der haushaltspolitischen Tugend verlasse, ist Quatsch, denn worüber reden wir an dieser Stelle? – Wir reden über Überschüsse. Wir reden nicht über Neuverschuldung oder irgendetwas, sondern wir reden darüber, wie wir Überschüsse verwenden wollen.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)
und Katrin Möller (LINKE)]

Selbstverständlich wollen wir diese Überschüsse so binden, dass sie langfristig für Investitionen zur Verfügung stehen. Dass das mit dem SIWA-Gesetz alter Prägung, das Sie in großen Teilen mit einer Ausnahme, auf die ich gleich noch komme, wiederherstellen wollen, alles so glatt und ohne Holpereien in der vergangenen Wahlperiode ablief, ist auch nicht so. Messerscharf waren die Abgrenzungen mit dem Verbot von Kofinanzierungen und Ähnlichem auch nicht. Das brauchte im Einzelfall viel Argumentation, weshalb das eine dazu gehörte und das andere nicht. Deshalb ist das Herstellen des Status quo nicht gleichzusetzen mit dem Gesetz der politischen Klarheit. Aber eines können wir Ihnen durchaus versprechen: Eines werden wir in der Praxis von SIWA oder jetzt SIWANA ändern: Das wird nicht mehr die Verteilung von Tischtennisplatten nach Wahlkreisen sein,

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

sondern wir werden die investiven Ausgaben entsprechend der haushaltspolitischen Prioritäten, die wir auch in den Haushaltsplänen darlegen, machen, und wir werden versuchen, sie abgestimmt zu beplanen. Insofern wird es hier keinen Platz geben für: Einen für dich und einen für mich – und mit einer Zweidrittelmehrheit noch einen für die CDU, wie Sie es gern ändern wollten. Nein, das wird nicht das Verfahren sein, sondern das Verfahren wird sein, langfristig zu planen, einen ordentlichen Planungsvorlauf zu schaffen und langfristige Investitionsprogramme, abgestimmt zwischen SIWA und Haushalt, hinzubekommen, damit wir den unbestreitbaren Investitionsstau, die unbestreitbaren Notwendigkeiten in dieser Stadt tatsächlich bewältigen können, damit die Bürgerinnen und Bürger ihren Anspruch verwirklicht sehen können, auf ein funktionierendes Gemeinwesen zurückgreifen zu können. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der AfD hat jetzt Frau Dr. Brinker das Wort. – Bitte schön!

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Bevor ich zum eigentlichen Thema komme, gestatten Sie mir ein paar Worte zu Frau Schillhaneck. Ich hoffe, sie ist im Saal, ich sehe sie gerade nicht, die in ihrer letzten Debatte die Abstraktion zu ihrem persönlichen Dogma gemacht hat. Liebe Frau Schillhaneck! Abstraktion ist schön und gut, allerdings haben die Grünen ein besonderes Talent dafür entwickelt, bei so viel Abstraktion die Realität zu vergessen.

[Beifall bei der AfD]

(Dr. Kristin Brinker)

Anders lassen sich die politischen Prioritäten der Grünen wie Unisextoiletten, Knastrestaurants, Katzensteuer usw. nicht mehr erklären.

Kommen wir zur Realität, zur vorliegenden Beschlussempfehlung, zum SIWA-Gesetz, das wir bereits in der letzten Hauptausschusssitzung abgelehnt hatten.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Nach vorliegendem Entwurf sollen sage und schreibe 80 Millionen Euro in die Schuldentilgung fließen.

[Torsten Schneider (SPD): Mindestens!]

Mit Verlaub: Wenn wir zukünftig 80 Millionen Euro pro Jahr tilgen, brauchen wir bei 59 Milliarden Euro Schuldenstand mehr als 700 Jahre zur Tilgung. Das kann doch wohl nicht ernst gemeint sein.

[Beifall bei der AfD]

Moment! Dazu kommen wir gleich noch. – Der Berliner Schuldenstand von 59 Milliarden Euro muss zwingend abgebaut werden, wenn Berlin nicht in absehbarer Zeit vor dem finanziellen Kollaps stehen will. Auch wenn derzeit der Anschein erweckt wird, Berlin würde im Geld schwimmen, so werden wir uns auf andere Zeiten einstellen müssen, und zwar auf die explosive Mischung von geringeren Einnahmen und höheren Zinsen. Wie setzt sich dieser gigantische Überschuss von 1,25 Milliarden Euro zusammen? Wie nachhaltig ist das? – Der „Tagespiegel“ – anscheinend das Hausblatt des Finanzsenators – klärte kürzlich hierzu etwas auf: Berlin profitiert aktuell, erstens, vom einmalig niedrigen Zinsniveau, 276 Millionen Euro weniger Zinszahlungen als geplant. – Zweitens: von einer einmaligen Rückzahlung der Versorgungsanstalt des Bundes von 330 Millionen Euro. – Drittens: von einer höheren Umsatzsteuer als Bundeshilfe für Flüchtlinge in Höhe von 395 Millionen Euro. Das bedeutet, fast 1 Milliarde Euro Überschuss sind einer Ausnahmesituation geschuldet. Deshalb ist es relevant und dringend notwendig, die Tilgungssumme deutlich zu erhöhen oder einen noch größeren Teil dem Nachhaltigkeitsfonds zuzuführen.

Die Schulden und insbesondere deren Zinsen sind die Steuerzahlungen von morgen, wie der Kollege vorhin richtig gesagt hat. Diese Lasten werden unseren Kindern und Kindeskindern aufgebürdet. Das kann und darf nicht sein. Selbst bei einer angenommenen Tilgung von 500 Millionen Euro pro Jahr, also der Hälfte des Überschusses, brauchte es knapp 120 Jahre bis zur vollständigen Schuldentilgung. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das jemand hier im Saal erleben wird.

[Torsten Schneider (SPD): Welches Zeitfenster haben Sie denn?]

Konkret zum SIWA und SIWANA: Aus unserer Sicht entspricht das im Hauptausschuss von Rot-Rot-Grün durchgedrückte SIWA-Änderungsgesetz nicht den Maßstäben ordentlichen Haushaltens. Solange unter § 2 des

SIWA-Gesetzes keine Zweckbindung mehr besteht, für welche Projekte Geld tatsächlich ausgegeben werden kann, ist dem Missbrauch Tür und Tor geöffnet.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Wir fordern deshalb die Rückkehr zur bisherigen Regelung. Demnach soll Geld explizit für Schulen, Kindergärten, Studentenwohnungen, Verkehrsprojekte usw. eingesetzt werden, und in Anbetracht der aktuellen Situation muss das Geld auch in die Sicherheitsinfrastruktur investiert werden können. Stattdessen holt sich Rot-Rot-Grün hier einen Blankoscheck ab. Das Trugbild vom investierenden und gleichzeitig konsolidierenden Senat soll damit weiter aufrechterhalten werden. Insbesondere vor der letzten Wahl haben Sie damit richtig in die Trickkiste gegriffen, und nun versuchen Sie, die Spuren zu verwischen.

Es sei nochmals an die inneren Darlehen erinnert. In § 2 Abs. 3 des Haushaltsgesetzes steht Folgendes – ich zitiere –:

Die Senatsverwaltung für Finanzen wird ermächtigt, den im Sondervermögen Infrastruktur der Wachsenden Stadt vorhandenen Geldbestand anstelle sonst notwendiger Kreditaufnahmen als inneres Darlehen in Anspruch zu nehmen.

Nun raten Sie mal, warum in den vergangenen Jahren fast nichts investiert wurde und trotz unerwarteter Milliardenkosten für Flüchtlinge und Immigranten wahlkampfwirksam konsolidiert werden konnte. – Genau! Es wurden bis zu 500 Millionen Euro innere Darlehen aus dem SIWA an den Senat, wahrscheinlich für Flüchtlingshilfe, vergeben, anstatt die Gelder für den vorbestimmten Zweck zu investieren. Und nun ist dieser Gesetzesantrag ein nahezu perfektes Instrument, die Zweckentfremdung der SIWA-Investitionsgelder zu verstetigen und zukünftig auch noch die Einhaltung der Schuldenbremse umgehen zu können. SIWA und SIWANA – es tut mir leid – als Mogelpackung der Altparteien – mehr oder weniger ist das nicht.

[Beifall bei der AfD –

Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Wir gehen auf griechische Verhältnisse in Berlin zu. Nicht mit uns! Wir fordern Alternativen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Schillhaneck das Wort. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Das ist nicht einlassungsfähig!]

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Das könnte das Problem sein. In der Tat. – Ich bin mir nicht ganz sicher. Sind das alternative Wahrheiten? Ist

(Anja Schillhaneck)

das gerade Ihre selbst eingestandene Abstraktionsschwäche? Ich hoffe, da Sie haushalts- und finanzpolitische Sprecherin Ihrer Fraktion sind, dass die Sie nicht auch dann erwischt, wenn es tatsächlich um konkrete Zahlen in den Haushaltsberatungen gehen wird. Das wäre bitter.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Auch an der Stelle zeigt es sich dann, warum es sehr schön ist, wenn Sie hier große Reden schwingen. Die ganzen Punkte, die Sie jetzt ausgepackt haben, haben wir alle im Hauptausschuss miteinander diskutiert. Sie haben gerade bewiesen, dass Sie offensichtlich geistig abwesend waren oder es nicht verstanden haben. Sie haben außerdem gerade gezeigt, dass Sie mal wieder den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Liebe Frau Kollegin Dr. Brinker! Ganz ehrlich, üben Sie mal noch ein bisschen!

[Zurufe von der AfD]

Was wir da nämlich tun und Sie nicht verstehen, ist zum einen, dass wir das SIWA weiterentwickeln zu einem strategischen Instrument der Investitionssteuerung. Das haben wir Ihnen beim letzten Mal versucht zu erklären. Das haben wir im Hauptausschuss versucht zu erklären, aber offensichtlich sind Sie da verständnisresistent oder Ähnliches.

Zweitens: Die ganzen von Ihnen als Schattenriss an die Wand geworfenen Horrorszenarien – ich weiß gar nicht, wo Sie die hernehmen.

[Zurufe von der AfD]

Wir haben versucht, Ihnen das zu erklären. Der Finanzsenator hat versucht, das zu erklären. Also, ich sage es jetzt einmal ganz einfach, unabstrakt, konkret und genau auf Sie zugeschnitten: Das Ding mit den inneren Darlehen. Sie wissen, wenn man Geld braucht, geht man zur Bank und muss höflich fragen, ob man welches kriegt. Die leihen einem dann was, wenn sie einen für kreditwürdig genug halten, wollen dafür aber was haben. Das ist vernünftiges Geschäftsgebar von Banken. Jetzt stellen Sie sich vor, Sie haben aber die Möglichkeit, darauf zu verzichten, als Allererstes sofort zur Bank zu gehen, sondern können erstmal darüber nachdenken, ob Sie bei etwas, was Ihnen gehört, wo Sie Geld zur Seite gelegt haben, sich sozusagen selber einen Kredit geben, jedenfalls so lange, wie Sie das Geld gerade nicht verbauen können. Dann zahlen Sie an der Stelle nichts. Das ist für das Land Berlin, ist für den Steuerzahler, ist für die Bürger und Bürgerinnen allemal die preiswertere Variante. Was gerade Sie dagegen haben, das können Sie mir mal erklären.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Kommen wir zu der Frage der Bewirtschaftung der Mittel und der Zweckbindung. Sie fordern eine Zweckbindung für Sicherheitsausstattung. Wir geben das Geld einfach dafür aus. Ich weiß nicht, was Ihr Problem damit ist.

[Dr. Kristin Brinker (AfD): Sie verschieben es! –
Zurufe von der AfD: Verschiebebahnhof!]

– Oh! Sie sind aber aufgeregt. Sie haben es immer noch nicht verstanden, was wir machen mit dem SIWANA, mit der Bildung des Nachhaltigkeitsfonds und mit der Schaffung eines Instruments, das es uns ermöglicht, Geld ganz baumaßnahmenscharf genau dann auszugeben, wenn es verbaut werden kann und nicht dann, wenn irgendwer es irgendwie glaubt, in den Haushaltsplan zu schreiben. Sondern genau dann, wenn es ausgegeben werden kann. Wir haben also kein Heckmeck mehr mit irgendwelchen Haushaltsresten, die Sie irgendwo bilden müssen, und unbelastbaren Kalkulationen vorher. Sie wissen genau, was Sie wann brauchen, und können das genau dann ausgeben, wenn es auch für die Sanierung und die Investitionen eingesetzt werden kann. Was wir da machen, ist das, was unser Auftrag als Parlament ist. Wir sichern und mehrten das Eigentum dieser Stadt,

[Gunnar Lindemann (AfD): Da mehrten Sie Schulden!]

indem wir uns nämlich endlich dem lange liegendebliebenen Problem der Sanierungen widmen, und zwar endlich mal mit dem notwendigen Impetus. Wir haben als Grüne immer alle nachvollziehbaren finanzpolitischen Schwerpunktsetzungen mitgetragen, sowohl als es darum ging in den harten Jahren nach dem Bankenskandal, die Konsolidierung des Haushalts zunächst einmal voranzubringen. Was wir nicht mitgetragen haben in den Jahren davor, was uns erst in diese Klemme gebracht hat, mit mittlerweile immer noch knapp 60 Milliarden Euro Schulden, ist das Verkloppen des Tafelsilbers dieser Stadt.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Das haben einige Parteien hier nämlich ganz voran mitbetrieben. Wenn ich jetzt höre, wenn ich jetzt von denselben Leuten höre, dass die sich hier hinstellen und fordern, dass wir mehr in die Konsolidierung hineinpacken, während Sie uns erst die Schulden aufgebürdet haben, dann das Tafelsilber verkloppt haben und dann auch noch

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

– Herr Kollege, hören Sie doch mal zu! – die notwendigen Sanierungs- und Investitionsmaßnahmen für diese Stadt blockiert haben in den letzten Jahren, dann kann ich Ihnen auch nicht helfen. Da weiß ich genau, warum R2G das Richtige für diese Stadt ist.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Frau Meister das Wort. – Bitte!

Sibylle Meister (FDP):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir ganz kurz den Hinweis, dass ich es ein bisschen schade finde, dass Jochen Esser als haushaltspolitischer Sprecher der Grünen nicht mehr dabei ist.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich glaube, da hätten wir durchaus mehr verstehen können. – SIWANA wird ja nicht dadurch besser, dass wir, glaube ich, heute zum dritten Mal darüber sprechen. Natürlich ist es richtig, dass in diese Stadt investiert werden muss – und in die Infrastruktur dieser Stadt. Darüber brauchen wir doch nicht zu reden. Natürlich müssen die Schulen saniert werden, unsere Sportstätten, unser Verkehr müssen saniert werden. Das ist doch völlig logisch. Nichtsdestotrotz halte ich eine Tilgung von nur noch 80 Millionen Euro – das ist ja der unterste Rand – wirklich für ein risikofreudiges Spiel, nachdem wir ja nicht sicher sein können, wie lange die Zinssätze noch so niedrig sind, wie sie sind.

[Beifall von Sebastian Czaja (FDP) –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Das weitere Problem an SIWANA ist – insofern wird aus SIWANA zumindest in meinen Augen immer mehr ein Nirwana –, dass Sie auch die Zweckbindung der Mittel in dem Gesetz gestrichen haben. Sie führen eben nicht mehr aus, für welchen Zweck dieses Geld gedacht ist. Das heißt, es wird zu einer Wunderkiste, mit der Sie genau Ihre Klientel bedienen können.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Wohnungsbaugesellschaften, bei denen man über eine Eigenkapitalerhöhung dann versucht, die Mieten zu senken, das hat mit einer vernünftigen Geschäftsführung auch von landeseigenen Unternehmen nichts mehr, aber auch so gar nichts mehr zu tun. Der Nachhaltigkeitsfonds ist und bleibt undefiniert – für welche Zwecke er am Ende des Tages wirklich verwendet werden soll.

Und ich muss gestehen, ich finde auch – es tut mir leid –, dass der Antrag der CDU es nicht so viel besser macht. Die Schuldenbremse gilt natürlich in zwei Fällen genau dann nicht: wenn wir eine besonders große konjunkturelle Krise haben oder wenn wir eine Naturkatastrophe haben. Die Naturkatastrophe ist mit dieser Koalition schon da. Wir werden das Gesetz ablehnen. – Ich bedanke mich sehr herzlich.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP, der CDU
und der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Oder gibt es den Wunsch nach einer Kurzintervention? – Dann liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. – Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der

Fraktion der CDU auf Drucksache 18/0056-1 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist dieser Antrag mit den Stimmen der Koalition abgelehnt. Wir haben Enthaltungen bei der AfD und von dem Fraktionslosen.

Ich komme zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/0056. Hierzu empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit der Änderung der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/0101 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Koalition. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen und der fraktionslose Abgeordnete. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.6:

Priorität der Fraktion der CDU

**Aufsichtsrat der FBB qualifizieren – endlich
externen Sachverstand stärken!**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0107](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Ich bitte den Abgeordneten Evers nach vorn. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Stefan Evers (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hat irgendjemand den Regierenden Bürgermeister gesehen, oder ist er entschuldigt? – Wenn er nicht entschuldigt ist, dann hätte ich ihn gerne hier. Den Moment können wir sicher noch warten. – Ich kann versprechen, seiner Laune wird es zuträglich sein.

[Torsten Schneider (SPD): Aber er ist gar nicht
zuständig!]

Kann man das hier so lange anhalten? – Danke!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ist angehalten. Wir warten auf den Regierenden Bürgermeister.

[Zuruf]

Stefan Evers (CDU):

Macht ja nichts! Wir haben ja Zeit, so schnell wird der Flughafen nicht fertig.

[Heiterkeit –

Daniel Buchholz (SPD): Henkel kommt auch rein? –
Sebastian Czaja (FDP): Du musst einen Antrag stellen,
die Sitzung zu unterbrechen!]

(Stefan Evers)

– Nein, ist schon gestoppt. Ist wie am Flughafen; das läuft hier parallel.

[Sebastian Czaja (FDP): Herr Evers! Unterschreiben Sie doch in der Zeit für Tegel! –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das war noch der schönste Teil der Rede!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Meine Damen und Herren! Der Bürgermeister ist unterwegs. So lange werden Sie sich doch noch gedulden können. – Der Regierende Bürgermeister ist anwesend. Damit haben Sie das Wort, Herr Evers.

Stefan Evers (CDU):

Ja, Herr Regierender Bürgermeister, Herr regierender Aufsichtsratsvorsitzender! Deutlicher hätte man Ihre Prioritätensetzung jetzt auch nicht machen können.

[Beifall bei der CDU und der AfD]

Trotz allem: Der Anlass, dieses Thema heute zur Priorität anzumelden, ist ja keiner, der fröhlich stimmen kann. Ich persönlich hätte nach vier sehr quälenden Jahren im BER-Untersuchungsausschuss schon die Hoffnung gehabt, dass die Zeit der Katastrophenmeldungen endlich mal vorbei ist. Und ich hatte sogar die Hoffnung, dass die Flughafenbaustelle trotz aller bekannten Probleme auf einem guten, jedenfalls auf einem besseren Weg ist als in den Jahren zuvor. Diese Hoffnung hat sich am vergangenen Wochenende ziemlich brutal zerschlagen, und Berlin steht einmal mehr blamiert da. Und dafür, Herr Müller, tragen Sie in Ihrer so unvergleichlichen wie unverantwortlichen Art die Hauptverantwortung. Denn anstelle einer Strategie zur Bewältigung dieser neuen Krise, anstelle eines Plans erkennt man in diesen Tagen einmal mehr vor allem, wie es um den Zustand Ihrer Koalition bestellt ist. Die Neubesetzung des Aufsichtsrats der Flughafengesellschaft steht bevor. Vor ein paar Minuten haben wir im RBB mit Ihren Koalitionspartnern darüber diskutiert, und auch da war die Planlosigkeit sichtbar. So recht wusste keiner, was am Dienstag im Senat passieren wird und wer denn überhaupt in diesen Aufsichtsrat entsandt werden soll. Frau Pop will Ihnen auf gar keinen Fall folgen und von der Linken bestenfalls der Kultursektor. Als Baudenkmal, als technisches Mahnmal muss man es ja vielleicht bald in die Geschichte eingehen lassen.

[Heiterkeit]

Allzu groß jedenfalls scheint bei beiden Koalitionspartnern das Vertrauen in Ihre Fähigkeiten nicht zu sein, und das, sage ich, haben die mit uns gemeinsam. Auch wir haben dieses Vertrauen nicht.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Ein klein wenig habe ich ja Verständnis. Wer seit Wochen ununterbrochen mit einer zerstrittenen Pannenkoalition zu tun hat, der kann sich wohl tatsächlich kaum noch um einen Pannenflughafen kümmern. Aber das ist kein Zustand. Diese Baustelle braucht Professionalität, und sie braucht vor allem jemanden, der sich von der Spitze her mit Zeit und mit Sachverstand darum kümmert, und deswegen sagen wir heute: Machen Sie den Weg frei für eine echte Professionalisierung dieses Aufsichtsrats!

Sie haben sich hier in diesem Haus monatelang hingestellt und – obwohl es inzwischen alle Spatzen von den Dächern gepfiffen haben, dass die Eröffnung noch mal verschoben wird – von Chancen, von Restmöglichkeiten, von was auch immer gesprochen, dass 2017 noch das Jahr ist, für das Sie von einer Eröffnung ausgehen. Das haben Sie hier im Parlament getan, dort, wo auch wir Rechenschaft und Klarheit eingefordert haben. Und dann haben Sie die Chuzpe, die Eröffnung ganz nebenbei am Samstag strickpullilässig auf einer SPD-Fraktionsklausurfahrt abzublasen, ohne jede Abstimmung mit den übrigen Gesellschaftern, vorbei an Öffentlichkeit und Parlament. Das ist – mit Verlaub – schlicht und ergreifend eine Unverschämtheit.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP –

Torsten Schneider (SPD): Das war sehr öffentlich!]

Sie wollen uns ernsthaft erzählen, dass Sie nicht längst gewusst haben, dass 2017 als Eröffnungsjahr nicht zu halten ist? Meinen Sie wirklich, dass irgendjemand in dieser Stadt Ihnen abnimmt, die Nachricht über diese weitere millionenteure Terminverschiebung sei nicht ganz bewusst mit Rücksicht auf Ihren Wahlkampf hier in Berlin zurückgehalten worden? Ich sage Ihnen: Entweder Sie haben die Berlinerinnen und Berliner über die tatsächliche Lage auf der Baustelle getäuscht, oder Sie haben auch in Ihrer Funktion als Aufsichtsratsvorsitzender endgültig jeden Überblick verloren.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Warum hat Herr Henkel nichts dazu gesagt?]

Übrigens: Wenn Sie, wie Sie heute gesagt haben, am 12. Januar tatsächlich erstmals von den Problemen erfahren haben, warum haben wir hier nichts davon gehört? Warum nicht im Hauptausschuss, der auch am 18. Januar getagt hat? Das ist kein gutes Regieren, das ist eine Zumutung für alle Berlinerinnen und Berliner. Es ist auch eine Zumutung für die anderen Gesellschafter und für uns hier in diesem Haus. Sie handeln planlos, hilflos und dazu auch noch dreist.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Niemand erwartet von Ihnen, dass Sie jede Schraube selbst anziehen, aber wir erwarten von Ihnen, dass Sie zumindest ein Mindestmaß an Professionalität an den Tag legen. Immer nur mit dem Finger auf Herrn Mühlenfeld zu zeigen, das ist eines Regierenden Bürgermeisters und

(Stefan Evers)

auch eines Aufsichtsratsvorsitzenden absolut unwürdig. Das hat die Stadt nicht verdient, und das hat im Übrigen auch Willy Brandt nicht verdient.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Oh! von der SPD]

Sie haben mehr Ressourcen als jeder Ihrer Vorgänger, Sie haben umfangreiche Stabsstrukturen aufgebaut, Sie haben einen hochdotierten Staatssekretär, und trotzdem kommen wir mit Ihnen keinen Schritt weiter.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Der kriegt genauso
viel wie die anderen Staatssekretäre!]

Es ist an der Zeit, Konsequenzen zu ziehen. Haben Sie den Mut dazu! Nehmen Sie sich ein Beispiel an Ihrem Parteivorsitzenden! Er hat vorgemacht, wie sich ein verantwortungsvoller Sozialdemokrat verhalten sollte, wenn es für ihn und mit ihm keine Perspektive mehr gibt.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Zeigen Sie Einsicht, zeigen Sie Haltung!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Evers! Kommen Sie bitte zum Ende Ihrer Rede!

Stefan Evers (CDU):

Letzter Satz: Ordnen Sie die Strukturen im Aufsichtsrat und in der Gesellschafterversammlung neu! Dabei hätten Sie uns an Ihrer Seite. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Herr Abgeordneter Stroedter das Wort. – Bitte schön!

[Stefan Evers (CDU):

Könnt ihr nicht Raed schicken?]

Jörg Stroedter (SPD):

Jeder kriegt seinen Redner, den er braucht. – Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Evers! Nach der Rede weiß ich, warum Sie auf dem CDU-Parteitag als Generalsekretär nur 30 Prozent bekommen haben.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Lachen bei der CDU]

Schwächer geht's nimmer. Denn Sie tun so, als ob Sie seit Jahren in der Opposition sind, all diese Forderungen schon immer gestellt haben und jetzt wieder mal neu stellen wollen. Fakt ist doch, dass Sie hier schreiben:

Aufsichtsrat der FBB qualifizieren – endlich externen Sachverstand stärken!

Aber wer saß eigentlich in den letzten fünf Jahren im Aufsichtsrat?

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Er meinte Henkel!]

Der sitzt übrigens hinter Ihnen. Das war Frank Henkel.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE):
Deshalb hat er es doch geschrieben!]

Frank Henkel saß in dem Aufsichtsrat, er hatte fünf Jahre Zeit, sich da entsprechend zu positionieren.

[Udo Wolf (LINKE): Der Brandexperte und
Feuerwehrsenator!]

Lieber Kollege Henkel! Sie waren ja selber im Untersuchungsausschuss und wissen, was Sie gesagt oder nicht gesagt haben. Ich kann also überhaupt nicht nachvollziehen, dass Ihre Fraktion, nachdem Sie gerade erst im Dezember den Aufsichtsrat verlassen haben, jetzt heute diesen Antrag hier stellt. Der ist mit der heißen Nadel genäht, weil Sie eine Aktuelle Stunde haben wollten. Die hätte Ihnen der Regierende Bürgermeister auch gegeben, wenn Sie es gewollt hätten. Die ist jetzt nicht zustande gekommen. Wir haben ein anderes Thema behandelt, und nun musste dieser Antrag an dieser Stelle behandelt werden.

[Zurufe von der CDU –
Heiko Melzer (CDU) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Herr Evers! Was sind denn eigentlich für Sie „nicht mehr aktive Politiker“? – Ich hätte da für Sie einen Vorschlag.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Stroedter! Lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Melzer zu?

Jörg Stroedter (SPD):

Ja, immer gerne.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bitte, Herr Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Kollege! Ich habe die Frage, wie es um die Durchsetzungsfähigkeit der SPD bestellt ist, wenn der Regierende Bürgermeister etwas möchte und die SPD-Fraktion das dann aber innerhalb der Koalition nicht umsetzen kann – nämlich die Aktuelle Stunde, auf die Berlin gewartet hat. Vielleicht können Sie in dem Zusammenhang auch noch mal darauf eingehen, ob der Aufsichtsratsvorsitzende eines Unternehmens – Sie sind ja da im Beteiligungsbereich sehr versiert – nicht eine besonders große Verantwortung hat.

[Udo Wolf (LINKE): Frage!]

(Heiko Melzer)

Wo sehen Sie denn die Verantwortung des Aufsichtsratsvorsitzenden, des Regierenden Bürgermeisters Müller, beim BER? Haben Sie da keine Erwartung?

[Sven Kohlmeier (SPD):

Das sind jetzt fünf Fragen gewesen, oder?]

Jörg Stroedter (SPD):

Also, das war jetzt eigentlich ein Referat und keine Frage. Aber eigentlich kennen Sie als Geschäftsführer ein bisschen die Geschäftsordnung. Natürlich hat der Aufsichtsrat eine Verantwortung, und natürlich hat auch der Aufsichtsratsvorsitzende eine besondere Verantwortung, aber letztendlich ist es so, dass die Flughafengesellschaft dafür verantwortlich ist, dass die Baustelle funktioniert. Der Aufsichtsrat hat zu kontrollieren, und das wird regelmäßig gemacht, und gerade der Aufsichtsratsvorsitzende Michael Müller ist jemand, der sich sehr akribisch um diese Punkte entsprechend kümmert. Deshalb frage ich noch mal: Was ist der Frust der CDU nach den fünf Jahren, wo Sie Herrn Henkel da fünf Jahre entsprechend drin hatten, und was können Sie jetzt entsprechend liefern? Was ist denn – das war ja meine Frage eben schon, als Sie mich mit Ihrem Koreferat unterbrochen haben –

[Heiterkeit –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

jetzt der Vorschlag? Sie sagen, dass Sie nicht aktive Politiker an der Spitze haben wollen. Ich hätte da für Sie einen Vorschlag. Da ist die alte Verbindung zur Bankgesellschaft gut. Der Ex-Kollege Landowsky, der wäre so ein nicht aktiver Politiker. Den können Sie uns doch hier entsprechend präsentieren, wenn das die Lösung ist.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Sie wissen doch ganz genau, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, dass wir uns gemeinsam, als Michael Müller Regierender Bürgermeister wurde, darum bemüht haben, zu gucken, wen wir in den Aufsichtsrat hineinbekommen. Das war schon damals extrem schwierig mit der Wirtschaft. Das Land Berlin hat vier Plätze in diesem Aufsichtsrat. Zwei standen in der alten Koalition ja faktisch der CDU zu. Mir ist so, dass Sie den zweiten Platz ein halbes Jahr gar nicht besetzt haben. Wenn es Ihnen so wichtig wäre, hätten Sie in der alten Regierung lange genug Zeit gehabt, in diesem Aufsichtsrat Verbesserungen vorzunehmen. Jetzt allein aus der Opposition heraus das zu fordern, ist lächerlich und absurd, und es ist niveaulos.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Das hilft uns auch nicht weiter.

[Stefan Evers (CDU):

Natürlich hilft uns das weiter!]

Und wer sitzt denn noch in dem Aufsichtsrat? Sie haben auch über den Bund die Möglichkeit, etwas zu machen. Da sitzen zwei Staatssekretäre auf der Bundesseite drin.

Einer davon ist, glaube ich, auch in der CDU. Auch da könnten Sie etwas machen. Da passiert gar nichts. Die Möglichkeiten haben Sie alle, auch die gehen entsprechend dort hinein. Es fehlt aus Ihrer Sicht der externe Sachverstand, aber dann reden Sie auch mal mit den anderen Gesellschaftern entsprechend darüber!

Wir werden uns sicherlich in den nächsten Wochen darüber unterhalten, wie es mit dem Aufsichtsrat insgesamt weitergeht. Da wird es eine entsprechende Entscheidung im Senat geben. Alle Plätze Berlins werden natürlich entsprechend besetzt. Wir haben mit Engelbert Lütke Daldrup einen absoluten Fachmann da an der Spitze.

[Heiko Melzer (CDU):

Herr Müller ist an der Spitze!]

Deshalb, glaube ich, geht es einfach mal um etwas anderes, Herr Kollege Melzer, auch wenn man jetzt in der Opposition ist. Es geht darum, dass die ernsthaften Probleme am Flughafen leider wieder da sind.

[Stefan Evers (CDU): Eine Dreifachspitze!]

Die will ich auch gar nicht herunterspielen. Es ist ein Skandal, wenn 80 Prozent der Türen jetzt wieder nicht funktionieren. Es ist ein Skandal, wenn man jetzt feststellt, dass die Rohre der Sprinkleranlage zu klein sind und dass man wieder nachbessern muss, wo wir alle dachten, dass vieles positiv geworden ist. Regierungsflughafen ist geklärt, Schönefeld-Terminal ist geklärt, die Südbahn ist saniert, also viele positive Dinge sind passiert, aber nun ist es so, dass wir jetzt leider wieder mit dem Bau entsprechend anfangen. Das ist auch wieder ein Konjunkturprogramm für den Kollegen Czaja. Der wird gleich wieder sein Lieblingsspiel machen. Aber auch da ist die CDU – das will ich auch mal sagen – auf einem unglaublichen Weg. Während Czaja wenigstens noch einen Flughafen öffnen will, wollen Sie nur die Kanzlerin dort abfliegen lassen. Und gleichzeitig – und das ist der Witz an der Geschichte – fordert Ihr Bezirksbürgermeister in Reinickendorf, Frank Balzer, dass das Nachnutzungskonzept, das wir gemeinsam beschlossen haben, abgewickelt wird und dass das zustande kommt. Der hat wenigstens noch Charakter, der geht nicht so schnell aus der alten Formation heraus, der weiß, was Glaubwürdigkeit in der Politik ist. Das, was Sie hier abziehen, Herr Evers, ist einfach nur eine lächerliche Nummer, und die nimmt Ihnen heute hier an dieser Stelle keiner ab! – Danke sehr!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Sebastian Czaja (FDP)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Herr Evers hat eine Kurzintervention angemeldet. – Bitte, Sie haben das Wort!

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD) –

Udo Wolf (LINKE): Jetzt erfahren wir, was Herr Henkel im Aufsichtsrat alles geleistet hat!]

Stefan Evers (CDU):

Lieber Herr Stroedter! Schönen Dank noch mal für die Erinnerung daran, dass Sie geradezu darum gekämpft haben, dass der Regierende Bürgermeister heute hier Gelegenheit bekommt, sich zu erklären, und dass es leider Ihre Koalitionspartner der Linken und der Grünen waren, die das verhindert haben, aber mit Verlaub, der Regierende Bürgermeister hat zu jeder Zeit die Möglichkeit, sich an dieses Pult zu stellen und uns gegenüber Rechenschaft abzulegen. Ich lade Sie herzlich ein, genau das zu tun. Warten Sie nicht auf eine Aktuelle Stunde, tun Sie es jetzt und hier!

[Torsten Schneider (SPD): Kommen Sie mal ein bisschen runter! –

Regierender Bürgermeister Michael Müller: Waren Sie in der Fragestunde nicht da?]

Nutzen Sie die Chance, sich gegenüber diesem Parlament zu erklären, genau das, was Sie fahrlässigerweise in den letzten Tagen unterlassen haben, denn es ist und bleibt ein Unding, wie das abgelaufen ist. Und das hat jetzt nichts damit zu tun, dass meine Erwartung ist, dass Michael Müller persönlich die Türen am Flughafen repariert,

[Udo Wolf (LINKE): Nein, das hat der Herr Henkel schon gemacht!]

sondern meine Erwartung ist, dass er Klarheit und Wahrheit gegenüber diesem Parlament walten lässt. Und das kann er jetzt tun! Wir laden ihn dazu herzlich ein! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Daniel Buchholz (SPD): Welche Fragen sind nicht beantwortet?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Stroedter! Möchten Sie erwidern?

[Jörg Stroedter (SPD): Das war so schwach!]

– Gut, dann hat jetzt für die Fraktion der AfD Herr Hansel das Wort. – Bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen Abgeordnete! Liebe Gäste! Die Aufsicht über die Flughafengesellschaft hat ganz offensichtlich nicht funktioniert, mehrere Geschäftsführer wurden ausgetauscht, die Aufsichtsräte blieben mit den politischen Spitzen der Gesellschaft besetzt – ein Zeichen für strukturelle Verantwortungslosigkeit. Die öffentliche Hand sendet Vertreter in den Aufsichtsrat, die mit seiner eigentlichen Arbeit schon so sehr ausgelastet sind, dass sie für die Kontrolle eines Milliardenprojekts gar keine Zeit und häufig auch keinen fachlichen Hintergrund haben. Das ist eigentlich das Schlimme daran.

Beim Flughafen BER war und ist dieser Aufsichtsrat in dieser Zusammensetzung nicht in der Lage, die Arbeit der Geschäftsführung bei diesem Großprojekt wirksam zu überwachen und ggf. einzugreifen, wo es nottut. Es sitzen zu wenige Köpfe im Aufsichtsrat, die Ahnung von der Steuerung und Kontrolle von Großprojekten haben. Natürlich können und sollen politische Ländervertreter Einfluss auf das politische Gelingen eines Großprojektes haben – Herr Müller hat das heute Morgen nicht ganz falsch gesagt –, da sie durchaus zum Erfolg beitragen können oder könnten, aber sie müssen nicht Vorsitzende sein, und sie sollen es eben auch nicht mehrheitlich sein.

Neben den Politikern muss man bei der Zusammensetzung eines Aufsichtsrats darauf achten – vor allen Dingen hier –, mehr Mitglieder mit Sachkenntnis zum Flughafenbetrieb und zum ganzen Handling aufzunehmen – jemanden von einer anderen Flughafengesellschaft, der mit derartigen Bauvorhaben schon Erfahrung hat und sich nicht mit möglichen Märchen beim Baufortschritt abspesen lässt. Klar, solche Leute kosten Geld. In der Privatwirtschaft können selbst fachfremde Gewerkschaftsfunktionäre – da gucke ich mal in die Mitte und nach links – im Jahr beim DAX-Konzern rund 200 000 Euro verdienen. Das geht natürlich bei einem Projekt der öffentlichen Hand nicht. Dennoch: Wir brauchen kompetente Aufsichtsräte, die dann auch anständig zu bezahlen sind.

Im Ergebnis: Wir stimmen dem Antrag der Kollegen der CDU zu – einer CDU, die allerdings das Desaster auf Berliner Seite mit dem ehemaligen Senator Henkel im Aufsichtsrat natürlich mit zu verantworten hat. Davon kommen Sie auch wahrscheinlich nicht so schnell wieder runter. Wir wollen aber auch einen Schritt weitergehen und werden noch in dieser Wahlperiode eine parlamentarische Initiative starten, nämlich eine Art Amtshaftung einführen, also einen unabhängigen Amtsankläger institutionalisieren, der dann auch Steuerverschwendung ahnden kann.

[Beifall bei der AfD]

Wegen des BER haben wir das in unser Wahlprogramm geschrieben, und da sollten Sie übrigens gerne öfters mal reinschauen, dann lernen Sie das ein oder andere vielleicht auch noch dazu, ohne immer nur zu hetzen, wie wir das heute Morgen wieder erlebt haben.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Das mit der Amtshaftung ist juristisch, und das wissen wir, nicht ganz so einfach, wie man sich das wünschen würde, aber es kann und darf nicht dabei bleiben, dass Politiker durch immer neue Projektanforderungen ein Bauvorhaben erweitern, verändern, damit verzögern und für den Steuerzahler verteuern, und dies, ohne im Grundsatz strukturell zur Verantwortung gezogen werden zu können. Das muss aufhören, um die Sensibilität für das, was man verantwortungsvollen Umgang mit Steuergeldern nennt, zu schaffen. Dazu muss man gesetzliche

(Frank-Christian Hansel)

Instrumente schaffen, um hier Schlusstriche zu ziehen, damit man gar nicht mehr in die Überlegung hineinkommt, so etwas Unverantwortliches zu machen.

[Beifall bei der AfD]

Versäumen Sie es nicht, mit dem Umbau des Aufsichtsrats und Ihrem Rücktritt endlich ausreichend Luftfahrtexperten in das Gremium zu holen! Es ist die letzte Chance dieses Senats!

Unabhängig davon fordern wir, dass alle im Berliner Abgeordnetenhaus und im Brandenburger Landtag vertretenen Parteien je einen Sitz mit Beobachterstatus erhalten, natürlich ohne Stimmrecht und ohne Vergütung, also Zugang zum Kontrollgremium bekommen, um durch ihre Teilnahmemöglichkeit die Gelegenheit zu erhalten, Informationen aus erster Hand zu bekommen. Dann müssen Sie auch nicht immer mit irgendwelchen neuen Geschichten herumdrucken. Dabei geht es selbstverständlich nicht um eine Aufblähung des Gremiums – darum kein Stimmrecht –, aber glauben Sie mir, diese neue Art der Transparenz würde sicher einen disziplinierenden Effekt haben.

Also, machen Sie Ihre eigenen Kapazitäten frei, Herr Müller, nehmen Sie sich Zeit für die Entwicklung eines Konzeptes für ein bedarfsgerechtes Berliner Flughafensystem, denn Berlin braucht für seine wirtschaftliche Entwicklung dringend mehr direkte internationale Flugverbindungen und ein vernünftiges System. Dafür wird ein Flughafenkonzept benötigt, das auch in zehn, fünfzehn und 25 Jahren dem wachsenden Bedarf gerecht werden kann. Geben Sie sich einen Ruck! Denken Sie in der richtigen, unserer Stadt würdigen Dimension! Wenn Sie es nicht tun, wir sind erstens angetreten, genau dieses zu tun, und zweitens, um zu bleiben, um das auch in den nächsten Wahlperioden zu machen. – Danke!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt der Abgeordnete Schatz das Wort. – Bitte schön!

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Was für ein Theater, und angesichts der Rede, lieber Kollege Evers, müsste man sagen: Haben Sie es nicht eine Nummer kleiner? Sie kommen hier wenige Monate, nachdem die CDU nicht mehr im Senat sitzt, mit einem Antrag an, der nicht einer gewissen Komik entbehrt. Ich habe mal nachgeschaut, und vielleicht für die Kolleginnen und Kollegen, die noch nicht dabei waren in der letzten Legislaturperiode,

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

empfehle ich Ihnen die Plenarprotokolle vom 25. Oktober 2012 und vom 8. Mai 2014. Da haben wir etwa über

ähnlich lautende Anträge gesprochen, wo die CDU – namentlich Herr Friederici

[Oliver Friederici (CDU): Hier!]

und Herr Evers, die hier beide unter diesem Antrag mit unterschrieben haben – wortreich erklärt hat, weshalb das Ansinnen, das Sie hier selber vortragen, den Aufsichtsrat mit Expertinnen und Experten zu besetzen, völliger Unsinn ist – und meiner Kollegin Jutta Matuschek, die damals das Wort für die Partei Die Linke hatte, beigestimmt haben, wenn sie argumentiert hat, dass natürlich öffentliche Unternehmen auch öffentlich zu verantworten sind. Also, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Sie sind an dieser Stelle einfach furchtbar inkonsequent!

[Beifall bei der LINKEN–

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Ich habe mich an Ihrem Text entlanggehängt, und dann steht hier: „fordert die CDU seit Jahren“. Angesichts dessen kommt mir das alte Konrad-Adenauer-Zitat wieder in den Kopf: Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern? –, das Sie hier wieder mit neuem Leben erfüllen.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Und natürlich ist es auch furchtbar inkonsequent – der Name Henkel ist hier schon mehrfach gefallen, er war seit vier Jahren im Aufsichtsrat –, wenn Sie seit vielen Jahren der Meinung sind, dass da Expertinnen und Experten hingehören, warum hat der Parteivorsitzende damals der Berliner CDU nicht einfach seinen Rücktritt aus dem Aufsichtsrat erklärt und gesagt, ich möchte, dass da Expertinnen und Experten hinkommen? Mir ist Derartiges nicht bekannt geworden.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Ein Generalist!]

Ja, Herr Evers, Sie haben es gesagt, der Senat wird über die Neubesetzung des Aufsichtsrates entscheiden, und das hat der Regierende Bürgermeister heute früh auch gesagt, aber dass Sie das hier als Thema zur Priorität anmelden und dann hier wieder anfangen, über den Eröffnungstermin zu fabulieren, und ob der Regierende Bürgermeister das Haus nicht zu spät informiert habe ... Er hat vorhin gesagt, er habe einen Anruf bekommen und habe es dann sofort gesagt. Hätten Sie erwartet, er hätte es bis heute für sich behalten und dann hier im Plenum gesagt? Dann wären Sie auch wieder gekommen und hätten gesagt, das geht so alles nicht.

[Heiko Melzer (CDU): Stimmt so gar nicht!]

Der Punkt ist, die Berlinerinnen und Berliner erwarten von uns hier nicht so ein Theater, wie Sie das aufführen.

[Heiko Melzer (CDU): Herr Schatz! Schauen Sie ins Protokoll, was er gesagt hat!]

Sie erwarten von uns sachorientierte Arbeit, dass der Flughafen endlich eröffnet und dass wir die Probleme, die im Umland nach wie vor da sind – ich sage nur Thema Schallschutz –, endlich in den Griff bekommen. Und da

(Carsten Schatz)

könnten Sie mal Anträge stellen und mit uns in die sachorientierte Debatte gehen. Das ist Oppositionsarbeit, wie ich sie von Ihnen erwarte, und nicht ein Hinterherrennen hinter der AfD, wie Sie es hier machen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

An dieser Stelle mal einen kurzen Einschub: Herr Graf hat ja in seinem Redebeitrag zur Regierungserklärung hier polemisch die Frage gestellt, ob Unisextoiletten ein Beitrag zum Kampf gegen den Terrorismus seien. – Nein, Herr Graf, sind sie nicht, unbestritten! Aber war das Ihre Intention, als Sie hier am 19. Februar 2015 diesem Antrag zugestimmt haben, zu dem der Zwischenbericht kam?

[Heiterkeit bei der AfD]

Das fällt doch auf Sie zurück, solche polemische Oppositionspolitik.

Lassen Sie mich zum Ende wieder mit einem Zitat aus Ihrem Antrag enden. Sie schreiben da nämlich:

Die CDU-Fraktion hält es für sinnvoll, dringend erforderlich und überfällig, dass zukünftig sachkundige und nicht aktive Politiker im Aufsichtsrat ...

Sie stellen gegenüber Sachkunde und nicht aktiv, aha! Wenn das in der CDU vor dem Beispiel Henkel der Gegensatz ist, gut, dass wir in Berlin jetzt eine Regierung von Sachkundigen und aktiven Politikerinnen und Politikern haben.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Sebastian Czaja das Wort. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt kommt Tegel: Kommt unterschreiben!]

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen! Ich freue, dass Sie das mit Tegel schon so verinnerlicht haben. Das zeigt, wir machen eine gute Arbeit. Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Torsten Schneider (SPD): Monothematisch! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Haben alle
FDP-Mitglieder schon unterschrieben?]

Aber lassen Sie uns doch zu dem Thema kommen, das die CDU heute als ihre Priorität angemeldet hat. Es wird Sie wahrscheinlich nicht verwundern, dass uns das auch verwundert. Ich habe mal in dieses Dokumentationssystem namens Pardok geschaut und hatte wirklich die große

Erwartungshaltung, dass ich da jetzt Initiativen der CDU-Fraktion aus der letzten Legislaturperiode finde, Initiativen, wo es genau um das Thema geht, das Sie heute zur Priorität erklärt haben.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Nichts, aber auch gar nichts habe ich dazu gefunden,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Kann nicht sein!]

lediglich eine kleine Anfrage Drucksache 17/12384 mit der Frage:

Heute so, morgen so – Wie steht Senator Henkel zu seinen Anfang 2013 verkündeten Plänen zum „BER-Neustart“, und wie setzt er das hierzu angekündigte CDU-Konzept um?

Mehr ist da nicht zu finden, denn Sie haben nichts gemacht. Sie haben in der letzten Legislaturperiode an keiner Stelle das, was Sie heute fordern, untermauert und haben es in einem parlamentarischen Prozess eingebracht.

[Torsten Schneider (SPD): Ist schon bekannt!]

Da hilft es auch nichts, Schaufensterpolitik zu machen, weil jetzt der BER mal wieder auf der Tagesordnung steht und Herr Evers ein Thema braucht, um in der Stadt bekannt zu werden, sondern da geht es tatsächlich darum, sich mit den Herausforderungen zu beschäftigen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den
GRÜNEN –
Steffen Zillich (LINKE): Ich glaube, die letzten fünf
Jahre hat es nicht gegeben!]

Nun könnte man ja vermuten, Sie tun das alles, weil Sie glauben, dass Frau Pop keine Senkrechstarterin ist, sondern eher ein Tiefflieger und deswegen nicht in den Aufsichtsrat will. Ich glaube, sie ist eine der wenigen Senatorinnen in dieser Koalition, der man auch was zutrauen kann.

[Wow! und Beifall von den GRÜNEN]

Man sollte an dieser Stelle die Debatte etwas qualifizierter führen. Man sollte genau an dieser Stelle nicht die Unternehmen in Berlin beschimpfen, die bauausführenden Unternehmen, die täglich hervorragende Arbeit am BER leisten,

[Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

sondern man sollte die Verantwortlichkeiten klar benennen. Und die Verantwortlichkeiten sind eben auch im Aufsichtsrat zu suchen. Und sie sind zuallererst beim Aufsichtsratsvorsitzenden zu suchen. Der hat auch im Jahr 2016, so lässt es sich zumindest vermuten, dem Herrn Mühlenfeld den entsprechenden Maulkorb verpasst, sich nicht klar zu äußern, weil Herr Mühlenfeld am Ende des Tages auch nur der verlängerte Arm des Regierenden Bürgermeisters ist, auch wenn im Jahr 2016 vielleicht schon klar war, dass 2017 niemals der Flughafen

(Sebastian Czaja)

eröffnet werden kann und dass es eine gewisse Unwucht in den Abwicklungen gibt.

Deshalb bin ich gern bei der Kollegin Radziwill, die heute Morgen ein so großes Zitat von Willy Brandt ertüchtigt hat für ein anderes Thema, aber wie das eben so ist mit Zitaten, sie lassen sich auch an anderer Stelle – und gerade beim Flughafen BER – wiederholen:

[Steffen Zillich (LINKE): Vom Blatt!]

Nichts kommt von selbst.

Ich will es noch einmal wiederholen.

[Lachen bei den GRÜNEN]

Und nur wenig ist von Dauer. Darum – besinnt euch auf eure Kraft und darauf, dass jede Zeit eigene Antworten will und man auf ihrer Höhe zu sein hat, wenn Gutes bewirkt werden soll.

[Beifall bei der FDP]

Also machen Sie eine gescheite Flughafenpolitik! Machen Sie in dieser Stadt das, was von Notwendigkeit ist!

Lieber Herr Stroedter! Jetzt bin ich wieder bei Ihnen. Setzen Sie sich für ein ganzheitliches Luftfahrtverkehrskonzept in dieser Stadt ein! Setzen Sie sich mit den Realitäten auseinander, der wachsenden Stadt, die am Ende des Tages auch noch funktionieren soll! Setzen Sie sich mit den Realitäten auseinander, dem Wirtschaftsstandort Berlin! Ertüchtigen Sie alle 16 Technologiestandorte, die Sie in Berlin noch haben, aber lassen Sie den Flughafen Tegel offen, weil der in dieser Stadt gebraucht wird, denn das Sorgenkind Nummer eins – und das dokumentiert diese Priorität der CDU heute auch – ist und bleibt der Flughafen BER. Das müssen wir einfach so festhalten, egal, was kommen wird. Er wird uns immer wieder Probleme machen. Und er wird vor allen Dingen eins nicht leisten können, nämlich der Zukunft der Stadt gerecht zu werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der AfD –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Moritz das Wort. – Bitte, Herr Abgeordneter!

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU beantragt, externe, hinreichend qualifizierte Fachleute in den Aufsichtsrat der FBB zu schicken. In der Erinnerung an die Performance von Herrn Frank Henkel ist das geradezu absurd.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Herr Henkel hat im Untersuchungsausschuss über seine hinreichend qualifizierte Vorbereitung auf die Ausschusssitzung ausgeführt, dass er sich eine, anderthalb oder auch mal zwei Stunden für die Lektüre der umfangreichen Aufsichtsratsunterlagen Zeit genommen hat. Dann gab es auch noch einmal ein Gespräch von einer halben bis einer Stunde. Auch hat er sich nicht durch externe Fachleute beraten lassen, sondern in der intensiven Diskussion im Aufsichtsrat entschieden. Auch das hat er so gesagt. Das klingt weder nach „extern“ noch nach „hinreichend qualifiziert“, noch nach „Fachmann“.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sie sprechen in der Begründung davon, dass Techniker besser beurteilen könnten, was technisch geht oder nicht. Da gebe ich Ihnen recht. Aber, Herr Evers, vielleicht können Sie sich noch an unsere Diskussion im Untersuchungsausschuss über das operative Geschäft und die Tätigkeit des Aufsichtsrats erinnern. Sie haben immer betont, das operative Geschäft liege bei der Geschäftsführung, damit habe der Aufsichtsrat gar nichts zu tun – um ihn aus der Verantwortung zu nehmen. Heute scheinen Sie das ja anders zu sehen.

Auch der Techniker im Aufsichtsrat ist aber auf die Informationen der Geschäftsführung angewiesen. Und hier scheint immer noch ein Punkt zu sein. Wann und wie deutlich sind die Aussagen der Geschäftsführung? Wie deutlich werden die Risiken benannt? Oder werden sie geschönt und bemäntelt wie in früheren Jahren? Wie intensiv beschäftigt sich ein Aufsichtsrat mit der Materie? – Ich denke, auch ein Punkt ist die Kommunikation innerhalb der FBB, aber auch nach außen. Hier ist noch Verbesserungsbedarf.

Herr Mühlenfeld hatte am Montag im Brandenburger Sonderausschuss BER gesagt, dass der Aufsichtsrat auch über diese Problematik der Türen ausreichend informiert wurde, auch schon zu der Zeit, als Herr Henkel im Aufsichtsrat war. Also: Wo sind die Konsequenzen aus diesen Informationen?

Auch wir sind der Meinung, um beim Beispiel der Türen zu bleiben, dass es wahrscheinlicher ist, dass der Sachverständige, der technische Sachverständige im Aufsichtsrat an den technischen Problemen intensiver dran sein würde. Genau deshalb haben wir zahlreiche Vorschläge zur Stärkung des Aufsichtsrats in den vergangenen Jahren gemacht. Ich kann mich noch gut erinnern, dass mein Kollege Andreas Otto hier Mal um Mal stand und Vorschläge – ob technischer Beirat, externes Controlling oder Fachleute in den Aufsichtsrat – gemacht hat. Was haben Sie von der CDU getan? – Alles abgelehnt. Und jetzt, nach einem Vierteljahr Opposition stellen Sie sich hier hin, als gäbe es Ihre Verantwortung der letzten fünf Jahre nicht, und fordern externe, hinreichend qualifizierte Fachleute in den Aufsichtsrat.

(Harald Moritz)

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Thomas Isenberg (SPD)]

Schön, dass Sie von uns gelernt haben. Aber wir brauchen Ihren Antrag nicht. Es ist kein Geheimnis, dass die grüne Fraktion eine Besetzung mit Fachleuten für die beste Lösung hält.

Dies haben wir immer geäußert, ob im Sondervotum des Untersuchungsausschusses oder in den Koalitionsverhandlungen. Wir sind in intensiver Diskussion in der Koalition über die verschiedenen Modelle. Klar ist, diese Koalition Rot-Rot-Grün nimmt ihre Verantwortung wahr und drückt sich nicht vor der Frage, was die beste Lösung ist. Ich bin überzeugt, Rot-Rot-Grün wird positive Veränderungen auch hier auf den Weg bringen, auch ohne Ihren Antrag. – Danke

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag hat die antragstellende Fraktion die sofortige Abstimmung beantragt. Die Fraktionen der SPD, Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen beantragen dagegen die Überweisung an den Hauptausschuss. Hierüber lasse ich zuerst abstimmen. Wer der Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Koalition. Wer stimmt gegen die Überweisung? – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP, der AfD sowie der fraktionslose Abgeordnete. Damit ist der Antrag an den Hauptausschuss überwiesen.

Der Tagesordnungspunkt 4 war Priorität der Fraktion der SPD und Nummer 3.5.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 5:

Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG des Europäischen Parlaments und des Rates – geändert durch die Richtlinie 2013/55/EU des Europäischen Parlaments und des Rates – über die Anerkennung von Berufsqualifikationen im Laufbahnrecht

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
18. Januar 2017

Drucksache [18/0102](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/0074](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einlei-

tung sowie die Artikel 1 bis 4 Drucksache 18/0074. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/0074 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung der CDU und AfD die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Fraktionen der Koalition und ist die Fraktion der FDP. Wer stimmt gegen diese Beschlussvorlage? – Das ist die AfD. Wer enthält sich? – Die CDU enthält sich. Der fraktionslose Kollege hat auch dagegen gestimmt. Damit ist das Gesetz mit Mehrheit so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 6:

Einundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0093](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung, bitte hierfür auch um etwas mehr Aufmerksamkeit und bitte auch, die Gespräche nach draußen zu verlagern. In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Für die CDU spricht der Abgeordnete Herr Dregger. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Einen Moment, Herr Dregger! – Ich möchte die Kolleginnen und Kollegen bitten, den Geräuschpegel wirklich noch etwas zu senken und die Gespräche nach draußen zu verlagern. Das gilt auch für diejenigen, die am Rand stehen. – Bitte!

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen. Berlin wird vom Terror durch einzelne Asylbetrüger heimgesucht.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Geht es eine
Nummer kleiner?]

Was machen Sie, meine Damen und Herren von der rot-rot-grünen Linkskoalition? – Sie wollen den Verfassungsschutz in seinen Kompetenzen beschränken und personell abbauen. Von der personellen Verstärkung der Berliner Polizei ist weder in Ihrem Koalitionsvertrag noch in Ihrem sogenannten Präventions- und Sicherheitspaket die Rede.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Jetzt versteifen Sie sich aber!]

Den Unterbindungsgewahrsam wollen Sie auf 48 Stunden verkürzen, und auf Abschiebung vollziehbar Ausreisepflichtige wollen Sie im Wesentlichen verzichten

(Burkard Dregger)

[Sebastian Czaja (FDP): Jetzt spricht die AfD!]

und versuchen, sie mit freundlichen Aufforderungen zur freiwilligen Ausreise zu bewegen. Das ist außerordentlich naiv.

[Beifall bei der CDU und der AfD]

Sie blenden die realen Gefahren aus und hoffen offenbar, dass alles gut geht. Sie wollen Berlin erneut auf einen Sonderweg der Naivität und Verantwortungslosigkeit zwingen, der im Vergleich zu den anderen Bundesländern in unserem Land einzigartig ist.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Kommen Sie zur Sache!]

Meine Damen und Herren von der Linkskoalition! Sie wollen die gesetzliche Befugnis der Polizei zur Identitätsfeststellung einschränken. Sie wollen diese Befugnis ausgerechnet an den Orten entziehen,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das ist doch Ihr Antrag!]

an denen sich nach den Erkenntnissen der Polizei ausreisepflichtige Personen häufig aufhalten, insbesondere wenn sie sich der Abschiebung entziehen.

Ich fordere Sie nachdrücklich auf, diesen Unsinn zu unterlassen!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Zur Sache!]

Auch Sie müssen endlich erkennen, dass die Durchsetzung der Ausreisepflicht Personenkontrollen erfordert. Das ist so offensichtlich wie banal.

[Beifall bei der CDU –

Benedikt Lux (GRÜNE): Unerträglich! Sie sprechen nicht zur Sache!]

Ein weiteres ist erforderlich: Der Wegfall der europäischen Binnengrenzen aufgrund des Schengener Abkommens hatte es erforderlich gemacht, Personenkontrollen durchzuführen, um den grenzüberschreitenden Grenzverkehr anlassunabhängig, aber lageorientiert daraufhin zu kontrollieren, ob Straftaten von erheblicher Bedeutung drohen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Schwere Klatsche für Henkel!]

Das war Konsens in Deutschland. Alle Bundesländer haben eine derartige Ermächtigungsgrundlage geschaffen, so auch das Land Berlin.

Dann kam der rot-rote Senat des Jahres 2004 auf die Idee, diese gesetzliche Ermächtigung zu streichen. Das war wieder ein Berliner Sonderweg. Heute wissen wir, dass das ein Fehler war. Nicht nur islamistischer Terror in Europa ist grenzüberschreitend. Das gilt auch für die organisierte Kriminalität. Verschiedene Bundesländer haben sehr gute Ermittlungserfolge mit der Schleierfahndung erzielt. Auch Berlin ist Ziel und Durchgangsstation für Gefährder und Großkriminelle.

Daher schlagen wir vor, unserer Polizei diese gesetzliche Ermächtigung zurückzugeben. Sie soll zur vorbeugenden

Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität die Befugnis erhalten, Personen anzuhalten, zu befragen, Ausweispapiere zu prüfen und mitgeführte Gegenstände in Augenschein zu nehmen. Wir sind sicher, dass diese Maßnahme, die einer Anordnung des Polizeipräsidenten bedarf, nur dann eingesetzt wird, wenn sie sinnvoll ist. Wir vertrauen unserer Polizei, dass sie damit verantwortungsvoll umgeht. Dann wird die Sicherheit unserer Bürger auch hierdurch erhöht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Zimmermann das Wort. – Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Dregger! Sie haben hier eingangs wieder an einigen Legenden gestrickt, die auch durch Ihre Wiederholungen nicht richtig werden, sondern einfach Behauptungen sind. Dagegen kann ich nur sagen: Bei Abschiebungen wird das Bundesrecht angewendet. Wenn die Pflicht zur Ausreise nicht anders durchzusetzen ist, wird selbstverständlich auch abgeschoben. Also verkünden Sie hier bitte nicht weiter Märchen über die Praxis des rot-rot-grünen Senats.

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Auch die anderen Einlassungen zu Rechtsgrundlagen für die Polizei sind etwas schräg, Herr Dregger. Deswegen möchte ich zu Anfang gleich eine Sache klarstellen. Wir dürfen uns nicht der Illusion hingeben, dass wir durch eine Vielzahl von zusätzlichen Befugnissen für die Polizei terroristische Anschläge verhindern oder ausschließen können. Das Restrisiko wird weiter bestehen. Wir können nicht mit allerhand Vorschlägen, die Sie hier unterbreiten, eine Orgie von zusätzlichen Befugnisnormen durchlaufen und damit den Leuten einreden, die Sicherheit würde erhöht. Das ist nicht der Fall, Herr Dregger.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Schleierfahndung ist nur im Zusammenhang mit den offenen Grenzen im Schengen-Raum zu verstehen. Erleichterte, verdachtsunabhängige Kontrollen der Schleierfahndung sind ins Landesinnere verlagerte Grenzkontrollen. Der ursprüngliche Gedanke war und ist, dass in einem Bereich von 30 Kilometern Abstand auch noch Grenzkontrollen hinter der Grenze möglich sein sollen, und zwar auch anlasslos und verdachtsunabhängig. Diese werden tatsächlich auch gemacht. Der Zweck ist nicht, in der ganzen Stadt Berlin verdachtsunabhängige Kontrollen

(Frank Zimmermann)

zuzulassen. Das war von Anfang an nicht der Zweck und kann auch jetzt nicht der Zweck sein, Herr Dregger.

Es wird tatsächlich in den Grenzländern mit diesem Instrument kontrolliert, selbstverständlich in Brandenburg, in Bayern. Das ist auch richtig. Wer in Berlin aber erstmalig deutschen Boden betrifft, tut das über die Flughäfen. Und auf den Flughäfen wird selbstverständlich die Kontrolle durch die Bundespolizei gewährleistet. Das heißt, es ist höchst fraglich, Herr Dregger, ob mit Ihrem Antrag überhaupt ein zusätzlicher Nutzen in Berlin erzielt werden kann.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN –

Benedikt Lux (GRÜNE): Höchst zweifelhaft!]

– Höchst zweifelhaft! Habe ich etwas anderes gesagt?

[Benedikt Lux (GRÜNE): „Höchst fraglich“!]

Höchst zweifelhaft!

Deshalb gibt es tatsächlich noch mal den Hinweis auf das Jahr 2004, als wir die Diskussion schon einmal hatten. Und auch damals war es die Auffassung der Praktiker, dass der damalige § 18 Abs. 7 ASOG mit einer vergleichbaren Regel im Grunde nicht effektiv war. Es waren von 1999 bis 2002 insgesamt acht Maßnahmen auf dieser Grundlage vorgenommen worden. Da wurden allerlei Beifänge erzielt, aber nicht der eigentliche Kern, der damit erzielt werden sollte. Auch heute sind keine neuen Erkenntnisse vorgetragen worden – auch Sie, Herr Dregger, haben sie nicht vorgetragen –,

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

warum diese Norm besser helfen soll, terroristische Anschläge zu vereiteln. Und deswegen sind Sie tatsächlich die Begründung hier schuldig geblieben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben Instrumente im ASOG. Wir haben den § 21 Abs. 2 Nr. 4, wir haben die Möglichkeit, über Kontrollstellen – wenn es denn wirklich erforderlich ist –, auch solche Kontrollen durchzuführen, auch verdachtsunabhängig, und wir müssen vor allen Dingen unser Augenmerk darauf legen, dass wir die vorbeugende Verbrechensbekämpfung dort verbessern, wo tatsächlich noch Luft nach oben ist. Das gibt es, das ist zum Beispiel der Zugriff auf Daten, die Vernetzung von Datenbeständen zwischen Bund und Ländern, auch im Schengen-Raum, ein besserer Austausch der erhobenen und bekannten Daten über Gefährder zum Beispiel. Es geht aber auch um eine gezielte Observation, was wir machen. Es geht darum, wirklich die nachrichtendienstlichen Mittel einzusetzen, um Erkenntnisse zu gewinnen, vorbeugend ermittelnd in kriminelle Strukturen einzudringen. All diese Dinge müssen an der richtigen Stelle intensiviert werden. Ihr Antrag wird dazu nichts beitragen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion Herr Kollege Bachmann!

Hanno Bachmann (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die AfD-Fraktion unterstützt den vorliegenden Antrag, die Schleierfahndung in den Maßnahmenkatalog des ASOG aufzunehmen. An die Kollegen der CDU gerichtet, stellt sich allerdings – nicht zum ersten Mal heute übrigens – die Frage, weshalb sie jetzt, aus der Opposition heraus, beantragen, was sie bis vor wenigen Monaten in der Regierung selbst hätten umsetzen können.

[Beifall bei der AfD]

Sie dokumentieren so Ihre eigenen Versäumnisse.

[Beifall von Martin Trefzer (AfD)]

Im Übrigen dient die Schleierfahndung dazu, genau den Risiken vorzubeugen, die Sie mit Ihrer Politik der bedingungslosen Grenzöffnung, welche Sie auf Bundesebene betreiben, selbst deutlich erhöhen.

[Beifall bei der AfD]

Nichtsdestotrotz befürworten wir die Maßnahme als einen Mosaikstein, der zu einer verbesserten Sicherheitslage in Berlin beitragen kann. Wie Sie vielleicht wissen – Herrn Zimmermann spreche ich hier auch an –, haben sich anlässlich eines vergleichbaren Gesetzesantrages in NRW die Fachleute der Polizeigewerkschaften im letzten Jahr gerade mit Blick auf die Zunahme der grenzüberschreitenden Kriminalität unisono für eine solche Regelung ausgesprochen.

[Frank Zimmermann (SPD): Die haben
ja auch Grenzen! –
Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

– Thüringen als Binnenstaat hat auch eine solche Regelung. – Und auch der Bundesinnenminister hat in seinen kürzlich veröffentlichten Leitlinien für einen starken Staat die Ausweitung der Schleierfahndung durch die Bundespolizei gefordert.

Mit der Schleierfahndung würden auch spezielle Deliktfelder wie der jeweils bandenmäßig organisierte Taschendiebstahl und Wohnungseinbruch, die in Berlin besonders virulierend sind, adressiert.

Greifen wir beispielhaft den Wohnungseinbruch heraus! Ausweislich der Kriminalstatistik war hier im Jahre 2015 jeder dritte Tatverdächtige ein sogenannter reisender Täter, und fast 50 Prozent der Tatverdächtigen waren

(Hanno Bachmann)

nicht Deutsche. Die Aufklärungsrate schließlich lag bei kläglichen 9 Prozent.

Eine Ablehnung der Schleierfahndung ließe sich vor dem Hintergrund dieser Lage eigentlich nur rechtfertigen, wenn Sie mit einem tragfähigen Alternativkonzept aufwarten können. Sehen wir also, was Ihr Koalitionsvertrag hierzu sagt: Ich zitiere von Seite 140:

Mit präventiven und repressiven Maßnahmen wird die Koalition die Bekämpfung des oft bandenmäßig organisierten Einbruchs- und Fahrraddiebstahls intensivieren.

– Zitat Ende. – Das ist es dann auch schon. Welche repressiven und präventiven Maßnahmen genau Sie ergreifen wollen, verschweigen Sie uns geflissentlich. Mit der soeben zitierten Plattitüde, die jeder Polizeischüler in der ersten Woche seiner Ausbildung hätte formulieren können, hat es für Sie tatsächlich sein Bewenden. Wenn man dies dann noch abgleicht mit der Weitschweifigkeit und Detailverliebtheit an vielen anderen Stellen des Koalitionsvertrages wird eines klar: Sie haben schlicht keinen Plan und behelfen sich deshalb mit einer Allerweltsfloskel.

[Beifall bei der AfD]

Ich komme zum Schluss. – Die Schleierfahndung kann ja eine hilfreiche Maßnahme sein, um insbesondere die organisierte Bandenkriminalität wirksamer als bisher zu bekämpfen. Und wer jedweden Lösungsvorschlag aus der Opposition pauschal ablehnt, selber aber über keinerlei Konzept verfügt, hat sich als Regierung schon jetzt schlicht disqualifiziert. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke jetzt Kollege Taş!

Hakan Taş (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Wiedereinführung der Schleierfahndung würde die Bundeshauptstadt um 18 Jahre zurückwerfen. Das können und dürfen wir in Berlin nicht zulassen!

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen –

Steffen Zillich (LINKE): Genau! –

Georg Pazderski (AfD): Das machen Sie doch schon!]

Die sogenannte Schleierfahndung wurde – für alle, die es noch nicht wissen, die aber noch dazulernen können – in Bayern erfunden und sollte ursprünglich dazu dienen, verdachtsunabhängig beziehungsweise lagebildabhängig im grenznahen Bereich Kontrollen durchzuführen, um die grenzüberschreitende Kriminalität zu bekämpfen.

[Zurufe von der AfD]

Sie sah in der Berliner Realität jedoch ganz anders aus: 1999 eingeführt und bis zum Jahr 2002 nur achtmal durchgeführt, wurde sie nur für die Ermittlung von Delikten wie Trunkenheit im Verkehr und Fahren ohne Führerschein eingesetzt. Schönen Dank, aber dafür hätte man sie auch damals nicht gebraucht.

[Beifall bei der LINKEN –

Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Um in die Gegenwart zurückzukommen, stelle ich der Opposition mal die Frage: Was wird sich heute tatsächlich überhaupt daran ändern? Die Verhältnismäßigkeit dieses Mittels gehört nach wie vor – übrigens auch in den anderen Bundesländern – auf den Prüfstand. Jedoch interessiert dies die Opposition kein bisschen. Die CDU-Fraktion ergeht sich genau wie beim Thema Videoüberwachung in ebenso langweiligen wie veralteten Versuchen, grundrechtskürzende Maßnahmen zu rechtfertigen. Damit muss endlich Schluss sein, zumal das Landesverfassungsgericht in Mecklenburg-Vorpommern in seinem Urteil vom 21. Oktober 1999 die Verfassungswidrigkeit dieser Regelung festgestellt hat. Der Zurechnungszusammenhang zwischen Verhalten und Maßnahme fehle, und überdies müssten Eingriffsschwellen konkret festgelegt werden. Vielleicht können einige das noch mal genauer studieren.

Die Abschaffung der Schleierfahndung verkörpert einen Mentalitätswechsel von einer intoleranten hin zu einer freiheitlich-demokratischen Politik im Bereich der inneren Sicherheit. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass die Bevölkerung grundsätzlich nicht kriminell ist. Die verfassungsrechtlich verankerte Unschuldsvermutung gilt für uns nicht nur vor Gericht, sondern auch im Alltag. Eine Wiedereinführung der Schleierfahndung würde Berlin, wie schon am Anfang gesagt, 18 Jahre zurück in die Vergangenheit schleudern. Das darf in Berlin nicht noch mal geschehen!

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Lange Rede, kurzer Sinn: Das Ziel, die grenzüberschreitende Kriminalität zu bekämpfen, hat die Schleierfahndung nicht erreicht. Es gibt keinen einzigen Grund, dieses unverhältnismäßige Instrument wieder von den Toten auferstehen zu lassen. Der § 18 Abs. 2 ASOG ist gestrichen und muss auch gestrichen bleiben. Die sogenannte Schleierfahndung, die den Staat dazu ermächtigt, Bürgerinnen und Bürger unabhängig davon, wie sie sich verhalten, zu kontrollieren, ist rechtsstaatlich falsch und sicherheitstechnisch kontraproduktiv. Wir müssen unsere Energie darauf verwenden, unsere zulässigen Ressourcen weiter auszubauen, um den Menschen tatsächlich mehr Sicherheit bieten zu können. Dies ist und bleibt die oberste Priorität unserer Sicherheitspolitik. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die FDP-Fraktion Herr Luthe, bitte!

Marcel Luthe (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben bisher recht viele Argumente gegen diesen Antrag gehört und nur sehr wenige – inklusive die des Antragstellers – dafür. Ich kann mich beim besten Willen auch nicht bereithalten, gute Argumente für diesen Antrag der CDU-Fraktion zu finden.

Zunächst einmal ist zu konstatieren, dass diese Maßnahme, die generelle, anlasslose Überprüfung der Bürger im öffentlichen Raum – im Übrigen auch ohne gerichtliche Kontrolle, sondern schlichtweg durch Anordnung einer Einzelperson –, ein derart massiver Grundrechtseingriff ist, dass er überhaupt nichts mit der Präzision zu tun hat, die meines Erachtens sehr dringend in der gesamten Innen- und Sicherheitspolitik erforderlich ist.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Wir haben schon jetzt eine Vielzahl von Maßnahmen, bei denen Daten gesammelt und erhoben werden. Letztlich, auch wenn keine Daten gespeichert werden, handelt es sich hier um nichts anderes. Wir sammeln noch mehr Informationen, ohne in der Lage zu sein, diese zu filtern und Schlüsse daraus zu ziehen. Das ist schlichtweg eine in manchen Kreisen populäre und populistische Maßnahme, aber sie führt bei der Sicherheit in dieser Stadt in keinem Punkt weiter.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Kollege Taş hat darauf hingewiesen, dass das Landesverfassungsgericht Mecklenburg-Vorpommern die vorgeschlagene Regelung für unzulässig erachtet hat. Das ist im Wesentlichen richtig. Auch richtig ist allerdings, dass der Europäische Gerichtshof sich im Jahr 2010 mit der Schleierfahndung beschäftigt und ebenfalls deutlich gemacht hat, dass eine Regelung, die Willkür Tür und Tor öffnet, weil sie völlig unpräzise ist was Ort, Zeit und Begrenzung angeht, nicht mit Europarecht zu vereinbaren ist, lieber Kollege Dregger. Genau das nimmt Ihr Antrag vor: die vorbeugende Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität an faktisch jeder Stelle dieser Stadt bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit.

Grundrechtseingriffe in das Eigentum und die allgemeine Handlungsfreiheit dieser Art, die dazu führen, dass ein jeder im öffentlichen Raum bei jeder Gelegenheit angehalten und aufgefordert werden kann, seine Tasche zu öffnen und zu zeigen, was er mit sich trägt, gehören nicht in ein Berlin, das wir Freie Demokraten wollen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN

und den GRÜNEN –

Benedikt Lux (GRÜNE): Gut, dass es sie gibt!]

Im Übrigen ist mir auch nicht ersichtlich, inwieweit die Unschuldsvermutung bei Ihrer Position plötzlich nicht mehr gelten soll. Die Regelung, die Sie vorschlagen, ist im Wesentlichen die des § 163b Strafprozessordnung, richtet sich da aber nur gegen konkret Tatverdächtige. Sie machen mit diesem Entwurf jeden Bürger zum Tatverdächtigen. Das machen wir nicht mit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für Bündnis 90/Die Grünen jetzt Herr Kollege Lux.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! An dieser Stelle kann ich nur sagen: Ich bin froh, dass es aufrechte und freie Demokraten in diesem Abgeordnetenhaus gibt,

[Beifall bei der FDP]

die nicht den Schnack der Opposition mitmachen und – wie in der letzten Plenarsitzung auch – den Sicherheitsbehörden ein anlassloses Überwachungsinstrument zuschustern wollen, weil die Zeiten unsicherer geworden sind. Das finde ich gut, und möchte hier ausdrücklich loben, dass Sie nicht mit den Wölfen heulen.

Ich glaube, es entspricht auch dem Menschenbild der allermeisten Berlinerinnen und Berliner, dass es richtig ist, dass die Sicherheitsbehörden einen Anlass benötigen, wenn sie Personen kontrollieren. Wir Grünen nennen es häufiger das Verursacherprinzip, das wir auch in der Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik sehen wollen. Es ist doch ein richtiger Gedanke, dass man als Bürger in dieser Stadt nur von der Polizei, vom Staat behelligt werden kann, wenn man auch etwas getan hat. Wir haben in seltenen Ausnahmefällen die Pflicht von sogenannten Nichtstörern, von unbeteiligten Dritten oder auch Zeugen in Strafverfahren, wenn es um wirklich gravierende Vorgänge, wenn es um Straftaten geht, dass sie auf Befragungen vom Staat gefasst sein müssen und sie auch überwacht werden können. Aber hier – das ist hier bereits mehrmals von der SPD-Fraktion, der Linksfraktion, aber auch der FDP-Fraktion angesprochen worden – handelt es sich um eine Ermächtigung, die es der Polizei ermöglichen würde, jede Person, die sie im öffentlichen Straßenland antrifft, zu kontrollieren, wohlgemerkt: jede Person, die sie im öffentlichen Straßenland antrifft. Wir sagen dazu ganz klar: Das geht zu weit.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP]

(Benedikt Lux)

Herr Dregger! Ich finde es unverschämt, wenn Sie hier einen Zusammenhang mit dem Terrorismus herstellen. Die Schleierfahndung würde im Bereich des Terrorismus nichts Zusätzliches bringen. Sie haben in § 21 ASOG die Möglichkeit zur Einrichtung von Kontrollstellen zur Bekämpfung des Terrorismus, nach der Sie in bestimmten Einzelfällen, wenn es große Terrorlagen gibt, auch anlassunabhängig Personen kontrollieren können. Diese Regelungen in § 21 Abs. 2 Nr. 4 ASOG muss doch ausreichen. Sie können doch nicht so tun, als würden wir die Gefahren des Terrorismus unterschätzen, nur weil wir ihre Rechtsgrundlage zur Schleierfahndung, dass es eben keinen Anlass gibt, nicht mittragen. Das ist wirklich eine sehr unterstellende Art und Weise des Vortrags. Ehrlich gesagt bin ich ganz schön enttäuscht von Ihnen.

[Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Die meisten Leute nicht, deshalb gibt es auch keinen Applaus. Aber vielleicht nehmen Sie es sich trotzdem zu Herzen, dass man mit einer seriösen Innenpolitik durchaus mehr erreichen könnte. Dann würden Sie auch auf die bereits bestehenden Möglichkeiten zur Kontrolle eingehen. Sie können nach der Straßenverkehrsordnung jede Person, die in Berlin ein Auto führt, kontrollieren – anlasslos. Sie müssen noch nicht einmal schmutzige Scheinwerfer feststellen oder einen merkwürdigen Fahrstil, Sie können anlasslos jede Autofahrerin und jeden Autofahrer in dieser Stadt kontrollieren. Sie können an kriminalitätsbelasteten Orten, dort, wo es häufiger zu Straftaten gleich welcher Art kommt, anlasslos verdachtsunabhängig Personen kontrollieren. Hinzu kommen die Kontrollstellen zur Abwehr von terroristischen Gefahren, das alles nur aufgrund der Annahme, da könnte irgendwie einmal etwas passieren.

Herr Dregger, das muss Ihnen doch als gestandener Sicherheitspolitiker reichen. Ich kann Ihnen nur zurückgeben: Sie misstrauen der Polizei, indem Sie so tun, als hätten Polizei und Strafverfolgungsbehörden kein bestimmtes Instrumentarium zum Abarbeiten und Verfolgen von Straftaten und zum Vorbeugen und Abwehren von Gefahren. Sie tun so, indem Sie die Sache hier dermaßen überhöhen und den Eindruck erwecken, als sei die Bevölkerung nicht sicher, und Sie würden eine Antwort darauf geben. Ich glaube aber, nach der heutigen Debatte – dafür vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen – hat jeder verstanden, dass Ihr Vorschlag zur Schleierfahndung für die Sicherheit nichts bringt und gleichzeitig die Gefahr birgt, dass jede Berlinerin und jeder Berliner ohne Verdacht einfach so kontrolliert werden könnte. Deshalb ist Ihr Antrag zu Recht abzulehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN
und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, Digitale Verwaltung, Datenschutz, Informationsfreiheit und zur Umsetzung von Artikel 13 Abs. 6 GG sowie § 25 Abs. 10 ASOG empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Funktionierende Stadt: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheid

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0094](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. – In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP. Herr Kollege Schlömer, Sie haben das Wort.

Bernd Schlömer (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Liberale Demokratien leben von bürgerschaftlichem Engagement, zivilgesellschaftlicher Verantwortung und couragierten Bürgerinnen und Bürgern, die sich auf Basis gemeinsamer demokratischer Werte unseres Verfassungsbogens im Sinne von Selbstbestimmung, Bürgerrechten und Freiheit einsetzen. Das finden wir sehr gut.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Insofern sind plebiszitäre Elemente in demokratischen Entscheidungs- und Willensbildungsprozessen auch ein unverzichtbares Element für eine lebendige, demokratische Teilhabe und Partizipation. Die Fraktion der Freien Demokraten hat deshalb einen Antrag in das Abgeordnetenhaus eingebracht, der Initiativen von Bürgerinnen und Bürgern bei Volksbegehren und Volksentscheiden stärken möchte. Wir beanspruchen für den Inhalt nicht die unmittelbare Urheberschaft, aber dort, wo sinnvolle und vernünftige Lösungen für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt angestrebt werden, gehen wir gern ein kleines Stück gemeinsam in die gleiche Richtung. Das Ziel unseres Antrags ist der verbindliche und verlässliche Ablauf von Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheiden.

Mit dem ersten Punkt beantragen wir, dass die Nachbesserung eines Volksbegehrens zulässig ist, solange der Kern des Anliegens erhalten bleibt. Es hat sich in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart gezeigt, dass Chancen auf einen Kompromiss aus formalen Gründen unnötig verwehrt bleiben. Das wollen wir ändern, denn

(Bernd Schlömer)

Kompromisse sind ein zentraler Wesenskern des demokratischen Wettstreits um die beste Lösung.

Wir beantragen zudem, § 15 des Abstimmungsgesetzes mit einer zeitlichen Frist zu ergänzen, in der die amtliche Kostenschätzung durch den Senat vorgelegt werden muss. Diese Ergänzung ist angebracht, da es bei den letzten Initiativen hier zu starken zeitlichen Verzögerungen kam, die die zeitliche Planung sehr erschwerten.

Ein weiterer und wichtiger Punkt – die bisherige Kann-Regelung zur Fristverlängerung: Bisher ist es so, dass diese Frist von vier auf acht Monate verlängert werden kann, wenn in diesem Zeitraum Wahlen oder andere Volksentscheide zur Abstimmung anstehen. Das soll in Zukunft die Regel sein. Diese Änderung hilft Initiativen und zivilgesellschaftlichen Gruppen, der Bedeutung der Mitbestimmungsmöglichkeiten bei Abstimmungen gerecht zu werden. Sie ist auch im Hinblick auf einen effizienten Einsatz der Steuermittel geboten. So können durch diese Verfahren erhebliche Kosten eingespart werden.

Volksentscheide sind für eine lebendige Demokratie ein wichtiges Element der Bürgerbeteiligung. Sie sind ein Weg, um uns Politikerinnen und Politikern aufzuzeigen: Engagement in demokratischen Strukturen lohnt sich und kann etwas bewegen. Bürgerschaftliches Engagement und zivilgesellschaftlicher Einsatz sind für eine demokratische Gesellschaft auch auf direktem Wege möglich. Volksentscheide helfen der repräsentativen Demokratie. Sie helfen uns Parlamentariern, wichtige Themen zu adressieren, deren Relevanz durch entsprechende Unterstützung in der Bevölkerung aufgezeigt wird.

Gerade in dieser Zeit, in der sich immer weniger Menschen durch die Politik vertreten fühlen, sollten wir jede Möglichkeit nutzen, die demokratische Einflussnahme zu stärken und aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Nicht ministerielle, bürokratische Prüfschleifen und staatliches Handeln sollen ein Verfahren dominieren, sondern das Anliegen selbst soll im Mittelpunkt stehen.

Wer feststellt, dass sein Anliegen im Rahmen von Volksinitiativen ernst genommen wird, dessen Verständnis und Vertrauen in die demokratischen Institutionen steigt. Gerade dieses praktische Erleben stärkt den Parlamentarismus und die Demokratie, und es entlarvt rechte Trittbrettfahrer. Diese Chance sollten wir nutzen und deshalb dazu beitragen, dass es zu einem konstruktiven Miteinander zwischen repräsentativer und direkter Demokratie kommen kann. – Ich bitte um Unterstützung bei unserem Antrag!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion folgt der Kollege Dörstelmann.

Florian Dörstelmann (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Diese Koalition hat mit ihrer Vereinbarung vom 16. November des vergangenen Jahres ein deutliches Zeichen gesetzt und ein klares Bekenntnis abgegeben hin zu mehr direkter Demokratie, diese zu stärken, sowohl funktional als auch inhaltlich. Es ist ein gutes Zeichen für Berlin als freie und selbstbewusste Stadt, wenn wir diese Stadt damit noch moderner, noch mitbestimmter und noch bürgernäher machen, als sie ohnehin schon ist.

Die repräsentative Demokratie mit ihren Kernelementen des Parlamentarismus und des parlamentarischen Systems insgesamt ist die Basis für die politische Entscheidungsfindung hier, im Bund, im Land und auch in den Kommunen. Das hat sich über viele Jahrzehnte in dieser Form außerordentlich bewährt. Sie ist inzwischen bereichert durch die plebiszitären Elemente, das steht insgesamt vollkommen außer Frage, und wir wollen diese weiter fördern und stärken.

Herr Kollege Schlömer! Sie haben zu Recht gesagt, dass der Inhalt Ihres Antrags im Wesentlichen auf den Koalitionsvertrag zurückgeht. Ich finde es auch vernünftig, dass Sie das so gemacht haben. Ich habe mir nämlich mal angeschaut, was von Ihrer Seite und Ihrer Partei dazu in der Vergangenheit geschrieben wurde. Das jüngste Werk dürfte wohl das Wahlprogramm gewesen sein, und darin findet sich dazu leider nicht viel. Insofern finde ich es gut, dass Sie sich den Koalitionsvertrag genommen und sich daran abgearbeitet haben.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir können die einzelnen Punkte kurz durchgehen, denn die vier Änderungen, die Sie vorschlagen, sind nur zum Teil in dieser Form unterstützbar. § 9 – das haben Sie gesagt –, die Änderung mit dem Nachbesserungsrecht ist wichtig. Es ist gut, wenn die Initiativen die Möglichkeit haben – da sie ja nicht über die gleiche Professionalität wie ein parlamentarischer Betrieb verfügen –, ihr Anliegen noch einmal anhören lassen und nachbessern zu können.

Die Unterschriftenprüfung ist ein Anliegen, das ebenfalls unbedingt unterstützungswert ist. Man soll sich erläutern lassen, warum etwas nicht zugelassen werden kann, und man muss auch die Möglichkeit haben, das infrage zu stellen.

Anders als Sie es dargestellt haben, Herr Kollege Schlömer, sind allerdings die Regelungen des § 15, so, wie Sie sie ausgestalten wollen, nicht sinnvoll. Eine Frist von

(Florian Dörstelmann)

einem Monat zur Prüfung komplexer Sachverhalte im Hinblick auf die Kostenauswirkung ist schlicht zu kurz, das haben wir in der Vergangenheit gesehen. Die Beispiele, auf die Sie abgestellt haben, haben sogar nahegelegt, dass diese Fristen länger sein müssen. Einig sind wir uns allerdings in einem anderen Punkt: Eine Frist muss sein, um Verlässlichkeit für die Initiativen zu schaffen.

Ich komme zum letzten Punkt, nämlich zur Änderung des § 29, wie Sie sie angesprochen haben, und da kommt es schon auf das Detail an. Ich habe gesehen, dass Sie die Achtmonatsfrist für bindend erklären, so, wie wir das auch wollen. Es ist nämlich sinnvoll, diese Sachen zusammenzulegen, wenn sie vom Termin her dicht beieinander liegen. Eine Achtmonatsfrist garantiert auch eine ökonomische Verbesserung, das stimmt. Allerdings kann ich bei Ihrem Antrag nicht unterstützen, dass nur der Initiator an dieser Stelle ein Wahlrecht haben soll, ob die Zusammenlegung innerhalb der Achtmonatsfrist geschieht oder nicht. Wir sind der Meinung, diese Achtmonatsfrist soll gerade der Einhaltung von Verbindlichkeit dienen. Das heißt, nur einvernehmlich – Senat und Initiatoren stimmen überein – kann von diesem verbindlichen Termin auf den Wahltag abgewichen werden. Dann macht die ganze Sache Sinn, und solange das nicht so ist, werden wir Ihrem Antrag in dieser Form nicht zustimmen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die CDU-Fraktion – Herr Kollege Rissmann!

Sven Rissmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eingang muss man vielleicht daran erinnern und darauf hinweisen, dass die FDP-Fraktion diesen Antrag wohl auch im Zusammenhang mit dem laufenden Volksbegehren „Berlin braucht Tegel“ zur Offenhaltung des Flughafens Tegel gestellt hat.

[Steffen Zillich (LINKE): Echt?]

Ich muss die These wagen, dass die derzeitige Schwierigkeit, ausreichend viele Unterstützerunterschriften für dieses Begehren zu erhalten, wohl weniger an den etwaigen Unzulänglichkeiten der derzeitigen gesetzlichen Regelungen liegen wird als womöglich an Ihren Organisationsstrukturen.

[Steffen Zillich (LINKE): Wirklich?]

Da Sie sich auch hier gerade neu strukturieren, will ich nur zurückhaltend auf einige handwerkliche Fehler hinweisen, die schon beim ersten Lesen, bei der ersten Beschäftigung mit Ihrem Antrag, auffallen. Eine Erklärungsmöglichkeit dafür habe ich gerade gehört. Der ge-

schätzte Kollege Dörstelmann hat herausgearbeitet, dass Sie von der Koalition abgeschrieben haben sollen. Das wäre vielleicht eine Erklärung für folgende Ungenauigkeiten.

[Sven Kohlmeier (SPD): He! Der Antrag
war gut, aber ...
Heiterkeit bei der SPD]

Sie wollen § 9 Abs. 2 wie folgt neu fassen:

Die Trägerin ist durch ihre benannten Vertrauenspersonen in den zuständigen Ausschüssen anzuhören und erhält hiernach ein Recht auf Nachbesserung des Volksbegehrens, dessen Kern jedoch erhalten bleiben muss.

Die Vertrauenspersonen einer Volksinitiative haben gemäß § 9 Abs. 2 des Abstimmungsgesetzes bereits jetzt ein Anhörungsrecht in den zuständigen Ausschüssen. Insofern ist hier auch keine Änderung vorgesehen. Das Recht auf Nachbesserung ist jedoch inhaltlich neu, und dabei sind zunächst zwei Punkte zu beachten. Grundsätzlich ist nämlich so ein Nachbesserungsrecht – wie ich in Abgrenzung zum Kollegen der FDP-Fraktion meine – rechtsstaatlich schon kontrovers zu diskutieren, denn zum einen ist es fraglich, ob die Personen, die die Volksinitiative einst mit ihrer Unterschrift unterstützt haben, mit einer solchen Nachbesserung wirklich einverstanden sind und die Volksinitiative bei Kenntnis der Änderung überhaupt unterstützt hätten, Stichwort: demokratische Rückkopplung. Zum anderen führt ein solches Nachbesserungsrecht zu Rechtsunsicherheit, denn: Was ist denn der Kern eines Volksbegehrens? Mögliche streitige Auseinandersetzungen auch vor unseren Gerichten sind daher klar absehbar.

Der handwerkliche Fehler wird sein, dass im Abschnitt über Volksinitiativen ein solches Nachbesserungsrecht bei Volksbegehren geregelt werden soll. Das dürfte systematisch wohl der falsche Abschnitt sein. Dadurch ist auch der Normbefehl, den Sie wohl erreichen wollen, unklar, sodass Ihre Änderung so keine rechtliche Relevanz entfalten könnte. Das wäre unter dem Gesichtspunkt des Bestimmtheitsgebots und der Normklarheit wohl problematisch.

§ 15 Abs. 1 des Abstimmungsgesetzes wollen Sie in Zukunft wie folgt lesen:

Die amtliche Kostenschätzung ist innerhalb einer Frist von einem Monat durch die zuständige Senatsverwaltung vorzulegen.

Dazu hat Kollege Dörstelmann bereits Richtiges gesagt. Grundsätzlich ist eine solche Kostenschätzung notwendigerweise von einer Senatsverwaltung vorzunehmen. Die zuständigen Senatsverwaltungen haben in der Vergangenheit in der Tat häufig zu lange gebraucht. Es gibt Fälle, wenn ich mich richtig erinnere, wo bereits sechs Monate erreicht worden sind und der Fahrplan eines solchen Volksbegehrens dadurch durcheinandergeriet. Eine Fristsetzung ist deshalb sinnvoll, die muss man

(Sven Rissmann)

machen. Allerdings ist die kurze Fristsetzung von einem Monat zu wenig. In dieser Zeit wird man keine seriöse Kostenschätzung vornehmen können. Eine längere Frist wird notwendig sein; drei Monate scheinen uns sinnvoll zu sein.

§ 29 Abs. 1 Satz 2 soll ebenfalls neu gefasst werden. Auch das scheint problematisch zu sein. Sie wollen dort festlegen, dass eine enge Verzahnung zum Wahltag erfolgt. Das kann sicherlich helfen, Volksbegehren zu ihrem Erfolg zu führen, da die Beteiligung an öffentlichen Wahlen bisher höher ausfiel als bei Volksbegehren. Auf der anderen Seite wird dieses Recht der Festlegung auf die Initiatoren des Volksbegehrens übertragen. Das ist terminologisch eine neue Gruppe von Personen, die Sie damit in das Abstimmungsgesetz einführen, die bisher nicht erwähnt wird. Im Abstimmungsgesetz gibt es nur die Träger und die Vertrauensperson eines Volksbegehrens, nicht aber die Initiatoren. Damit wäre auch unklar, wie das zu behandeln ist. Das müsste in der weiteren Gesetzesbehandlung konkretisiert werden.

Richtig ist sicherlich, dass Sie in § 24 Abs. 3 Ihres Entwurfs der Neufassung des Abstimmungsgesetzes ein Erläuterungsrecht festschreiben wollen. Das ist angemessen, da die Bezirksämter bei der Prüfung genauer sein müssen. Sie müssen damit rechnen, dass die Träger erläutert bekommen wollen, warum eine Unterschrift als ungültig gewertet werden soll.

Insgesamt ist Ihr Antrag daher so noch nicht zustimmungsfähig, doch womöglich kriegt man da gemeinsam etwas hin. – Danke!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Florian Dörstelmann (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Die Linke folgt Herr Dr. Efler.

Dr. Michael Efler (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Bürgerinnen und Bürger! Ich hätte mir nicht träumen lassen, dass ich meine erste Parlamentsrede damit beginne, mich bei der FDP-Fraktion zu bedanken.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Canan Bayram (GRÜNE) –
Zuruf von der FDP: Kann man mal sehen!]

Ich danke der FDP-Fraktion ausdrücklich für die Einbringung dieses Gesetzentwurfs, denn offensichtlich haben Sie jetzt auch erkannt, dass der Koalitionsvertrag von Rot-Rot-Grün hervorragende Inhalte enthält.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Canan Bayram (GRÜNE): Ja!]

Ich wünsche nur, Sie hätten dabei etwas gründlicher gearbeitet – dazu später mehr.

Die Linke hat sich schon immer konsequent für mehr direkte Demokratie eingesetzt, unabhängig davon, ob wir in der Opposition oder in der Regierung waren. Wir greifen dabei das Grundgesetz selbst auf:

Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus und wird durch Wahlen und Abstimmungen ausgeübt.

Dieses Prinzip der Volkssouveränität, das wir im Übrigen im Unterschied zu anderen nicht ethnisch auf das deutsche Volk einschränken wollen, ist die Grundlage jeder modernen demokratischen Verfassung. Ohne funktionierende direktdemokratische Verfahren kann dieses Prinzip nicht umgesetzt werden. Nicht nur, dass Wahlen viel zu selten stattfinden, als dass Bürgerinnen und Bürger effektiv Einfluss auf politische Sachentscheidungen nehmen könnten, es braucht nach der Wahl auch ein Korrektivinstrument, und zwar für den Fall, dass eine Regierung bestimmte Themen nicht anpackt oder kontroverse Entscheidungen trifft. Das gilt für alle Regierungen, unabhängig von ihrer Zusammensetzung.

Direkte Demokratie hat Berlin gutgetan und belebt, auch wenn es natürlich Probleme gab und gibt. Die bisherigen Volksbegehren und Volksentscheide haben die Stadt verändert. Das heißt nicht, dass ich mit allen Ergebnissen einverstanden wäre, ich habe mich auch über den Ausgang zumindest eines Volksentscheides geärgert. Darum geht es aber nicht. Es geht darum, dass direkte Demokratie zahlreiche wichtige und teilweise grundsätzliche politische Debatten und Diskurse ausgelöst hat – zur Mietenpolitik, zur Stadtentwicklung, zur Energie- und Verkehrspolitik, zu Fragen von Privatisierung und Rekommunalisierung bis hin zu Fragen von Religion und Ethik. Ganz wichtig in der heutigen Zeit: Die Menschen, die bei einer dieser Initiativen ein positives Selbstermächtigungserlebnis gemacht haben, gehen für die Demokratie nicht mehr verloren. Sie bleiben erhalten, und das sollte uns allen gemeinsam ein Anliegen sein.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Wir wollen daher diesen Weg konsequent weitergehen und mehr direkte Demokratie wagen.

Nun hat die FDP also einen Gesetzentwurf eingebracht. Mich wundert dabei allerdings ein bisschen, dass Sie das in einem Schnellverfahren und ohne vorherige Absprache mit anderen Fraktionen gemacht haben, obwohl es um eine Spielregel der Demokratie geht. Wenige Stunden zuvor haben Sie uns bei mehreren Anträgen noch dafür kritisiert, dass wir nicht den ganz großen interfraktionellen Konsens gesucht haben. Hier sind Sie nun ganz schnell quasi in die Bütt gegangen, und das finde ich ein bisschen widersprüchlich.

(Dr. Michael Efler)

Kollege Rissmann hat schon darauf hingewiesen, dass die FDP – und das hat, finde ich, auch ein kleines Geschmäckle – Profiteur dieses Gesetzentwurfs wäre, denn das durch die FDP zentral getragene Volksbegehren zur Offenhaltung Tegels würde durch die Zusammenlegung von Wahlen und Abstimmungen profitieren. Ob das praxisrelevant sein wird, werden wir sehen. Ich finde aber, dass es der Sache nicht guttut, wenn man da gewissermaßen in eigener Angelegenheit agiert.

Zum Gesetzentwurf selbst. Der ist erkennbar mit der heißen Nadel gestrickt worden. Einige Punkte sind schon angesprochen worden. Was aber noch niemand gesagt hat: Einer der zentralen Punkte, über den wir bereits öffentlich diskutiert haben, fehlt komplett, nämlich die Fristsetzung für die Zulässigkeitsprüfung. Die ist nicht drin. Sie haben nur eine Fristsetzung für die Kostenschätzung. Ich gehe zu Ihren Gunsten mal davon aus, dass Sie das einfach übersehen haben, jedoch ist das ein ganz großes Manko; dieses Problem haben wir gerade beim Volksentscheid Fahrrad oder auch bei „Volksentscheid retten!“. Das ist schade, lässt sich aber natürlich korrigieren.

Einen richtigen Bock haben Sie aber gleich beim ersten Punkt Ihres Gesetzentwurfs geschossen, und zwar in § 9 – Herr Rissmann hat schon darauf hingewiesen. Sie haben schlicht und ergreifend die Verfahrensstufen verwechselt. Sie haben das Volksbegehren mit der Volksinitiative verwechselt.

[Carsten Schatz (LINKE): Zwei Dinge!]

In unserem Koalitionsvertrag, aus dem Sie sich ja bedient haben, steht drin, dass wir ein Anhörungs- und Nachbesserungsrecht zwischen der ersten und zweiten Stufe eines Volksbegehrens haben wollen. Sie haben dieses Anhörungsrecht bei der Volksinitiative geregelt. Da macht es jedoch keinen Sinn, weil da das Abgeordnetenhaus abschließend entscheidet. Das kommt leider dabei heraus, wenn man möglichst schnell sein will und nicht gründlich arbeitet. Hätten Sie doch vorher mit jemand gesprochen, der sich mit der Materie auskennt, oder hätten Sie vielleicht etwas mehr den Konsens mit anderen Fraktionen gesucht, dann wäre das nicht passiert.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich will aber am Schluss versöhnlich werden. Am Ende wird alles gut. Am Ende werden wir unseren Koalitionsvertrag umsetzen. Wir werden das Abstimmungsgesetz ändern, aber so, dass es Hand und Fuß hat. Ich freue mich auf die Beratung in den Ausschüssen und bedanke mich für die Aufmerksamkeit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die AfD-Fraktion hat jetzt Frau Kollegin Auricht das Wort.

Jeannette Auricht (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch uns von der AfD hat es natürlich gefreut, dass die FDP die Volksabstimmungen und Volksentscheide für sich wiederentdeckt hat. Wir sind der Meinung, dass das natürlich nichts mit einem Flughafen zu tun hat.

Die direkte Demokratie ist ein Kernthema des AfD-Programms. Entgegen anderer Meinung geht es uns dabei nicht um die Schwächung der parlamentarischen Demokratie, sondern um Ergänzung, Stärkung und vielleicht sogar Gesundung,

[Beifall bei der AfD]

denn unsere Gesellschaft krankt doch geradezu an der Politikverdrossenheit, wenn man die Bürger an politischen Entscheidungen außerhalb von Wahlen kaum noch beteiligt. Dann sind Volksentscheide natürlich eine Möglichkeit der Einflussnahme für den Fall, dass sich die sogenannte politische Elite zu weit vom Bürgerwillen entfernt. So kann auch wieder Vertrauen in die Politik geschaffen werden.

Volksentscheide sind wichtige Instrumente der aktiven Bürgerbeteiligung. Sie sind darauf gerichtet, Gesetze zu erlassen, zu ändern oder sogar aufzuheben und geben damit dem Bürgerwillen unmittelbar Ausdruck. Gerade deshalb müssen diese Verfahren für die Bürger transparent und nachvollziehbar behandelt werden.

Für die AfD geht das eigentlich noch gar nicht weit genug; sie fordert schon lange, dass Volksentscheide nicht nur auf Landesebene, sondern vor allem auch auf Bundesebene zugelassen werden. Beschlüsse und Gesetze, die das Leben unserer Bürger einschneidend und nachhaltig verändern, brauchen Mitsprache und müssen von einer großen Mehrheit getragen werden.

[Beifall bei der AfD]

Wir sind uns auch sicher, dass Beschlüsse wie über den Euro, die sogenannte Griechenlandhilfe, die unkontrollierte massenhafte Einwanderung oder auch über die Umsetzung der Genderideologie mit Sicherheit am Volkswillen gescheitert wären.

[Beifall bei der AfD]

Bürgerbeteiligung wird gerne zugelassen, wenn man glaubt, das Ergebnis zu kennen.

[Canan Bayram (GRÜNE): Ach!]

Wenn es aber um elementar gesellschaftsverändernde Fragen geht, wird die Bereitschaft der Menschen, an politischen Entscheidungen mitzuwirken, gerne ignoriert. Dann werden Bürger schon mal als uninformatiert, un-

(Jeannette Auricht)

wissend, nicht weitsichtig genug oder sogar als Problem dargestellt. Ich zitiere hier gern unseren Bundespräsidenten Gauck, der in einem Fernsehinterview sagte:

Nicht die Eliten sind das Problem, die Bevölkerung ist das Problem.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Zuruf von der AfD: Unerhört!]

Das lasse ich jetzt auch lieber unkommentiert.

Der Bürgerwille ist für die AfD nicht das Problem, und wir haben auch keine Angst vor ihnen. Wir wurden als Abgeordnete gewählt, um die Interessen des Volkes zu vertreten und umzusetzen.

[Zuruf von links: Wir auch!]

Wir wurden nicht gewählt, um mündige Staatsbürger zu bevormunden, zu gängeln oder zu erziehen.

[Beifall bei der AfD]

Daher ist es unsere Pflicht, die politische Willensbildung und Mitbestimmung der Bürger zu stärken.

Der Antrag der FDP ist ein kleiner, aber guter Schritt in die richtige Richtung. Die Möglichkeit einer Prüfung von Auszählungen und Gültigkeit der Stimmen in den Bezirksämtern sorgt für mehr Transparenz. Aus wirtschaftlichen Gründen ist die Zusammenlegung von Volksscheidungen mit anstehenden Wahlen mehr als vernünftig.

[Beifall bei der AfD]

Ich gehe auch davon aus, dass Sie das in diesem Jahr schon praktizieren möchten. Das ist ja offensichtlich auch Sinn dieses Antrags. Der Antrag hätte unserer Meinung nach noch weitreichender sein können. An die Herabsetzung von Quoren haben Sie sich noch nicht herangewagt. Wir sind gespannt, wie weit es mit der Liebe zur Mitbestimmung geht, wenn die AfD einen Antrag dazu stellen wird. Dem Antrag heute werden wir natürlich zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Bayram das Wort.

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich könnte meine Rede jetzt ganz kurz halten, weil es ja hier so eine große Einigkeit gibt und es schon die eine oder andere Redundanz gab.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Dennoch glaube ich, dass nicht jeder unter den Worten, die verwendet werden, das Gleiche versteht.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Deswegen will ich schon noch mal darstellen, wo wir stehen. Also beim Wort „Volk“, muss ich jetzt mal sagen, da wird es schon eine unterschiedliche Sichtweise geben, wer darunter fällt. Ich bin da eher bei dem Kollegen von der Linken, der eben sagt: Volk muss weiter definiert sein, um wirklich diskriminierungsfreie Demokratie zu gewährleisten.

[Zuruf von der AfD: Quatsch! –
Weitere Zurufe von der AfD und der FDP]

– Ja, ich höre Sie doch schon von der rechten Seite zurufen, dass Volk natürlich nur sein darf, wer sich von Ihnen sozusagen als Volk beschimpfen lässt.

[Zuruf von der AfD]

Von daher, denke ich, wird es zumindest erforderlich sein, dass ich darauf hinweise, dass nicht überall, wo Harmonie und Einigkeit in den Anliegen vorgetragen wurden, inhaltlich auch dasselbe gemeint ist.

Weiter will ich ausführen, dass es ja kein Geheimnis ist und insoweit jeder nachlesen kann, dass insbesondere die AfD-Fraktion sich große Hoffnungen macht, mit den Volksbegehren die Deutschland- und Europapolitik zu ändern. Dass sie dabei auch bereit ist, unser Grundgesetz aufs Spiel zu setzen, das haben Sie auch noch mal gesagt.

[Lachen bei der AfD]

Das hat aber auch Ihre Bundesvorsitzende neulich gesagt. Da enttäusche ich Sie mal, das geht gar nicht. Es gibt Grundsätze in unserer Verfassung, die Sie nicht mal so eben abschaffen können, wie Sie das gerne hätten. Ehrlich gesagt ist das auch gut so.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Raed Saleh (SPD) –
Zuruf von der AfD]

Zum Opportunismus der FDP wurde schon einiges gesagt. Das erklärt vielleicht auch die Eile dieses Antrags, die dann dazu geführt hat, dass sich der frühere Kollege und auch Rechtsanwaltskollege Jotzo wahrscheinlich wundern würde, was für FDP-Anträge mittlerweile hier erscheinen.

[Paul Fresdorf (FDP): Der wundert sich
über gar nichts mehr!]

Ich denke, Ihr Anliegen teilen wir, die Art und Weise, wie Sie es hier eingebracht haben, ist schwierig. Der Antrag ist einfach nicht gut gemacht, aber dafür hat das Parlament auch Lösungen. Wir werden das im Ausschuss diskutieren. Da werden sich auch unsere Unterschiede herausstellen. Und am Ende wird es das geben, was diesen Antrag überhaupt ausgelöst hat, nämlich eine perfekte Umsetzung unseres Koalitionsvertrags. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, Digitale Verwaltung, Datenschutz, Informationsfreiheit und zur Umsetzung von Artikel 13 Abs. 6 GG sowie § 25 Abs. 10 ASOG – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation und an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern und

Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

Wahl

Drucksache [18/0050](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Die Wahlvorschläge der Fraktionen, die nach d'Hondt erfolgen, entnehmen Sie bitte der Ihnen als Tischvorlage zu diesem Tagesordnungspunkt vorliegenden Liste auf rosa Papier.

Die Fraktionen haben vereinbart, die Wahl durch eine einfache Abstimmung gemäß § 74 Absatz 1 Satz 1 der Geschäftsordnung, getrennt nach den Fraktionsvorschlägen, durch Handaufheben durchzuführen. Das heißt, ich rufe den jeweiligen Fraktionsvorschlag auf und lasse hierüber abstimmen. Gewählt ist, wer die einfache Mehrheit der Stimmen auf sich vereint.

Ich komme zunächst zum Vorschlag der Fraktion der SPD: als Abgeordnete Frau Melanie Kühnemann als Mitglied, Frau Dr. Maja Lasić als Mitglied, Herr Joschka Langenbrinck als stellvertretendes Mitglied und Herr Lars Düsterhöft als stellvertretendes Mitglied, als in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen Frau Elvira Berndt als stimmberechtigtes Mitglied und Herr Karlheinz Nolte als Stellvertreter. Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne, SPD, CDU, FDP und AfD. Danke schön! Gibt es Gegenstimmen – oder Enthaltungen? – Nicht! Damit sind die Vorgeschlagenen gewählt.

Dann komme ich zum Vorschlag der Fraktion der CDU: als Abgeordnete Herr Roman Simon als Mitglied, Herr

Andreas Statzkowski als stellvertretendes Mitglied, als in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen Herr Joachim Stahr als stimmberechtigtes Mitglied und Herr Harald Sielaff als Stellvertreter. Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind ebenfalls alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen? – Auch nicht! Damit so gewählt.

Dann komme ich zum Vorschlag der Fraktion Die Linke: als Abgeordnete Frau Katrin Möller als Mitglied, Frau Franziska Brychcy als stellvertretendes Mitglied, als in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen Frau Dr. Sandra Obermeyer als stimmberechtigtes Mitglied und Frau Christine Keil als Stellvertreterin. Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind ebenfalls alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen – oder Enthaltungen? – Nicht der Fall!

Dann komme ich zum Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: als Abgeordnete Frau June Tomiak als Mitglied, Frau Marianne Burkert-Eulitz als stellvertretendes Mitglied, als in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen Herr Martin Hoyer als stimmberechtigtes Mitglied und Frau Sabine Walther als Stellvertreterin. Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind ebenfalls alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit gewählt.

Dann kommen wir jetzt zur AfD-Fraktion: als Abgeordnete Herr Thorsten Weiß als Mitglied und Herr Herbert Mohr als stellvertretendes Mitglied. Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die AfD, FDP und die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Bei den Koalitionsfraktionen.

Damit sind die vorgeschlagenen Personen gewählt. – Herzlichen Glückwunsch!

Ich jetzt auf

lfd. Nr. 9:

Wahl von zehn Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung sowie zehn Abgeordneten zu stellvertretenden Mitgliedern des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung

Wahl

Drucksache [18/0079](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Die Wahlvorschläge der Fraktionen, die nach d'Hondt erfolgen, entnehmen Sie bitte der Ihnen als Tischvorlage zu diesem Tagesordnungspunkt vorliegenden Liste ebenfalls auf rosa Papier.

(Präsident Ralf Wieland)

Die Fraktionen haben vereinbart, die Wahl durch eine einfache Abstimmung gemäß § 74 Absatz 1 Satz 1 der Geschäftsordnung getrennt nach den Fraktionsvorschlägen durch Handaufheben durchzuführen. Das heißt, ich rufe den jeweiligen Fraktionsvorschlag auf und lasse darüber abstimmen. Gewählt ist, wer die einfache Mehrheit der Stimmen auf sich vereint.

Ich komme nun zum Vorschlag der Fraktion der SPD-Fraktion: Herr Abgeordneter Dennis Buchner als Mitglied, Frau Abgeordnete Dr. Ina Czyborra als Mitglied und Frau Abgeordnete Dr. Susanne Kitschun als Mitglied, Herr Abgeordneter Lars Düsterhöft als stellvertretendes Mitglied, Frau Abgeordnete Karin Korte als stellvertretendes Mitglied und Frau Abgeordnete Bettina König als stellvertretendes Mitglied. Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Enthaltungen gibt es nicht. Damit gewählt.

Dann kommen wir zum Vorschlag der CDU-Fraktion: als Mitglied Frau Abgeordnete Hildegard Bentele, ebenfalls als Mitglied Herr Abgeordneter Andreas Statzkowski, Herr Abgeordneter Danny Freymark als stellvertretendes Mitglied und Herr Abgeordneter Christian Goiny als stellvertretendes Mitglied. Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen gibt es auch nicht. Damit sind die Genannten gewählt.

Wir kommen nun zum Vorschlag der Fraktion Die Linke: Frau Abgeordnete Franziska Brychcy als Mitglied, Frau Abgeordnete Regina Kittler als Mitglied, Frau Abgeordnete Anne Helm als stellvertretendes Mitglied und Frau Abgeordnete Hendrikje Klein als stellvertretendes Mitglied. Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder alle Fraktionen. – Nein? Dann stelle ich fest: Linke, Grüne, SPD, CDU und FDP sowie Einzelne von der AfD. Gegenstimmen? Enthaltungen? – Die Mehrheit Enthaltungen aus der AfD-Fraktion. Damit gewählt.

Dann kommen wir zum Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: Frau Abgeordnete Stefanie Remlinger als Mitglied, Herr Abgeordneter Notker Schweikhardt als Mitglied, Frau Abgeordnete Dr. Susanna Kahlefeld als stellvertretendes Mitglied und Frau Abgeordnete June Tomiak ebenfalls als stellvertretendes Mitglied. Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit so gewählt.

Dann kommen wir zum Vorschlag der AfD-Fraktion: Herr Abgeordneter Martin Trefzer als Mitglied und Herr Abgeordneter Gunnar Lindemann als stellvertretendes Mitglied. Wer die von mir Genannten zu wählen

wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die AfD, die FDP und die CDU. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Bei den Koalitionsfraktionen.

Damit sind die vorgeschlagenen Personen gewählt. – Herzlichen Glückwunsch!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10:

**Wahl zweier Abgeordneter zu Mitgliedern des
Hauptausschusses des Deutschen Städtetages**

Wahl

Drucksache [18/0088](#)

Es sind zwei Mitglieder des Hauses zu wählen. Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Die Wahlvorschläge der Fraktionen, die nach d'Hondt erfolgen, entnehmen Sie bitte der Ihnen als Tischvorlage zu diesem Tagesordnungspunkt vorliegenden Liste ebenfalls auf rosa Papier.

Zur Wahl werden vorgeschlagen Frau Abgeordnete Franziska Becker von der Fraktion der SPD und Herr Abgeordneter Andreas Statzkowski von der CDU-Fraktion. Wer die Genannten wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Auch nicht.

Damit sind die vorgeschlagenen Abgeordneten zu Mitgliedern des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages gewählt. – Herzlichen Glückwunsch!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

**Wahl von vier Abgeordneten zu Vertretern Berlins
für die 39. Ordentliche Hauptversammlung des
Deutschen Städtetages vom 30. Mai bis 1. Juni
2017 in Nürnberg**

Wahl

Drucksache [18/0089](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Die Wahlvorschläge der Fraktionen, die nach d'Hondt erfolgen, entnehmen Sie bitte der Ihnen als Tischvorlage zu diesem Tagesordnungspunkt vorliegenden Liste ebenfalls auf rosa Papier.

Zur Wahl werden vorgeschlagen Frau Abgeordnete Dr. Clara West von der Fraktion der SPD, Herr Abgeordneter Stephan Schmidt von der Fraktion der CDU, Herr Abgeordneter Carsten Schatz von der Fraktion Die Linke und Frau Abgeordnete Antje Kapek von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer die Genannten wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Enthaltung bei dem fraktionslosen Kollegen.

(Präsident Ralf Wieland)

Damit sind die vorgeschlagenen Abgeordneten zu Vertretern Berlins für die 39. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 30. Mai bis 1. Juni 2017 in Nürnberg gewählt. – Herzlichen Glückwunsch!

Lfd. Nr. 12:

Wahl von zwei Abgeordneten und deren Vertreterinnen und Vertretern zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker

Wahl

Drucksache [18/0090](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Die Wahlvorschläge der Fraktionen, die nach d'Hondt erfolgen, entnehmen Sie bitte der Ihnen als Tischvorlage zu diesem Tagesordnungspunkt vorliegenden Liste ebenfalls auf rosa Papier.

Zur Wahl werden vorgeschlagen von der Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Frank Jahnke als Mitglied und Frau Abgeordnete Bruni Wildenhein-Lauterbach als stellvertretendes Mitglied und von der Fraktion der CDU Herr Abgeordneter Dr. Robbin Juhnke als Mitglied und Herr Abgeordneter Adrian Grasse als stellvertretendes Mitglied. Wer die Genannten wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

Damit sind die vorgeschlagenen Abgeordneten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker gewählt. – Herzlichen Glückwunsch!

Der Tagesordnungspunkt 13 steht auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 14:

Wahl des Richterwahlausschusses

Wahl

Drucksache [18/0100](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Auch hier gilt: Die Wahlvorschläge der Fraktionen entnehmen Sie bitte der Ihnen als Tischvorlage zu diesem Tagesordnungspunkt vorliegenden Liste ebenfalls auf rosa Papier.

Die Fraktionen haben auch hier vereinbart, die Wahl der dort unter Ziffer I. 1. aufgeführten Personen durch eine einfache Abstimmung gemäß § 74 Absatz 1 Satz 1 der Geschäftsordnung getrennt nach Fraktionsvorschlägen durchzuführen. Das heißt, ich rufe den jeweiligen Fraktionsvorschlag auf und lasse darüber abstimmen. Gewählt ist, wer die einfache Mehrheit der Stimmen auf sich vereint.

Ich komme zunächst zum Vorschlag der Fraktion der SPD-Fraktion: Herr Abgeordneter Tom Schreiber als Mitglied und Frau Barbara Loth als Mitglied, Herr Abgeordneter Sven Kohlmeier als stellvertretendes Mitglied und Herr Bassem Al Abed ebenfalls als stellvertretendes Mitglied. Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind wieder alle Fraktionen. Gegenstimmen? Enthaltungen? – Bei dem fraktionslosen Kollegen und bei einem Kollegen der AfD. Damit aber gewählt.

Von der Fraktion der CDU: Herr Abgeordneter Sven Rissmann als Mitglied und Herr Abgeordneter Roman Simon als Mitglied, Herr Abgeordneter Dr. Robbin Juhnke als stellvertretendes Mitglied und Herr Dr. Marc Schüffner als stellvertretendes Mitglied. Wer die Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen oder Enthaltungen? Das sehe ich nicht. Damit gewählt.

Dann kommen wir zu den von der Fraktion Die Linke Vorgeschlagenen: Herr Dieter Hummel und Abgeordneter Sebastian Schlüsselburg als Mitglied; Herr Ulrich von Klinggräff und Frau Berenice Böhlo als stellvertretendes Mitglied. – Wer hier seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, CDU und FDP. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Bei der AfD und dem fraktionslosen Kollegen. Damit gewählt.

Dann kommen wir zu den von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vorgeschlagenen Kollegen: Frau Abgeordnete Canan Bayram als Mitglied und Herr Abgeordneter Benedikt Lux als stellvertretendes Mitglied. – Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, CDU und FDP. Gegenstimmen? – Eine Gegenstimme von der AfD. Enthaltungen? – Der Rest von der AfD und der fraktionslose Kollege. Damit aber gewählt.

Dann kommen wir zu den von der AfD vorgeschlagenen Kollegen: Herr Abgeordneter Marc Vallendar als Mitglied und Herr Abgeordneter Hanno Bachmann als stellvertretendes Mitglied. – Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion, FDP- und CDU-Fraktion und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltung bei den Koalitionsfraktionen. – Damit sind die genannten Abgeordneten in den Richterwahlausschuss gewählt. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Wahl!

Das Abgeordnetenhaus wählt darüber hinaus in den Richterwahlausschuss Vertreter und Vertreterinnen aus der Richterschaft, der Staatsanwaltschaft und der Rechtsanwaltschaft. Hierfür liegen Ihnen Wahlvorschläge aus den jeweiligen Ständesvertretungen vor. Diese Wahlvorschläge können Sie der Tischvorlage unter I, Ziffer 2 und 3

(Präsident Ralf Wieland)

sowie II, Ziffer 1 bis 6 entnehmen. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, über diese Personen gemeinsam abzustimmen. Wer also diese weiteren in der Tischvorlage aufgeführten Personen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen und Enthaltungen sehe ich nicht. Damit sind die vorgeschlagenen Personen ebenfalls in den Richterwahlausschuss gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Ich komme zur

lfd. Nr. 15:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin

Drucksache [18/0087](#)

Von den Verordnungen hat das Haus hiermit Kenntnis genommen.

Die Tagesordnungspunkte 16 und 17 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 18 war die Priorität der AfD-Fraktion unter der Nummer 3.3.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

Berlin wird Becherheld – mit dem Berliner Mehrwegbecher Müll reduzieren

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [18/0078](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Kollege Kössler, Sie haben das Wort!

Georg Kössler (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Der Wegwerfbecher findet von Natur her ja ein schnelles Ende. Doch in der Natur produziert er endlosen Müll. Dabei wird unsere Gesellschaft eigentlich immer nachhaltiger. Nur beim Müll geht es in die falsche Richtung. Wir konsumieren heutzutage im Allgemeinen mehr und vor allem schneller. Dabei erzeugt der durchschnittliche Deutsche heute 10 Prozent mehr Verpackungsmüll als noch vor zehn Jahren. Ein ganz erheblicher Bestandteil dessen sind die sogenannten Wegwerfkafeebecher. Allein in Berlin sind es 460 000 Wegwerfkafeebecher pro Tag, die verbraucht werden. Ich finde, die versauen unsere Umwelt, die versauen aber auch unser Stadtbild. Das regt mich auf. Und für die Pappe allein für diese Becher, die hier in Deutschland benutzt werden, werden täglich 40 000 Bäume gefällt. Auch das regt mich auf.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Und die Plastikdeckel, die Plastikbeschichtung machen diese Becher, die so nach Papier aussehen, nicht mal für die Papiertonne sinnvoll nutzbar. Sie landen in Mülleimern, sie quellen aus ihnen heraus. Jeder kennt das Bild. Diese Mülleimer müssen viel öfter geleert werden heutzutage als früher. Für zehn Minuten Coffeee genuss to go wird ein Becher made in China um den halben Globus geschippert. Ja, billige Produktion und Wegwerfmaterial, das kann sich betriebswirtschaftlich rechnen. Aber es ist wirklich schlecht für unsere Volkswirtschaft und schlecht für Berlin. Und deshalb finde ich es gut, dass diese unsere Koalition endlich handelt und diesen Antrag einbringt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Nun gibt es da offensichtlich unterschiedliche Politiken sätze. Wenn ich mir die CDU angucke, die laut Pressebe richten vorschlägt, gegen Müll mit Videokameras vorzu gehen, die Kollegin Schwarzer in Neukölln, ich frage mich dann immer: Gibt es noch ein anderes Thema?, aber egal. Es gibt den Ansatz einer Abgabe auf Wegwerf becher. Das ist möglich, und eine Mehrheit der Berliner in nen und Berliner würde das laut Umfragen sogar befür worten. Wir als Koalition haben überlegt, wir wollen es erst mal mit einem freiwilligen System versuchen. Ich freue mich, dass die Berliner Wirtschaft da nicht nur mitmachen will, sondern sie will aktiv mitgestalten. Se hen Sie, beim Umstieg vom Plastebeutel auf den Stoff beutel kommen wir doch auch schon voran. Das sieht doch jeder, der mal in einen Edeka-Markt gegangen ist. Lassen Sie uns doch diese Fortschritte auch bei den Kaf feebechern machen!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

In meinem schönen Heimatbezirk Neukölln findet derzeit ein spannendes Pilotprojekt mit Mehrwegbechern statt: „Just swap it“ heißt das und fordert offensichtlich zum Umtausch auf. Das Tolle an diesem Projekt ist: Man kann den Becher nicht nur da abgeben, wo man ihn bekommen hat, sondern in allen teilnehmenden Stellen. Auch deshalb streben wir ein wirklich breites Bündnis an. Denn Mehr wegbecher gehören nicht zu Hause ins Regal, um dort zu verstauben; Mehrwegbecher leben davon, dass sie mög lichst oft zurückgegeben werden. Das ist gerade mit Blick auf die Ökobilanz wichtig, das ist mir als Grünem beson ders wichtig. Denn in der Herstellung kostet auch der Mehrwegbecher Rohstoffe und Energie. So ein Becher aus Bambus muss zum Beispiel ungefähr 20 Mal wieder benützt werden, damit er in der Ökobilanz mit einem Einwegbecher gleichzieht. Bei einem Thermobecher sind es schon 40 Mal. Jetzt verrate ich Ihnen was: Ich komme in wenigen Tagen auf diese Menge.

Und klar, beim Spülen der Mehrwegbecher kostet das eine ganze Menge Wasser. Das Wasser ist entscheidend bei der Sache. Nun haben wir mal nachgerechnet: In der Herstellung eines einzigen Einwegbechers wird ungefähr acht Mal so viel Wasser verbraucht wie beim Spülvor gang eines Mehrwegbechers. Also auch hier wieder

(Georg Kössler)

Punkt für den Mehrwegbecher. Sie sehen, für unsere Koalition bedeutet Mehrweg auch Mehrwert: Mehrwert für die Umwelt, Mehrwert für die Gesellschaft, Mehrwert fürs Stadtbild, aber auch Mehrwert für die Konsumentinnen und Konsumenten. Denn nach unseren Vorstellungen soll es, wenn man mit seinem Mehrwegbecher kommt, einen kleinen Rabatt geben. Der Kaffee wird also nicht teurer, sondern sogar billiger. Vielleicht hätte in diesem Sinne die AfD-Fraktion unseren Antrag lesen sollen, bevor sie Pressemitteilungen raushaut. Das Projekt Mehrwegbecher ist also ein Mehrwert für Berlin – genau wie unsere Koalition.

[Lachen bei der CDU und der AfD]

Wir wollen nicht nur große Reden schwingen. Das überlassen wir Ihnen. Wir wollen jetzt endlich mal konkret die kleinen, aber wichtigen Sachen angehen. Ich lade Sie ein, gerne mitzumachen bei diesem Projekt im Sinne der Umwelt und freue mich in diesem Sinne auf die Ausschussberatungen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Freymark das Wort.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Hätte einen Becher mitnehmen sollen!]

Danny Freymark (CDU):

Der steht im Büro! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Kollege Kössler, vielen Dank für dieses spannende Thema! Vor zwei Jahren haben wir es gemeinsam, Daniel Buchholz und ich, in der rot-schwarzen Koalition schon mit auf den Weg gebracht. Dementsprechend ist folgerichtig, dass Sie darauf aufbauen. Es gäbe zwar möglicherweise auch andere wichtige Themen, die die Koalition hätte anmelden können, aber Sie haben sich für dieses entschieden. Damit kann ich als Umweltpolitiker leben. Für die Stadt ist es vielleicht nicht das entscheidende, aber ein wichtiges Thema. Ich will auch gern kurz sagen, warum. 2,8 Milliarden Einwegbecher werden pro Jahr in Deutschland produziert und weggeworfen. Ein Becher lebt nur 15 Minuten. Das ist etwas wenig. Und wenn wir dann an Berlin denken, sehen wir ca. eine halbe Million Becher pro Tag, die entsorgt und weggeschmissen werden, bei ca. 23 000 Papierkörben eine spannende Aufgabe. Wir sehen alle, wie einige verstopft sind, wie Verschmutzung und Vermüllung in den Parks die Leute nerven. Und wir sehen auch, was das für die Umwelt bedeutet. Über Ressourcenverschwendung jetzt hier zu sprechen, wäre zu viel, aber ich will deutlich machen: Natürlich ist das ein wichtiges Thema. Und natürlich ist es auch für uns als CDU-Fraktion gut, dass es so einen Antrag gibt, weil ich glaube, dass das Mehrwegbecher-

system durchaus ein wichtiger und guter Ansatz sein kann.

[Anne Helm (LINKE): Klasse!]

Und ich will auch Danke sagen an die Stiftung Naturschutz, die ja immer wieder die Mittel von „Trennstadt“ verantwortungsbewusst verteilt und auch hier die Umwelthilfe begünstigt hat in der Frage, so etwas auf den Weg zu bringen wie die Kampagne Becherheld. Das wäre gar nicht möglich, wenn es „Trennstadt“ und die Stiftung Naturschutz nicht gäbe. Die Umwelthilfe hat sich sehr verdient gemacht. Es gab Runde Tische, viele Gespräche zu dem Thema, auch viele Diskussionen, bei denen Politiker aller Fraktionen mit eingebunden waren, viele Gutachten, auch wissenschaftliche Erkenntnisse, die uns bei der Betrachtung des Themas helfen, und auch die Vernetzung mit Unternehmen und Unternehmensverbänden. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Stellvertretend würde ich Starbucks nennen, die schon seit längerer Zeit 30 Cent Rabatt auf jeden Becher geben, der dort befüllt wird, wenn er ein Mehrwegbecher ist. Das ist gut.

[Zurufe von der LINKEN]

Wir brauchen für diesen Paradigmenwechsel aber natürlich auch ein bisschen Ehrlichkeit. Wir wissen, dass ca. zwei Drittel der Berliner gern Einwegbecher nutzen, und wir brauchen nicht so zu tun, als wenn sie das morgen nicht mehr machen würden, weil es einen neuen Mehrwegbecher mit einem tollen Berlinmotiv gibt.

Wir brauchen ein wirklich kluges Mehrwegsystem, mit dem Becher schnell und einfach zurückgeführt werden können. Wir müssen immer wieder bedenken, dass es diese Verhaltenslücke in der Gesellschaft nun mal gibt, gern vorgebend, umweltbewusst zu sein, aber es nicht unbedingt praktisch entsprechend zu machen. Das ist irgendwie auch logisch, das wissen wir, und deswegen müssen wir darüber nachdenken, wie wir bei Papierkörben und bei der Müllentsorgung noch besser arbeiten können. Die Mülltrennung spielt dabei eine Rolle. Die Kunststoffbeschichtung eines jeden Bechers ist ein Problem. Papierkörbe mit Pressen können eine Lösung sein. Also, es steht noch einiges vor uns. Dieser Antrag ist der erste Wurf dafür. Wir sind dafür offen, wir unterstützen das. Wir werden die Debatten im Fachausschuss natürlich begleiten, und ich freue mich auf die weiteren Beratungen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz das Wort. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich sehr, dass Dinge, die wir mal in einem großen, überparteilichen Konsens angefangen haben, tatsächlich im Parlament nicht bloß zu einem deutlichen Fortschritt, sondern vielleicht sogar parlamentarisch zu einem Abschluss geführt werden können.

Kollege Freymark! – Er plauscht gerade mit anderen Kollegen. – Wir haben das gemeinsam – da darf ich vor allen Dingen die Kollegin Silke Gebel ansprechen, die wirklich von Anfang an sehr engagiert mit dabei war – fraktionsübergreifend gestaltet. – Da zeigt jemand irgendwo hin.

[Udo Wolf (LINKE): Das ist eine falsche Anzeige!]

– Eine falsche Anzeige? – Ach so! Ich bin nicht von der AfD, so viel kann ich schon mal bezeugen. Das werde ich auch nicht werden.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Torsten Schneider (SPD):
Christian heißt du auch nicht!]

Das kommentiere ich jetzt nicht weiter. – Viele Parteien haben sich am Anfang eingebracht, und ich freue mich sehr, dass wir heute als Berliner Landesparlament einen großen Schritt weiterkommen, denn wir wollen den neuen Senat – die Umweltsenatorin, auch die Wirtschafts-senatorin und die anderen Senatsmitglieder – auffordern, das als Land Berlin gemeinsam auf die Schiene zu bekommen – das heißt, in die Läden der Stadt –, um die Becherflut tatsächlich zurückzudrängen.

Kollege Freymark! Sie haben gesagt, mit den Appellen sei das alles nicht so einfach. Sie haben recht, aber wer, wenn nicht wir, soll denn sagen: Wir müssen tatsächlich mal tatkräftig umsteuern in dieser Stadt? – Es kann nicht sein, dass alle sagen: Umwelt ist uns lieb, Umwelt ist uns vielleicht auch mal zehn oder zwanzig Cent mehr wert. – Nein, hier kriege ich sogar noch einen Rabatt. Wir sollten allen hier in Berlin klarmachen: Sie können ganz persönlich dazu beitragen, ein Stück weit eine Umweltwende beim täglichen Konsum hinzukriegen, und dafür ist dieser Antrag wichtig.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Es gibt – das als ein Beispiel; der Becher ist schon mehrfach bei vielen Gelegenheiten hoch gehalten worden – den „Becherheld“-Becher der Deutschen Umwelthilfe, der – es ist angesprochen worden – auch ein Stück weit über die Stiftung Naturschutz gefördert wird. Das ist ein Beispiel, wie er aussehen kann. Wichtig ist, dass wir mit dem Antrag zeigen wollen: Wir brauchen die großen Ketten, die Tankstellenbetreiber, die großen Kaffeehausanbieter, die Coffee-to-go-Anbieter, die Brötchenläden, wo man auch mal schnell den Kaffee mitnimmt, natürlich die großen Fast-Food-Ketten. Es gibt Städte – kleinere

Städte bisher nur, in anderen Regionen Deutschlands –, da machen die mit. Da haben die große amerikanische Fast-Food-Kette und auch deutsche – ich sage jetzt keine Markennamen – kein Problem damit, sich zu beteiligen und, Kollege Freymark, auch im Rahmen der internen Kalkulation einen Rabatt zu geben.

Ich freue mich sehr: Wir haben uns als rot-rot-grüne Koalition verständigt, dass wir nicht 10 Cent Rabatt wollen, sondern wir wollen für jede und jeden, der am Ladentisch sagt: „Ich habe hier meinen Mehrwegbecher“, 20 Cent Rabatt beim Kauf des Kaffees oder des heißen Tees, und damit kann ich wirklich Geld sparen. Wenn das kein positiver Anreiz ist, dass wir zusammen zeigen können, dass die jeweiligen Anbieter zeigen können: Jawohl! Es ist uns auch positiv etwas wert. Wir geben einen Rabatt von 20 Cent dafür, dass ich einen Mehrwegbecher benutze, der gereinigt werden kann. – Die ökologischen Vorteile und die Ökobilanz hat der Kollege Kössler dankenswerterweise schon ausgeführt, das muss ich nicht noch mal tun.

Wir müssen uns bitte eines klarmachen: Wir reden darüber, dass jedes Jahr 170 Millionen Einwegbecher allein in Berlin in den Abfallkörben landen. Klammer auf: Wir können uns freuen, wenn sie in den Abfallkörben landen. Sie können gern mal die Kolleginnen und Kollegen der BSR fragen, die gerade in den Innenstadtbezirken, dort, wo die Berlinerinnen und Berliner, aber auch die Gäste der Stadt viel flanieren und herumlaufen, dreimal am Tag die Mülleimer leeren müssen, weil man der Becherflut und vielem anderen Verpackungsmüll nicht mehr Herr wird. Das hat auch etwas mit Attraktivität dieser Stadt zu tun. Wie präsentieren wir uns eigentlich, wenn wir als Stadt Menschen nach Berlin einladen, die hier flanieren sollen, die sich erholen sollen, die sich ein schönes Bild von unserer Stadt machen sollen, aber über die Abfall- und – wie soll ich sagen? – Müllberge in der Stadt stolpern müssen? Das ist wirklich nicht einladend.

Das können wir dadurch ein Stück weit zurückdrängen, dass wir Mehrwegbechersysteme, die einen ökologischen und klimapolitischen Vorteil bieten und die letztlich das Stadtbild ein Stück weit verschönern, voranbringen. Wir bitten Sie also um Unterstützung! Ich darf daran erinnern, dass wir das mit den gemeinsamen Runden Tischen bei der Umwelthilfe auch geschafft haben, was vielleicht für Wirtschaftsvertreter oder die AfD-Vertreterinnen und -Vertreter ein bisschen ungewohnt klingen mag: Die großen Ketten haben gar kein Problem mit solchen Systemen. – Siehe andere deutsche Städte!

[Zurufe von der AfD: Die kleinen!]

Wir hatten übrigens bei den ersten Runden Tischen – da waren Sie nicht dabei, das konnten Sie noch nicht wissen – eine Zurückhaltung bei der Gastronomie und beim Handel, aber wir hatten kurz vor der Abgeordnetenhauswahl eine überfraktionelle Runde bei der IHK. Da lädt uns der Geschäftsführer, Herr Eder, persönlich ein. Zwei

(Daniel Buchholz)

Senatoren des alten Senats waren anwesend, und wir haben uns davon überzeugen können, dass es vorangeht.

[Zurufe bei der AfD und der FDP]

Handel, Gastronomie – viele Anbieter sind bereit, das freiwillig zu unterstützen. Wir wollen unseren parlamentarischen Anteil dazu tun und bitten den Senat, das sehr schnell, noch in diesem Jahr, zu einem echten Erfolg zu führen. Berlin kann Becherheld werden, Berlin wird Becherheld werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Danny Freymark (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat Herr Gläser das Wort. – Bitte schön!

Ronald Gläser (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Wir müssten darüber gar nicht diskutieren: Wenn diese Dinge auf freiwilliger Basis geschehen würden und sich das am Markt von allein durchsetzen würde, dann brauchte es doch hier kein Gesetz.

[Beifall bei der AfD –
Silke Gebel (GRÜNE): Es ist doch kein Gesetz! –
Daniel Buchholz (SPD):
Wovon reden Sie eigentlich?]

Was Sie wollen, ist neuer Zwang, und der ganze Antrag von Ihnen atmet die ganz rot-grüne Besserwisserei, die hier durchkommt, die Bevormundung.

[Beifall bei der AfD –
Lachen bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Es ist ja nicht so, dass wir nicht auch daran interessiert wären, dass es weniger Müll gibt. Wir haben auch lebhaft in unserer Fraktion diskutiert: Wollen wir das, oder wollen wir das nicht? – Ich bin in den letzten Tagen besonders aufmerksam durch unsere Stadt gelaufen und habe mal darauf geachtet – auch auf Bahnhöfen. Ja, es gibt hier und da Gegenden, da stehen einige Pappbecher herum, und es gibt sogar so ein paar Hotspots am Kollwitzplatz und so, da gibt es die Muttis rund um die Spielplätze, die sich mit etwas überdurchschnittlich viel Latte macchiato versorgen, und dann quillt das dort über.

[Heiterkeit –
Georg Kössler (GRÜNE)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Aber das ist kein Problem, mit dem unsere BSR nicht klarkommen würde.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kössler?

Ronald Gläser (AfD):

Selbstverständlich!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Georg Kössler (GRÜNE):

Ich stelle jetzt keine Frage zu den Muttis, sondern einfach danach, ob Sie den Antrag gelesen haben und ob Ihnen bewusst ist, dass wir kein Gesetz planen, sondern dass das nur ein Antrag ist?

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Ronald Gläser (AfD):

Ich komme gleich auch noch dazu – zu dem ganzen System auch mit dem Zwangspfand, was Sie bei den Flaschen eingeführt haben.

Natürlich ist es ein Antrag, aber wir wissen, dass das Ihre kommunistische Salami-taktik ist:

[Beifall bei der AfD –
Lachen bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Erst wird so etwas freiwillig eingeführt, und dann wird es zum Zwang für alle gemacht.

Also, ich bin aufmerksam durch die Stadt gegangen. Ich habe Pappbecher gesehen, ich habe aber auch andere Dinge gesehen – z. B. zerrissene Tempo-Taschentücher, geworfenes Bonbonpapier und einen Haufen Zigaretenkippen. Wir zwingen doch auch die Berliner Raucher jetzt nicht dazu, auf E-Zigaretten umzusteigen, nur weil wir die Zigaretenstummel nicht mehr wollen.

[Beifall bei der AfD]

Hier sind auch schon wieder die Zahlen genannt worden. Sie nennen immer Millionen und Abermillionen von Kaffeebechern. Milliarden von Kaffeebechern, habe ich hier gehört. Sie dürfen die Dimensionen dabei nicht vergessen. Es geht um einen Kaffeebecher pro Berliner pro Woche. Damit wird unsere BSR fertig. Das ist nicht der große Müllberg, von dem Sie so tun, als gäbe es den.

Ich bin nicht nur mit offenen Augen durch die Stadt gegangen, ich habe auch mit Betroffenen gesprochen – z. B. mit meinem Freund Thorsten. Der hat am Fehrbelliner Platz unten im U-Bahnhof ein kleines Geschäft, wo er auf dreimal vier Metern Kaffee, Bagels, belegte Brötchen und all sowas verkauft – Cappuccino für 2,10 Euro –, und er hat eine Angestellte. Ein ganz kleiner Kleinunternehmer, der gerade für 20 000 Euro einen Kaffeevollautomaten angeschafft hat. Das war eine so große Investition für ihn, dass er das nicht aus eigener Tasche bezahlen konnte. Er musste den Apparat leasen. Was bedeutet das für so

(Ronald Gläser)

kleine Ladenbetreiber, wenn sie jetzt eine Spülmaschine oder irgendein anderes System einbauen müssen? Sie sind raus aus dem Geschäft. Es gibt auch viele Kioske, und auch nicht jede BVG-Fahrkartenverkaufsstelle, die Cappuccino und so etwas verkauft, ist überhaupt in der Lage, dort eine Spülmaschine einzurichten.

[Silke Gebel (GRÜNE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ronald Gläser (AfD):

Und es ist kein Wunder, dass Sie die Großindustrie, die Sie sonst so verachten, jetzt plötzlich mit im Boot haben, die Starbucks, die McDonald's und all diese Typen. Natürlich freuen die sich darüber. Die sehen nämlich eine Chance, 1 000 bis 2 000 kleine Ladenbesitzer aus dem Geschäft zu drängen, und dann können sie ihre eigene Marge wieder erhöhen und die Preise erhöhen.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von der AfD: Bravo!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Gebel?

Ronald Gläser (AfD):

Mit der Großindustrie kleine Ladenbesitzer drangsaliieren, das ist alles, was Sie können. Sie sind nicht besser als die sizilianische Mafia.

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD –
Oh! von der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Lachen bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Jetzt komme ich, weil wir ja hier auch erleben durften, dass Grün und Schwarz ganz traut in großer Einigkeit sind, zu dem größten Umweltdesaster in der deutschen Umweltpolitik seit der Wiedervereinigung: dem Einwegflaschenpfand.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Das hat sich
auch Angela Merkel ausgedacht!]

Bis vor 20 Jahren – diejenigen, die über 30 sind, werden sich daran noch erinnern können – haben normale Leute wie Sie und ich ihren Sprudel und die Limo normal im Supermarkt in einer Mehrwegglasflasche gekauft und danach zurückgebracht. Da gab es ein paar Leute – es waren vielleicht 20 oder 30 Prozent –, die die Plastikeinwegflaschen genommen haben. Das wurden halt immer mehr, aber es war eine niedrige Zahl, und es war nicht schlimm. Alle sind damit klargekommen. Es war umweltfreundlich. Aber dann kamen die Politiker.

[Antje Kapek (GRÜNE):
Sie sind doch auch ein Politiker!]

Dann kamen Angela Merkel und Jürgen Trittin, zeitversetzt, als Umweltminister und haben das Zwangspfand von 25 Cent eingeführt, was dazu führte, dass wir jetzt die klebrige Cola-Dose zu Penny in den Supermarkt zurückbringen müssen.

[Beifall bei der AfD –
Anja Kofbinger (GRÜNE):
Das ist schlimm, ganz schlimm! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN –
Silke Gebel (GRÜNE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage]

Dann hat der Handel das gemacht, was für ihn bequem ist. Er hat einfach das ganze System umgestellt, und für die Kunden war es plötzlich egal, ob sie darauf Pfand zu zahlen haben oder nicht. Jetzt kaufen alle oder die meisten von uns – mich jedenfalls eingeschlossen – diese furchtbaren Plastikeinwegflaschen, weil es überhaupt keinen Unterschied mehr macht.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Gebel?

Ronald Gläser (AfD):

Das ist ein typisches Beispiel dafür, dass der Staat, egal wie gut seine Intentionen sein mögen, meistens mit seinen Eingriffen in das Wirtschaftsleben das Gegenteil von dem produziert, was er eigentlich will.

[Beifall bei der AfD]

Ich komme zum letzten Punkt: der großen Dreistigkeit von Ihnen, dass Sie sich wirklich nicht scheuen, diesem Antrag auch noch das Attribut „dringlich“ zu geben.

[Heiterkeit bei der AfD]

Das ist dringlich für Sie. Da liegen die zwölf Toten auf dem Breitscheidplatz,

[Oh! und weitere Zurufe von der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN –
Unruhe]

die Stadt ist mit 58 Milliarden in den Miesen, die Schultoiletten sehen aus wie das Bahnhofsklo von Kamtschatka, und das hier ist für Sie dringlich.

[Beifall bei der AfD]

Das macht meine Fraktion nicht mit, jedenfalls nicht mehrheitlich. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der AfD –
Heiterkeit bei der AfD und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Jetzt hat der Kollege Buchholz das Wort zu einer Zwischenbemerkung.

Daniel Buchholz (SPD):

Liebe Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Kollege Gläser! Als Erstes frage ich mich ganz ehrlich, wie das deutsche Bildungssystem bei Ihnen derart versagen konnte, dass Sie hier so viel Unsinn in nur fünf Minuten verzapfen können.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Lachen bei der AfD und der FDP –
Sebastian Czaja (FDP): Hört, hört!]

Es ist wirklich unglaublich. Herr Gläser! Die Mindestvoraussetzung für jemand – –

[Zuruf von der AfD]

– Hören Sie vielleicht mal zwei Minuten zu? – Für jemand, der als Abgeordneter arbeiten möchte, ist die erste Voraussetzung: Ich bin bereit, das zur Kenntnis zu nehmen, zu lesen, was in einem Antrag steht. – Herr Gläser! Diese Vorlage von Rot-Rot-Grün ist kein Gesetzesantrag, auch keine Gesetzesänderung, sondern eine Handlungsaufforderung an den Senat, und zwar gemeinsam mit den Handels- und Gastronomieunternehmen und den Umweltverbänden auf freiwilliger Basis „Becherheld“-Angebote in Berlin einzuführen. Aber Sie erzählen uns, wir würden Zwangsgesetze machen bis zur Mafia. Wo leben Sie eigentlich, Herr Gläser? Lesen Sie überhaupt mal was?

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Zurufe von der AfD]

Man glaubt es nicht. Und dann – – Nein, da muss ich mich wirklich zusammenreißen, dass ich nicht all die Worte benutze, die mir gerade durch den Kopf gehen.

[Torsten Schneider (SPD): Mach weiter!]

Da bringen Sie hier Begriffe wie „Zwangspfandsystem“. Können Sie mir mal sagen, wo das in unserem Antrag steht? Sagen Sie mir doch mal die Zeile, wo das stehen soll! Herr Gläser! Die Aufforderung ist, eben gemeinsam mit Handel und Gastronomie zu einem freiwilligen System zu kommen, dass man 20 Cent Rabatt bekommt, wenn man seinen eigenen Mehrwegbecher mitbringt oder wenn man den zukünftig hübschen Berlin-Becher benutzt. Können Sie mir mal sagen, welche – ob nun liberale, konservative oder sonstige – Partei damit überhaupt ein Problem haben kann? – Aber Sie haben ja den Antrag weder gelesen noch annäherungsweise verstanden. Das ist ziemlich peinlich, Herr Gläser! Sie sollten doch die Voraussetzung erfüllen, dass Sie sagen: Ich schaue mir mal an, was die Koalition vorgelegt hat.

Dann reden Sie ernsthaft von sizilianischer Mafia und bringen Verbindungen zu den Toten am Breitscheidplatz. Da kann ich nur sagen: Herr Gläser, Sie sollten sich was

schämen, das im Zusammenhang mit normalen parlamentarischen Anträgen zu machen! Sie sollten sich wirklich was schämen!

[Anhaltender Beifall bei der SPD, der CDU,
der LINKEN und den GRÜNEN –
Zurufe von der AfD]

Das ist so perfide, dass man darauf als normaler Mensch wirklich nicht eingehen kann.

Hier wird auch niemand verdrängt, erst recht nicht die kleinen Händler. Wenn Sie sich mal ein bisschen erkundigt hätten, wie es in anderen, mittelgroßen deutschen Städten funktioniert, würden Sie wissen, dass das ein System ist, das tatsächlich in der Praxis angewandt wird. Da sagen der Handel, die lokale Handelskammer und sogar die Gastronomieunternehmen: Mensch, das ist ein tolles Ding! – Und siehe da, die Firmen können damit positiv werben. Sie haben einen Aufkleber an der Tür, auf dem steht: Hier bekommst du 20 Cent Rabatt, wenn du deinen eigenen Becher mitbringst. – Und sie können dadurch neue Käuferschichten erschließen – auch die kleineren Läden, die das darstellen können.

[Ronald Gläser (AfD): Die Kleinen gehen pleite!]

Ja, aber lesen Sie doch mal und sehen Sie, dass es ein freiwilliges System ist!

[Stefan Franz Kerker (AfD):
Haben Sie keine anderen Sorgen?]

Für viele ist das möglich, und ich habe auch schon den kleinen Laden, den um die Ecke, erlebt, der das anbieten kann, weil er sagt: Es ist mir eine Herzensangelegenheit. – Denn, lieber Herr Gläser – und damit komme ich zum Schluss –, es geht nicht nur darum, dass man vielleicht mit Vorurteilen Anträge liest, sondern auch darum, den Inhalt zu verstehen, anzunehmen und sich dann eine Meinung zu bilden. Ich würde mir wünschen, dass die AfD in den nächsten fünf Jahren damit mal anfängt. Dann wären wir schon ein kleines Stück weiter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Der Kollege Gläser hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte sehr!

Ronald Gläser (AfD):

Herr Buchholz! Hätten Sie mir zugehört! In meinen ersten Sätzen habe ich gesagt: Wir haben nichts gegen Ihr System, wenn sich das friedlich auf dem Markt freiwillig durchsetzt.

[Zurufe von der SPD und den GRÜNEN]

Zweitens – Ihr Modell mit dem Rabattsystem: Sie sagen, dass es dann einen Rabatt für alle gibt, die mit dem ei-

(Ronald Gläser)

genen Becher kommen. Das sind staatliche Preisfestsetzungen.

[Daniel Buchholz (SPD): Lesen Sie, Herr Gläser! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Sie wissen doch, wo das endet. Am Ende kriegen die Leute Geschirrspülwasser ausgedient. So ist es immer im Kommunismus, wenn nämlich der Staat den Preis festlegt.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Lachen bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Tut mir leid! Es ist so.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

So, dann hat die Kollegin Platta von der Linksfraktion das Wort. – Bitte schön!

Marion Platta (LINKE):

Eine hitzige Debatte! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, das zeigt schon, dass wir uns viel öfter auch mit diesen scheinbar kleineren Problemchen beschäftigen und auch das eine oder andere mal tiefgründiger hier in der Plenardebatte oder den Ausschüssen anhören sollten.

Wer sich die weite Sicht nicht durch Oberflächlichkeit verstellen lässt, der kennt die Bilder von vermüllten Weltmeeren genauso wie die von überquellenden Müllkörben im Berliner Stadtbild. Schon seit Jahren, und es wird immer mehr. Es hat auch etwas damit zu tun, welchen Lebensstil wir haben. Achtlosigkeit, Unwissenheit bis hin zur Ignoranz – das sind alles Dinge, die die Menschengemeinschaft nun mal mit sich bringen kann, und das haben wir heute wieder gesehen. Diesen Bildern werden wir also als rot-rot-grüne Koalition in unserer Stadt etwas entgegensetzen.

Seit Jahren diskutieren vordringlich Umweltinteressierte natürlich auch in Berlin über Ressourcenschutz, Abfallvermeidung, -minimierung und -beseitigung. Probleme sind und werden analysiert, Lösungswege sind und werden breit und zielorientiert in der Stadtgesellschaft, in Verbänden und Kammern diskutiert. Meine Vorredner haben ja schon darüber gesprochen, wo wir überall waren und mit wem wir alles gesprochen haben. Es geht mal um den ökologischen Ansatz, mal um einen starken sozialen Ansatz, aber natürlich auch um die finanzkräftigen wirtschaftlichen Ansätze der Debatte. Heute können wir endlich sagen, dass wir für Berlin nach mehr als zwei Jahren Vorarbeit und Gesprächen – auf Anregung einer Umweltschutzorganisation und finanziell von den Berlinerinnen und Berlinern durch die Gewährung von Projektmitteln aus den Nebenentgelten des Dualen Systems unterstützt –

eine stadtweite Maßnahmen – den Coffee-to-go-Mehrwegbecher – auf den Weg bringen können. Ob diese Aktion eine Berliner Heldentat ist oder ein Akt der menschlichen Vernunft in der einen Welt, haben auch wir in der Linken diskutiert. Es ist natürlich immer wieder zu hören, dass es Bedenken wegen der Hygiene gibt, aber auch Möglichkeiten zur Schaffung neuer regionaler Arbeitsplätze. Die allgemeinen organisatorischen Schwierigkeiten im heutigen Wirtschaftssystem sind uns auch nicht egal. Wir sind zu dem Punkt gekommen, dass Heldentaten dieser Art vernünftiges sozial-ökologisches Handeln beschleunigen können, und Beschleunigung ist im Klima- und Umweltschutz dringend notwendig.

[Beifall bei der LINKEN]

Während viele Initiativen in der Stadt schon eigene Mehrwegbecherprojekte für Kaffee oder auch andere Getränke umgesetzt und auf den Weg gebracht haben, ob auf dem jährlichen Umweltfestival, in Stadtteilen einzelne Getränkekettens oder in Schulen, da kann ich, so wie beim letzten Mal, auch gleich wieder zwei Beispiele nennen: Es geht zum Beispiel schon sehr gut in der Sonnenuhr-Grundschule in Lichtenberg, und das John-Lennon-Gymnasium in Mitte hat sich auf den Weg gemacht. Somit wird also schon auch die unterstützende politische Maßnahme uns in dieser Richtung voranbringen.

Wir werden den vorliegenden Antrag immer noch in drei Ausschüssen beraten können, und ich bin sicher, wir werden am Ende eine nachhaltige Lösung schaffen, die aus der Heldentat in die Alltäglichkeit wachsen wird. – Vielen Dank für die Debatte!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt das Wort!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das ist auf jeden Fall ein wichtiges Thema – das ist richtig. Abfallvermeidung ist eine wichtige Sache für uns alle. Aber die Herangehensweise an dieses Thema ist doch schon ziemlich bezeichnend, und ich wundere mich auch, dass die CDU da so mitmacht.

[Danny Freymark (CDU): Ich nicht!]

Das ist ein zentralistischer Ansatz. Sie wollen eine einheitliche Lösung für alles. Sie wollen, dass der Senat sich darum kümmert. Gerade weil sich so viele Initiativen damit beschäftigen, ist mir völlig schleierhaft, warum das eine staatliche Aufgabe sein soll. Das ist keine faire Lösungsentwicklung, keine offene Debatte. Sie wissen schon, was herauskommt, nämlich ein Rücknahmesystem und 20 Cent Rabatt. Fair und offen ist übrigens auch

(Henner Schmidt)

nicht, dass der Kollege Daniel Buchholz in der Presse schon mit einer Verpackungssteuer droht, wenn das nicht kommt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Daniel Buchholz (SPD): Nein, nein, das müssen
Sie mal richtig sagen!]

Wirtschaftlichkeit und Kosten hat Herr Kössler beiseitegeschoben, aber natürlich ist das ein Thema, wenn Sie ein Rücknahmesystem wollen, werden Sie das mit 20 Cent nicht machen können. Und das Vorgehen blockiert eben viele dieser Initiativen, die Sie genannt haben. Das ist auch nicht neu. Herr Buchholz hat gesagt, neu wäre nur der Handlungsauftrag an den Senat. So ist es auch! Neu ist nur, dass das plötzlich eine staatliche Aufgabe ist, nachdem unheimlich viele Initiativen da sind. Und die Becher, die bei Ihnen, übrigens auch bei mir, auf dem Pult stehen, wollen Sie ja nicht, Sie wollen ein Rücknahmesystem von Bechern. Sie wollen nicht die einzelnen privaten wieder befüllbaren Becher.

[Silke Gebel (GRÜNE): Doch! –
Zurufe von Anja Kofbinger (GRÜNE) und
Christian Buchholz (AfD)]

Und letztlich schaffen Sie genau das ab, was wir glücklicherweise alle von der Stiftung Naturschutz bekommen haben.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Gebel?

[Henner Schmidt (FDP): Ja, natürlich!]

Bitte schön!

Silke Gebel (GRÜNE):

Herr Schmidt! Schön, dass Sie angefangen haben, sich mit dem Antrag auseinanderzusetzen. Meine Frage wäre, wie Sie den Satz:

Dazu soll gemeinsam mit Handels- und Umweltverbänden ein Mehrwegbechersystem für Kaffee-to-Go-Becher entwickelt und eingeführt werden.

interpretieren, und ob Sie Ihren Vorwurf, dass das Ganze zentralistisch und von staatlicher Seite vorgegeben werde, zurücknehmen würden, weil das Ganze ja auch von der Wirtschaft mitgetragen wird und, wie Herr Buchholz gesagt hat, auch auf eine Initiative der Wirtschaft und der IHK zurückgeht.

Henner Schmidt (FDP):

Als Erstes ist meine persönliche Meinung, dass die IHK nicht die Wirtschaft ist und dass die Wirtschaft nur sehr wenig durch diese Organisation repräsentiert wird.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der AfD]

Sie fordern im Antrag tatsächlich einen wieder befüllbaren Becher, und natürlich, wenn Sie dieses System wollen – „eines attraktiven Systems“ schreiben Sie da –, wollen Sie die bestehenden Systeme dann offensichtlich nicht mehr. Und genau so habe ich diesen Antrag interpretiert, wie er geschrieben ist.

Insgesamt sieht man an diesem Thema eben, wie Sie als rot-rot-grüne Koalition an solche Probleme herangehen. Das ist ein wirklich detailbesessener, zentralistischer Steuerungsfimmel, den Sie hier austoben.

[Heiterkeit und
Beifall bei der FDP und der AfD]

Das ist ohne Rücksicht auf Wirtschaftlichkeit. Und was wirklich sehr traurig ist, ist, dass Sie eben die vielen Ansätze, die sich freiwillig gebildet haben, versuchen, durch eine vom Senat übergestülpte Lösung kleinzumachen. Genau das ist offensichtlich rot-rot-grüne Politik, und so, befürchte ich, werden Sie auch versuchen, die größeren Probleme in dieser Stadt zu lösen. Wir Liberale wollen den Bürgern und den Initiativen die Chance lassen, sich selbst zu organisieren. Initiative von unten, nicht staatliche Steuerung von oben ist unser Modell.

[Zuruf von Christian Buchholz (AfD)]

Und das ist nicht nur für Mehrwegbecher der richtige Ansatz, sondern auch für die meisten anderen Probleme dieser Stadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat der Kollege Schneider für eine persönliche Bemerkung das Wort!

[Danny Freymark (CDU): Wieder drei Punkte, Herr Schneider?]

Torsten Schneider (SPD):

Frau Präsidentin! Ich habe einen gewissen Ruf, der sagt, kritisiere, vor allem du als PGF, nie den Stuhl, und deswegen bedauere ich es sehr, dass ich jetzt zu diesem Instrument der persönlichen Erklärung greifen muss. Ich weise allerdings den von mir als persönlich empfundenen Angriff zurück, mich mit der sizilianischen Mafia zu vergleichen. Und ich glaube, da spreche ich im Namen der gesamten Koalition! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor! – Es wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe sowie an den Haupt-

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

ausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich hierzu nicht! Dann verfahren wir so!

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 20:

**Keine Legalisierung von Cannabis zu
Genusszwecken**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0083](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU, und der Kollege Dregger hat das Wort. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Bundestag hat in der letzten Woche einstimmig die Freigabe von Cannabis auf Rezept beschlossen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Einstimmig!]

– Jawohl! – Schwerstkranken Menschen kann künftig auch Cannabis als Blüten oder Extrakt ärztlich verschrieben werden.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Nach Beschwerden!]

Und ich finde das richtig, denn das geht dabei darum, schwerstkranken Schmerzpatienten durch diese Hanfformen Verbesserungen zu gewähren. Deswegen unterstützen wir auch diesen Beschluss.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE) und
Anja Kofbinger (GRÜNE) –

Benedikt Lux (GRÜNE): Das ist historisch!]

Es geht aber hier nicht um diesen Beschluss und diesen Antrag – also um medizinische Fragen –, sondern es geht um die Legalisierung von Cannabis zu Genusszwecken. Ich darf Ihnen ehrlich persönlich sagen: Ich habe keinen Eigenbedarf!

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Und ich möchte auch nicht, dass meine drei schulpflichtigen Kinder Eigenbedarf entwickeln. Darauf zielt meine Erziehung jedenfalls ab.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –

Benedikt Lux (GRÜNE): Mit welchen Methoden? –
Martin Trefzer (AfD): So ist es!]

Das sehen übrigens auch viele andere besorgte Eltern hier in Berlin so. Eine Aufweichung der Drogenpolitik hätte negative Auswirkungen vor allen Dingen auf die Schwächsten unserer Gesellschaft – die Kinder, die Jugendlichen, die Heranwachsenden. Der Gruppendruck für Drogenkonsum würde sich erhöhen. Und wir wissen doch, soweit Sie Kinder haben, dass Gruppendruck auch psychologisch auf sie wirkt. Erstanwender würden in vermehrter Zahl angesprochen, und zwar diejenigen, die bisher aufgrund des Drogenverbotes davon Abstand ge-

nommen haben, den Konsum von Cannabis in Erwägung zu ziehen – Gott sei Dank!

Diese Diskussion wird leider auch von Verharmlosung geprägt. Die Behauptung, der Konsum sei harmlos und medizinisch folgenlos, ist schlichtweg unzutreffend! Während der Wirkungsdauer beim Konsum ergeben sich Reaktions- und Konzentrationsvermögensreduzierungen, Verringerung der körperlichen und psychischen Leistungsfähigkeit, was fatal ist, wenn junge Menschen und Kinder im Straßenverkehr unterwegs sind, Leistungsprobleme, Teilnahmslosigkeit, Aktivitätsverlust und längerfristig psychische Abhängigkeit, Psychosen, Halluzinationen und Wahnvorstellungen. Die Techniker Krankenkasse hat uns in einer Studie bekannt gegeben, dass die Zahl derjenigen, die aufgrund eines regelmäßigen Cannabiskonsums stationäre Hilfe in Berliner Krankenhäusern in Anspruch nehmen mussten, sich vervielfacht hat. Von 150 im Jahr 2000 auf 680 im Jahr 2010. Berlin ist ein besonderes Problem. Hier ist der Drogenkonsum fast doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Wir müssen auch beachten, dass jeder Abnehmer auch einer ist, der den illegalen Markt und die Drogenkriminalität fördert. Der Anbau, die Herstellung und der Handel mit Betäubungsmitteln ist nach § 29 Betäubungsmittelgesetz verboten. Eine Liberalisierung des Konsums führt dazu, dass auch der Verstoß gegen diese bundesrechtliche Strafvorschrift erhöht wird. Deswegen sind wir der Auffassung, dass wir den Kurs, den Sie von der rot-rot-grünen Linkskoalition offenbar anzustreben versuchen, in der Stadt nicht zulassen dürfen, denn wir haben eine Verantwortung für die Jüngsten und Schwächsten in unserer Gesellschaft. Deswegen sind wir nach wie vor der Auffassung, dass zu einer vernünftigen Drogenpolitik Prävention gehört, Therapie, aber auch Repression, das heißt gesetzliche Untersagung des Drogenkonsums. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Isenberg das Wort.

Thomas Isenberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dregger! Wenn Sie einmal wieder mit Ihren Kindern nach Bayern zu den Bierfestzelten fahren, sagen Sie Ihrer Parteifreundin, der Bundesdrogenbeauftragten Mortler, sie soll sich um die bayerischen Kampfrinker kümmern, statt hier einen Mythos aufzubauen, was die Cannabisdiskussion betrifft.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Bernd Schlömer (FDP)]

(Thomas Isenberg)

Wir werden in dieser Koalition das Land voranbringen. Wir werden eine moderne Prävention und Drogenpolitik aufsetzen, die dem Individuum hilft, anstatt tausendfach Nutzerinnen und Nutzer auch von Cannabis zu kriminalisieren. Herr Henkels Verbotspolitik mit der Nulltoleranzzone in den Parks ist gescheitert. Kein Jugendlicher hat deswegen weniger konsumiert. Kein Erwachsener hat weniger konsumiert. Im Gegenteil! Sie vergeuden polizeiliche Einsatzstunden. Die Polizei selbst sagt, dass das Instrument nicht wirkt. Warum sollen wir ein nicht wirksames Instrument beibehalten, wenn es auch gesundheitspolitisch völlig deplatziert ist?

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Wir werden stattdessen das tun, was Ihr Gesundheitssenat vernachlässigt hat. Wir werden hier eine Präventionspolitik aus einem Guss aufbauen. Das bedeutet ganz klar, dass wir uns Sorgen natürlich auch um die Kinder von Eltern machen, natürlich auch um die Nichten und Neffen und unsere bekannten Jugendlichen. Wir wollen auch nicht, dass die Quote der Cannabiskonsumierenden gerade im Jugendalter hoch ist. In der Tat ist es dort ein Problem. Wenn das Gehirn noch nicht ausgereift ist, ist jede Pflanze Cannabis, die aufgeraucht wird, eine Pflanze zu viel. Das muss man ganz deutlich sagen. Wir haben leider die Situation in Deutschland und in den Metropolen, dass das Einstiegsalter zum Konsum 16,7 Jahre – und auch weniger – beträgt. Dieser Trend muss gestoppt werden, meine sehr geehrten Damen und Herren, aber so, dass er fachlich wirkt und nicht nur ideologisch.

Wenn alle Fachstellen für Suchtprävention in allen Bundesländern, wenn die Hauptstelle für Suchtgefahren des Bundes sagt, dass die von Ihnen propagierte Kriminalisierung, die Überbetonung der Repression, verhindert, dass Präventionspolitik bei Zielgruppen ankommt, dann müssen wir umdenken. Wir müssen den Menschen in den Mittelpunkt setzen und in den Schulen mit Programmen arbeiten, die wirkungsvoll sind und wirken. Das werden wir in dem Aktionsprogramm Gesundheit mit einem eigenen Handlungsfeld Sucht aufbauen. Die Fachstelle für Prävention muss hier weiter gestärkt werden.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Und noch einmal: Wir werden Cannabis nicht legalisieren, wie Sie es unterstellen. Wir werden den Jugendschutz sogar mit dem, was ich gesagt habe, stärken. Keiner wird hier in Berlin in den nächsten Jahren erlauben, dass für Cannabis geworben wird. Keiner wird erlauben, dass die Altersgrenzen verringert werden. Im Gegenteil! Wir werden ein wissenschaftlich kontrolliertes Modellprojekt hier ausbauen, damit die Berlinerinnen und Berliner auch zukünftig sicher sein können, wie dieser Markt reglementiert werden muss.

Wir wollen keinen freien Markt für Cannabis. Wir werden prüfen, wie für Erwachsene, die konsumieren, hier sogar noch die Gesundheit gestärkt werden kann, wenn sie schon Cannabis konsumieren. Der Dealer wird ar-

beitslos, die Verbraucherinnen- und Verbraucher, die erwachsen sind, werden in ihrer Konsumkompetenz gestärkt. Die Präventionspolitik wird parallel gestärkt.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Insofern ist Ihr Antrag völlig überflüssig. Wir reden nicht von einer Legalisierung von Cannabis in ganz Berlin. Wir reden von einer emanzipatorischen Drogenpolitik. Diese bedeutet die Abschaffung der als Negativbeispiel erwiesenen Nulltoleranzonen in Parks für erwachsene Konsumentinnen und Konsumenten.

Derjenige, der als Jugendlicher auf Partysettings die Nacht durchtanzt und sich Pillen einwirft, muss auch eine Möglichkeit haben, von den Präventionsangeboten erreicht zu werden. Deswegen werden wir Drugchecking einführen, damit hier die Eltern noch auf der sichereren Seite sind, als sie es momentan sind.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Das werden wir gemeinsam mit den Schulen, mit den Elternverbänden, mit der ganzen Stadtgesellschaft entwickeln. Ich lade Sie ein, kommen Sie zu den anstehenden Ausschussanhörungen! Kommen Sie zu den Veranstaltungen! Überzeugen Sie sich! Kehren Sie ab als Union insbesondere von Ihrer diesbezüglich ideologisierten Gesundheitspolitik! Wir brauchen eine evidenzbasierte Gesundheitspolitik, die auf der Höhe der Zeit ist. Ihre Argumentation ist auch wissenschaftlich nicht haltbar. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Kollege Weiß das Wort.

Thorsten Weiß (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Isenberg! Zu dem immer vorgebrachten Argument, bei einer Liberalisierung von Cannabiskonsum würden die Drogendealer alle verschwinden: Ich bezweifle ernsthaft, dass die alle von einem Tag zum anderen umschulen und Buchhalter werden. Laut einer US-Studie der Duke-University in Durham stand bereits im Jahr 2012 fest: Kiffen macht dumm. Cannabiskonsum schädigt nachweislich und unwiderruflich das zentrale Nervensystem und kann den Intelligenzquotienten senken.

[Sven Kohlmeier (SPD): Oh!]

Dass dies teils dramatische Folgen haben kann, zeigt sich zum Beispiel am rot-rot-grünen Koalitionsvertrag.

[Beifall bei der AfD und der FDP –

Lachen von Regina Kittler (LINKE): Das ist etwas für eine Comedy-Sendung!]

Die alarmierenden Zahlen, die sich aus den Umfrageergebnissen des uns vorliegenden Antrags ergeben, zeigen, dass bei weiten Teilen der Bevölkerung kein ausrei-

(Thorsten Weiß)

chendes Wissen über die Gefährlichkeit von Cannabis vorliegt. Dass hier ein Mangel an Drogenaufklärung die Hauptrolle spielt, liegt auf der Hand und wird durch diese Umfrageergebnisse bestätigt.

Geschürt wird dieses Problem durch eine Verharmlosung von Cannabis im öffentlichen Raum, welche über Gerüchte und Hörensagen dazu geführt hat, dass die vermeintliche Harmlosigkeit von Cannabis längst zu einem Bestandteil einer schwammigen Form von Allgemeinbildung gehört. Dass bei der Entstehung solcher Gerüchte auch immer bestimmte Interessensgruppen ihre Finger im Spiel haben, lehrt uns doch beispielsweise das jahrzehntelange selbstsüchtige Bestreben der amerikanischen Tabakindustrie, die Gefahren des Rauchens zu verleugnen.

Wissenschaftlich erwiesen ist übrigens auch, dass Cannabiskonsum besonders das sich noch in der Entwicklung befindliche Gehirn von Kindern und Jugendlichen schädigt. Es steht außer Frage, dass Rot-Rot-Grün davon profitieren würde, jedoch gebe ich zu bedenken, dass dies keineswegs die Blaupause für eine erfolgreiche Jugendpolitik ist.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Cannabisverharmloser treiben eindeutig ein falsches Spiel, wenn sie romantisieren, es ginge ihnen um die Gewährung von Freiheiten für den mündigen Bürger. Für sie steht doch wohl eher im Vordergrund, die gesetzlichen Hemmungen ihrer eigenen Drogenvorlieben abzubauen. Dass die Cannabislegalisierung hier nur als Türöffner einer umfassenden Drogenlegalisierung fungieren soll, geht beispielsweise klar aus der drogenpolitischen Position der Linken hervor, die eben genau das fordert. Heute ist es die Cannabispflanze im Wohnzimmer und der Feierabendjoint, morgen die Ecstasypille vor der Feier am Wochenende, und im Handumdrehen muss sich niemand mehr für Skandale im Stile der Causa Volker Beck oder die rechtstaatliche Bankrotterklärung im Fall des Görlitzer Parks rechtfertigen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Marcel Luthe (FDP) –
Bravo! von der AfD]

Unstrittig hingegen ist, dass Cannabis zur Minderung medizinischer Beschwerden heute effektiv eingesetzt wird. Zugegeben! Solange wir jedoch rot-grüne Politik nicht endlich auch als geistige Verwirrung anerkennen können, lässt sich leider nicht herausfinden, ob der Konsum von Cannabis auch dagegen wirkt.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Welche Droge haben Sie denn geschluckt?]

Eine mit einer Liberalisierung einhergehende Drogenpolitik würde missachten, dass bei weiten Teilen der Bevölkerung mangelnde Aufklärung in Bezug auf Cannabis und härtere Drogen besteht. Oft mangelt es gerade Jugendlichen und Kindern an der Fähigkeit oder elterlichen

Hilfe für einen sicheren Umgang mit Drogen, wie sich bereits am Beispiel des Alkohols zeigt.

Ich finde es schön, dass der Kollege das mit dem bayerischen Kampfrinker gerade auch noch mal angesprochen hat. Ich werde kurz darauf eingehen. Gerne wird nämlich von Cannabisbefürwortern argumentiert, dass eine Ungerechtigkeit darin bestehe, dass Cannabis mit sogenannten harten Drogen in eine Schublade gesteckt und verboten werde, während Alkoholkonsum legal und dadurch rechtlich verharmlost sei. Umgekehrt wird jedoch ein Schuh draus! Alkohol ist seit Jahrtausenden in Europa etabliert, und dennoch wird immer wieder leichtfertig damit umgegangen. Heutzutage füllen Jugendliche viel zu oft ihre Freizeit mit Saufeskapaden und landen mit Alkoholvergiftung im Krankenhaus. Viele Eltern scheinen der Aufgabe nicht gewachsen zu sein, ihre Kinder vor solch einem Lebensstil zu bewahren, weshalb der erste Vollrausch schon vor der Pubertät einsetzt. Aus solchen Erfahrungen mit einer legalen Droge kann unmöglich der Schluss gezogen werden, dass das Angebot an Rauschgiften am freien Markt vergrößert werden sollte. Prävention und Aufklärung sind gefragt und nicht die Verführung der Jugend zum Drogenkonsum! – Danke!

[Beifall bei der AfD –
Thomas Isenberg (SPD): Das will doch niemand! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Klugscheißer mit Kraftmeierei!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Schrader das Wort.

Niklas Schrader (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Weiß! Sie behaupten, Kiffen macht dumm. Ich glaube, Sie schaffen das auch ohne.

[Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Oder Sie haben gerade richtig einen durchgezogen, ich weiß nicht, aber dümmer geht es eigentlich nicht.

[Oh! von der AfD –
Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Ich komme zum Antrag. In dem Antrag steht im Grunde nur: Liebe Koalition, ändert an der Drogenpolitik bitte nichts! – Verehrte CDU-Fraktion! Sie können ja anderer Meinung sein als wir, aber dann schreiben Sie doch bitte in ihren Antrag, welche eigenen Ideen sie haben! Wenn Sie so Oppositionspolitik machen wollen, dann haben wir fünf Jahre ein schönes Leben. Machen Sie ruhig weiter so!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

(Niklas Schrader)

Ich glaube, in einem sind wir uns einig: Cannabis kann Gefahren für die Gesundheit bringen, das bestreitet hier keiner. Aber völlig klar ist doch auch: Verbote ändern weder was am Konsumverhalten, noch helfen Sie den Menschen, wenn sie Probleme mit Drogen haben.

[Heiko Melzer (CDU): Die Freigabe doch auch nicht!]

Im Gegenteil, die Politik der Repression richtet Schaden an. Sie ist schon lange gescheitert.

[Beifall bei der LINKEN]

Ich liefere Ihnen gerne ein paar Argumente. Erstens: Wir brauchen uns nichts vorzumachen: Ob man es verbietet oder nicht, Cannabis ist verfügbar und wird konsumiert. Schauen Sie in die Niederlande, da gibt es das Zeug legal zu kaufen. Der Konsum ist dort auch nicht höher.

Zweitens: Strafbarkeit ist kontraproduktiv. Sie schreiben es selbst in der Begründung ihres Antrags, liebe CDU:

Mehr als 100 000 jährlich gegen Konsumenten eingeleitete Verfahren führen zu einer hohen Zahl an Geld- und Haftstrafen, zu Problemen in Schule, Ausbildung und Beruf ...

Genauso ist es. Die Verbotspolitik schafft für Suchtkranke noch mehr Probleme, als sie ohnehin schon haben. Das ist kompletter Irrsinn, deswegen brauchen wir die Liberalisierung in der Drogenpolitik.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Die Aufklärung werden wir stärken. Wir werden die Suchtpräventionsfachstelle ausbauen. Das sind nur zwei Punkte aus dem Koalitionsvertrag. Natürlich ist die Liberalisierung nicht das einzige, was wir tun, sondern wir tun noch viel mehr.

Drittens: Die Kriminalisierung richtet sich auch gegen alle, die gelegentlich konsumieren, dabei gesund sind und ihr Leben auf die Reihe bekommen. Ich vermute, davon gibt es auch hier im Haus einige, und zwar fraktionsübergreifend.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Viertens: Jugendschutz muss sein, Gesundheitsschutz muss sein, völlig klar. Aber gerade das funktioniert nicht auf dem Schwarzmarkt. Da bekommt auch der Zwölfjährige sein Gras. Wir müssen deshalb dem illegalen Handel die Grundlage entziehen, um den Markt zu beeinflussen, um ihn zu regulieren.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Deshalb ist es ein guter erster Schritt, dass die Koalition hier ein Modellprojekt zur kontrollierten Abgabe von Cannabis an Erwachsene entwickeln wird.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Wir können die Diskussion in den Ausschüssen gerne weiterführen, aber ich kann Ihnen jetzt schon sagen: Dass wir nichts ändern, so wie Sie es wollen – daraus wird nichts. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Fresdorf das Wort.

Paul Fresdorf (FDP):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn ein Linker von Liberalisierung spricht – und nach mir kommen die Grünen, die sich gleich gegen Verbote aussprechen –, da muss man ja hellhörig werden.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Parteien wie die Grünen, die jetzt auf einmal gegen Verbote sind, eine Partei von Veggieday und Heizpilz, da verstehe ich die Skepsis der CDU, insbesondere bei dieser Frage, da es ja um die Legalisierung einer bisher verbotenen Substanz geht.

Was mich, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, bei diesem Antrag aber vor allem umtreibt, ist Ihre Begründung. Jugendschutz und Gruppenzwang sind mit Ihre Hauptargumente, mit denen Sie dort gegenargumentieren.

[Zuruf von Dr. Ina Maria Czyborra (SPD)]

Schauen wir uns diese einmal an! Wie wohl allgemein bekannt ist, hat jede der hier vertretenen Parteien auch eine Jugendorganisation. Mir tut sich da die Frage auf, wie es da wohl so mit dem Jugendschutz und dem Gruppenzwang gehalten wird bei gemeinsamen Gelagen mit Fuji und Wodka Red Bull und ob da die Mutterpartei auch ordentlich durchgreift und das durchsetzt.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Fragen Sie mal den
Abgeordneten Freymark! –
Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

Was schlagen Sie da vor, um das zu gewährleisten?

Sie sagen, Cannabis sei eine Einstiegsdroge, deren Genuss den Weg zu anderen – harten – Drogen ebnet. Uns tun sich da andere Fragen auf: Treibt das Verbot Cannabiskonsumenten nicht gerade in die Schattenbereiche unserer Gesellschaft? Werden sie nicht nur deshalb mit anderen Drogen konfrontiert, weil sie sich an Drogendealer wenden müssen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Paul Fresdorf (FDP):

Nein! – Kommen die gesundheitlichen Probleme von hochgezüchteten Pflanzen, und könnten sie durch einen legalen Verkauf verhindert werden? Welche Rahmenbedingungen müssten gesetzt werden, um eine Legalisierung überhaupt umzusetzen? Ab welchem Alter sollte so ein Genuss denn freigegeben sein? Wie sollte der Verkauf organisiert werden, über Apotheken, über Coffee-shops oder ganz anders? – Lassen Sie uns all das im Ausschuss diskutieren! Wir freuen uns auf eine ergebnisoffene Diskussion und werden im Ausschuss für Gesundheit eine Anhörung zu diesem Thema beantragen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne nun der Kollege Lux!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die einbringende Fraktion hat den Anlass genannt, weshalb wir über die Legalisierung von Cannabis reden: Der Deutsche Bundestag hat einstimmig beschlossen, das Sozialgesetzbuch zu ändern, mit der Folge, dass Cannabisprodukte erstattungsfähig sind, da die Krankenkassen Cannabisprodukte erstatten, wenn der Arzt sie verschreibt. Dazu wird eine Cannabisagentur gegründet, die sozusagen die Produktionseinführung kontrolliert, damit Cannabis kontrolliert wird und nicht unter den Bedingungen des Schwarzmarkts, wie wir sie meist im Cannabisbereich haben, zum Schmerzpatienten gelangt.

Ich finde, das ist ein sehr wichtiger Schritt, und er sollte auch nicht durch die Bütenreden von AfG und auch Teilen der CDU delegitimiert werden. Es ist ein sehr wichtiger Schritt für die Schmerztherapien, denn klar ist, dass in manchen Bereichen von schmerzvollen Erkrankungen, insbesondere bei Multipler Sklerose, die Anwendung und der Konsum von Cannabis die einzig mögliche Therapieform ist, die zu dem gewünschten Erfolg führt. Ich kann Ihnen sagen, ich habe zu Beginn meiner Abgeordnetenkarriere häufiger ältere Personen getroffen, die gesagt haben, sie hätten es nicht hinbekommen, Cannabis verschrieben zu bekommen. Sie leiden unter starken Schmerzen, sie sind im Endstadium von bestimmten Krankheiten, und sie würden sich wünschen, Cannabis konsumieren zu können, um damit ihre Schmerzen zu lindern. Es waren einige Leute. Sie haben davon berichtet, wie schwer es ist, diese Therapie zu gewinnen, obwohl der ärztliche Rat da eindeutig war und sich dafür ausgesprochen hat.

Für ähnliche Fälle tun wir gerade etwas. Wir tun gerade etwas dafür, dass Menschen, die schwer erkrankt sind, die Schmerzen haben, sich nicht mehr in jedem Einzelfall vor den Gerichten durchkämpfen müssen, um schmerzlindernde Mittel zu bekommen, sondern dass die Gesellschaft, dass der Staat sagt: Hier können wir ein bisschen mehr freigeben, weil wir wissen, dass es gute Folgen haben kann, dass damit Schmerzen geheilt werden können. Ich will jetzt nicht das Wort „historisch“ bemühen, aber es ist trotzdem ein historischer Schritt, dass auch die CDU-Fraktion, die sonst Cannabis als bekämpfungswertes Teufelszeug immer wieder in die Ecke gestellt hat, sich zu diesem Schritt bekannt hat und mitgegangen ist, um zu sagen, dass Cannabis als Schmerzmittel weiter ausgedehnt werden muss, dass mehr Menschen Cannabis konsumieren sollen, wenn sie schmerzhafte Erkrankungen haben.

Insofern finde ich es gut, dass wir in diesem Zusammenhang auch noch einmal darüber reden können, dass Schmerzen nicht nur chronisch auftreten, sondern auch in Akutfällen vorhanden sein können, bei denen es geboten erscheint, als Schmerzmittel diese Form zu nehmen. Denn wenn Sie kaum Alternativen haben, dann ist es geboten, auch einmal Cannabis zu konsumieren.

Wovor Sie jetzt warnen, dass es zu Genusszwecken missbraucht oder eingesetzt wird, das ist verfrüht. Wollen Sie diesen Cannabiskonsumenten, die darauf zurückgreifen werden und diese Anwendung nutzen, um ihre Schmerzen zu lindern, jetzt schon sagen: Ihr steht alle unter dem Verdacht, es zu Genusszwecken zu machen? Ihr steht unter dem Verdacht, das meinen minderjährigen Kindern – wie Herr Dregger hier eingeführt hat – zu geben? –

Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass wir uns zu der Freigabe von Cannabis als Schmerzmittel bekennen sollten. Ob nicht eine kontrollierte Abgabe von Cannabis, wie sie viele internationale Länder vormachen, an mündige erwachsene Konsumentinnen und Konsumenten, die ihr Risiko einschätzen können, genauso wie sie es bei den schlimmeren Drogen Alkohol und Nikotin – das ist Fakt – auch tun, ob wir nicht sagen sollten: Ja, soviel Freiheit gestehen wir ihnen zu. – und kommen deshalb in eine neue Zeit einer besseren Drogenpolitik.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Ha, ha!]

Wenn dafür diese rot-rot-grüne Koalition steht, dann ist das gut. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Es wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung und

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, Digitale Verwaltung, Datenschutz, Informationsfreiheit und zur Umsetzung von Artikel 13 Abs. 6 GG sowie § 25 Abs. 10 ASOG und an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 21 bis 23 stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 24 in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 25 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der Nr. 3.2.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

Sofortige Wiedereinsetzung der Ermittlungsgruppe „GE Ident“

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/0092](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. Für die Fraktion spricht Herr Woldeit. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Man kann es heutzutage gar nicht oft genug sagen – und es ist schon ein paar Mal thematisiert worden –, welche Akzente der Senat aktuell gerade im Bereich innere Sicherheit setzt. Es ist uns allen bekannt, dass es Justizsenator Behrendt gelungen ist nach seinem ersten großen Wurf, seiner Forderung von Unisex-Toiletten, ein weiteres Mal einen Meilenstein zu formulieren, nämlich mit der Überlegung – jetzt passen Sie auf! – Gefängnisrestaurants zu etablieren.

[Zuruf von den GRÜNEN: Zum Thema!]

Das ist kein Witz – auch für die Gäste auf den Besucherrängen –: Das sind in der Tat die aktuellen Schwerpunkte eines Justizsenators in Berlin.

Frau Senatorin Günther äußerte sich in der vergangenen Woche medial ebenfalls zum Thema Inneres. Ihr genialer Vorschlag: Der stadtweite Einsatz von Polizeibeamten zur Unterstützung von Schülerlotsen.

[Zuruf von den GRÜNEN: Zur Sache!]

Eine prima Idee, weil wir in gerade in Berlin so viele Polizisten haben. Ich stelle mir wahrlich die Frage: Wie kommen solche weltfremden Vorschläge zustande?

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Marcel Luthe (FDP) –
Zuruf von der LINKEN: Zur Sache!]

– Ich komme zur Sache, glauben Sie mir. – Selbst wenn man mit reichlich gutem Willen an das Sicherheitspaket des Innensenators Geisel herangeht, wenn man aufrichtig

betrachtet, dass es wahrlich kein Geschenk sein kann, bei einer rot-rot-grünen Regierung ausgerechnet das Innenressort zu leiten, selbst dann komme ich zu der Erkenntnis, dass es sich nur um ein kleines Sicherheitspäckchen handelt, viel zu gering, um der derzeitigen Sicherheitslage im Ansatz Herr zu werden.

[Zuruf von links: Zur Sache!]

Immerhin wird mittlerweile nachgebessert, und AfD-Forderungen wie die Angleichung der Besoldung der Polizei an das Bundesniveau sollen umgesetzt werden. – Ich höre schon, Sie sind richtig gespannt, was der Inhalt ist. Das finde ich richtig gut. – Da aus Senatskreisen kaum Lösungen kommen, ist mehr denn je gefragt, dass es eine gute und konstruktive Opposition gibt.

Ein Ansatz ist es, mit den Sicherheitsbehörden zu sprechen, wo der Schuh drückt, wo schnelle Hilfe seitens der Politik unmittelbare Früchte tragen kann, und nicht nur mit der Leitungsebene zu reden, sondern auch oder gerade mit der Arbeitsebene, mit den Beamten auf der Straße, dem Ermittler, der seine hohen Papierberge kaum noch bewältigen kann. – Das empfehle ich im Übrigen auch meinem Kollegen Dregger. Das kann mitunter der Sache dienlicher sein, als offene Briefe an unseren Fraktionsvorsitzenden zu schreiben. Aber das nur am Rande.

In solchen Gesprächen erfährt man unter anderem den Unmut seitens der Beamten des LKA über die Einstellung der Gemeinsamen Ermittlungsgruppe Identität, kurz „GE Ident“. Diese Ermittlungsgruppe wurde im Jahr 2000 eingeführt und im Jahr 2008 unter dem Senat Wowereit III wieder eingestellt. Schwerpunktmäßig befasste sie sich mit der Tätergruppe der sogenannten Scheinlibanesen und damit mit der Bearbeitung und Bekämpfung von organisierter Kriminalität, insbesondere der Banden-kriminalität und der Clanstrukturen. In meiner Schriftlichen Anfrage an den Senat im vergangenen Monat bat ich darum, mir über die Arbeit der Ermittlungsgruppe Auskunft zu geben. Insgesamt wurden über 1 000 Personen überprüft, 644 Ermittlungsverfahren geführt und in der Summe nahezu 100 Personen abgeschoben bzw. reisten freiwillig aus. Dabei handelte es sich nicht um die kleinen Fische, sondern um Intensivtäter und Kriminelle aus dem Milieu der organisierten Kriminalität arabischer Familienclans. Hier ist seitens der Ermittlungsbehörden eine Fachexpertise vorhanden, die nicht mehr genutzt wird.

Ich fragte den Senat weiter nach der Bewertung aufgrund des hohen Aufkommens von Asylantragstellern, deren Identität nicht zweifelsfrei feststellbar ist. Sie kennen das: verschwundene Pässe, verschwundene Ausweise, verschwundene sonstige Nachweise und somit schlicht und ergreifend eine illegale Immigration. Ich fragte, ob hier eine Notwendigkeit gesehen wird, die „GE Ident“ für das Land Berlin wieder zum Einsatz zu bringen. Die Antwort empfand ich verblüffend und entlarvend zugleich. Sinngemäß hieß es: Aufgrund der hohen Abschiebehemm-

(Karsten Woldeit)

nisse sieht der Senat hier aktuell keinen Bedarf. – Ein jeder mache sich dazu sein eigenes Bild.

Wir sehen hier sehr wohl einen Bedarf, und zwar einen sehr großen. Ich werbe bei Ihnen für die Zustimmung zu unserem Antrag, den wir gern im Innenausschuss weiter beraten können. Damit einher geht meine dringende Bitte an die Mitglieder der Koalitionsfraktionen: Denken Sie bitte im Sinne der Stadt, nicht im Sinne einer Klientelpolitik, welche ideologisch bestimmt ist! Helfen Sie mit, Ihrem Innensenator die Möglichkeit zu geben, seine Arbeit zu leisten! Wir sind dazu gern bereit. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Zimmermann das Wort. – Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Woldeit! Ich will festhalten, dass die Schwerpunkte, die Sie bei Sicherheit und Polizei so vermissen, gerade von der Koalition durch Maßnahmen zur Stärkung der Polizei gesetzt worden sind. Wir haben Maßnahmen zur Verbesserung der persönlichen Ausrüstung eingeleitet, wir verbessern die Infrastruktur für die Polizei – Stichwort Digitalfunk – und wir werden die Besoldung im gesamten öffentlichen Dienst, aber auch für die Polizei, in den kommenden fünf Jahren an das Niveau der anderen Bundesländer angleichen. Das haben nicht Sie erfunden, das haben wir festgelegt, und das werden wir auch durchsetzen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Karsten Woldeit (AfD): Wir haben es gefordert!
Lesen Sie unser Programm!]

Wichtig ist in der Tat, dass die Polizei helfen kann – gemeinsam mit der Ausländerbehörde – bei unklarer Identitätslage die Klärung herbeizuführen. Es ist ganz klar, es muss Identitätsklärung in aufenthaltsrechtlichen Verfahren stattfinden – und zwar so gut es geht und auch, um ggf. auch aufenthaltsbeendende Maßnahmen vornehmen zu können – das ist vollkommen klar. Wenn keine Bleibeperspektive besteht, muss auch das stattfinden. Dazu braucht man die Identitätsklärung, das ist unbestritten. Die Frage ist nur, ob man hier anordnen soll, in welcher Struktureinheit, in welcher Organisationsform das geschehen muss. Ich würde, wir würden dringend appellieren, es der Polizei zu überlassen, in welcher Form und in welcher Organisationsstruktur sie diese Aufgabe erfüllt. Nicht erforderlich ist es jedenfalls, eine bestimmte Struktur anzuordnen. Wir sollten hierbei die Exekutivfunktion beachten und respektieren.

Ich will aber kurz darauf eingehen, was Herr Staatssekretär Krömer im Juni 2015 als Antwort auf die Kleine Anfrage meines Kollegen Tom Schreiber zu dem Thema mitgeteilt hat. Das ist hoch interessant und könnte vielleicht auch Sie noch einmal zum Nachdenken anregen. Da wird nämlich u. a. festgestellt:

Da sich ... die Rahmenbedingungen nicht grundlegend verändert haben,

– 2015 gegenüber dem Zustand von 2008 oder dem davor –

erscheint die Einrichtung einer neuen Ermittlungsgruppe nicht erfolgversprechend. Die Bearbeitung polizeilicher Anteile an aufenthaltsbeendenden Maßnahmen bei Täterinnen bzw. Tätern schwerer Straftaten, unabhängig von ihrer Herkunft, ist innerhalb der Polizei gewährleistet.

Egal wie man sich jetzt also eine bestimmte Struktur vorstellt, wie sie günstig sein könnte oder nicht: Wir haben die Aussage der Polizei und des damaligen Staatssekretärs von vor etwa anderthalb Jahren, dass diese Funktionen gewährleistet sind. Wir müssen nicht in die Organisationsstruktur eingreifen. Deswegen bedarf es auch Ihres Antrags nicht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –
Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dregger. – Bitte schön!

[Canan Bayram (GRÜNE): Immer schön
an die Antwort von Krömer denken! –
Benedikt Lux (GRÜNE): Früher war alles besser!
Schleierfahndung, Videotechnik! –
Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! In Vorbereitung der heutigen Plenarsitzung habe ich Ihren Antrag gelesen und zu verstehen versucht. Es sind noch Fragen offen, die wir sicherlich in der Ausschusssitzung im Detail klären können. Mir war nicht klar, an wen sich der Antrag richtet. Wenn Sie davon sprechen, dass sämtliche Institutionen sowie weisungsbefugte Amtspersonen einen Auftrag erhalten sollen, eine solche gemeinsame Ermittlungsgruppe zu gründen, vermute ich, es richtet sich an die Berliner Polizei, dass sie das tun soll. Das können wir aber vielleicht noch weiter erörtern.

Sie haben auf die Geschichte der GE Ident hingewiesen; das war alles zutreffend. Die diente letztlich dem Ziel, eine bestimmte Personengruppe, die sich in Deutschland aufhielt, ohne ein Aufenthaltsrecht zu besitzen, zu iden-

(Burkard Dregger)

tifizieren, Ermittlungen durchzuführen und die Möglichkeit einer Ausweisung und Abschiebung zu überprüfen. Auch heute ist es natürlich richtig, dass wir die Mittel haben müssen, ungeklärte Identitäten aufzuklären. Grundsätzlich dafür zuständig ist, jedenfalls wenn es sich um Asylbewerber handelt, das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, das die Registrierung vorzunehmen, die Asylanträge zu prüfen und im Zuge dessen auch die Identitäten aufzuklären hat. Ich glaube, dass auf Bundesebene sehr viel in den letzten zwölf Monaten geschehen ist, um die personelle, aber auch materielle Ausstattung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge so zu versehen, dass das gewährleistet ist.

Darüber hinaus ist es auch richtig, dass auch die Berliner Polizei, das LKA hier tätig werden müssen, sofern ein Bedarf besteht.

[Karsten Woldeit (AfD): Die sind schon tätig!]

– Ja, die sind auch schon aktiv. – Ich habe nur noch nicht gehört, und das können wir vielleicht im Detail klären, dass es vonseiten des LKA oder der Polizei den Bedarf oder den Wunsch gibt, nun eine so geartete Ermittlungsgruppe GE Ident einzusetzen. Ich muss auch sagen, dass das sehr detailliert ist. Ich kann mir auch anderes vorstellen. Das Entscheidende ist doch, dass Identitäten zweifelsfrei geklärt werden, sofern sie zweifelhaft sind. Ich habe überhaupt keinen Zweifel, dass die Berliner Polizei mit allem Nachdruck daran arbeitet. Sollte es dort Handlungsbedarf geben, bin ich für alles aufgeschlossen. Bisher kann ich ihn nicht erkennen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort der Abgeordnete Taş. – Bitte!

Hakan Taş (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Als ich das letzte Mal hier stand und einen Antrag der AfD-Fraktion auseinandernahm, fuchtelten die Herrschaften mit Händen und Füßen

[Lachen bei der AfD]

und beschimpften mich. Ihre Handlanger in den sozialen Netzwerken ließen nicht lange auf sich warten; Beschimpfungen und Drohungen folgten übrigens im Minutentakt. Nun bin ich mal gespannt, welche Reaktionen ich heute ernten werde.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Aber gut, wir müssen uns leider auch an diese Zeiten gewöhnen.

[Zuruf von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Nun zum Antrag: Es handelt sich hierbei um einen klassischen Scheinantrag der AfD-Fraktion, der selbstverständlich abzulehnen ist. Ziel dieses Antrags ist es keineswegs, ein Instrument einzuführen, das die Identitätsfeststellungsverfahren in Berlin voranbringen könnte. Ganz im Gegenteil!

[Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

Es geht lediglich darum, Geflüchtete unter Generalverdacht zu stellen, damit die AfD wieder ihrer Berufung nachkommen kann – hetzen, hetzen, hetzen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
He! von der AfD –

Stefan Franz Kerker (AfD): 80 Prozent haben
keine Papiere!]

– Sie können vielleicht ein bisschen zuhören lernen, dann können Sie auch noch etwas dazulernen! – Wenn sich die AfD-Fraktion tatsächlich mit der Geschichte und den Erfahrungen mit der GE Ident beschäftigt hätte, hätte sie den Antrag in dieser Form sicherlich nicht gestellt.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Ursprünglich war die Ermittlungsgruppe zur Bekämpfung organisierter Kriminalität gegründet worden. Im späteren Verlauf richtete sich die Arbeit der Ermittlungsgruppe faktisch jedoch nur noch gegen Geflüchtete und Migranten, die zum Teil aus Selbstschutzgründen zur Identitätsverschleierung greifen mussten.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Ach du meine Güte! –
Oh! von der AfD –
Lachen bei der AfD]

– Ja, Sie müssen mal ein bisschen zuhören! – Nichtsdestotrotz brachte die Arbeit der gemeinsamen Ermittlungsgruppe kaum Ergebnisse. Die Einheit wurde im Jahr 2008 sang- und klanglos aufgelöst. Das war ein richtiger und notwendiger Schritt, da die Arbeit der Ermittlungsgruppe enorme Freiheitseinschränkungen für alle Bürgerinnen und Bürger mit sich brachte und im Ergebnis kaum mehr Sicherheit zur Folge hatte. Insofern ist es bedenklich, dass die AfD inzwischen selbst auf gescheiterte Projekte polizeilicher Ermittlungen zurückgreift, bloß um ihre Hetze gegen Geflüchtete und Migranten fortsetzen zu können.

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Dieser Antrag ist ein weiteres Blatt Papier im Sammelsurium peinlicher AfD-Anträge zur Wiederbelebung veralteter und überwunden geglaubter Verfolgungsstrukturen. Liebe Herrschaften der AfD! Sie produzieren Ihre Stimmen, indem Sie Stimmen in den Köpfen anderer produzieren. Das ist schlimm, das ist verwerflich. Dieser Antrag ist ein weiteres Indiz dafür. Ich bitte die Vertreterinnen und Vertreter aller anderen Parteien, ihn – genauso wie wir es tun – selbstverständlich abzulehnen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Abgeordnete Herr Luthe das Wort. – Bitte schön!

Marcel Luthe (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dem sehr emotionalen Beitrag des Kollegen Taş möchte ich es deutlich weniger emotional halten. Der Antrag auf Einrichtung einer gemeinsamen Ermittlungsgruppe Ident richtet sich selbstverständlich nicht, wenn Sie ihn gelesen haben, ausschließlich an die Berliner Polizei, denn es ist die Rede von einer gemeinsamen Ermittlungsgruppe und vor allem ihrer Wiedereinsetzung, so, wie sie einmal bestand. Es geht um die Zusammenführung verschiedener Ermittlungsmaßnahmen unterschiedlicher Behörden und damit um die Nutzung von bereits vorhandenen Daten.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Zu welchem Zweck? – Zu dem Zweck, einen funktionierenden Rechtsstaat auch an dieser Stelle sicherzustellen, der auch bedeutet, dass jedes Handeln einer bestimmten Person zugeordnet werden kann. Das ist etwas – ich denke, da herrscht hier völliger Konsens –, was wir alle wollen. Nur wenn tatsächlich feststeht, mit wem man es als Gegenüber zu tun hat, kann man die Person auch entsprechend beurteilen, und das gehört zur Rechtsstaatlichkeit dazu.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Was die konkrete Ausgestaltung dieses Antrags angeht, gibt es sicherlich einigen Beratungs- und Verbesserungsbedarf. Ich schlage daher vor, dass wir in aller Ruhe und Nüchternheit über diesen Antrag im Innenausschuss diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Abgeordnete Frau Bayram das Wort. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu später Stunde beschäftigen wir uns noch mit einem Thema, das einen ernsten Hintergrund hat. Der Antragstext selbst ist sehr kurz und auch, würde ich sagen, ungenau gehalten. Es bleibt vage, was genau passieren soll. In der Antragsbegründung wird aber deutlich, dass es der AfD um den Effekt geht, ihr ewiges Thema – es kommen zu viele Menschen ins Land, und Frau Merkel ist schuld – durchzuspielen.

[Zuruf von der AfD: Richtig!]

Dafür eignet sich ein so ernstes innenpolitisches Thema nicht. Deswegen würde ich auch sagen, so wie der Kollege von der SPD, dass es ein Thema ist, das wir im Innenausschuss besprechen sollten, wo wir auch schon eine klare Haltung haben. Aber was mich an diesem Antrag besonders stört, ist, dass Sie versuchen, auf eine veränderte Einwanderungsgesellschaft mit Instrumenten von vorgestern zu reagieren. Das wird nicht gelingen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Das heißt, wir brauchen interkulturelle Öffnung bei der Polizei, bei der Staatsanwaltschaft und

[Zuruf von der AfD: Brauchen wir nicht!]

im Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten. Und vor allem brauchen wir eine funktionierende Bundesbehörde, ein Bundesamt für Migration und Flucht, denn schauen Sie sich die Praxis an: Schon bei der Antragstellung, nachdem die Merkmale festgestellt werden, ist es doch so, dass die Leute eine Identitätsfeststellung dergestalt vorgenommen erhalten, dass das im Ausländerzentralregister abgeprüft wird. Also diese Lücke, die Sie ein Stück weit konstruieren, die besteht in dieser Form nicht. Inwieweit Sie sich dann über Effizienz der Polizeiarbeit der Berliner Polizistinnen und Polizisten erkundigen wollen, darüber können wir uns im Innenausschuss unterhalten, aber ich wage auch die Prognose, dass Ihr Antrag keine Mehrheit finden wird, weil es kein wirksames Instrument ist, um tatsächlich in einer Einwanderungsgesellschaft gute Innenpolitik umzusetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, Digitale Verwaltung, Datenschutz, Informationsfreiheit und zur Umsetzung von Artikel 13 Abs. 6 GG sowie § 25 Abs. 10 ASOG empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 27 war Priorität der Fraktion der FDP unter Nummer 3.4.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27 A:

Notstandsplan zur Kältehilfe

Dringlicher Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/0106](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits zugestimmt. In der Beratung beginnt nunmehr die AfD-Fraktion. Das Wort hat der Abgeordnete Herr Vallendar. – Bitte schön!

Marc Vallendar (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der vergangenen Plenarsitzung berichtete die Sozialsenatorin Breitenbach über die Situation bei der Berliner Kältehilfe in diesem Winter, von 1 000 geplanten Plätzen stünden derzeit nur ca. 820 Plätze zur Verfügung. Nach den Aussagen von Frau Breitenbach sei Geld nicht das Problem, sondern das Finden von Räumlichkeiten, doch selbst 1 000 Plätze würden in diesem Winter wohl nicht ausreichen. Der Senat hat nämlich keine Ahnung, wie viele Obdachlose sich derzeit in Berlin tatsächlich aufhalten. Es verfügt diesbezüglich über kein belastbares statistisches Material.

Dennoch gehen Schätzungen davon aus, dass sich die Zahl der Obdachlosen in diesem Jahr verdoppelt haben könnte. 2 000 bis 3 000 Obdachlose könnten sich demnach derzeit in Berlin aufhalten. Jeder, der mit offenen Augen durch die Stadt läuft, wird das auch festgestellt haben, dass diese Zahlen stimmen könnten. Selbst in meinem Wahlkreis in Charlottenburg kann ich diese Entwicklung sehen. Vor meiner Wohnung an einer Ladenzeile schläft regelmäßig ein Obdachloser. Vor jedem Supermarkt in meiner Nähe schlafen mehrere Obdachlose. Bei einem Bekannten von mir schlief ein Obdachloser im Hausflur vor seiner Wohnungstür, weil es ihm draußen zu kalt war.

Die Linksfraktion im Bundestag regt sich derweil in der Presse darüber auf, dass die Bundesregierung hinsichtlich der Kältetoten in Deutschland nichts unternehmen würde. Der Bund ist aber naturgemäß nicht primär für die Gefahrenabwehr, um Kältetote zu verhindern, zuständig, sondern die jeweiligen Bundesländer, also auch das hier von den Linken mitregierte Berlin.

Auf meine parlamentarische Anfrage vom 15. November, ob Zivilschutzbunker bereitgestellt würden, antwortete der Berliner Senat, dass eine Einbeziehung von Zivilschutzbunkern nicht geplant sei. Warum nicht? Sie haben die rechtlichen Möglichkeiten dazu. Ergreifen Sie diese! Ein drohender Kältetod ist im Polizeirecht eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit, und wenn er in größerer Zahl droht, auch ein Katastrophenfall. Jedenfalls können Sie ein Amtshilfegesuch an das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe gemäß § 16 Absatz 1 des Gesetzes über den Zivilschutz und die Katastrophenhilfe gegenüber dem Bund als Land Berlin stellen. Sie sind als Regierung auch dazu verpflichtet.

Den Obdachlosen auf der Straße hilft es in diesem Winter nicht, wenn Sie erst im kommenden Winter ausreichend Schlafplätze zur Verfügung stellen. Wenn das nicht hilft, denken Sie daran, dass wir auch andere Unterkunftskapazitäten haben. Die Tempelhofer Hangars sind mittlerweile nicht mehr vollständig mit Asylsuchenden belegt. Ich selbst habe sie im Dezember mit einigen AfD-Abgeord-

neten noch besucht. Dort ist noch genug Platz. Dort gibt es Betten, Duschen und Verpflegung.

[Beifall bei der AfD]

Das Argument des Senats auf meine parlamentarische Anfrage, dass eine Vermischung der Zielgruppen aus konzeptionellen Gründen nicht geplant sei, ist ein schwaches Argument für den Winter. Den Asylsuchenden kann es ohne Weiteres zugemutet werden, neben Obdachlosen einquartiert zu werden. Warum sollten diese Personengruppen unterschiedlich behandelt werden?

[Beifall bei der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Beide Personengruppen sind von Obdachlosigkeit und Kälte bedroht. Die Senatorin Breitenbach beklagte sich in der letzten Sitzung darüber, dass alles so schwierig sei, weil man irgendwelche Anträge stellen müsste. Als Beispiel nannte sie dann die Nutzungsumwandlung. Aus diesen Aussagen hört man eine klare Überforderung der Senatorin mit ihrer Aufgabe heraus.

[Lachen bei der LINKEN und der SPD –
Zurufe von der LINKEN]

Seien Sie mal kreativ und schöpfen Sie die Möglichkeiten aus, die dem Senat zur Verfügung stehen! Sollte der Winter im Monat Februar und März mit voller Härte in zweistelligen Minusgraden Berlin treffen, wollen Sie dann dafür verantwortlich sein, dass wir zahlreiche Kältetote auf der Straße zu beklagen haben? Es darf nicht zu viel verlangt sein, kurzfristig einen Notstandsplan zu erstellen, weshalb auch eine sofortige Abstimmung unseres Antrags in diesem Hohen Haus beantragt wird. Hieraus ergibt sich auch die Dringlichkeit unseres Antrags, anders als bei dem Kaffeebecherantrag.

[Beifall bei der AfD –
Bravo! von der AfD]

Wenn Sie bessere Ideen haben, dann nur heraus damit, und bauen Sie diese gleich in Ihren Plan ein! Nichtstun ist jedenfalls keine Option. Wenn sich die Koalition unserem Anliegen und unserem Antrag entgegenstellen sollte, weil er nicht von der Regierungsmehrheit, sondern von der AfD gestellt wurde, dann kann man das vermeintliche Engagement der Linksfraktion für Obdachlose bestenfalls nur noch als heuchlerisch bezeichnen.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Verstehen Sie es durchaus als eine Drohung, dass wir bei der Ablehnung unseres Dringlichkeitsantrags dieses Vorgehen natürlich öffentlich machen werden. Manchmal muss man die Regierung eben auch zum Handeln zwingen. Dafür ist eine gute Opposition da. Genau das machen wir jetzt.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Vallendar! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Bayram?

Marc Vallendar (AfD):

Ja, ich bin jetzt auch zu Ende!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Also nein!

Marc Vallendar (AfD):

Ich gestatte die Zwischenfrage.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gut! – Dann hat Frau Bayram jetzt das Wort.

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Kollege! – Ich würde mich jetzt wirklich auf Ihren Antrag berufen, worin Sie einen Plan fordern. Können Sie mir sagen, ob Sie ernsthaft davon ausgehen, dass – wenn wir heute den Auftrag, dass der Senat einen Plan erstellen soll, den er wahrscheinlich auch schon ohne uns hat – das ab morgen für die Wohnungslosen in Berlin sozusagen wirkt? Ist das Ihr Ernst?

Marc Vallendar (AfD):

Ich fordere, wenn Sie meinen Antrag gelesen hätten –

[Canan Bayram (GRÜNE): Habe ich!]

Die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales – das ist Ihr Senat – wird beauftragt, morgen einen Notstandsplan zu entwerfen und natürlich dem Parlament nach Möglichkeit vorzulegen

[Stefan Ziller (GRÜNE): Morgen steht da gar nicht!]

oder in den nächsten Tagen zu entwerfen, denn der jetzige Plan ist zu wenig. Sie haben doch nur 820 Plätze. Was wollen Sie? Sie brauchen 3 000 Plätze.

[Canan Bayram (GRÜNE): Damit geben Sie zu, dass der Senat einen Plan hat!]

– Nein, er hat keinen Plan, deswegen soll er einen machen! Das ist doch der Sinn.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von der AfD: Sozialismus
ist nicht immer sozial!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Frau Radziwill hat jetzt für die Fraktion der SPD das Wort. – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Meine Damen, meine Herren! Es gibt hier auch viele Genossinnen und Genossen in unseren Reihen. Auch die begrüße ich ganz besonders.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU]

– Sehr gerne! – Ja, dieses Thema Wohnungslose und Obdachlose eignet sich in der Form, wie Sie es heute in Ihrem Antrag eingebracht haben, überhaupt nicht als Feigenblatt, um sich sozial zu zeigen. Es eignet sich auch nicht dafür, ein menschenverachtendes Gedankengut hinter bestimmten schönen, guten Sachen zu verstecken.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Bäh, bäh, bäh!]

Es ist ein kurzer Antragstext mit einer langen Begründung, und es lohnt sich, diese Begründung bis zum Ende zu lesen. Denn dort steht im letzten bzw. vorletzten Absatz das, was die AfD eigentlich will. Dort steht, dass die Obdachlosen Störer sind. Da steht, dass die Obdachlosen im Kern weggesperrt werden sollen.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Ich zitiere:

Wir regen daher an, unter Wahrung des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes von dem Zwangsmittel des Verbringungsgewahrsams ... Gebrauch zu machen.

Ich kann nur sagen: Da kann man ja fast bedauern, dass es im Parlament keinen Verbringungsgewahrsam gibt.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Radziwill! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Vallendar?

Ülker Radziwill (SPD):

Nein! Gestatte ich nicht. – Ich wiederhole meinen letzten Satz – ich glaube, er ist nicht gut verstanden worden, da Sie dazwischentamen.

[Heiterkeit bei der LINKEN]

Ich wollte ergänzen, dass man ja bedauern kann, dass es im Parlament keinen Verbringungsgewahrsam für Sie gibt!

[Heiterkeit bei Torsten Schneider (SPD) –
Zuruf von der AfD: Sie missachten den Wähler!]

(Ülker Radziwill)

Beispielsweise die Kantine wäre ein geeigneter Ort.

Wenn man diesen Antrag weiter liest, so steht dort, dass in Berlin die Obdachlosenhilfe privatisiert ist. Auch das stimmt in der Form nicht. Wir haben den Grundsatz des Subsidiaritätsprinzips. Demnach kann auch der Staat in Zusammenarbeit mit Wohlfahrtsverbänden, unter anderem mit Trägern, bestimmte Sachen verabreden, und so funktioniert es auch.

Sie schreiben in Ihrer ausgiebigen Begründung, dass bestimmte Plätze nicht ausreichend sind usw. Keiner von uns hat gesagt, dass hier die Welt in Ordnung ist und es ausreicht. Im Gegenteil! Ich war diejenige, die bei der letzten Plenarsitzung ausdrücklich nach der Anzahl der Kältehilfeplätze gefragt hat. Die interessante Formulierung ist aber folgende: Der Vorgängersensor für Soziales hat in der Vorbereitung seine Aufgaben nicht ordentlich erledigt. – Wir sagen, dass wir mindestens 1 000 Plätze wollen, und das werden wir auch in dieser Kältehilfesaison erreichen. Eine Größenordnung von 850 ist schon sehr beachtlich. Selbstverständlich muss die Zahl noch weiter erhöht werden.

Gucken wir uns jetzt einmal unseren Koalitionsvertrag an! Da haben wir eine ganze Menge guter Sachen fest vereinbart. Und wenn Sie sich all das durchlesen, werden Sie feststellen: Einen Plan, so, wie Sie ihn hier beschreiben, brauchen wir definitiv nicht, und schon gar nicht, um Obdachlose als Störer zu bezeichnen oder wegzusperren. Wir werden sicher diesen Antrag noch im Ausschuss vertieft beraten, aber ich will die letzte Minute noch verwenden, um darzustellen, was wir alles im Koalitionsvertrag durchzusetzen vorhaben.

Wir wollen die Leitlinien der Wohnungslosenpolitik gemeinsam endlich voranbringen und weiterentwickeln. Wir wollen ein umfassendes Konzept zur Prävention und zum Schutz von Wohnraum bzw. zur Verhinderung des Verlusts von Wohnraum vorbringen. Wir wollen mit den Betroffenen in der Kältehilfe die Plätze weiter aufstocken. Und aus meiner Sicht brauchen wir die Plätze nicht nur vom 1. November bis 31. März, sondern wir müssen diesen Zeitraum wesentlich erweitern. Ich kann mir vorstellen beispielsweise von Oktober bis April. Wir müssen und wollen auch die ganzjährige Unterbringung und Vermittlungseinrichtung bedarfsgerecht ausbauen – auch das ist sehr wichtig – und das Verbinden mit Beschäftigungsinitiativen. Ich denke, das ist auch eine ganz neue Argumentation. Auch die Anzahl der Plätze zum Beispiel für Frauen und Ältere werden wir erhöhen. Auch das ist jetzt schon in dieser Kältehilfesaison erfolgt.

Das Hilfesystem hier funktioniert. Es muss weiter ausgebaut werden. Daran arbeiten wir. Dafür brauchen wir nicht Ihren merkwürdigen Plan. – Danke!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Die Fraktion der AfD hat eine Kurzintervention angemeldet. – Herr Vallendar, bitte, Sie haben das Wort!

Marc Vallendar (AfD):

Sehr geehrte Kollegin Radziwill! Erst einmal möchte ich mich dagegen verwahren, dass Sie unsere AfD-Abgeordneten in Verbringungsgefahr bringen wollen. Sie haben anscheinend keinerlei Ahnung von juristischen Fachbegriffen oder von dem Polizei- und Ordnungsrecht, halten hier aber eine Rede und machen uns Vorwürfe, nach dem Motto, wir wollten die Obdachlosen wegsperren. Es gibt den Fachbegriff des Störers. Das heißt aber auch, ein Störer kann auch derjenige sein, der sich selbst stört, indem er sein Leben gefährdet, indem er in kalten Nächten draußen schläft.

[Zuruf Canan Bayram (GRÜNE)]

Wenn dann die Polizei nicht handelt und diese Leute nicht von der Straße holt und sie an einen warmen Platz zum Schlafen bringt – auch gegen ihren Willen –, ist das verantwortungslos. Das, was Sie hier machen, ist verantwortungslos. Wenn 3 000 Obdachlose draußen schlafen, wir aber nur 820 Plätze haben und es draußen minus 20 Grad sind: Dann wollen Sie nichts tun? Dann wollen Sie die Polizei nicht handeln lassen? Ich finde das absolut daneben. Wenn Sie uns vorwerfen, unmenschlich zu sein: Das ist unmenschlich!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Radziwill! Möchten Sie erwidern? – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Ülker Radziwill (SPD):

Ich glaube, ich habe den wunden Punkt bei Ihnen getroffen. Sie müssen noch ein bisschen Schularbeiten machen. Viel Spaß! Im Ausschuss werden wir das noch vertieft beraten.

Was wir hier machen, ist eine sehr verantwortungsvolle Politik. Die Kältehilfe wird ausgebaut. Und was wir hier brauchen, ist mehr Prävention. Wir sind die größte Metropole zwischen Paris und Moskau, gerade in den Wintermonaten kommen auch vermehrt Menschen, die Schutz und Hilfe bei uns suchen, und deshalb wird auch das Programm ausgebaut werden. Ihre Kritik müssen Sie in erster Linie an Ihre, mit Ihnen häufig klatschenden CDU-Kollegen richten, denn dort wurden in der vergangenen Legislaturperiode weder von dem Innensenator noch dem Sozialsenator gemeinsame Anstrengungen durchgeführt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen –
Zuruf von rechts: Dann hätten Sie
es zur Chefsache machen müssen!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Penn das Wort. – Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Maik Penn (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder Obdachlose, erst recht jeder Kältetote, ist einer zu viel. Das, denke ich, ist unstrittig in diesem Haus. Deshalb hat der vorangegangene Senat, konkret der bisherige Sozialsenator Mario Czaja, in der letzten Legislaturperiode die Mittel für die Obdachlosenhilfe um mehr als 1 Million Euro erhöht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Im Winter 2015/2016 wurden über 150 Plätze geschaffen. Für den laufenden Winter wurden Voraussetzungen für weitere Plätze geschaffen, allein bei der Kältehilfe für die Erhöhung von 500 auf 800 Plätze. Ebenso wurde der Beitrag pro Schlafplatz erhöht.

Im Wahlprogramm der Berliner CDU haben wir uns zum Ausbau der Kooperation mit der Berliner Kältehilfe bekannt und für die Würdigung ehrenamtlicher Helfer ausgesprochen. Das war und ist uns als Christdemokraten eine Herzensangelegenheit. Dies zeigt im Übrigen auch der Einsatz der CDU-Fraktion in der vorangegangenen Legislaturperiode für die Einsetzung eines Ausschusses für bürgerschaftliches Engagement.

Selbstverständlich müssen wir Obdachlosigkeit verhindern, Kältetote ohnehin. Dennoch kann die CDU-Fraktion dem dringlichen Antrag der AfD nicht zustimmen. Ich bin einigermaßen irritiert, dass Sie jetzt mit Dringlichkeit kommen, wo doch der Winter schon Monate anhält.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie sprechen im Antrag von Notstandskapazitäten der Berliner Kältehilfe. Was ist denn mit allen anderen Anbietern solcher Übernachtungsmöglichkeiten? Haben Sie die Initiative der Übernachtungshilfe überhaupt verstanden? Oder handelt es sich um einen Antrag für das Schaufenster?

Im Antrag ist bei Ihnen weiterhin die Rede von Obdachlosenhilfe, die weitestgehend privatisiert sei. Was ist denn mit den Kirchengemeinden, mit den Wohlfahrtsverbänden und den zahlreichen ehrenamtlichen Unterstützungen? Diese blenden Sie offenbar komplett aus. Diese haben unsere Anerkennung und unseren Dank verdient!

[Beifall bei der CDU und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Kein Hilfesuchender wird abgelehnt, gegebenenfalls wird überbelegt. Hiervon konnte ich mich letzte Woche bei einem Besuch der Berliner Stadtmission mit Führung durch die Räumlichkeiten überzeugen. Ebenso gibt es das Kältetelefon, das niemanden abweist.

Es gibt Menschen, die das Schicksal hart getroffen hat. Alle von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen bedürfen unserer Unterstützung. Was allerdings ein großes Problem ist – damit komme ich gleich zum Schluss –, ist der fehlende Wohnraum in unserer Stadt. Ich beziehe mich auf gerne Frau Radziwill, die sagte: Die SPD hat jetzt durch die Koalitionsvereinbarung mit dafür gesorgt, dass die Wohnungslosenpolitik vorangetrieben wird. – Herzlichen Glückwunsch – Sie sind seit Jahrzehnten in Verantwortung im Bereich der Wohnungsbaupolitik –, dass Sie da endlich loslegen!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Wahr ist übrigens auch: SPD und Linke haben bis 2011 Tausende Wohnungen privatisiert und abgerissen – etwa in Marzahn-Hellersdorf. War das sozial? Bitte nicht mit der Haushaltslage kommen! Wer hier spart, zahlt am Ende doppelt.

Den Schaufensterantrag der AfD-Fraktion lehnen wir ab. Ich hoffe auf eine Fortsetzung der von Herrn Czaja eingeleiteten Politik durch die neue Senatorin Frau Breitenbach. Ich wünsche ihr hierbei viel Erfolg und werde mich im Sozialausschuss konstruktiv einbringen und das kritisch begleiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Fuchs. – Bitte schön!

Stefanie Fuchs (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Werte Kolleginnen und Kollegen! Um es gleich mal zu sagen: Ich habe das Gefühl, dass Sie, die AfD-Fraktion, hier mit billigsten Mitteln versuchen, sich auf dem Rücken der Wohnungslosen unserer Stadt zu profilieren.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Anders kann man diesen Antrag leider nicht verstehen. Wäre Ihnen wirklich an der Veränderung der Situation gelegen, hätten Sie dem Hause ja eine qualifizierte und, Herr Vallendar, kreative Liste mit Objekten und Ansprechpartner vorgelegt, um noch mehr Plätze zu schaffen.

(Stefanie Fuchs)

Auch finde ich doch sehr erstaunlich, dass für Sie ein Interview von Herrn Puhl am 7. Januar nötig war, um auf die doch recht schwierige Situation der Obdachlosen aufmerksam zu werden. Uns ist diese Situation schon länger bekannt, und genau aus diesem Grund steht die Kältehilfe auch explizit im Koalitionsvertrag. Nicht nur das: Es steht auch drin, dass die Koalition eine Wohnungslosenstatistik einführen wird, und zwar nicht, wie von Ihnen eingefordert, durch eine unstrukturierte, vor Ort durchgeführte Ermittlung. Ihre Methode würde uns leider nicht zu belastbaren Zahlen führen, und ich finde, dass diese ja wohl das Ziel sein müssen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Aber fangen wir mal vorne an: Frau Senatorin Breitenbach hat bei Antritt ihres Amtes 566 Notschlafplätze übergeben bekommen. Allein das sind 284 weniger, als sich der alte Senat auf die Fahnen geschrieben hatte. Im Dezember kamen 130 Plätze dazu, sodass die Kältehilfe mit 686 Plätzen in das Jahr 2017 gestartet ist. Aktuell sind wir, wie schon erwähnt, bei 820.

Jetzt noch mal ganz kurz zur Erinnerung für Sie: Der Senat wurde am 8. Dezember vereidigt und hat dann seine Arbeit aufgenommen. Wenn wir jetzt bei 820 Plätzen sind, dann ist das ein deutliches Zeichen, dass sehr zügig und mit Plan daran gearbeitet wird, diese Situation zu verbessern.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Und es macht leider auch deutlich, dass dieser Antrag von Ihnen einfach nur der Versuch ist, Aufmerksamkeit zu erhaschen.

Als letzter Punkt: Sie schreiben vom Zwangsmittel des Verbringungsgewahrsams. Ich bin keine Juristin, aber es stellen sich mir da schon ein paar Fragen. Frau Auricht hat vorhin davon gesprochen, dass Sie die Bürger nicht gängeln möchten.

[Torsten Schneider (SPD):
Sie wollen sie verhaften!]

Wer sind Sie, dass Sie einem Obdachlosen das Recht absprechen wollen, selbst zu entscheiden, wo er sich aufhalten möchte. Obdachlose Menschen haben das Recht auf Selbstbestimmung, so wie Sie und ich es auch haben, und wir werden einen Teufel tun, diese Rechte einzuschränken.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Zuruf von der AfD]

Wie soll sich nach so einem Vorgehen durch die Polizei das Verhältnis der Obdachlosen zur Berliner Polizei und auch zur Politik entwickeln? Glauben Sie allen Ernstes, dass ein wohnungsloser Mensch in Gefahr noch Hilfe bei der Polizei sucht, wenn er Gefahr läuft, gegen seinen

Willen woanders hingebracht zu werden? Und nur mal so als abschließende Frage: Wo wollen Sie die Menschen denn hinbringen?

Ich finde, dieser Antrag gehört in dieser Form nicht in dieses Plenum, erst recht nicht mit Dringlichkeit, und er sollte auch dementsprechend behandelt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Torsten Schneider (SPD): Bravo!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Förster das Wort. – Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Stefan Förster (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem gerade meine Treptow-Köpenicker Kollegen Penn und Fuchs jeweils auf ihre eigene Art und Weise ihre Jungfernreden hier gut absolviert haben, will ich nun als Dritter im Bunde aus diesem Bezirk die Redeliste abschließen.

Es ist ein wichtiges Thema, gar keine Frage, aber es ist auch kein neues Thema, denn gebraucht werden keine neuen Konzepte. Konzepte – darüber sind schon genug Sätze gefallen – gibt es genug, und die sind auch bekannt. Die Umsetzung ist gefragt, und Berlin ist leider an dieser Stelle – das muss man so deutlich sagen – eben auch keine funktionierende Stadt. Das ist an dieser Stelle auch zu kritisieren.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass das Problem nicht erst am 8. Dezember 2016 begonnen hat – das ist richtig –, sondern davor gab es ja auch einen Senat, und dieser Senat hat dann eben auch bei der existenziellen Daseinsvorsorge versagt. Das Versagen der Verwaltung war wie bei den Flüchtlingen dort existenziell zu erkennen, und dafür trug dann auch ein CDU-Senator Verantwortung. Tut mir leid, das auch mal so deutlich auszusprechen!

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Das Problem war absehbar, und gleichzeitig gab es auch im Bereich der Obdachlosenhilfe keine Krisenstrukturen. Wir hatten so ein bisschen in jedem Jahr das gleiche Spiel. Man hat darauf gehofft, dass der Winter möglicherweise mild bleibt und sich das dann nicht so schlimm darstellt. Aber Berlin ist leider auch beim Thema Obdachlosigkeit eine wachsende Stadt, und die bisherigen Konzepte und Maßnahmen reichten nicht aus.

Im Übrigen sind auch die Bezirke hierbei in der Verantwortung. Das muss ich auch noch mal sagen. Natürlich

(Stefan Förster)

ist das Land in der Pflicht, auch Vorgaben zu machen und die Kältehilfe zu koordinieren, aber nach meinem Eindruck wird das in den Bezirken sehr unterschiedlich ausgelegt. Es gibt Sozialstadträtinnen und Sozialstadträte, die sich sehr engagiert kümmern und auch versuchen, das Problem in ihren Bezirken in den Griff zu bekommen, aber andere verweisen nur mit dem Finger auf das Land Berlin. So geht es auch nicht. Wir müssen da gemeinsam Verantwortung tragen – im Land und in den Bezirken.

Was genauso wichtig ist und an dieser Stelle noch mal angesprochen werden muss: Wir brauchen statt Verwaltungsvorschriften lieber sinnvolle und menschliche Lösungen. Die Notübernachtungen sind ja auch größtenteils nur bis Ende März finanziert. Wir wissen nicht, wie das Wetter danach noch ist. Der politische Wille ist, glaube ich, bei allen gegeben, aber die Umsetzung klappt eben noch nicht, und das wird auch sozial zunehmend ein Problem, weil Frauen und Familien verstärkt von Obdachlosigkeit betroffen sind und die Hilfsstrukturen in diesen Bereichen auch nicht unbedingt für diese Klientel ausgelegt sind. Sie waren bisher eher auf alleinstehende Männer orientiert, und das ändert sich leider auch ein Stück weit.

Daher ist für uns auch klar: Bestehende Angebote sind weiterzuentwickeln, und neue Wege sind gefragt. Die öffentlichen Verwaltungen müssen sich auch fragen, inwieweit, wenn es wirklich größere Engpässe gibt, Landesgebäude und Ähnliches entsprechend zu öffnen sind. Hier geht auch aus Sicht der Freien Demokraten das AfD-Konzept – oder die AfD-Anregung – in die falsche Richtung. Wir brauchen eigenständige und funktionierende Strukturen, anstatt Flüchtlinge und Obdachlose in irgendeine Konkurrenz zueinander zu bringen. Das wäre genau der falsche Weg.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Kollege Penn hat es gerade schon angeschnitten: Auch für uns Liberale ist Obdachlosigkeit neben einer Strukturfrage der Sozialpolitik auch eine der Wohnungsbaupolitik. Letzten Endes sind auch ausreichend Wohnraum und über die Stadt verteilter Wohnraum mit all seinen Infrastruktureinrichtungen, die dazu gehören, der beste Garant, dass sich dieses Thema etwas entspannt. Deswegen sind Bauen und die dazugehörige Infrastruktur bei diesem Thema kein schlechter Weg.

Was wir allerdings nicht in erster Linie brauchen, sind das ASOG oder der Einsatz polizeilicher Zwangsmittel. Das wäre auch für uns ein Irrweg. Kollegin Fuchs hat es gesagt: Man kann jemanden nicht in seinen Grundrechten derart einschränken, dass man ihn zwingen kann, irgendwohin zu gehen. Das ist der falsche Weg. Auch da gilt die Selbstbestimmung, und das ist auch ein liberales Prinzip.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Also, der Ansatz, auf Prävention zu setzen – das heißt, die Vermeidung von Wohnungslosigkeit und die Schaffung neuer Wohnungen –, wäre der bessere Weg – oder jetzt auch das Bereitstellen von ausreichend Unterbringungsmöglichkeiten für die Obdachlosen, wenn sie diese entsprechend annehmen wollen.

Man muss auch noch mal deutlich sagen: Dass die Situation nicht ganz so schlimm ist, wie sie vielleicht hätte sein können, ist auch dem Engagement von vielen Berlinerinnen und Berlinern zu verdanken. Das ist bürgerschaftliches Engagement im besten Sinne. Die Freidemokratische Wohlfahrt hat z. B. eine Schlafsackpatenschaft für 40 Euro. Es gibt andere soziale Träger und Organisationen, die ähnliches tun. Es gibt aber auch ganz viele Leute, die sich privat engagieren und helfen, ohne dass sie zu einer Organisation gehören. Die sagen einfach: Ich will nicht, dass vor meiner Haustür und in meiner Nachbarschaft so ein Elend herrscht. – Jedem Einzelnen, jeder Berlinerin und jedem Berliner, der sich hier engagiert, ist ausdrücklich Dank zu sagen. Alles andere wird man jedenfalls nicht mit Anträgen erreichen können, die Schnellschüsse sind, sondern nur mit einem koordinierten Vorgehen. Ich hoffe, dass der Senat jetzt auch die entsprechenden Weichen stellt, dass wir im nächsten Jahr nicht noch einmal diese Debatte führen müssen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Topaç das Wort. – Bitte schön!

Fadime Topaç (GRÜNE):

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die AfD fordert einen Notstandsplan zur Kältehilfe. Wenn man die Überschrift dieses Antrages liest, gewinnt man den Eindruck, dass die AfD-Fraktion tatsächlich ein Herz für Obdachlose hat. Wenn wir uns aber mal genau anschauen, was sie fordert, wird es gruselig, aber im Malen von Schreckensszenarien kennt sich die AfD bekanntlich aus. Auch hier enttäuscht sie uns nicht. Auch in diesem Antrag dürfen wir wieder von einer völligen Hilflosigkeit des Senats angesichts eines akuten Notstandes lesen. Schreckensszenarien, die nur beschworen werden, um ihre kurzsichtige und unmenschliche Politik durchzusetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Lachen bei Georg Pazderski (AfD) –
Frank-Christian Hansel (AfD): Hören Sie doch
mal auf damit!]

(Fadime Topaç)

Das, was Sie mal wieder als alternative Lösung anbieten, ist auch jetzt im Kern nichts anderes als unmenschliche Politik.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ihnen geht es nur darum, ein ganzes Paket an repressiven Maßnahmen gegen Obdachlose in ein soziales Gewand zu kleiden. Mit Ihrem Antrag wollen Sie nichts für, aber alles gegen Obdachlose tun. Das zeigt sich auch schon in Ihrem Menschenbild, das Sie hier vertreten.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Was Sie uns unterstellen! Hören Sie mal auf damit!]

Obdachlose Menschen werden in Ihrem Antrag als Störer im öffentlichen Straßenbild, im öffentlichen Raum bezeichnet, nicht als Menschen in einer Notlage, als Störer.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist Polizeisprache!]

Was stört, muss Ihrer Logik nach weg. Das ist das Denken der AfD.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Hören Sie zu, dann verstehen Sie es!]

Diese Denke, die Sie hier im Parlament vertreten, finde ich, atmet den Geist der dunklen Zeiten in diesem Lande, als man sogenannte Asoziale und Landstreicher einfach weggesperrt hat.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Hören Sie doch auf, wenn nicht mal die Genossen mitklatschen! –
Weitere Zurufe von der AfD]

Fakt ist, dass Sie obdachlose Menschen von öffentlichen Plätzen zwangsräumen lassen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Zwangsernährung]

Fakt ist auch – ich kann lauter als Sie –, dass diese Zwangsräumung durch die Polizei auch gegen den Willen der obdachlosen Menschen selbst geschehen soll. Dass sich insbesondere diese Menschen mit psychischen Problemen in diesen Einrichtungen unwohl fühlen, ist Ihnen egal. Dass die persönlichen Freiheitsrechte dieser Menschen damit mit Füßen getreten werden – auch das muss ich annehmen –, ist Ihnen egal.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Nein, Sie wollen Hilfsbedürftige gegen ihren Willen aus dem Stadtbild entfernen, und dabei ist Ihnen egal, wo sie zwangsweise untergebracht werden.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist doch nur Vorurteil, Ihr blödes!]

Warum sonst sollten Sie fordern, dass obdachlose Menschen in Zivilschutzpunkten untergebracht werden, Bunkern, die nachweislich in dieser Stadt seit zwölf Jahren nicht mehr genutzt werden, Bunkern, die teilweise unterirdisch sind. Wir reden hier von Tiefbunkern ohne Fester,

die im Winter auch schon mal null Grad erreichen können.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sie sollen ertüchtigt werden!]

Der AfD-Fraktion geht es, wie Sie sehen, mitnichten in diesem Antrag um die Hilfe für obdachlose Menschen.

[Lachen von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Dieser Partei geht es nur darum, die Polizeipräsenz zu erhöhen und die Freiheitsrechte dieser Menschen zu beschneiden, um sie so aus dem Stadtbild zu entfernen, egal wohin.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Das glauben Sie doch nicht wirklich?]

Wenn es Ihnen wirklich um die Obdachlosenhilfe gehen würde, würden Sie an Konzepten arbeiten, die sich an den Bedürfnissen dieser Menschen orientieren und ihnen nicht mit Zwangsmaßnahmen und mehr Polizei drohen. Wenn Sie diese unmenschliche Politik mit akuter Lebensgefahr rechtfertigen, möchte ich Ihnen sagen: Da, wo akute Lebensgefahr besteht, können und müssen wir alle bereits jetzt schon handeln. Wer hilfebedürftige Menschen, obdachlose Menschen sieht, muss den Notruf rufen. Sie können jetzt alle, wie Sie dort sitzen – ich habe sie mal mitgebracht –, die Nummer des Kältebusses in Ihrem Handy speichern. Hier noch mal für Sie zum Mitschreiben: Das ist die 0178/523 58 38.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Carsten Schatz (LINKE): Noch mal! –
Georg Pazderski (AfD): Linkslumpen!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich bitte Sie in den letzten Minuten noch um Aufmerksamkeit! Der Geräuschpegel ist sehr hoch. Wir sind gleich durch. – Zu dem Antrag hat die antragstellende Fraktion die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag Drucksache 18/0106 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der AfD und der fraktionslose Abgeordnete. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind alle anderen Fraktionen in diesem Haus. Damit ist der Antrag mit deutlicher Mehrheit abgelehnt.

Ich komme jetzt zur

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

lfd. Nr. 27 B:

**Jeder faire Wettbewerb basiert auf vorher
festgelegten Regeln – die laufende
Stromkonzessionsvergabe rechtssicher zu Ende
führen und dabei die Fehler der
Gaskonzessionsvergabe vermeiden!**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0108](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt, eine Beratung ist jedoch nicht vorgesehen. Zu dem Antrag hat die antragstellende Fraktion die sofortige Abstimmung beantragt. Die Fraktionen der SPD, Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen beantragen dagegen die Überweisung an den Hauptausschuss federführend sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe und den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung. Hierüber lasse ich zuerst abstimmen. Wer der Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die Fraktionen der Koalition, die FDP und die AfD. Wer stimmt gegen die Überweisung? – Das ist die Fraktion der CDU. Damit ist der Antrag an die genannten Ausschüsse überwiesen.

[Torsten Schneider (SPD): Die letzten beiden
Abstimmungen haben mir sehr gefallen!]

Meine Damen und Herren! Das war die heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 16. Februar 2017 um 10 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend. Auf Wiedersehen!

[Schluss der Sitzung: 18.57 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 13:

Wahl von Vertrauensleuten und Vertretern für den bei dem Finanzgericht Berlin-Brandenburg zu bestellenden Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und ehrenamtlichen Richter

Wahl
Drucksache [18/0099](#)

an Recht mit dem Auftrag zur Durchführung der Wahl

Lfd. Nr. 16:

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2015 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
18. Januar 2017
Drucksache [18/0103](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/0024](#)

einstimmig – bei Enthaltung AfD und FDP – angenommen

Lfd. Nr. 17:

Respekt des Landes Berlin für die Regimeopfer der ehemaligen DDR

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0058](#)

an Haupt

Lfd. Nr. 21:

Förderung und Würdigung von Schülerlotsen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0084](#)

an BürgEnPart (f) und BildJugFam

Lfd. Nr. 22:

Ein eigenes Filmhaus für Berlin

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0085](#)

an EuroBundMed (f), Kult und Haupt

Lfd. Nr. 23:

**Fußgänger und Radfahrer schützen –
Taumitteinsatz bei Extremwetterlagen erlauben**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0086](#)

an UmVerk

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion Die Linke

Der Opfer des Nationalsozialismus gedenken. Erklärung des Abgeordnetenhauses von Berlin zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2017

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der
Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/0109](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin gedenkt der Opfer des Nationalsozialismus. Unser Gedenken gilt allen Opfern: Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, Homosexuellen, Menschen mit Behinderungen, Opfern der Euthanasie, Kriegsgefangenen, politischen Häftlingen, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, Frauen und Männern, die Widerstand geleistet haben, und allen anderen, die unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gelitten haben, verfolgt und ermordet wurden.

Wir begreifen dies zugleich als Verpflichtung, nicht allein beim Gedenken stehenbleiben zu dürfen. Angesichts gegenwärtiger Ausgrenzungen von Minderheiten, Andersdenkenden oder Menschen, die aus verschiedenen Gründen bei uns Schutz suchen, werden wir fortwährend aktiv für ein demokratisches und tolerantes Miteinander streiten. Rechtsextremen, menschenfeindlichen, antisemitischen und homophoben Gesinnungen werden wir keinen Raum geben und entschieden entgegenreten.

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee das Konzentrationslager Auschwitz, einen Ort grausamster Verbrechen der Nationalsozialisten. Wir gedenken der Opfer dieser barbarischen Taten auch im Bewusstsein des 75. Jahrestages der Wannsee-Konferenz, die der bürokratischen Vorbereitung, der Vereinnahmung des Staatsapparates und seiner Infrastrukturen für einen unfassbaren menschenverachtenden Plan diente: der Vernichtung, der Ermordung der europäischen Juden.

Orte des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus in der Mitte Berlins sind wichtige Erinnerungsorte und Mahnmale. Nicht zuletzt die aktuellen Entwicklungen in Europa, in Deutschland, aber auch in Berlin, machen deutlich, dass die Aufklärung und die weitere Aufarbeitung der Verbrechen des Nationalsozialismus nach wie vor von Bedeutung sind. Die Aufklärungsarbeit ist unersetzbar und unverzichtbarer Teil der Erinnerungskultur in unserem Land. Umfassende Information und Aufklärung auch der jüngeren Generation, würdevolles Gedenken

und Solidarität mit den Überlebenden und den Familien der Opfer sind Grundkonsens unserer demokratischen Gesellschaft.

Wir wissen heute viel darüber, welche Räder ineinander greifen mussten, wie viele sich aktiv beteiligen oder auch nur wegsehen mussten, damit der Plan zu den nationalsozialistischen Verbrechen aufgehen konnte – ein Wissen, das uns noch immer fassungslos macht. Ein Wissen, aus dem unsere Pflicht erwächst, die Erinnerung und das Gedenken wachzuhalten, um für die Zukunft zu lernen.

Wir erleben derzeit, dass menschenfeindliche Parolen und pauschale Verurteilungen bis in die Mitte der Gesellschaft wieder hoffähig werden.

Das Abgeordnetenhaus ruft daher die Bürgerinnen und Bürger Berlins auf, sich gemeinsam den Kräften entgegenzustellen, die die Verbrechen der NS-Diktatur nachträglich zu relativieren suchen. Wir rufen dazu auf, menschenverachtender Stimmungsmache, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus ebenso entschlossen wie geschlossen entgegenzutreten und die Stimme gegen rechten Populismus zu erheben. Das Land Berlin wird es auch im Sinne einer wehrhaften Demokratie nicht hinnehmen, wenn der Holocaust oder die deutsche Verantwortung für den Massenmord an den europäischen Juden verharmlost oder geleugnet wird – dem treten wir mit allen politischen und rechtsstaatlichen Mitteln entgegen.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin ruft alle Berlinerinnen und Berliner dazu auf, am 27. Januar 2017 der Opfer zu gedenken und ein Zeichen für Menschenrechte, Zusammenhalt und Demokratie zu setzen.

Zu lfd. Nr. 8:

Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

und

Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

Wahl

Drucksache [18/0050](#)

Es wurden in den Landesjugendhilfeausschuss gewählt:

Abgeordnete

von der Fraktion der SPD:

Mitglieder:

Abgeordnete Melanie Kühnemann

Abgeordnete Dr. Maja Lasić

stellvertretende Mitglieder:

Abgeordneter Lars Düsterhöft

Abgeordneter Joschka Langenbrinck

von der Fraktion der CDU:

Mitglied:

Abgeordneter Roman Simon

stellvertretendes Mitglied:

Abgeordneter Andreas Statzkowski

von der Fraktion Die Linke:

Mitglied:

Abgeordnete Katrin Möller

stellvertretendes Mitglied:

Abgeordnete Franziska Brychcy

von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Mitglied:

Abgeordnete June Tomiak

stellvertretendes Mitglied:

Abgeordnete Marianne Burkert-Eulitz

von der AfD-Fraktion:

Mitglied:

Abgeordneter Thorsten Weiß

stellvertretendes Mitglied:

Abgeordneter Herbert Mohr

in der Jugendhilfe erfahrene Personen

auf Vorschlag der Fraktion der SPD:

Mitglied:

Elvira Berndt

stellvertretendes Mitglied:

Karlheinz Nolte

auf Vorschlag der Fraktion der CDU:

Mitglied:

Joachim Stahr

stellvertretendes Mitglied:

Harald Sielaff

auf Vorschlag der Fraktion Die Linke:

Mitglied:

Dr. Sandra Obermeyer

stellvertretendes Mitglied:

Christine Keil

auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Mitglied:

Martin Hoyer

stellvertretendes Mitglied

Sabine Walther

Zu lfd. Nr. 9:

**Wahl von zehn Abgeordneten zu Mitgliedern des
Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für
politische Bildung sowie zehn Abgeordneten zu
stellvertretenden Mitgliedern des Kuratoriums der
Berliner Landeszentrale für politische Bildung**

Wahl

Drucksache [18/0079](#)

Es wurden gewählt:

von der Fraktion der SPD:

Mitglieder:

Abgeordneter Dennis Buchner

Abgeordnete Dr. Ina Czyborra

Abgeordnete Dr. Susanne Kitschun

stellvertretende Mitglieder:

Abgeordneter Lars Düsterhöft

Abgeordnete Karin Korte

Abgeordnete Bettina König

von der Fraktion der CDU:

Mitglieder:

Abgeordnete Hildegard Bentele

Abgeordneter Andreas Statzkowski

stellvertretende Mitglieder:

Abgeordneter Danny Freymark

Abgeordneter Christian Goiny

von der Fraktion Die Linke:

Mitglieder:

Abgeordnete Franziska Brychcy

Abgeordnete Regina Kittler

stellvertretende Mitglieder:

Abgeordnete Anne Helm

Abgeordnete Hendrikje Klein

von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Mitglieder:

Abgeordnete Stefanie Remlinger

Abgeordneter Notker Schweikhardt

stellvertretende Mitglieder:

Abgeordnete Dr. Susanna Kahlefeld

Abgeordnete June Tomiak

von der AfD-Fraktion:

Mitglied:

Abgeordneter Martin Trefzer

stellvertretendes Mitglied:

Abgeordneter Gunnar Lindemann

Zu lfd. Nr. 10:

**Wahl zweier Abgeordneter zu Mitgliedern des
Hauptausschusses des Deutschen Städtetages**

Wahl

Drucksache [18/0088](#)

Das Abgeordnetenhaus hat für den Zeitraum der 18. Wahlperiode zwei Abgeordnete, die gemäß § 7 Abs. 2 der Satzung des Deutschen Städtetages in der Fassung vom 4. Juni 1987 als Mitglieder in den Hauptausschuss des Deutschen Städtetages entsandt werden, gewählt.

Es wurden gewählt:

Abgeordnete Franziska Becker (SPD)

Abgeordneter Andreas Statzkowski (CDU)

Zu lfd. Nr. 11:

**Wahl von vier Abgeordneten zu Vertretern Berlins
für die 39. Ordentliche Hauptversammlung des
Deutschen Städtetages vom 30. Mai bis 1. Juni
2017 in Nürnberg**

Wahl

Drucksache [18/0089](#)

Das Abgeordnetenhaus hat für die 39. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 30. Mai bis 1. Juni 2017 in Nürnberg Vertreter Berlins gewählt.

Es wurden gewählt:

Abgeordnete Dr. Clara West (SPD)

Abgeordneter Stephan Schmidt (CDU)

Abgeordneter Carsten Schatz (LINKE)

Abgeordnete Antje Kapek (GRÜNE)

Zu lfd. Nr. 12:

**Wahl von zwei Abgeordneten und deren
Vertreterinnen und Vertretern zu Mitgliedern des
Stiftungsrates der Stiftung Berliner
Philharmoniker**

Wahl

Drucksache [18/0090](#)

Es wurden gewählt:

von der Fraktion der SPD:

Mitglied:

Abgeordneter Frank Jahnke

stellvertretendes Mitglied:

Abgeordnete Bruni Wildenhein-Lauterbach

von der Fraktion der CDU:

Mitglied:

Abgeordneter Dr. Robbin Juhnke

stellvertretendes Mitglied:

Abgeordneter Adrian Grasse

Zu lfd. Nr. 16:

**Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr
2015 in Anspruch genommenen über- und
außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die
Hauptverwaltung und für die Bezirke**

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
18. Januar 2017

Drucksache [18/0103](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [18/0024](#)

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Art. 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die vom Senat und von den Bezirksämtern zugelassenen, in den vorgelegten Übersichten – Anlage I zur Drucksache 18/0024 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen. Die Beträge für den Gesamthaushalt teilen sich wie folgt auf:

Ausgaben	Hauptverwaltung	750.110.626,34 Euro
	Bezirke	87.834.043,23 Euro
	Gesamt	837.944.669,57 Euro
Verpflichtungsermächtigungen	Hauptverwaltung	345.698.557,84 Euro
	Bezirke	413.971,38 Euro
	Gesamt	346.112.529,22 Euro

Zu lfd. Nr. 14:

Wahl des Richterwahlausschusses

Wahl

Drucksache [18/0100](#)

Das Abgeordnetenhaus hat gemäß § 12 Absatz 1 Satz 1 des Berliner Richtergesetzes (RiGBln) in der Fassung vom 9. Juni 2011 (GVBl. S 238), in Kraft seit dem 23. Juni 2011, für die 18. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses

I. zu ständigen Mitgliedern des Richterwahlausschusses gewählt:

1. acht Abgeordnete oder sonstige Personen, die nicht Berufsrichterin oder -richter oder Staatsanwältin oder Staatsanwalt im Dienst des Landes Berlin oder des Landes Brandenburg sein dürfen, und ihre Stellvertretung auf Grund von Vorschlägen aus der Mitte des Parlaments

als ständiges Mitglied

auf Vorschlag der Fraktion der SPD:

Abgeordneter Tom Schreiber
Barbara Loth

auf Vorschlag der Fraktion der CDU:

Abgeordneter Sven Rissmann
Abgeordneter Roman Simon

auf Vorschlag der Fraktion Die Linke:

Rechtsanwalt Dieter Hummel
Abgeordneter Sebastian Schlüsselburg

auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Abgeordnete Canan Bayram

auf Vorschlag der AfD-Fraktion:

Abgeordneter Marc Vallendar

2. zwei Personen aus der Richterschaft und ihre Stellvertretung aus der Vorschlagsliste der auf Lebenszeit ernannten Richterinnen und Richter

als ständiges Mitglied

Richterin am Amtsgericht
Dr. Maria Mammeri-Latzel

Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht Christian Oestmann

als stellvertretendes Mitglied

Abgeordneter Sven Kohlmeier
Bassem Al Abed

Abgeordneter Dr. Robbin Juhnke
Dr. Marc Schüffner

Rechtsanwalt Ulrich von Klinggräff
Rechtsanwältin Berenice Böhlo

Abgeordneter Benedikt Lux

Abgeordneter Hanno Bachmann

als stellvertretendes Mitglied

Richterin am Kammergericht
Katrin-Elena Schönberg

Richter am Amtsgericht
Kai-Uwe Herbst

3. eine Person aus der Rechtsanwaltschaft und ihre Stellvertretung aus der Vorschlagsliste der Rechtsanwaltskammer Berlin

als ständiges Mitglied

Rechtsanwältin Ulrike Zecher

als stellvertretendes Mitglied

Rechtsanwältin Dr. Kersten Woweries

- II. sowie gemäß § 12 Absatz 1 Satz 2 RiGBln zu nichtständigen Mitgliedern des Richterwahlausschusses gewählt:

1. eine Person aus der Staatsanwaltschaft und ihre Stellvertretung aus der Vorschlagsliste der auf Lebenszeit ernannten Staatsanwältinnen und Staatsanwälte

als Mitglied

Oberstaatsanwältin Ines Karl

als stellvertretendes Mitglied

Oberstaatsanwalt Thomas Heckt

2. eine Richterin oder einen Richter der ordentlichen Gerichtsbarkeit sowie deren Stellvertretung aus der Vorschlagsliste der auf Lebenszeit ernannten Richterinnen und Richter der ordentlichen Gerichtsbarkeit

als Mitglied

Vorsitzender Richter am Landgericht
Peter Schuster

als stellvertretendes Mitglied

Richter am Amtsgericht
Gregor Profitlich

3. eine Richterin oder einen Richter der Verwaltungsgerichtsbarkeit sowie deren Stellvertretung aus der Vorschlagsliste der auf Lebenszeit ernannten Richterinnen und Richter der Verwaltungsgerichtsbarkeit

als Mitglied

Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht
Stephan Groscurth

als stellvertretendes Mitglied

Vorsitzende Richterin am Verwaltungsgericht
Heike Grigoleit

4. eine Richterin oder einen Richter der Finanzgerichtsbarkeit sowie deren Stellvertretung aus der Vorschlagsliste der auf Lebenszeit ernannten Richterinnen und Richter der Finanzgerichtsbarkeit

als Mitglied

Vorsitzender Richter am Finanzgericht
Dr. Ulrich Herbert

als stellvertretendes Mitglied

Vorsitzender Richter am Finanzgericht
Andreas Arndt

5. eine Richterin oder einen Richter der Arbeitsgerichtsbarkeit sowie deren Stellvertretung aus der Vorschlagsliste der auf Lebenszeit ernannten Richterinnen und Richter der Arbeitsgerichtsbarkeit

als Mitglied

Vorsitzender Richter am Landesarbeitsgericht
Dr. Axel Aino Schleusener

als stellvertretendes Mitglied

Vorsitzender Richter am Landesarbeitsgericht Martin Dreßler

6. eine Richterin oder einen Richter der Sozialgerichtsbarkeit sowie deren Stellvertretung aus der Vorschlagsliste der auf Lebenszeit ernannten Richterinnen und Richter der Sozialgerichtsbarkeit

als Mitglied

Richterin am Sozialgericht
Ulrike Kukies

als stellvertretendes Mitglied

Richter am Sozialgericht
Alexander Richter